

## ANDACHTSBUCH 2023 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung  
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

---

**1.7.2023**

**Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben.** Römer 1,16

Mit dieser Heilsbotschaft beginnt Paulus, der ehemalige Verfolger der Christen, seinen Brief an die Römer. „Glaube“ und „glauben“ sind die bedeutendsten und entscheidendsten Wörter. Sie bedeuten in der Bibel: Festhalten an der Zugehörigkeit zu Gott. Sie beschreiben den Weg aus unserer Verlorenheit zum Reich Gottes. Glauben heißt: Ja sagen zur Wahrheit der Heiligen Schrift.

Kürzlich hat mich folgendes Zitat von Blaise Pascal (1623–1662), dem französischen Philosophen und bedeutenden Naturforscher, sehr angesprochen: „Gott gibt uns so viel Licht, dass, wer glauben will, glauben kann. Und er lässt so viel im Dunkeln, dass, wer nicht glauben will, nicht glauben muss.“ Dazu fiel mir das Wort Jesu ein: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Jesus sagt auch, dass es Finsternis gibt. In seiner Rede vom Weltende (Mt 24,21) spricht er von einer Bedrängnis in solchem Ausmaß, wie es sie noch nie vorher gegeben hat: Kriege, Hungersnöte, Pandemien, Naturkatastrophen, fehlender Glaube, falsche Propheten.

In jeder Nachrichtensendung hören wir heute, wie Dunkelheit und Finsternis in weiten Teilen der Welt die Menschheit bedrohen. Jesus hat auch das vorausgesagt. Die Menschen fragen, warum Gott das alles zulässt. Und weil er ihnen die Antwort schuldig bleibt, geben sie ihren Glauben an Gott auf. Wir erleben vor allem in Europa einen zunehmenden Atheismus. Die Kirchen werden immer leerer. Die Atheisten betreiben massive Propaganda. Jesus hat solche Finsternis angekündigt und uns zugleich aufgefordert, am Glauben festzuhalten, um am Ende durch den Glauben ewiges Heil zu erreichen.

Jeder Mensch hat die Wahl: glauben oder nicht glauben. Matthias Claudius hat seinem Sohn Andreas geraten: „Andreas, wer nicht an Christus glauben will, der muss sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf legt, wenn wir sterben sollen [...] Wir wollen an ihn glauben, auch wenn niemand mehr an ihn glaubt.“ Joachim Hildebrandt

**2.7.2023**

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12,21**

Der Schafzüchter Elliot aus Indiana war sehr verärgert: Schon wieder hatte ein Hund seines Nachbarn eines seiner besten Schafe gerissen! Wie oft sollte er seinem Nachbarn noch sagen, dass er die Hunde anzuleinen hatte? Voller Zorn war er drauf und dran, sein Gewehr herauszuholen und den Hund zu erschießen. Doch dann besann er sich auf seine Möglichkeiten: Sollte er es vielleicht lieber auf einen Prozess ankommen lassen? Doch der würde sicherlich langwierig werden und am Ende müsste er womöglich selbst die Kosten tragen. Das würde ihm dann nur noch mehr schaden. Einen Zaun um seine großen Ländereien zu ziehen wäre hilfreich, aber zu kostspielig. Was sollte er also tun?

Als er wieder einmal schlaflos im Bett lag, kam ihm eine Idee, die er gleich am nächsten Morgen in die Tat umsetzte: Er schenkte jedem Nachbarskind ein kleines Lämmchen. Die Kinder freuten sich sehr und sprangen ausgelassen mit ihren neuen Schützlingen herum. Da merkten sie, dass die Hunde für ihre kleinen Lieblinge gefährlich werden könnten. Kurz entschlossen leinte ihr Vater also die Hunde an und die Situation war entschärft. Auch Schafzüchter Elliot hatte nun Ruhe. Seine Schafherde gedieh prächtig und der nachbarliche Friede war wiederhergestellt.

Elliot hatte sich in seiner schwierigen Lage für einen guten Weg entschieden, den Weg der Liebe. Es gelang ihm, das Böse mit einer guten Tat zu vergelten und damit zu neutralisieren. Er zahlte es seinem Nachbarn nicht mit gleicher Münze heim, sondern stoppte die Abwärtsspirale der Gewalt mit einer genialen und gleichzeitig sehr liebevollen Idee. Am Ende hatte er sich selbst etwas Gutes getan und konnte fortan in Frieden mit seinem Nachbarn leben.

Lasst uns in kritischen Situationen erst einmal kurz innehalten und dann nach einem guten Weg suchen, um eine schwierige Lage mit positiven Mitteln zu entschärfen. Böses lässt sich am besten mit Gutem besiegen, wie Paulus schon aus eigener Erfahrung wusste. Gott wird uns dabei helfen, denn er ist selbst ein Gott des Friedens. Marit Krejcek

**3.7.2023**

**So spricht der HERR, der heilige Gott Israels: „Kehrt doch um zu mir und werdet ruhig, dann werdet ihr gerettet! Vertraut mir und habt Geduld, dann seid ihr stark! Doch das wollt ihr nicht.“** Jesaja 30,15 (Hoffnung für alle)

Ich saß in einem Café auf Amrum und genoss die Sonne, als mich lautes Sirenengeheul aufschreckte. Ich fragte den Kellner, was passiert sein könnte. Er vermutete, dass ein Menschenleben in Gefahr sei, jemand beispielsweise im Wasser abgetrieben worden war. Tags darauf saß ich erneut im Café und selbiger Kellner berichtete mir kopfschüttelnd vom gestrigen Geschehen. Die Rettungskräfte waren von einer Frau gerufen worden, deren Mann mit seinem Stand-up-Paddleboard eine mehr als 13 Kilometer lange Tour über das offene Meer bis nach Sylt machen wollte. Als die Frau ihn nicht mehr sehen konnte, dachte sie, er sei in Not. Die alarmierte Seenotrettung suchte mit den Booten das Meer ab und fand den Mann auf dem Brett. Er beschimpfte die Rettungskräfte und weigerte sich, seine Tour abubrechen, obwohl er sich durch Stromschnellen und Untiefen tatsächlich in Gefahr befand.

Ich wurde nachdenklich. Gerettet zu werden bedeutet, aus einem Gefahrenbereich heraus in Sicherheit zu gelangen. Aber merke ich immer, wenn ich vom richtigen Kurs abtreibe? Sind mir Versuchungen, Bedrohungen und Gefahren, die mich täglich umgeben, wirklich bewusst und ist mir klar, dass ich ständig der Rettung daraus bedarf? In einer riesigen Rettungsaktion – damals am Kreuz – hat Jesus die Menschheit für immer vom ewigen Tod erlöst. Doch jeder Einzelne darf frei entscheiden, ob er gerettet werden möchte, so wie der Stand-up-Paddler. Jesus kennt und sieht die Gefahren, die uns umgeben, und möchte sie von uns abwenden, ganz gleich, ob wir versehentlich vom Kurs abgekommen sind oder uns selbst in eine missliche Situation manövriert haben. Er wünscht sich, dass wir uns voll und ganz auf ihn und seine Kraft verlassen, dass wir aus ihm heraus unser Leben gestalten. Dies ist nicht immer leicht und dennoch ist es der tägliche Schlüssel zu einem erfolgreichen Leben.

Der Name Jesus bedeutet Rettung, denn er rettet. Ich wünsche dir die Stärke, dich heute der Frage zu stellen, wovon Jesus dich befreien kann, und den Mut, ihn um Rettung zu bitten. Nicole Günther

4.7.2023

**Lass mich am Morgen hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Tu mir kund den Weg, den ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir.** Psalm 143,8

Es gibt Ereignisse, die bleiben einem ein Leben lang in Erinnerung: Als junger Mann – Mitte der 60er-Jahre – machte ich mit Freunden eine geführte Paddeltour auf der Isar von Lenggries/Bad Tölz nach München. Es lagen ca. 12 bis 15 km mit dem Kanu auf dem fröhlich plätschernden Fluss vor uns. Nach einer ausführlichen Einweisung durch den Führer ging es los. Es war herrlich, so langsam bei strahlendem Sonnenschein durch die Natur zu paddeln. An manchen Stellen war das Wasser sehr flach und so geschah es, dass mir plötzlich das Paddel brach. Ausgerechnet an einer Stelle, an der sich der Fluss teilte. Die Gruppe paddelte mit dem Führer nach rechts, während ich nach links abtrieb. In mir stieg Panik hoch und ich schrie. Der „Coach“ – den Begriff kannte man damals noch nicht –, also der Gruppenleiter, signalisierte mir, ich solle ruhig bleiben, wir würden uns nach Umfahren der kleinen Insel wieder treffen. Dem war auch so; ich bekam ein Ersatzpaddel und wir konnten die Tour weiter gemeinsam genießen. Schließlich erreichten wir München und alle waren beeindruckt von dem Erlebnis und glücklich, es geschafft zu haben.

Das ist jetzt Jahrzehnte her und ich muss immer wieder an zwei Dinge dabei denken. Zum einen an das Bibelwort „Tu mir kund den Weg, den ich gehen soll“. Plötzlich kann es dir passieren, dass du dich auf einem unbekanntem Weg befindest. Dann lass dich nicht von Panik übermannen, sondern hoffe und vertraue auf Gottes Weisung und Gnade.

Zum anderen hast auch du einen „Coach“: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“, heißt es in Psalm 91,11. Dieses Wort begleitet mich nun fast ein Leben lang und hat sich damals, wie auch bei vielen anderen Begebenheiten und Ereignissen, stets bewahrheitet. Hans Wilhelm

*Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;  
das macht die Seele still und friedevoll.  
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,  
dass ängstlich schlägt das Herz, sei's spät, sei's früh.  
Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,  
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.*

(Hedwig von Redern, 1901, ghs 402)

5.7.2023

**Der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war [...] Und es reute den HERRN, dass er den Menschen auf der Erde gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in sein Herz hinein. 1. Mose 6,5–6 (Elberfelder Bibel)**

Gehörst du zu denen, die sich beim Lesen dieses Textes fragen, ob das wirklich so gemeint ist? Viele Christen und Theologen halten solche Aussagen für einen Anthropomorphismus: Die biblischen Verfasser hätten Gott menschliche Züge zugeschrieben, die er in Wirklichkeit nicht besitzt. Solche Aussagen werden dann nicht ernst genommen oder weginterpretiert. Dass Gott etwas „reute“ und er es bedauerte, den Menschen gemacht zu haben, passt nicht in ihr Bild eines allwissenden und unwandelbaren Gottes.

Kürzlich fand ich in einem Buch eine Aussage von Laurence Turner, Dozent am adventistischen Newbold College in England, zu diesem Text, die mir aus dem Herzen spricht: „Viele Menschen haben Schwierigkeiten mit diesem Bild von Gott, weil es ihnen zu menschlich erscheint. Die Ausdrucksweise, die wir benutzen, wenn wir über Gott sprechen, gebraucht häufig abstrakte philosophische Begriffe. Gott sei ewig, allgegenwärtig, allwissend, unveränderlich usw. Aber das ist nicht die Sprache der Bibel selbst. Was sie von Gott betont, sind nicht seine abstrakten Eigenschaften, sondern seine Handlungen und Gefühle [...] Es ist nicht möglich, ein persönliches Verhältnis zu einem Gott zu haben, der in abstrakten philosophischen Begriffen definiert wird. Um ihn zu erfahren, brauchen wir den Gott der Bibel.“ (*Back to the Present*, 2004, S. 81)

Die Ausdrucksweise in den zitierten Versen ist im Original noch emotionaler als in den Übersetzungen. Das hebräische Wort für „reute“ bedeutet eigentlich „etwas leidtun“; und das Wort für „bekümmerte“ stammt von demselben Stamm des Wortes, das zuvor zur Beschreibung der Mühsal und Schmerzen einer Frau bei der Geburt ihres Kindes verwendet wird (1 Mo 3,16). Das heißt, die „Bosheit“ der Menschen vor der Sintflut schmerzte Gott im Herzen.

Die Bibel zeigt uns einen Gott, der unsere Erfahrungen teilt und wegen unserer Sünden leidet. Solch ein Bild von Gott wird uns durch Jesus bestätigt, der offenbarte, wie Gott wirklich ist. Es „jammerte ihn“ angesichts der Leiden von Menschen (Mt 9,36) und er war erzürnt über Heuchelei und Bosheit. Aber er tat alles, um uns zu retten. Werner Lange

6.7.2023

**Das inständige Gebet eines Menschen, der so lebt, wie Gott es verlangt, kann viel bewirken. Elija war auch nur ein Mensch wie wir. Er flehte zu Gott, es nicht regnen zu lassen, da fiel dreieinhalb Jahre kein Tropfen auf das Land. Dann betete er nochmals; da schenkte der Himmel Regen, und die Erde brachte wieder ihre Früchte hervor.** Jakobus 5,16–18 (Gute Nachricht Bibel)

Meine Lieblingsgeschichte der Bibel spielt sich auf einem Berg ab, dem Karmel. In einer beeindruckenden Art und Weise hatte Gott sich dort zu seinem Propheten bekannt und dem verunsicherten Volk demons-triert, dass er der lebendige Gott ist. So ein klares Zeichen der Gegenwart Gottes zu erleben ist einmalig. Gott ließ nicht nur Feuer vom Himmel fallen, er schenkte den dringend benötigten Regen, nachdem die Menschen eine dreijährige Dürre durchlitten hatten. Doch wenig später wird Elia von der Königin Isebel bedroht und rennt um sein Leben, tief verzweifelt.

Die Geschichte zeigt mir, dass wir in unserem Leben großartige Erfahrungen mit Gott machen können, aber manchmal eine Kleinigkeit ausreicht, um entmutigt und niedergeschlagen zu sein. Ein verbaler Angriff kann uns in unseren Grundfesten erschüttern, sodass uns Lust und Kraft verlassen, uns in unserer Gemeinde, der Familie, dem Beruf oder in der Gesellschaft einzubringen. Wir sehen schwarz und sind überzeugt, dass sich unser Einsatz nicht lohnt und unsere Ideen nicht gehört und verstanden werden.

Ich möchte dich heute an deine Karmel-Erlebnisse erinnern. Rufe dir ins Gedächtnis, wie mächtig sich Gott in deinem Leben schon gezeigt hat, wie er dir Lebensfrische nach langer Trockenheit zufließen ließ und wie er deine Feinde in die Flucht geschlagen hat. Erinnere dich daran, wie er sich zu dir bekannt hat und wie er aufgrund deines Gebetes eingegriffen hat.

Du bist sein Kind, das er im Blick hat, auf das er hört und das ihm am Herzen liegt. Sage den Stimmen, die dich angreifen, dass dein Vater im Himmel mächtiger und größer ist als sie, dass er dir Schutz und Liebe ohne Grenzen zufließen lassen wird. Du brauchst nicht fliehen, dich nicht verstecken. Und wenn du es doch tust, dann geht Gott dir nach, umsorgt dich und richtet dich wieder auf.

Mit Gott an unserer Seite dürfen wir uns unseren Ängsten, unserer Trauer und Hilflosigkeit stellen. Wir dürfen uns mit all dem der Fürsorge Gottes überlassen. Gott segne dich auf diesem Weg. Gerald Hoffmann

**7.7.2023**

**Die Wüste und das dürre Land sollen sich freuen und die Steppe soll frohlocken und wie ein Krokusfeld erblühen. Jesaja 35,1 (Neues Leben Bibel)**

Was für ein schönes Bild. Ich habe in den 80er-Jahren zweimal die Sahara von Nord nach Süd mit dem Auto durchquert. In der Wüste selbst gibt es nur Sand und Steine; Hitze am Tag und Kälte in der Nacht. Sie ist eine unwirtliche und eintönige Landschaft. Doch es gibt auch herrliche Sanddünen und Oasen. Bei meiner zweiten Durchquerung im Jahr 1985 hatte es im Grenzgebiet Algerien/Niger nach fünf Jahren Trockenheit endlich wieder geregnet und wir erlebten, wie sich die Wüste verwandelte. In der weiten Wüste hatte sich eine große flache Wasserpfütze gebildet und die Umgebung war mit einem samteneen grünen Grasteppich überzogen. Es dauerte aber nicht lange, bis die Sonne das Wasser verdunstete und das Gras vertrocknen ließ.

Wenn ich heute an unsere Welt denke, dann sind Klimawandel und die Zerstörung der Umwelt (neben Kriegen, Flucht, Christenverfolgung und Hungersnöten) die ganz großen Themen, die uns auch in der Zukunft beschäftigen werden. Dennoch können wir Gottes großartige Natur bestaunen. Meine Frau und ich konnten im Jahr 2020 die Südsee bereisen und waren unter anderem auf den Cookinseln. Dort erlebten wir herrliche tropische Sandstrände mit Palmen, warmes klares Wasser und angenehme Temperaturen. All das kann trotzdem nur ein kleiner Vorgeschmack dessen sein, was uns auf der zukünftigen Erde erwartet.

Jesaja lebte vor etwa 2700 Jahren in Jerusalem und hat neben der ersten Ankunft von Jesus auch immer wieder dessen zweites Kommen und die Neue Erde beschrieben. In den Kapiteln 11 und 35 nimmt Jesaja Bezug auf die neue vollkommene Erde und auf die zweite Ankunft unseres Herrn, die in der unbestimmten Zukunft liegt.

Im 35. Kapitel beschreibt Jesaja ein herrliches Bild des kommenden Gottesreiches, in dem Gerechtigkeit herrschen und das Böse nicht mehr sein wird. Es ist die Welt, auf die sich alle Erlösten freuen dürfen und auf die sie warten. Wenn das letzte Gericht vorbei und Gottes Reich zugänglich ist, wird die gesamte Schöpfung jubeln. Es ist ein Ausblick auf die Zeit der Vollkommenheit – die Zeit der blühenden Wüsten –, die wir in der Gemeinschaft mit unserm Herrn Jesus Christus verbringen dürfen. Johannes Weigmann

**8.7.2023**

**Die neue Welt Gottes ist mit einem Schatz zu vergleichen, der in einem Acker vergraben war: Ein Mensch fand ihn und deckte ihn schnell wieder zu. In seiner Freude verkaufte er alles, was er hatte, und kaufte dafür den Acker mit dem Schatz. Matthäus 13,44 (Gute Nachricht Bibel)**

Als ich sieben Jahre alt war, kauften meine Eltern ein Bauernhaus. Es war vor 100 Jahren gebaut worden und hatte zuletzt leer gestanden. Als sie begannen, es für unsere Familie bewohnbar zu machen, rissen sie etliche alte Mauern ab. An einigen Stellen im Haus musste der Fußboden aufgegraben werden. Das Grundstück um das Haus wurde urbar gemacht und gründlich umgeackert. In dieser Zeit träumten wir manchmal davon, einen alten Schatz zu finden. Es könnte ja irgendwo ein Tontopf mit goldenen Münzen versteckt sein. Was für ein unbeschreibliches Glück wäre das, ihn zu finden.

Wir haben in den zehn Jahren des Umbauens keinen Schatz gefunden. Dafür aber anderen Reichtum, der unser Leben schön und lebenswert gemacht hat: Kartoffeln und Erdbeeren aus dem Garten; Entdeckungen in der weiten Natur; diverse Feste und Familienfeiern in unserem Zuhause.

Die Vorstellung, unverhofft einen Schatz zu entdecken, ist ein zeitloser Kindertraum. Aber er schlummert noch in den meisten Erwachsenen. Wir beschreiben unseren Traum nur anders: Ich möchte glücklich leben, zufrieden und zuversichtlich. Ich erhoffe vom Leben Gutes, Überraschendes.

Jesus greift unsere Sehnsucht auf, als er die Geschichte vom glücklichen Schatzfinder erzählt. Sie hält uns mit ihrer Spannung in Atem. Jesus verwendet dazu drei Gegensatzpaare: 1. Der Schatz wurde bei der Arbeit gefunden und ist trotzdem unverdient. 2. Den Schatz zu besitzen verlangt dem Finder alles ab, was er hat, und bedeutet für ihn doch großen Gewinn und nicht etwa verbissenen Verzicht. 3. Die Situation fordert eine radikale Entscheidung und trotzdem handelt der Mann mit großer Freude.

Was für eine merkwürdige Sache ist das Reich Gottes! Ganz eindeutig keine Zukunftsmusik; nichts, worauf wir getröstet werden, sondern etwas, das ganz real unser Leben umkrempelt und uns mit Freude erfüllt. Das Reich Gottes ist das, wonach ich mich sehne. Das spüre ich ganz deutlich, wenn ich der Geschichte zuhöre, die Jesus erzählt. Simon Krautschick



**9.7.2023**

**Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.** Lukas 2,11

Schon als Kind mochte ich den Namen Heiland. Ich lernte das Kindergebet: „Lieber Heiland, steh mir bei, dass ich recht gehorsam sei, lieber Heiland, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm. Amen.“ Noch heute kann ich nachempfinden, wie ich damals als Kind fühlte. Dieser Name klang weich, warmherzig, ja er klang nach „heile, heile“, wie man sagte, wenn sich ein Kind wehgetan hatte. Jesus war und ist mein Heiland.

Heute klingt der Name für mich nach Heil und Heilung im tiefsten und umfassendsten Sinn. Darum singe ich auch gerne noch das Lied „Wenn der Heiland als König erscheint“ oder „Mein Heiland ruft mir zu, Kind, deine Kraft ist klein“. Es sind Lieder aus dem Liederbuch meiner Jugendzeit, deren Inhalte mir heute viel bedeuten. Der Name Heiland hat in mir Vertrauen zu Gott geschaffen. Ich hatte nie Angst vor einem strafenden Gott. Schon als Kind fühlte ich mich als Kind Gottes und nach meiner Erwachsenentaufe erst recht.

Wie gut, dass uns der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr! Jetzt, wo er nicht mehr Mensch ist, sondern der Gott Jesus Christus, empfinde ich noch mehr Dank, dass er für über 30 Jahre auf die Erde und mitten in unser Menschsein gekommen ist. Wenn ich daran denke, dass Jesus unser Schöpfer und der Gestalter dieser Welt ist, dann kann ich auch die große Liebe verstehen, die er zu uns und seiner Schöpfung hat. Der Weg, sich als Mensch für Satan und seine Dämonen berührbar zu machen und sich trotzdem nicht verführen zu lassen, standhaft zu bleiben bis zum Tod am Kreuz, war die einzige Möglichkeit, seine Schöpfung retten zu können. Er wurde der Heiland, der Retter, der Heilmacher. Wie viele geniale und liebevolle Ideen hat er verwirklicht: Die Schöpfung ist voller Wunder. Wir können immer wieder neu staunen und uns freuen über all die Schönheit, die Funktionen und großartigen Zusammenhänge in der Natur. Störungen und Zerstörungen sind ein großer Verlust und machen traurig.

Wie viel mehr mag es dem Schöpfer selbst so gehen und wie sehr warten auch die Engel auf das große Heilmachen, die Auferstehung und Verwandlung der von ihm Geretteten, auf die Neue Erde. In Offenbarung 21,5 sagt Jesus selbst: „Ich mache alles neu!“ Und was er zusagt, das hält er gewiss. Marli Weigt

**10.7.2023**

**Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!** Matthäus 7,14

Amazon-Gründer Jeff Bezos lässt in den Niederlanden für 430 Millionen Euro die zweitgrößte Segeljacht der Welt bauen. Dass er sich das 127 Meter lange Schiff leisten kann, überrascht nicht. Was an dieser Nachricht jedoch aufhorchen lässt, ist der Hinweis, dass der Weg zum Meer von der denkmalgeschützten Koningshaven-Brücke in Rotterdam versperrt wird. Der Schiffsmast ist zu hoch. Die Mehrkosten für den trotz Bürgerprotesten genehmigten Ab- und Wiederaufbau des Mittelteils der historischen Hubbrücke wird der solvente Eigentümer der Superjacht sicher problemlos begleichen können.

Nachdem Jesus in der Bergpredigt die Grundsätze des Gottesreichs dargelegt und in der goldenen Regel zusammengefasst hat, stellt er seine Zuhörer vor die Wahl: Baut das Haus eures Lebens auf Sand oder auf Fels, bringt schlechte oder gute Früchte, wählt den breiten, bequemen oder den schmalen, beschwerlichen Weg. Geht durch das enge Tor ins Leben!

Dass die Jünger von Jesu Rede „ganz betroffen“ waren (V. 28 Menge), verwundert angesichts dieser Zuspitzung nicht. Jesus wünscht sich Nachfolger, die keine halben Sachen machen, sondern für die das Reich bzw. der Wille Gottes das wichtigste Anliegen ist. Alles andere sind Zugaben, für die Gott sorgt.

Das Beispiel des reichen jungen Mannes illustriert, was einen Menschen davon abhalten kann, sich ganz auf Jesus einzulassen und ihm mit ungeteiltem Herzen nachzufolgen. Er ging „betrübt weg; denn er besaß ein großes Vermögen“ (Mt 19,22 Menge). Reichtum war das sprichwörtliche Kamel, das ihm den Weg durch das Nadelöhr in das Reich Gottes versperrte (V. 24).

Was angesichts dieses unmöglichen Vergleichs undenkbar erscheint, ist bei Gott allerdings durchaus möglich. Er kann Menschen von allem Ballast befreien, der sie am Durchgang durch das Himmelstor hindert. Das mögen die Alltagssorgen oder die Verlockungen des Reichtums sein, aber auch Beziehungen, bei denen Gott aus dem Blick gerät. Sie können zum Fallstrick werden, zur Sünde, die ins Verderben führt.

„Darum lasst uns durchhalten in dem Wettlauf, zu dem wir angetreten sind, und alles ablegen, was uns dabei hindert, vor allem die Sünde, die uns so leicht umgarnt!“ (Hbr 12,1 GNB). Wer darauf hört, dem versperrt kein Hindernis den Weg. Er hat freie Fahrt! Rolf Pöhler

**11.7.2023**

**Und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken.** Hebräer 10,24

Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. Doch in den vergangenen drei Jahren erlebten wir stärker als zuvor, wie wir als Gesellschaft eine Schicksals-gemeinschaft bilden, wie abhängig wir voneinander sind und wie schnell wir mit massiven Veränderungen umgehen müssen und können.

Im Hebräerbrief finden sich zahlreiche Ermutigungen und Ermahnungen, wie Gemeinde in herausfordernden Zeiten auf dem richtigen Weg bleiben kann. Als Anker, als Ziel und Zentrum des Glaubens wird dem Leser immer wieder Jesus Christus vor Augen gestellt – in all seiner Größe, Macht und Schönheit. Und anschließend werden konkrete Empfehlungen ausgesprochen, wie im heutigen Bibelvers.

Zunächst werden alle Gläubigen ermahnt, aufeinander achtzuhaben. Wir sollen uns im Blick behalten, was auch immer geschieht. Wir sollen niemanden übersehen, sondern die Bedürfnisse des anderen wahrnehmen und achtsam sein. Im nächsten Schritt werden wir ermutigt, einander anzuspornen. So wie Sportler von den eigenen Anhängern kräftig angefeuert werden, so sollen auch wir uns gegenseitig aufmuntern, damit niemand in die Versuchung gerät, aufzugeben.

Und schließlich ist von Liebe und guten Werken die Rede. Im biblischen Sinne gehört beides zusammen: Liebe drückt sich immer durch konkrete Taten aus. Liebe ist nicht nur ein Gefühl oder eine Einstellung, sondern wird in der aktiven Zuwendung sicht- und spürbar. Gottes Liebe ist hierfür das beste Beispiel. Und wenn Christen beispielsweise Agapemahl feiern, wird genau das verdeutlicht: Wir sind zusammen, jeder soll satt werden, wir denken an Jesus und dienen uns gegenseitig.

Doch auch und gerade in unserem Alltag sollen wir aufeinander achthaben und uns zur Liebe und zu guten Werken anspornen: Wir besuchen uns, verabreden uns zu einem Spaziergang oder greifen zum Telefon. Wir packen an, wenn jemand Hilfe benötigt. Wir engagieren uns in der Gemeinde. Wir spenden für die, die in Not geraten sind. So bleiben wir als Jesu Nachfolger auf dem richtigen Weg. Marcus Jelinek

**12.7.2023**

**Vergesst nicht, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, denn auf diese Weise haben einige Engel beherbergt, ohne es zu merken! Hebräer 13,2 (Neues Leben Bibel)**

Dieses Bibelwort kam mir sofort in den Sinn, als der Angriffskrieg gegen die Ukraine im vergangenen Jahr eine große Flüchtlingswelle auslöste. Die Aufnahmebereitschaft der Menschen in Deutschland, aber auch und besonders in Polen und Ungarn war überwältigend. Menschen stellten Gästezimmer, Teile ihrer Häuser, Ferienwohnungen, Kirchengemeinderäume und vieles mehr sofort zur Verfügung. Es bedurfte keiner größeren Aufrufe. Auch wenn häufig der gegenteilige Eindruck entsteht: Die Nächstenliebe ist nicht gänzlich erloschen.

Sicher sind diese Flüchtlinge, überwiegend Frauen mit ihren Kindern, deren Männer zur Verteidigung der Heimat in ihrem Land blieben, nicht mit Engeln gleichzusetzen, oder? Ausschließen würde ich vorsichtshalber nichts. Fest steht: Wer diese Hilfesuchenden gastfreundlich aufgenommen hat, hat Jesus als Gast aufgenommen (vgl. Mt 25,35).

Stell dir aber vor, ein Ehepaar klopft an deiner Tür und bittet darum, für ein paar Wochen aufgenommen zu werden. Und dieses Ehepaar ist ... Erich Honecker mit seiner Frau Margot! Wie würdest du reagieren?

Das ist tatsächlich so geschehen: am 30. Januar 1990. Zehn Wochen lang verbrachte der gestürzte DDR-Staatsratsvorsitzende mit seiner Frau im Wohnhaus von Pfarrer Uwe Holmer, Leiter der Hoffnungstaler Anstalten Lobetal vor den Toren Berlins. Sie aßen an einem Tisch mit der Pfarrersfamilie, Holmer und Honecker gingen zusammen spazieren usw.

Angefeindet wurde der Geistliche reichlich. Dennoch bereut der inzwischen über 90-Jährige nicht, dem Ehepaar Honecker Kirchenasyl gewährt zu haben. „Wir wollten einen Neuanfang ohne Hass und Verachtung“, sagte Holmer in einem Gespräch.

Nein, einen Engel beherbergte er nicht, aber er lebte die Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben haben, die an uns schuldig geworden sind“ (Mt 6,12 NLB).

Zu solch einer Handlungsweise kann man sich nicht zwingen, sie muss aus dem Herzen kommen. Wie der Wunsch, Flüchtlingen zeitweise eine Zuflucht mit Familienanschluss zu bieten. Beides bewirkt der Geist Gottes, denn er ist die Liebe. Elí Díez-Prida

13.7.2023

**Die Botschaft, dass für alle Menschen am Kreuz die Rettung vollbracht ist, muss denen, die verloren gehen, als barer Unsinn erscheinen. Wir aber, die gerettet werden, erfahren darin Gottes Kraft.** 1. Korinther 1,18 (Gute Nachricht Bibel)

Die gute Botschaft lautet: Gott liebt uns Menschen! Und alle, die an ihn glauben, erhalten ewiges Leben (vgl. Joh 3,16). Vor Gott zählt dann nicht mehr, wo sie versagt oder was sie versäumt haben. Weil sie auf Jesus vertrauen, haben sie Vergebung und Annahme gefunden. Sie sind frei. Niemand kann sie mehr verdammen oder verurteilen, denn Jesus hat sie vor Gott und der Welt gerechtfertigt (vgl. Röm 8,34–39).

Aber wie erfahren sie dadurch Gottes Kraft? Gläubige können viele Geschichten erzählen, wie ihr Glaube zur täglichen Kraftquelle wurde. Ich darf beispielsweise zu mir sagen: *Wenn Jesus mich rechtfertigt, habe ich es nicht mehr nötig, mich vor Menschen zu rechtfertigen.*

Warum sind wir oft so empfindlich? Wenn ich einen Fehler gemacht oder versagt habe, wenn ich falsch beschuldigt werde oder mich angegriffen fühle, setzt bei mir sofort der Rechtfertigungsreflex ein. Er verleitet mich dazu, mich zu verteidigen, Sachverhalte zu leugnen, andere zu beschuldigen, zum Gegenangriff überzugehen oder mich beleidigt zurückzuziehen. Tief in meinem Inneren weiß ich, dass ich nicht so gut bin, wie ich es gern wäre. Weil ich aber gut dastehen will, kann ich das vor anderen nicht zugeben.

Wenn es mir jedoch gelingt, in einer solchen Situation zu mir zu sagen: *Christus hat dich bereits gerechtfertigt! Hast du es noch nötig, dich jetzt vor den Menschen ins rechte Licht zu rücken?*, dann merke ich, wie Gelassenheit einkehrt. Mein Selbstwertgefühl hängt dann nicht mehr von anderen Menschen ab, sondern von der Liebe Gottes. Dieser Gedankengang hat mir oft geholfen, angemessener zu reagieren, sodass in einer kritischen Situation die Beziehung zu anderen nicht beschädigt wurde. Wo es nötig war, konnte ich für Klärung sorgen, doch ging es dabei nicht mehr um mich. Stattdessen konnte ich den anderen besser wahrnehmen. Durch meinen Glauben an Christus konnte ich Vertrauen wagen, wo Misstrauen und Ablehnung drohten. Solche Erfahrungen haben mich dankbar gemacht. Ich durfte etwas von der Kraft erleben, die aus dem Geheimnis des Glaubens an Jesus Christus hervorgeht. Lothar Wilhelm

**14.7.2023**

**Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16,33**

In einer Welt voller Unfrieden, Missverständnissen und Konflikten können wir wirklich Angst bekommen. Wie können wir hier glücklich leben? Wie kann das Leben im Vertrauen auf Gott gelingen?

Jesus aß mit seinen Jüngern sein letztes Abendessen. Er wusste, dass sein Tod unmittelbar bevorstand. Nun wollte er seinen Jüngern eine letzte Wegweisung geben. Er sagte, dass einer der Jünger ihn verraten würde. Als Judas gegangen war, gab er ihnen das neue Gebot der Liebe zueinander (Joh 13,34) und korrigierte Petrus, der geprahlt hatte, für Jesus sogar sterben zu wollen. Jesus sicherte seinen Jüngern zu, dass der Heilige Geist sie leiten und an alles erinnern werde, was er ihnen gesagt hatte (Joh 14,26). Er versicherte seinen Nachfolgern, dass er ihnen seinen Frieden geben werde und sich niemand fürchten müsse. Zum Ende seiner Abschiedsrede erklärte Jesus, das alles gesagt zu haben, damit sie Frieden in ihm haben. Er tröstete sie in ihrer Angst und betete für die Einheit zwischen ihm und seinen Nachfolgern.

Jesus versprach in unserem Eingangstext nicht, dass er alle unsere Probleme lösen werde, sondern dass wir in ihm Frieden haben und uns getröstet wissen können, trotz Angst, denn er hat die Welt überwunden. Wir dürfen wissen, Gott ist da. Wir können Frieden im Herzen haben mit Gott, unserem Schicksal und den Mitmenschen, weil er uns von Sünden und Selbstvorwürfen erlöst hat. Jesus tröstet mit seiner Gegenwart und durch das Wirken des Heiligen Geistes. Gott hat alles in seiner Hand, er kann Völker lenken, in ausweglosen Situationen Lösungen zeigen, Entwicklungen steuern und Erkenntnisse schenken. Jesus hat die Welt überwunden. Wir sündige Menschen haben Hoffnung auf ein Leben in Gemeinschaft mit ihm.

Wir dürfen wissen, mit Jesus stehen wir auf der Siegerseite. Das macht mich ruhig und vertreibt die Angst. Wer Jesus vertraut, weiß sich in Gottes Liebe geborgen. Wenn er für uns ist, wer könnte gegen uns sein? Gerhard Wagner

**15.7.2023**

**Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der HERR, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst. 5. Mose 5,15**

In Sklaverei zu leben war schwer – sehr schwer. Jeder Tag war gleich – voller schweißtreibender, körperlicher Arbeit. Die Israeliten brauchten dringend Ruhe. Gott hörte, sah – und schenkte Ruhe und Erholung. In einer der dramatischsten Befreiungsoperationen der Geschichte rettete Gott sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens und erinnerte es an das wunderbare Geschenk des Sabbats, des Ruhetags. Als eine der ersten Lektionen mussten die Ex-Sklaven lernen, dass Gottes Ruhetag Menschen gleichstellt und Beziehungen wiederherstellt. Die Befreiung, die Gott Israel schenkte, war nicht einfach eine Umkehrung des Status quo, die ehemalige Sklaven fortan in neue Herren verwandelte. Jetzt, wo sie frei waren, durften sie ihre Freiheit nicht auf Kosten anderer genießen.

Die Sabbatruhe, die Gott der Menschheit gab, war auch ein Geschenk an die Schöpfung. Der Esel konnte ausschlafen. Während der Ochse ganz gemächlich sein Frühstück wiederkauen konnte, hatten Eltern Zeit, um Wolkenformationen zu bestaunen und ihre Kinder fest in die Arme zu nehmen. Dösende Diener konnten sich im Schatten ausruhen. Und selbst der Ausländer, der eigentlich nicht dazugehörte, konnte in der Gewissheit ruhen, dass er nicht von Gottes Gabe des Sabbats ausgeschlossen war, nur weil er woanders geboren worden war. Auch er hatte ein Recht, Gottes Ruhetag mitzufeiern.

Jeder siebte Tag, jeder Sabbat, war eine Einladung an Israel, Gottes Fest der Befreiung mitzufeiern. An jedem Sabbat sollten sie sich daran erinnern, wer sie einmal gewesen waren – Sklaven – und wer sie jetzt waren – Gottes Kinder und damit Teil einer neuen Schöpfung und eines neuen Volkes, das Gott nach Hause bringen wollte. Jeder Sabbat ließ sie an ihren Schöpfer und Erlöser denken.

Gottes wöchentlicher Ruherhythmus erinnert auch uns daran, wer und was wir sind. Wir sind liebevoll geschaffene und gewollte Kinder Gottes; befreit von der Macht und Sklaverei der Sünde. Gerald Klingbeil

**16.7.2023**

**Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.** Psalm 121,4

Bei einer Seniorenfreizeit an der Adria stand zuletzt eine Schiffsreise auf dem Plan. Als wir schon weit vom Ufer entfernt waren, ging ich nach oben, um mich ein wenig mit dem Steuermann zu unterhalten. Als ich aber durch die offene Tür schaute, sah ich ihn schlafend auf dem Sessel sitzen. Immerhin hatte er das Steuerrad mit einem Lederriemen auf einen bestimmten Kurs eingestellt; dann war er übermüdet eingeschlafen.

Ich blieb eine Weile neben dem Schlafenden stehen, um ihn im Notfall wecken zu können. Später gesellte ich mich wieder zu den Senioren, die sich angeregt unterhielten und die Fahrt sichtlich genossen. Ich vermied es, sie darauf hinzuweisen, dass sie ihr Leben und ihre Sicherheit einem schlafenden Steuermann anvertraut hatten. Richtig entspannt war ich erst, als wir den Hafen erreicht hatten und alle sicheren Boden unter den Füßen spürten.

Wie froh bin ich, dass Gott seine Verantwortung für alle, die mit ihm unterwegs sind, auf bessere Weise wahrnimmt und eben nicht schläft und schlummert. Das macht ihn verlässlich. Gottes wache Aufmerksamkeit hat nach Psalm 121 gleich mehrfache Gründe: Da sind Menschen, die zu ihm aufschauen und ihm vertrauen; Gott als treuer Menschenhüter. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; der dich behütet, schläft nicht. So wird auch an anderer Stelle betont: Er „wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich“ (Jes 40,28). Das heißt doch: Seine Hilfsmittel sind unbegrenzt. Es gibt kein Problem, das ihn überfordern würde. Dieses Wissen schenkt mir Geborgenheit und die Sicherheit, dass mein ganzes Leben von Gott begleitet wird, wenn ich täglich seiner Fürsorge vertraue. Er wird mich sicher ans Ziel bringen.

Der Psalm endet mit den Worten: „Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ (Ps 121,7–8). Ich bin dankbar, auch heute mit der Begleitung und dem Schutz Gottes rechnen zu dürfen, du auch? Johannes Fiedler



**17.7.2023**

**Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Galater 3,28**

Ein Mann mit Sonnenbrille und dunklem Frack steht mit seiner Bassgeige vor der Lorenzkirche in Nürnberg, ein junges Mädchen kommt näher und nimmt aus einer Stofftasche eine Blockflöte. Sie stellt sich vor dem Mann hin und stimmt mit ihrer Flöte eine bekannte Melodie von Ludwig van Beethoven an: Ode an die Freude. Der Mann stimmt mit seinem großen Instrument ein. Viele Menschen sind in der Fußgängerzone unterwegs, jeder in seinem eigenen Takt.

Aus verschiedenen Ecken des Platzes strömen plötzlich Personen mit Instrumenten zusammen und stimmen in die Melodie ein. Ein Orchester mit rund 40 Personen entsteht und die bekannten Töne werden nun sogar durch einen Chor ergänzt, der sich hinter den Musikern aufgestellt hat: „Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium, wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum, deine Zauber binden wieder, was die Mode streng geteilt, alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.“ Mittlerweile haben sich einige Hundert Menschen versammelt und lauschen mit erfreuten Gesichtern. Die Musik hat sie dem Konsumgetriebe der Fußgängerzone entrissen und auf eine Sehnsucht hingewiesen: „Alle Menschen werden Brüder.“

Dieses Lied entzieht sich dem Kosten-Nutzen-Effekt. Es betont den Wert des Menschen und die Verbundenheit aller Völker. Es wertet damit auch jeden Zuhörer auf, egal wie viel er auf dem Konto hat und wie teuer seine Kleidung ist, die er an diesem Tag trägt. Berührt von der Sehnsucht, einander anzunehmen, spüren wir, dass es eine Verbundenheit gibt. Diesen Wunsch, dass doch alle Menschen Schwestern und Brüder werden, haben wir in unseren Herzen. Letztlich geht dieses Verlangen auf das verlorene Paradies zurück und weist auf das zukünftige hin. Musik ist ein Hinweis auf diese tiefe Sehnsucht nach Erlösung und Verbundenheit.

Die Bibel verspricht, dass wir eines Tages wirklich alle Schwestern und Brüder werden. Wir dürfen dabei sein, wenn wir uns unserem Vater im Himmel anvertrauen. Es ist ein Geschenk, denn nur durch Jesus Christus ist ewiges Leben erst möglich geworden. In ihm sind wir alle miteinander verbunden. Peter Zaiser

**18.7.2023**

**Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken!** Johannes 7,37 (Neue evangelistische Übersetzung)

Wenn wir heute über Wasser reden, dann reden wir über 71 Prozent der Erdoberfläche. Das macht insgesamt 1,4 Milliarden Kubikkilometer Wasser. Davon sind fast 97 Prozent Salzwasser – für uns ungenießbar. Und genau darum geht es. Wasser ist nicht gleich Wasser. Es gibt dieses eine Wasser, das ist prickelnd und erfrischend. Und dann gibt es das Salzwasser. Rein rechnerisch gesehen ist das gute, trinkbare Wasser eine absolut knappe Angelegenheit. Nur 3 Prozent der gesamten Wasservorräte sind Süßwasser und diese sind leider auf dieser Welt sehr ungleich verteilt.

Die Heimat von Jesus war bestimmt von zwei großen Seen. Der See Genezareth im Norden ist süß und voller Leben. Viele Tiere, Vögel und Pflanzen finden dort ihre Heimat. Das Tote Meer im Süden ist, wie der Name sagt, tot. Was den Unterschied dieser zwei Seen ausmacht, ist die Tatsache, dass der Jordan durch den See Genezareth fließt. Er hat einen Eingang und einen Ausgang. Das Tote Meer hingegen hat nur einen Eingang, keinen Ausgang.

So ist es auch mit uns. Wenn wir nur konsumieren und nicht weitergeben, werden auch wir ungenießbar. Wenn wir aber auch weitergeben, bleiben wir lebendig. Während der Generalkonferenz in San Antonio, Texas, im Jahre 2015, war es sehr heiß. Oft musste man vor der Essensausgabe lange anstehen, bis man überhaupt in die Halle hineinkam. Auf dem Weg standen Menschen mit Kisten voller gekühlter Wasserflaschen. Wir durften uns einfach bedienen. Es waren Mitglieder einer anderen Freikirche. Sie waren einfach da und gaben uns kaltes, frisches, herrliches Wasser, ohne Werbung, ohne Absender. Das hat mich sehr berührt. Würden wir auch an einer riesigen Tagung von anderen Gläubigen einfach gratis Wasser verteilen? Da muss ich wieder an den See Genezareth denken: erhalten und weitergeben – ohne Verpflichtung.

Schaff dir eine Oase, in der du mit dem lebendigen Wasser in Berührung kommst. Dann kannst auch du sprudeln, hast Lebensfreude, kannst andere ermutigen und für sie da sein. Und das Beste ist: Du bleibst dabei lebendig wie der See Genezareth! Denise Hochstrasser

**19.7.2023**

**Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,16–18**

Ein bekanntes Kinderlied, das wir immer gerne mit unseren Kindern gesungen haben, lautet: „Hast du heute schon danke gesagt für so viel schöne Sachen?“

Sicher fällt es schwer, für irgendetwas dankbar zu sein, wenn wir uns gerade in einer schlechten Phase befinden und unsere Gedanken dann einzig und allein um das kreisen, was uns so belastet.

Aber gerade in diesen Zeiten kann die Dankbarkeit so vieles verändern und bewirken. Dankbarkeit gibt mir den Blick für etwas, das ich, obwohl es etwas Gutes ist, nicht mehr bewusst wahrnehme, weil ich es als selbstverständlich betrachte.

Dankbarkeit weitet den Horizont und gibt mir mehr Lebensraum, damit Liebe, Freundlichkeit und Segen hineinströmen können. Eine dankbare Lebenshaltung bereichert den Alltag und macht mich glücklich!

Dankbarkeit bringt mich in Berührung mit Gott. Mein Dank Gott gegenüber befreit mich von meinem Ego und führt mich gleichzeitig zu meinem Mitmenschen: ein Danke bei einer geöffneten Tür oder beim Helfen in den Mantel, ein freundlicher Blick oder ein nettes Wort an der Kasse im Supermarkt. Es gibt so viele Gelegenheiten für Dankbarkeit!

„Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast!“, lobt der Psalmist David seinen Gott in Psalm 139,14 (Hfa).

Wir können sehen und wahrnehmen lernen, was Gott an Gutem und Schönem, an Unverdientem und Überraschendem in unser Leben hineinlegt. Wir können die Gnade Gottes entdecken und somit die Schätze des Alltags. Wir können lernen, dankbar zu leben.

Gott möchte, dass wir fröhlich und dankbar sind, auch für die vielen Dinge, die wir inzwischen als selbstverständlich ansehen. Lydia Lukic

*„Hast du heute schon danke gesagt  
für so viel schöne Sachen?  
Hast du heute schon danke gesagt?  
Gott will dir Freude machen!  
Zum Wohnen ein Haus, zum Schlafen ein Bett [...]  
Das Brot auf dem Tisch, die Milch in dem Krug  
und Kleider, die haben wir genug.  
Und weißt du auch schon, dass Jesus dich mag,  
dass er mit dir geht von Tag zu Tag.“*

**20.7.2023**

**Der Lohn, den die Sünde auszahlt, ist der Tod. Gott aber schenkt uns in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn, ewiges Leben.** Römer 6,23 (Hoffnung für alle)

Was für ein außergewöhnliches Geschenk! Am 20. Juli 802 wurde dem fränkischen Kaiser Karl dem Großen in Aachen ein indischer Elefant mit Namen Abul Abbas übergeben. Der Kalif aus Bagdad, Hārūn ar-Raschīd, sandte dieses kostbare Geschenk als Zeichen der Wertschätzung und als Bestätigung des gemeinsamen Bündnisses gegen das Byzantinische Reich. Der Elefant war mit einer kleinen Delegation auf dem monatelangen See- und Landweg über Nordafrika, Italien und den Brennerpass bis nach Aachen gelangt. Abul Abbas ist der erste urkundlich bestätigte Elefant nördlich der Alpen und erregte damals viel Aufsehen. Karl der Große liebte dieses exotische Tier, das in der Menagerie der Kaiserpfalz ein neues Zuhause fand. Gerne nahm der Herrscher seinen Elefanten auch als Demonstration seiner Macht und Herrschaft auf Reisen und Feldzügen mit. Im Sommer 810 verstarb Abul Abbas jedoch überraschend nach einer Rheinüberquerung bei Lippeham.

So ein Elefant mag beeindruckend sein, aber das größte Geschenk, das man in seiner Bedeutung und Tragweite nicht vollständig begreifen kann, ist die Liebe Gottes und „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Die eigene Erkenntnis und Erfahrung, von Gott geliebt zu sein, von Sünde befreit zu werden und die Hoffnung auf ein Leben in Ewigkeit zu haben, können uns mit unendlicher Freude und Dankbarkeit erfüllen. Die innige Beziehung zum Schöpfer der Welt und Erlöser gibt die Geborgenheit und Perspektive, dass der Sinn des Lebens nicht auf die irdische Zeit begrenzt ist. Wir dürfen darauf vertrauen, dass die Zusagen Gottes auch uns gelten. Und wir sind eingeladen, das Geschenk der Liebe und Vergebung anzunehmen: „Aber was sich keiner verdienen kann, schenkt Gott in seiner Güte: Er nimmt uns an, weil Jesus Christus uns erlöst hat“ (Röm 3,24 Hfa). Als Martin Luther diese Zusage begriff, veränderte sich sein theologisches Verständnis radikal – der Startschuss für die Reformation fiel.

Ich möchte mir immer wieder neu bewusst machen, dass dieses Geschenk der Gnade uns allen gilt, heute, morgen und an jedem neuen Tag. Lasst es uns dankbar annehmen! Dagmar Heck

**21.7.2023**

**Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!** Apostelgeschichte 4,12 (Schlachter 2000)

Als Diakon unserer Kirchengemeinde ist es meine Berufung und Freude, ältere Gemeindeglieder und – seit ich in Rente bin – auch unsere Nachbarn im Seniorenalter durch das Leben zu begleiten. So erledige ich Einkäufe, begleite sie zu Ärzten und in Krankenhäuser.

Beim Besuch einer Solinger Klinik mit einer Seniorin aus der Nachbarschaft ergab sich eine längere Wartezeit, während der ich die Krankenhauskapelle besuchte und den oben genannten Text in das dort ausliegende Fürbittenbuch eintrug. Er ist einer meiner Lieblingstexte aus der Apostelgeschichte, von der ich einmal in einer Predigt erfuhr, dass sie das einzige Buch der Bibel sei, das du und ich mit zu Ende schreiben dürfen!

Nun war ich ungefähr drei Wochen später an der gleichen Stelle und musste erstaunt und schockiert zur Kenntnis nehmen, dass die Seite mit meinem Eintrag komplett herausgerissen war! War mein Eintrag auf Ablehnung gestoßen oder hatte er einem Mitmenschen so gut gefallen, dass er ihn auf Papier mit nach Hause nehmen wollte? Die Antwort weiß nur Gott, der Herr, der in jedes Menschenherz schaut und alle Beweggründe kennt und registriert.

Weil sie von Jesus erzählt und jemanden geheilt hatten, wurden Petrus und Johannes gefangen genommen und am nächsten Morgen vor dem Hohen Rat der Juden verhört. Mit den Worten aus Apostelgeschichte 4 gab Petrus nun ein glaubwürdiges und offenes Bekenntnis ab, basierend auf seiner eigenen Erfahrung als Augenzeuge. Dabei wusste auch er nicht, wie seine Worte aufgenommen werden würden.

Jeder von uns, der von Gott berührt und innerlich erneuert wurde, darf stets bereit sein, anderen von den eigenen Erfahrungen mit Gottes Treue, Führung und Begleitung zu erzählen. Vor drei Wochen konnte ich bei einem Krankenhausaufenthalt an einem Mitpatienten in unserem Zweibettzimmer erleben, welchen Aha-Effekt wir mit einem solchen offenen Bekenntnis auslösen können. Theo Peters

**22.7.2023**

**Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. Römer 12,2**

*Wir wohnen nicht mehr* wie unsere Großeltern. Unsere Wohnungen sind, gemessen an den ihren, Paläste; ausgestattet mit viel Komfort und Technik.

*Wir laufen nicht mehr* wie einst die Wanderburschen. „Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand, zieht einsam der Wanderer von Lande zu Land“ (Conrad Rotter, 1825). Stattdessen halten wir das Lenkrad in der Hand und rasen mit hoher Geschwindigkeit durch die Lande.

*Wir schreiben nicht mehr* mit einem Griffel auf Tontafeln oder mit einem Federkiel auf Papier. Wir sitzen am Computer und tippen unsere Mitteilungen, die wir dann anschließend fein säuberlich ausdrucken können.

*Wir reden nicht mehr* von Angesicht zu Angesicht. Wir telefonieren oder schicken uns Sprachnachrichten. Der Gesprächspartner kann in einem anderen Erdteil wohnen und dennoch unsere Rede deutlich hören.

Unsere Welt hat sich in kurzer Zeit gewaltig verändert, aber hat sich auch der Mensch, der heute so ganz anders lebt, in seinem Wesen verändert? Unser Bibeltext spricht von einer Veränderung des Sinnes. Die täglichen Nachrichten machen uns bewusst, wie dringend wir diese Veränderung brauchen. Ich lebe nicht mehr wie meine Eltern und Großeltern. Auch mein Leben befindet sich im Wandel, doch prüfe ich noch, ob diese Veränderungen dem guten, wohlgefälligen Gotteswillen entsprechen?

„Alle sind schuldig geworden und haben die Herrlichkeit verloren, in der Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hatte“ (Röm 3,23 GNB). Der Bauer, der einst auf seinem Esel ritt, war ebenso unvollkommen wie der feine Herr, der heute in seinem Auto sitzt. Unser Wohnen, Laufen, Schreiben, Reden, all diese äußeren Veränderungen haben nicht an dieser Wahrheit gerüttelt: Wir sind immer noch Sünder und bedürfen der Erneuerung unseres Sinnes. Jesus bietet sie deshalb jedem Einzelnen an, sodass ich getrost dem Psalm 143,10 zustimme: „Lehre mich, deinen Willen zu tun, denn du bist mein Gott. Dein guter Geist führe mich auf einem sicheren Weg“ (NLB). Lothar Reiche

**23.7.2023**

**Gott, der HERR, sagte: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm jemanden zur Seite stellen, der zu ihm passt!“ 1. Mose 2,18 (Hoffnung für alle)**

„Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single [über unsere Vermittlung]“, so lautet das Motto einer Partneragentur. In paradiesischen Zeiten war Gott der Partnervermittler Nummer eins. Die Bibel berichtet, wie Gott dem Menschen etwas aus der Seite nahm, um daraus ein Gegenüber zu schaffen. Auf sich allein gestellt, ist der Mensch nicht komplett – im Miteinander wird er vollständig. Ein Mensch braucht jemanden, dem er sich widmen kann: einen Mann, eine Frau, einen Freund, eine Freundin, ein Gegenüber, an dem man sich reiben und schärfen kann; Menschen zum Lieben und Trösten, zum Geliebt- und Getröstetwerden. Schon die ersten Bibelseiten offenbaren viel über den Menschen und seine Sehnsucht nach Nähe und Halt.

Aber auch in der Bibel dauert es nicht lange, bis es zwischen Adam und Eva und ihren Nachkommen ordentlich knallt. Auch diese Erfahrung zieht sich durch alle Zeiten: Wir können nicht ohneeinander, aber auch nicht immer miteinander. Es geht nie lange ohne Versagen und Schuld – und sei es anfangs noch so paradiesisch. Ruckzuck ist man „jenseits von Eden“. Und dann malen die alten biblischen Worte ein schönes Bild: „Ihnen wurde bewusst, dass sie nackt waren“ (1 Mo 3,7 Hfa). Die Erfahrung, nackt voreinander zu stehen, meint auch, von einem Gegenüber als die Person erkannt zu werden, die man ist; mit Ecken, Kanten und Schuld. Trotz all des Unperfekten schämt sich dieser Jemand nicht für mich, sondern steht zu mir und bleibt an meiner Seite. In solchen Momenten erleben wir etwas von dem, wie Miteinander gedacht ist.

Nackt und ungeschminkt und alles andere als perfekt stehen wir auch vor unserem Gott. Ihm können wir nichts vormachen: Er hat uns ja gemacht und weiß, wie wir sind. Gott sieht sehr klar, was nicht gut ist. Aber er schämt sich nicht für uns. Stattdessen sorgt er sich um uns Menschen. Unser Glaube basiert auf dem Gedanken, dass Gott uns – trotz allem, was ungenügend ist – umsorgt. Weil er sich nicht nur alle elf Minuten in uns verliebt, sondern von ewig her verliebt in uns ist und es auf ewig bleibt. Darauf vertraue ich! Beate Strobel

**24.7.2023**

**Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind. Römer 5,10**

Folgende atemberaubende Geschichte hat sich heute vor zwei Jahren im Ahrtal ereignet. Als der Feuerwehrmann Friedhelm Jakobs beim Rettungseinsatz eine Flutwelle auf sich zukommen sah, konnte er sich nur noch auf die nahe gelegene Friedhofsmauer flüchten. Aber auch dort war er nicht dauerhaft sicher. Da sah Jakobs Transportwannen aus der Feuerwache auf sich zuschwimmen. Er sprang in eine hinein, wurde von den Wassermassen mitgerissen und trieb über den Friedhof. Dort schaffte er es, sich an ein hohes steinernes Grabkreuz zu klammern. Sechs Stunden lang harrete er dort aus, bis er gerettet wurde. Tags darauf titelte die Presse: „Ahrweiler – Ein Toter hat mein Leben gerettet.“

Der Rettungsanker war das Grabkreuz von Albert Kreuzberg, der hier vor mehr als 100 Jahren bestattet wurde. Jakobs will, in Erinnerung an diese wunderbare Errettung, dass sein künftiger Enkel Albert genannt wird.

Das Kreuz ist der Ankerplatz in den Bedrohungen des Lebens, wenn Gefahren wie Wellen über uns zusammenzuschlagen drohen. Rettung schafft der lebendige auferstandene Herr, auch aus der letzten Not. Wenn sein Tod schon so viel Segen brachte, wie viel mehr erst sein Leben! Suchen wir seine Nähe, wenn uns die Flut der Verzweiflung fortreißen will. Klammern wir uns ans Kreuz. Vertrauen wir Jesu Verheißungen. Bleiben wir mit ihm im Gespräch. Halten wir fest am Bekenntnis der Hoffnung, sind wir doch nach seinem Namen genannt.

Es gibt etliche glaubensstarke Äußerungen des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau. Nach seinem Lebensmotto gefragt, nannte er die Losung der Bekennenden Kirche: „*teneo quia teneor* – Ich halte fest, weil ich gehalten werde.“ Christus hält auch mich fest, daran will ich festhalten. Werner Jelinek

*„Stark ist meines Jesu Hand,  
und er wird mich ewig fassen,  
hat zu viel an mich gewandt,  
um mich wieder loszulassen.  
Mein Erbarmer lässt mich nicht;  
das ist meine Zuversicht.“ (ghs 361)*



**25.7.2023**

**Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes. Psalm 116,7**

Taumelnd und kraftlos laufen Menschen durch die Wüste. Die Herden blöken, weil keine Nahrung mehr für sie da ist. Man braucht im Leben doch nur ein wenig zu essen, das würde schon genügen. Aber sie haben nichts. Sie könnten ein paar Tiere schlachten. Aber wovon sollen sie dann in der neuen Heimat Herden züchten? Sie könnten Gott bitten, ihnen zu helfen. Aber nein, der redet ja nur mit Mose und ob er überhaupt hört? Sie könnten ... umkehren, flüstert einer leise. Das Wort macht ganz schnell die Runde und wird immer lauter. Dahin, wo geschlagen wurde? Dahin, wo eure Kinder nichts lernten, als Stroh zu schneiden? Dahin, wo die Aufseher eure Häuser durchsuchten, wenn irgendwo etwas fehlte? Dahin wollt ihr zurück? „Ja“, ist die Antwort, „sonst sterben wir.“

Und Gott? Der ist gütig wie so oft. Plötzlich liegt es da, das helle, weiche, süß duftende Brot, das zwar nicht vom Himmel fällt, doch vom Himmel geschenkt ist. Überall liegt es am Morgen bereit; sie können essen und sammeln. Lecker! Herrlich!

Doch als sich die Antwort Rahels auf Klein-Saras tägliche Frage „Was gibt es denn heute zu essen?“ nach drei Monaten noch immer nicht geändert hat, geht das typische Kindernörgeln los: „Schon wieder Manna?!“ Das kennt Klein-Sara schon von gestern und letzter Woche. Na gut, im Gegensatz zum heutigen Doppel-Whopper hat Gott zwar im Manna alles drin für eine ausgewogene Ernährung, aber dass es immer dasselbe ist, stößt den Menschen sauer auf.

Ist das wirklich immer so? Sind wir so schnell unzufrieden mit dem, was uns geschenkt wird? Da haben wir alles zum Leben, was wir brauchen, und noch viel mehr. Wir wissen oft beim Essen gar nicht, womit wir anfangen und womit wir aufhören sollen. Wir haben mehr Bücher im Schrank, als für die Arbeit nötig, könnten tage- oder sogar wochenlang Musik hören und Filme schauen, weil sich die CDs und DVDs stapeln oder virtuell verfügbar sind. Wir haben so viel.

Und nun schätze dich selbst ein: Wie zufrieden kannst du mit all den vielen Geschenken sein, die Gott dir immer wieder in seiner Freundlichkeit und Liebe zukommen lässt? Und bedenke dabei auch die nichtmateriellen Dinge. Lies den Bibeltext oben ruhig noch einmal: Der Herr tut dir Gutes.

*Danke dafür, Gott! Wolfgang Wurl*

26.7.2023

**„Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Matthäus 22,32**

Die Bibel spricht an vielen Stellen davon, dass Gott ein „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ ist (2 Mo 3,16 NLB). Auch hier, in einer Auseinandersetzung mit den Sadduzäern, erwähnt Jesus diese Tatsache. Er erinnert damit an die vielen wunderbaren Erlebnisse dieser Gottesmänner und Gottes Versprechen an deren Nachkommen. Wenn wir dann in Hebräer 11 von weiteren Glaubenshelden lesen, können wir nur staunend feststellen, was Gott alles für und durch sie getan hat. Großartig! Und dann denken wir an uns selbst, sehen unser Versagen und die Probleme und fragen uns: *Ist er denn nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? Ist er nicht auch unser Gott?*

Jesu Aussage geht deshalb weiter: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ Seine Taten enden nicht bei den Urvätern, sondern er will auch dir helfend beistehen. Dafür muss er ganz persönlich *dein* Gott werden. Du musst dich auf ihn einlassen und ihn in dein Leben aufnehmen. Johannes sagt, dass er denen, „die ihn aufnahmen, ... das Recht [gab], Gottes Kinder zu werden“ (Joh 1,12 NLB). Als Voraussetzung nennt er den Glauben; das Vertrauen in seinen Namen. Wenn er so mächtig ist und dich von deinen Problemen (Sünden) erretten und dir eine neue Heimat in seinem Reich geben kann, sollte er dann nicht auch Macht besitzen, dein Leben jetzt zu lenken? Die Erfahrung und der Rat Davids werden dir dabei helfen: „Überlass dem Herrn die Führung deines Lebens und vertraue auf ihn, er wird es richtig machen“ (Ps 37,5 NLB).

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat hoffnungsvolle Gedanken über dein Leben und will dir eine Zukunft schenken (vgl. Jer 29,11). Wer von sich wegschaut und ihm alles überlässt, findet Ruhe und Frieden, unabhängig von den äußeren Umständen. Das durfte auch ich immer wieder neu erleben.

Das Fazit meines Lebens lautet wie bei den Jüngern: „Es ist einfach großartig, was er tut, er hat alles wohl gemacht.“ Dafür lobe und preise ich ihn bis ans Ende meines Lebens. Franz-Josef Eiteneier

**27.7.2023**

**Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu; denn im Totenreich, in das du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.** Prediger 9,10

Zu Beginn eines neuen Jahres wollen wir häufig das nachholen, was wir im vergangenen Jahr nicht geschafft haben. Nach einer Weile stellen wir jedoch fest, dass viele unserer Vorhaben schon wieder unerledigt auf der Strecke bleiben. Auf Dauer frustriert das und wir resignieren.

Ich frage mich, was Salomo mit seinem Rat im obigen Predigertext meint. Es kann nicht bedeuten, alles, was von uns gefordert wird, sofort umzusetzen, denn in den Versen 7 bis 9 spricht er davon, das Leben zu genießen, und Vers 12 zeigt auf, dass vieles von Zeit und Glück abhängig ist. Das bedeutet doch, dass manches trotz aller Anstrengung und Planung nicht verwirklicht werden kann.

Trotzdem ist es gut, wenn wir Prioritäten setzen und unser Planen unter die Lupe nehmen. Kümmern wir uns zu wenig oder vielleicht zu sehr um andere und vernachlässigen dadurch uns selbst und unsere eigene Familie? Räumen wir den Medien mehr Zeit ein als dem Miteinander oder Gott? Gönnen wir uns eine Pause, wenn wir vom Betrieb oder Büro abgespannt und ausgelaugt nach Hause kommen?

Salomo hatte als König vieles erlebt. Sehr spät stellte er fest, dass das alles „Haschen nach Wind“ war (Pred 6,9) und er vieles gar nicht genießen konnte. Sein Rat will uns deshalb helfen, Aufgaben nicht aufzuschieben, damit uns Unerledigtes nicht unruhig macht oder sogar den Schlaf raubt. Der Satz „Tu alles, was anfällt, gleich, mache es gern und erledige es ganz“ hat mir schon viel Ärger, Druck und Verdruss erspart, wenn ich mich bewusst dafür entschieden habe.

Weil unser Leben begrenzt ist und wir jeden Tag vor neue Herausforderungen gestellt sind, müssen wir unsere Prioritäten an die jeweilige Situation anpassen. Ich habe schon oft erlebt, dass ich aus einer Arbeit gerissen wurde, weil ein längerer Anruf kam oder jemand sofort Hilfe brauchte. Wofür entscheide ich mich, für die Arbeit oder einen Menschen, der meinen Rat, Zuspruch oder meine Hilfe braucht?

Möge Gott uns das richtige Gespür dafür geben, wo wir unsere Prioritäten heute setzen.  
Günter Schlicke

**28.7.2023**

**Ihr werdet dort den HERRN, deinen Gott, suchen, und du wirst ihn finden, so du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst. 5. Mose 4,29**

Am 15. September 2015 registrierte der hochempfindliche Detektor eines Observatoriums in den USA die unendlich schwachen Gravitationswellen einer Krümmung der Raumzeit. Der Ausschlag betrug gerade einmal 10 Trillionstel Meter. 1,3 Milliarden Lichtjahre von unserer Erde entfernt waren zwei immer schneller umeinanderkreisende schwarze Löcher kollidiert und miteinander verschmolzen. Damit hatte man die von Albert Einstein in seiner allgemeinen Relativitätstheorie vorhergesagten Gravitationswellen nachgewiesen und sogar hörbar gemacht.

Wäre es nicht toll, wenn die Forschung ein Messgerät oder eine Versuchsanordnung entwickeln könnte, mit dem bzw. der man Gott hörbar machen kann? Dann wäre endlich der Nachweis erbracht, dass er existiert, und man könnte viel einfacher an ihn glauben. Die Bibel berichtet an vielen Stellen, dass Menschen Gott wahrgenommen und ihn sogar gehört haben. Gottes „Signale“, seine Botschaften an die Menschen, sind bis heute überliefert. „In der Vergangenheit hat Gott in vielfältigster Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen“ (Hbr 1,1 GNB). Gott ist offenbar ein kommunikatives Wesen. Er teilt sich uns Menschen mit. Aber warum hört man ihn dann heute nicht mehr? Hat er vor 2000 Jahren aufgehört zu reden? Oder hatte man früher bessere „Antennen“ für Gott und war weniger abgelenkt durch viele andere Stimmen und Störgeräusche?

Die gute Nachricht ist: Man kann Gott heute immer noch hören und verstehen, was er sagt. Das „Empfangsgerät“ für Gott ist ebenfalls von ausgefeilter Technik gekennzeichnet, aber biologischer Natur – es ist unser Gehirn, die „Hardware“, in der alle Sinneswahrnehmungen verarbeitet, bewertet und gespeichert werden, sodass daraus unsere Vorstellung von der Welt entsteht. Man benötigt jedoch auch die richtige „Software“, um Gottes Signale zu vernehmen und zu entschlüsseln. Die Bibel nennt es den „geistlichen Menschen“. Dabei haben wir offenbar ein Mitspracherecht, ob diese Software installiert werden soll und wie wir sie nutzen. Davon hängt ab, wie wir die Wirklichkeit wahrnehmen und deuten, was und an wen wir glauben wollen oder nicht. Gott „mit allen Sinnen“ zu suchen und zu ertasten ist also eine Herzensangelegenheit und Lebenshaltung. Er will sich jedenfalls von uns finden lassen. Lothar Scheel

**29.7.2023**

**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes 1,1.14**

Zu den schönsten Erinnerungen aus meinen Kindheits- und Jugendjahren gehören häufig spontane Einladungen zum gemeinsamen Mittagessen nach dem Sabbatgottesdienst. Wenn ziemlich beste Freunde mich fröhlich mit nach Hause nahmen, war es mit dem Mittagessen nicht getan, denn die Hauptsache folgte meist anschließend: der supergemütliche Nachmittag. Da ging uns der Gesprächsstoff niemals aus, und oft landeten wir dann völlig überraschend bei „Ewigkeitsthemen“ der ganz speziellen Art: „Welche biblische Persönlichkeit möchtest du auf der Neuen Erde als erste kennenlernen?“ Da hatte jeder seinen persönlichen Favoriten, und die Liste der großen Namen reichte – natürlich – von Adam und Eva über Mose und Daniel bis zu Petrus und Paulus.

Ich weiß nicht mehr, wen ich damals zu meinem Favoriten erklärt habe. Heute ist es eindeutig Johannes, der Jünger, der Jesus am nächsten stand. Er war der Jüngste im Kreis der Apostel, aber niemand hat das ganze Ausmaß des Wunders der Offenbarung Gottes in Christus besser verstanden, und niemand hat dieses Wunder feiner und detaillierter beschrieben als er. Ein einziger Satz genügt, um die entscheidende Zäsur des Erlösungsplans in Worte zu fassen: „Und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Zu Mose, seinem besten Freund, musste Gott noch sagen: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen“ (2 Mo 33,20). Der Mensch gewordene Gottessohn aber konnte die Bitte seines Freundes Philippus, ihm den Vater zu zeigen, mit der faszinierenden Feststellung beantworten: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Näher konnte er uns nicht kommen! Und wenn auch Petrus bezeugt: „Wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen“ (2 Ptr 1,16), dann meint er damit sicher nicht nur das besondere Erlebnis auf dem Verklärungsberg, sondern jedes Wunder Jesu, das sie miterleben, und jedes Wort, das sie von ihm hören durften. Sehnt du dich auch manchmal danach, mitten im Alltag ein ganz kleines Stück der Herrlichkeit Gottes zu erleben?

Heute darfst du dir den Blick dafür von ihm weiten lassen. Du wirst die ganze Welt mit neuen Augen sehen! Friedhelm Klingenberg

**30.7.2023**

**Und der König David stand auf und sprach: Hört mir zu, meine Brüder und mein Volk! Ich hatte mir vorgenommen, ein Haus zu bauen als Ruhestätte für die Lade des Bundes des HERRN und für den Schemel der Füße unseres Gottes, und hatte mich angeschickt, es zu bauen. Aber Gott ließ mir sagen: Du sollst meinem Namen kein Haus bauen; denn du bist ein Kriegermann und hast Blut vergossen. 1. Chronik 28,2–3**

Nach 22 Jahren als Verwaltungsleiter einer kleinen freikirchlichen Hochschule wollte ich für die letzten 12 Jahre bis zur Rente noch etwas anderes machen. Ich habe viel gebetet und mit der Freikirchenleitung gesprochen, und so tat sich die Möglichkeit auf, bei ADRA eine neue Abteilung aufzubauen. Ja, ich habe gespürt, dass Gott mich dorthin berufen hat, ich wollte noch einmal durchstarten und meine Gaben für Gottes Werk einsetzen.

Nach 9 Monaten habe ich Krebs bekommen, danach eine chronische Nervenkrankheit und nun muss ich im Alter von 61 in Frührente gehen. Gott hat scheinbar doch Nein gesagt, obwohl ich sein deutliches Ja spürte.

David ging es ähnlich. Gegen Ende seines Lebens wollte er einen Tempel für Gott bauen und Gott gab ihm sogar die Pläne dafür (V. 19). Deshalb war sich David sicher und bereitete den Tempelbau akribisch vor (siehe 1 Chr 22,14). Aber dann sagte Gott Nein, nicht David sollte den Tempel bauen.

Natürlich, David hatte viele Kriege geführt, viel Blut vergossen. Aber das hatte er doch im Namen Gottes getan, oder?

Manchmal sagt Gott Nein, obwohl wir uns so sicher sind, dass wir mit unseren Plänen den Willen Gottes erfüllen. Aber nur weil wir von etwas träumen, uns etwas wünschen oder uns berufen fühlen, eine bestimmte Sache zu tun, bedeutet das nicht, dass es Gottes Wille für uns ist. Der Liebe Gottes können wir dennoch gewiss sein, auch wenn er unsere Wünsche nicht erfüllt.

David war sicher enttäuscht, dass er den Tempel nicht bauen durfte, aber er ist und bleibt ein Mann nach dem Herzen Gottes (vgl. Apg 13,22) und gehört sogar zu den Glaubenshelden (vgl. Hbr 11,32). Das Beispiel von David kann es uns leichter machen, die Wege Gottes für uns zu akzeptieren. Denn wir wissen, wir gehören zu Gott und bleiben seine Kinder. Roland Nickel

**31.7.2023**

**Und Elisa betete und sprach: HERR, öffne ihm die Augen, dass er sehe! Da öffnete der HERR dem Diener die Augen, und er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. 2. Könige 6,17**

In meinem Garten habe ich vor langer Zeit einen Apfelbaum gepflanzt. Nach Jahren hingebungsvoller Pflege trägt er jetzt auch Früchte. Aber da er klein ist und bleiben soll, ist der Ertrag nicht sehr groß. Was mich jedes Jahr gewaltig wurmt – im wahrsten Sinne des Wortes –, ist der Umstand, dass ein großer Teil der Ernte wurmstichig ist. Also habe ich eine Pheromonfalle gekauft, die die Männchen des Apfelwicklers, eines kleinen Falters, anlockt. Ich hängte die Falle mitten in den Baum und siehe da: Sie hat fantastisch funktioniert.

Der Lockstoff hatte sie tatsächlich angezogen. Meine Nase hat zwar nichts gerochen, die Falter hingegen schon. So ist es mit vielen Dingen. Sie sind da, aber wir können sie nicht wahrnehmen oder erkennen, weil uns die entsprechenden Sinnesorgane fehlen. Mancher mag sagen, es gibt keinen Gott, weil man seine Existenz nicht beweisen kann. Es gibt keine Instrumente oder Methoden, mit denen wir Gott messen oder nachweisen können. Uns fehlt einfach die entsprechende übergeordnete Dimension, doch das heißt nicht, dass er in unserem Leben nicht erfahrbar werden kann.

Die Wirkung des Pheromons bei meinen Äpfeln jedenfalls war nicht zu leugnen. Unsichtbar und für uns nicht riechbar, durchzog es die Luft und entfaltete so eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Falter. Anhand der vielen Apfelwickler konnte ich sehen, dass es funktionierte.

Wer mit offenen Sinnen durch das Leben geht, wer sehen und lernen will, der kann das Wirken Gottes feststellen und erleben. Überall in der Natur sehen wir Wunder über Wunder, die wir nicht erklären, sondern nur bestaunen können. Was mich aber noch mehr beeindruckt: Gott ist nicht untätig. Er wirkt zum Wohl seiner Kinder. Er beschützt, befähigt, motiviert, tröstet, bewahrt und heilt. In der Geschichte aus 2. Könige stand zu Elisas Schutz ein großes göttliches Heer bereit, das mit bloßem menschlichem Auge nicht zu sehen war. Gott war an seiner Seite und stand ihm bei. Und jeder, der ein Leben mit Gott führt, kennt und erlebt dies immer wieder. Gott ist da.

*Herr, öffne auch uns die Augen, sodass wir sehen.* Bernhard Stroh

**1.8.2023**

**Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Lukas 15,18.20**

In diesem Gleichnis wird zwar über einen verlorenen Sohn gesprochen, aber es gibt auch verlorene Töchter. Nennen wir eine von ihnen Silvia. Als Silvia aus dem Zug stieg und durch die Bahnhofshalle ging, fiel ihr ein, wie schwer die Reisetasche vor einem Jahr noch gewesen war. Damals war sie vollgestopft mit allem, wovon die Mutter meinte, dass sie es brauchen könnte. Silvia hatte auch ein schönes Sümmchen angespart, doch nun kehrte sie mit wenigen Habseligkeiten zurück.

Die Stimme der Mutter klang sehr müde, als sie sagte: „Natürlich kannst du kommen; ich bin zu Hause.“ Silvia hatte immer ein gutes Verhältnis zur Mutter gehabt, aber ihren Freund mochte die Mutter nicht. Aber Silvia war verliebt und hatte große Erwartungen. Am Anfang meinte sie auch, richtig zu handeln, indem sie auf die Versprechungen ihres Freundes hörte anstatt auf die Mutter. Doch als sie schwanger wurde, fragte ihr Freund: „Muss das sein?“ Dann merkte sie, dass sie nicht die einzige Frau in seinem Leben war. Auch für ihr Geld hatte er Verwendung gefunden. Irgendwann hielt sie es einfach nicht mehr aus.

Als sie in den Hauseingang einbog, fragte sie sich: *Was soll ich Mutter sagen?* Sie wusste es nicht. Bevor sie den Klingelknopf drücken konnte, summte bereits der Türöffner. Die Mutter hatte sie schon erwartet. Oben auf der Treppe stand sie und zog Silvia in die Wohnung. Sie nahm ihr die Tasche ab und hängte ihre Jacke an den Haken. Dann schob sie sie ins Zimmer auf die Couch und setzte sich neben sie: „Schön, dass du da bist!“

Da saß nun die Tochter und brachte kein Wort heraus. Sie spürte den Blick der Mutter, und jede Erklärung war überflüssig. Schließlich fragte die Mutter: „Wann ist es denn so weit?“ Silvia konnte nicht antworten und brach in Tränen aus. Die Mutter zog sie tröstend an sich: „Wir werden es schon schaffen.“

So ist Gott! Er liebt uns und erwartet unser Kommen. Ohne Bedingungen und Vorleistungen nimmt er uns auf und tröstet uns: „Schön, dass du da bist!“ Reinhold Paul



**2.8.2023**

**Ein fröhlicher Mensch strahlt über das ganze Gesicht, aber einem verbitterten fehlt jede Lebensfreude.** Sprüche 15,13 (Hoffnung für alle)

Ich lese gerne Bücher von Max Lucado. In seinem Buch *Glücklichsein leicht gemacht*, das 2019 bei Gerth Medien erschienen ist, erzählt er die Geschichte von „Mr.-Happy-Man“. Johnny Barnes geht jeden Morgen an einen Kreisel in Hamilton, der Hauptstadt Bermudas, und erfreut die vorbeikommenden Fahrer mit seiner Anwesenheit. Er winkt den Leuten zu, verteilt Kuschhände und ruft ihnen zu: „Ich liebe dich!“

Die Menschen freuen sich darauf, morgens in den Kreisel zu fahren, weil sie wissen, dass der über 90-jährige Mann dort steht und ihnen freundlich zuwinkt. Er möchte den Menschen eine Freude bereiten, einfach weil es ihm Spaß macht, ganz ohne eine Gegenleistung.

Ich wünschte mir, ich wäre auch stets voller Freude und Liebenswürdigkeit. Kann man das lernen oder ist es eine Grundhaltung?

Das Wort Freude kommt in der Lutherübersetzung über 200 Mal vor und ca. 80 Mal werden wir dazu aufgefordert, uns zu freuen. Und Gründe dafür gibt es genug. Ich freue mich besonders, wenn nach einem kalten Winter der Frühling kommt. Wenn die Natur anfängt, mit kleinen Blütenknospen oder hellen Grüntönen wieder zu erwachen. Da fühle ich mich wie die Tiere in der Arche, die nach so langer Zeit endlich wieder herauskommen dürfen, sich voller Freude wieder bewegen können und Freiheit spüren.

Ich freue mich, wenn ich wieder in meinen Garten gehen kann, um die Natur nicht nur zu sehen, sondern auch zu spüren. So nah dran zu sein an Gottes Schöpfung, wenn alles wieder anfängt zu wachsen.

Welche Dinge, Situationen oder Menschen gibt es, die dir besondere Freude bereiten? Vielleicht warst du lange Zeit krank und bist nun wieder gesund? Oder jemand, den du lange nicht gesehen hast, kam dich besuchen? Manchmal löst einfach nur das Hören schöner Musik oder ein langer Spaziergang in der Natur Freude und Glück aus. Lass deine Haltung von Dankbarkeit und Zufriedenheit geprägt sein. Denn die Freude fängt bei dir an und kann bis zu deinem Nächsten strahlen. Ich wünsche dir viel Erfolg beim Ausprobieren! Gudrun Schenck

**3.8.2023**

**Wer an mich glaubt, von dessen Liebe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.** Johannes 7,38

„Du musst schippern! Schneller, der Sturm wird immer stärker. Wenn wir das Wasser nicht aus dem Boot schippern, dann gehen wir unter!“

Biblische Geschichten lebendig werden zu lassen bereitete meiner Schwester und mir während unserer Kindheit große Freude. Als wir jedoch die stürmische Überfahrt von Jesus und seinen Jüngern auf dem See Genesareth in der Badewanne nachspielten, wurde die Geduld unserer Mama stark beansprucht. Nachdem sie unsere Rettungsaktion entdeckt hatte, stellte sie fest, dass die Badewanne leer und das Bad voll von Wasser war. Stolz teilten wir mit, dass wir Jesus und seinen Jüngern geholfen hatten, das Boot vor dem Kentern zu retten.

Unseren Eltern war es ein großes Anliegen, uns die Liebe Gottes in ihrem vollen Ausmaß spüren zu lassen. Dank ihres Einsatzes und ihrer Kreativität konnten wir die Geschichten der Bibel lebhaft nachempfinden. Deswegen gestalteten sie die Kindersabbatschule in unserer Altersgruppe der Kirchengemeinde mit. Die christlichen Lieder, die wir dort lernten, trällerten wir dann fröhlich bei jeder Gelegenheit. Auch im Supermarkt sangen wir voller Leidenschaft „Gottes Liebe ist so wunderbar“ oder „Er hat die ganze Welt in seiner Hand“ zur Begeisterung der anderen Kunden. Mama und Papa ließen uns dank toller Ausflüge in die Natur immer wieder erleben, wie wunderschön Gottes Schöpfung ist. Durch die kindgerechten Andachten und den Sabbatanfang zeigten sie uns, wie bereichernd das Leben mit Gott sein kann.

Wie der Eingangstext es beschreibt, können auch wir dank Gottes Liebe zu uns Ströme des lebendigen Wassers fließen sehen. All das ist möglich, wenn wir uns auf das unglaublich aufregende, farbenfrohe und vielfältige Leben mit unserem Schöpfer einlassen. Möchtest auch du die gewaltige Liebe, Freude und Schönheit Gottes für andere Menschen sichtbar machen? Dann frage ihn heute, wie du das mit seiner Hilfe umsetzen kannst. Gott segne dich dabei. Mirijam Martín Díaz

**4.8.2023**

**Denn der Frevel, den du am Libanon begangen, wird über dich kommen, und die vernichteten Tiere werden dich schrecken um des Menschenblutes willen und um des Frevels willen, begangen am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen.**

Habakuk 2,17

Es ist Freitag. Die Klimajugend ist wieder aktiv. Sie tragen Transparente und rufen lautstark dazu auf, nicht nur an den eigenen Komfort zu denken, sondern Pflanzen, Tiere, Wasser und Luft zu schützen und zu bewahren. Auch kommende Generationen sollen auf unserem Blauen Planeten wohnen können.

Das erinnert mich an den Propheten Habakuk. Das kleine Buch wird selten gelesen, bietet aber viele geistliche Einsichten. Habakuk beklagt die Haltung der Menschen, die unterdrücken und zerstören, und fragt verzweifelt: Warum und wie lange noch? Er weiß jedoch: „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben“ (Hab 2,4). Gott hat dem Menschen Pflanzen und Tiere im Garten Eden anvertraut, um zu bebauen und zu bewahren. Er zieht uns auch zur Verantwortung, wenn wir diesem Auftrag nicht nachkommen.

Mein Mann beobachtet mit Ausdauer die Vogelwelt, während ich mich als Archäologin lieber mit Steinen beschäftige. Doch in manchen alten Ruinen kommen wir beide auf unsere Kosten. So entdeckten wir Eidechsen und prächtig gefiederte Eisvögel, bestaunten kleine Blumen und erfreuten uns an der Vielfalt der ungestörten Natur. Wie wunderbar hat Gott alles erdacht und erschaffen! Alles hängt zusammen, ergänzt sich, hat seine Aufgabe und Berechtigung oder dient einfach der Freude. Als Christin, die auf das Kommen von Jesus wartet, bin ich mir der fortschreitenden Zerstörung bewusst. Ich fürchte noch Schlimmeres für die Welt. Bringt es also etwas, sich dennoch zu engagieren?

Ja, ich kann und soll mich einbringen. Indem ich beispielsweise vegetarischer Ernährung den Vorzug gebe, schone ich die Ressourcen dieser Welt. Ich vermeide und trenne Abfall, wo es mir möglich ist. Brauche ich all die Energie fressenden Geräte wirklich und müssen sie auf Stand-by laufen? Überlege ich, ob ein Weg auch zu Fuß, mit dem Fahrrad oder der Bahn zurückgelegt werden kann, bevor ich ins Auto oder Flugzeug steige? Ich möchte mit der Natur sorgsam umgehen, sie schützen und bewahren, wo immer es geht, selbst wenn es global gesehen nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Hanna Klenk

**5.8.2023**

**Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr durstig sein. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle werden, die unaufhörlich fließt, bis ins ewige Leben. Johannes 4,14 (Neue Genfer Übersetzung)**

Wann warst du das letzte Mal so richtig durstig? Vielleicht tauchen jetzt Erinnerungen an heiße Sommertage auf, Bilder schweißtreibender Wanderungen oder auch der Gedanke an einen Saunabesuch. Eines steht fest: Wer Durst hat, weiß genau, was ihm fehlt und was er braucht – Wasser.

Wer will heute noch einen unangenehmen Mangelzustand erleben? Da sorgen wir lieber vor und sichern uns für alle Lebensbereiche ab. Doch Jesus wendet sich hier ausdrücklich an Menschen, die durstig sind. Das letzte Buch der Bibel gibt diesem Gedanken ebenfalls Raum. In Offenbarung 21,6 lesen wir den Aufruf Jesu: „Wer Durst hat, dem werde ich umsonst von dem Wasser zu trinken geben, das aus der Quelle des Lebens fließt“ (NGÜ). Voraussetzung für dieses Lebenswasser ist also der Durst danach. Spüren wir ihn noch oder schöpfen wir aus vermeintlich vollen eigenen Quellen? Diese Frage scheint von entscheidender Bedeutung zu sein! Nach der Begegnung mit dem reichen Jüngling sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich versichere euch: Für einen Reichen ist es schwer, in das Himmelreich zu kommen“ (Mt 19,23 NGÜ).

Kennen wir unsere Mangelzustände? Oder haben wir sie in unserem Leben so gut verdrängt, dass sie uns nicht mehr beunruhigen? Dabei sind es gerade die ungelösten Lebensfragen, die Selbstzweifel und Schuldgefühle, die uns durstig werden lassen. Der Mangel macht durstig, nicht der Überfluss. Und genau an diesem Punkt lädt Jesus dich ein, zur Quelle zu kommen. Wer hört seine Einladung? Die Durstigen. Diejenigen, die ihre Fragen und Ängste nicht verdrängen, sondern offen und ehrlich zu Jesus bringen. Er wird ihren Durst nicht nur stillen, sondern sein Quellwasser wird in ihnen zu einer lebendigen Quelle werden, die bis in das ewige Leben reicht. Welch eine Verheißung!

Eines ist sicher: Wer ehrlich und suchend betet, wer sich an seinem Wort ausrichtet und durstig zur Quelle kommt und trinkt, der wird von Gott gestärkt. Daniela Schnell

6.8.2023

**Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. 1. Mose 2,7**

Die „Krone der Schöpfung“ ist nicht mehr wert als der Staub unter ihren Füßen?! Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Denn dieser Staub wurde „in Handarbeit“ von Gott geformt und mit seinem Odem beseelt. Ein faszinierender Widerspruch, den Abraham Heschel so zusammenfasste: Der Mensch ist „geheimnisvolle Größe und aufgeblasener Staub“.

Aufgeblasen wird der Mensch dort, wo er vergisst, dass ihm der göttliche Odem ohne sein Zutun eingehaucht wurde. Auch dort, wo er verdrängt, dass er diesen Odem wieder aushauchen wird. Dann, wenn sich der Staubwirbel seines Lebens legt und er zur Erde zurückkehrt, von der er genommen wurde. „Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück“, heißt es in der Bibel; „denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (1 Mo 3,19; Pred 12,7). Erde zu Erde, Staub zu Staub.

Der Mensch ist ein „Erdling“ – daran erinnert noch der Name Adam, von *adamah*, dem hebräischen Wort für Acker. Dass sich der Mensch eines Tages vom selbigen macht, weiß auch das Buch Hiob. Hier ist der Staub nicht nur Symbol für die Vergänglichkeit, die zu Demut führt, sondern hier wälzen sich die Trauernden geradezu im Dreck. Sie werfen den „Staub gen Himmel auf ihr Haupt“ oder stecken mit Hiob den Kopf in den Sand, der sein „Haupt in den Staub“ beugt (Hiob 2,12; 16,15).

In der Bibel steht Staub sowohl für Segen als auch für Fluch. Zum Fluch wird er ab dem Sündenfall für den Erdling Adam, der von nun an „im Schweiß seines Angesichts“ ackern muss. Aber auch für die Schlange, der bestimmt ist, von nun an auf dem Bauch zu kriechen und Staub zu fressen (vgl. 1 Mo 3). Ganz zu schweigen von Aarons Stab, der ägyptischen Staub in die biblische Plage der Stechmücken verwandelt. Ein Segen ist der Staub hingegen für Abram, dem Gott verheißt: „Ich will dir so viele Nachkommen schenken, dass sie unzählbar sind wie der Staub auf der Erde!“ (1 Mo 13,16 Hfa). Aber auch dort, wo der Erdenmensch die Hoffnung auf die Auferstehung ergreift: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben“, „und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen“ (Hiob 19,25; Dan 12,2). Daniel Wildemann

**7.8.2023**

**Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben.** Johannes 3,16 (Hoffnung für alle)

Unzählige Zuschauer raten regelmäßig von der Couch aus bei der TV-Sendung „Wer wird Millionär?“ und fiebern mit den Kandidaten mit. Ein Jahr nach Erstausrahlung in den USA war John Carpenter Gast in der TV-Show. Der Kandidat raste nur so durch die gestellten Fragen und hatte bis zur Millionenfrage noch keinen einzigen Joker verbraucht. Die letzte Frage bezog sich auf einen Auftritt eines US-Präsidenten in einer Fernsehserie. John entschied sich, seinen Vater als Telefonjoker anzurufen. Anstatt seinen Vater um Rat zu bitten und ihm die gestellte Frage vorzulesen, teilte er ihm mit, dass er die Million gewinnen würde, da er die Antwort bereits kenne. Der Moderator und das Publikum waren außer sich.

Jeder fiebert dem Hauptgewinn entgegen und manch ein Kandidat bereitet sich im Vorfeld ausgiebig vor. Er liest viel, versucht, sich historische Daten und Sachverhalte zu merken und sportliche Ereignisse einzuprägen. Letztendlich hat nur der eine Chance, der schneller und besser auf die Einstiegsfrage antwortet als die anderen Kandidaten. Schafft man es als schnellster Kandidat ins Spiel, hängt die Höhe des Gewinns davon ab, welche Fragen der Zufallsgenerator stellt.

Auch Gott bietet uns einen Hauptgewinn an, nämlich das ewige Leben. Wir müssen nicht der Schnellste sein, um eine realistische Chance darauf zu erhalten. Wir sind auch nicht vom Unwissen oder Wissen anderer abhängig oder müssen darauf hoffen, dass der Zufallsgenerator die für uns passenden Fragen auswählt. Gott schenkt jedem die Chance. Er hat seinen einzigen Sohn für uns geopfert, damit wir diesen Hauptgewinn entgegennehmen können. Und doch wird dieses Geschenk von so vielen Menschen ausgeschlagen. Lasst uns heute bewusst Werbung für diesen gigantischen Gewinn machen und unseren Mitmenschen von der unendlichen Liebe Gottes erzählen. Ein Hauptgewinn, der unser ganzes Leben positiv verändern wird; ganz im Sinne von „Wer wird Gottes Nachfolger?“. Anika Geiger

**8.8.2023**

**Der HERR ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.** Jeremia 31,3

Vor mir liegt ein Bild. Darauf sieht man ein achteckiges rotes Papier mit einem schwarzen Krakel. *Wer braucht denn so etwas?* Dazu lese ich etwas Sensationelles: Es ist eine Briefmarke, die „British Guiana 1¢ magenta“ von 1856. Sie gehört an den Anfang der Philatelie (Briefmarkenkunde) und war in Besitz eines Sammlers. Am 17. Juni 2014 wurde sie von einem New Yorker Auktionshaus für 9,5 Millionen Dollar verkauft. Ich denke: *Was ist das für eine Summe für so ein Stück Papier?* Nähme es jemand und würde es zerreißen, wäre alles vorbei. Aber so ist diese Briefmarke die teuerste aller Zeiten und war es bereits bei vorangegangenen Auktionen, auf denen sie versteigert wurde.

Wir kennen einen Gebrauchswert, einen Materialwert und einen Sammlerwert. Das können sehr unterschiedliche Größen sein. Der Gebrauchswert wird von der Stückzahl und der praktischen Einsetzbarkeit bestimmt. Der Materialwert hängt von den Stoffen ab, aus denen eine Sache besteht. Und der Sammlerwert entsteht aus der Wertschätzung von Sammlern.

Wie hoch ist der Wert eines Menschen? Man errechnete, dass der Materialwert circa drei Dollar beträgt. Unser marktwirtschaftlich orientiertes System weist leider einem Spitzenfußballer deutlich mehr Wert zu als einem Langläufer. Und ein kranker Mensch gilt als Kostenverursacher. Wie unfassbar, dass im Vergleich dazu ein kleines Stück Papier, etwa einen Quadratzentimeter groß, 9,5 Millionen Dollar wert sein soll. Dabei ist der Mensch doch viel größer und nützlicher als jedes Papierstück!

In der Bibel schlage ich unseren Eingangstext aus Jeremia auf, in dem Gott uns zuspricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Gott liebt den Menschen. Wir sind ihm sehr viel wert. In Gottes Augen sind wir kein Wegwerfprodukt; er schätzt uns über alles. Dafür hat er das Beste gegeben, was er hat: einen Teil von sich selbst; seinen Sohn. Auch wenn wir von Menschen nicht immer die Wertschätzung erfahren, die wir uns wünschen, dürfen wir wissen: Gott will mich so, wie ich bin; er liebt mich über alles! Gott schenke uns, dass uns dieser Fakt durchs Leben trägt. Gott liebt mich – mehr als jede Briefmarke von ihrem Sammler geliebt wird. Armin Richter

**9.8.2023**

**Freut euch im Herrn. Ich betone es noch einmal: Freut euch! Lasst alle sehen, dass ihr herzlich und freundlich seid. Denkt daran, dass der Herr bald kommt.** Philipper 4,4–5 (Neues Leben Bibel)

Dieser Bibeltext hat es mir angetan. In Momenten weltweiter Krisen wird in christlichen Kreisen gerne vom Ende der Welt gesprochen. Dann höre ich meist wenig Positives. Im Gegenteil, viele meinen, sie müssten dann die dunkelsten Szenarien herbeireden. Keine Frage, die Bibel ist deutlich in Bezug auf die großen Herausforderungen für Gläubige im Zusammenhang mit der zweiten Wiederkunft von Jesus.

Trotzdem oder gerade deshalb berührt mich dieser Text. Für Paulus ist dieses finale Ereignis kein Anlass zur Panik, Angstmache, Streitlust oder gar Spaltung unter den Nachfolgern Jesu. Er ermuntert uns freudig, freundlich und herzlich zu sein.

Krisen haben das Potenzial, meinen Charakter und meine tatsächliche Einstellung zum Vorschein zu bringen. Dabei wird schnell klar, ob meine Freundlichkeit nur aufgesetzt ist, womöglich nur aufgrund eiserner Selbstbeherrschung zustande kam, oder ob sie tatsächlich Teil meines Charakters ist und nicht abhängig von äußeren Umständen.

Doch was ist nötig, damit wir uns auch in herausfordernden Situationen so verhalten können, wie Paulus es hier beschreibt? Ich denke, es ist wichtig, bereits in „guten“ Zeiten seinen Charakter formen zu lassen. Wenn wir erst in der Krise beginnen, ist es oft schon zu spät. Wer sein Leben bereits frühzeitig so ausrichtet, dass Dankbarkeit und Zufriedenheit Gott gegenüber wesentliche Teile seines Lebens sind, wird krisenfester. Und wer Gott täglich darum bittet, seinen Charakter Stück für Stück ihm ähnlicher werden zu lassen, wird auch im Ernstfall auf eine Quelle himmlischen Ursprungs zurückgreifen können.

Welche Dimension dies annehmen kann, formuliert Paulus an anderer Stelle wie folgt: „Wir freuen uns auch dann, wenn uns Sorgen und Probleme bedrängen, denn wir wissen, dass wir dadurch lernen, geduldig zu werden. Geduld aber macht uns innerlich stark, und das wiederum macht uns zuversichtlich in der Hoffnung auf die Erlösung. Und in dieser Hoffnung werden wir nicht enttäuscht werden. Denn wir wissen, wie sehr Gott uns liebt, weil er uns den Heiligen Geist geschenkt hat, der unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt“ (Röm 5,3–5 NLB). Alexander K.



**10.8.2023**

**Doch Jesus gab ihnen zur Antwort: „Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien!“** Lukas 19,40 (Neue Genfer Übersetzung)

Als Jesus wenige Tage vor seiner Kreuzigung in Jerusalem einzog, wurde er von einer begeisterten Menschenmenge empfangen. Diese Szene stelle ich mir wie einen heutigen Staatsbesuch oder einen Festumzug vor. Die Bevölkerung steht dicht gedrängt am Straßenrand. Alle wollen ihn sehen; es herrscht ausgelassene, freudige Stimmung, Musik tönt durch die Gassen. Jesus wird von seinen Anhängern mit ehrwürdigen Gesten und lauten Jubelrufen bedacht, ja, als von Gott gesandter König ausgerufen.

Doch die religiöse Führungsschicht der damaligen Zeit geriet mal wieder mit Jesus aneinander. Auch heute noch gibt es leider viele Gründe für Streit unter Gläubigen, von der Gottesdienstgestaltung bis hin zum Sozialverhalten. Jesu Antwort in Richtung der notorischen Nörgler ist kurz und knackig: „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien!“ *Bamm!* Das hat gesessen. Wobei das schon eine ganz schön steile und provokante Aussage ist, denn Steine sind bekanntlich ziemlich schweigsam, oder?

Während des Geologiestudiums nahm ich an vielen Exkursionen teil. Auf einer der ersten Exkursionen sagten uns die beiden Professoren im Steinbruch: „Sprechen Sie jetzt bitte das Gestein an.“ Wie bitte? Das Gestein ansprechen? Ich lachte in mich hinein und hielt meine Professoren zunächst für verrückt. Später brachten sie uns bei, wie man mit Steinen „-redet“. Für den geübten Geowissenschaftler ist ein Gesteinsstück – oder noch besser eine ganze Felswand – tatsächlich wie ein offenes Buch. Es erzählt eine Geschichte über seine Entstehung, abgelaufene Umweltprozesse, relatives Alter, Klimaverhältnisse und vieles mehr. Man muss nur Beobachtungen sammeln, Indizien zu deuten wissen.

Das authentische Bekenntnis unseres Glaubens und unserer Hoffnung ist Teil der lebendigen Nachfolge Jesu. So wie wir Geologen aus Gesteinen viele Informationen entnehmen, wäre es doch toll, wenn die Menschen in unserer Umgebung durch uns Gott näher kennenlernen. Das muss nicht unbedingt mit Worten geschehen, sondern kann auf ganz vielfältige Weise – schweigend durch Gesten und Taten der Liebe – passieren. Ich bin gerne ein Botschafter Gottes auf dieser Welt, Teil seines Bodenpersonals auf dieser Erde.  
Rafael Schäffer

**11.8.2023**

**Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Apostelgeschichte 5,29**

Ein zwölfjähriges Mädchen lag hochschwanger in einer Hütte, vier Autostunden von Herat, Afghanistan, entfernt. Der Bruder des Mädchens bat einen deutschen Mitarbeiter einer NGO, das Mädchen ins Krankenhaus zu bringen. Der Helfer zögerte, denn es war ihm streng verboten, Zivilisten im Dienst-Pick-up mitzunehmen. Trotzdem trug er das Mädchen auf die Rückbank. Inzwischen waren mehrere Männer aus dem Dorf mit ihren Kalaschnikows auf die Ladefläche geklettert: Sie wollten das Mädchen beschützen.

Dann platzte dem Mädchen die Fruchtblase, mitten in der Wüste. Der Helfer stoppte den Wagen und befahl den Männern, ein Zelt als Sonnen- und Sichtschutz zu bauen. Die Männer nickten und wickelten ihre Turbane ab. Die Gewehre dienten nun als Zeltstangen, über die der Stoff geworfen wurde. Der Helfer holte den Erste-Hilfe-Kasten und desinfizierte seine Hände. Wenig später kam ein Junge zur Welt und wurde mit großem Hallo begrüßt. Die Männer umarmten den deutschen Mitarbeiter, als gehöre er zur Familie. Stunden später konnten Mutter und Kind an einer Krankenstation wohlbehalten abgeliefert werden. Später bekam der Helfer zwar großen Ärger in der Dienststelle, aber das war ihm gleich: Er hatte zwei Leben gerettet!

Immer wieder sind in unserem Land Mitbürger stolz auf ihren zivilen Ungehorsam. Sie demonstrieren lautstark gegen Regeln und staatliche Vorschriften, die sie für unangemessen halten. Ich denke an die Anti-Masken-Demos, und die Älteren erinnern sich an ebensolche Demos – damals gegen die Gurtpflicht. Dahinter stehen ein grundsätzliches Misstrauen gegen den Staat und der Gedanke, man wolle „uns“ schikanieren. Die Regel der NGO in Afghanistan, keine Zivilisten im Dienstauto mitzunehmen, hatte sicher einen sinnvollen Hintergrund. Damit wollte man politische Komplikationen vermeiden. Doch Sören B. spürte, dass er hier einer „höheren Regierung“ verpflichtet war, und hoffte auf deren Schutz.

Wie kann ich im Alltag herausfinden, ob eine Regel wichtig ist, ob ein Menschenleben auf dem Spiel steht oder Gottes guter Ruf oder die Wahrheit des Evangeliums, die zu verteidigen ist? *Gott, gib mir tiefere Einsicht, gesunden Respekt vor dem Staat, aber noch viel, viel mehr Ehrfurcht vor dir!* Sylvia Renz

**12.8.2023**

**Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.** Hebräer 4,12

„Der Bibel widmete ich nun mein Hauptstudium, und ich kann wahrlich sagen, dass ich sie mit großer Freude durchforschte. Ich fand, dass mir nie die Hälfte gesagt worden war. Es wunderte mich, dass ich ihre Zierde und Herrlichkeit nicht eher gesehen hatte, und ich war erstaunt darüber, wie ich sie je hatte verwerfen können. Mir wurde alles offenbart, was sich mein Herz wünschen konnte; ich fand ein Heilmittel für jeden Schaden meiner Seele. Ich verlor den Gefallen an anderem Lesestoff und ließ es mir gelegen sein, Weisheit von Gott zu erlangen.“

Diese Worte stammen von William Miller (1782–1849), einem amerikanischen Farmer und Baptistenprediger, der zur Leitfigur der sogenannten Adventbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde. Eigentlich wollte Miller die Bibel widerlegen, stattdessen hat ihn ihr Studium immer mehr fasziniert.

„Das Wort Gottes ist lebendig“, es besteht nicht einfach nur aus Buchstaben, sondern ist erfüllt von göttlichem Geist. „Gott war das Wort“, lesen wir im Johannesevangelium (Joh 1,1), das Wort besitzt Schöpferkraft, das Wort hat die Welt erschaffen (V. 3) und „das Wort wurde Mensch“ in Jesus Christus (V. 14 Hfa). „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig“, weil es mehr ist als ein Buch. Es geht nicht nur um gesprochenes Wort oder auf Leder, Pergament und Papier geschriebene Zeichen, Wörter und Sätze – durch Jesus Christus wurde das Gotteswort lebendig und tauchte ganz ein in unsere menschliche Lebenswirklichkeit.

Wie oft hat jeder von uns die Kraft des göttlichen Wortes spürbar erfahren, wie oft haben wir den Herrn um Weisung und Trost gebeten, die Bibel aufgeschlagen und genau das Wort für unsere Lebenssituation empfangen, das uns wieder aufgerichtet und uns neue Hoffnung gegeben hat! Im Bibelwort, in der Predigt, im Gespräch, beim Lesen der Kalenderandacht – Gott spricht zu uns auf so viele verschiedene Arten. Öffnen wir unsere Augen und Ohren! Er hat ein ganz persönliches Wort für uns – wir brauchen es nur in uns aufzunehmen, damit es uns auch heute begleiten kann. Heidemarie Klingenberg

**13.8.2023**

**Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück. 1. Mose 3,19**

Vielleicht ist es tatsächlich ein Symbol für menschlich schräges Denken: Ich fand das Bild einer New Yorker Büroangestellten. Auf ihre Füße sah man einen Heizlüfter gerichtet. Die Bildunterschrift klärte auf, warum: Die Klimaanlage seien in vielen Büros so heftig eingestellt, dass es den Mitarbeitern auch im Sommer zu kalt sei. Irre! Völlig verquer.

Nach dem Sündenfall hatte Gott einst die neuen Arbeitsbedingungen gesetzt: Der Acker bringt ab sofort Dornen und Disteln und „im Schweiß deines Angesichts ...“. Wir Menschen jedoch wähnen uns klüger (besonders seit Mitte des 19. Jahrhunderts): Gegen Dornen und Disteln sprühen wir Glyphosat und andere chemische Helferlein; gegen den Schweiß im Angesicht gibt es Maschinen und Klimatisierung.

„... weil er klug macht“, hatte Satan quasi als Werbung an jenen Baum im Garten Eden gepinnt. Klug? Wir arbeiten bequem am Laptop und müssen „für die Gesundheit“ den Schweiß im Fitnessstudio nachholen – für teuer Geld, mit Extra-Aufwand. Klug? Klar, ich möchte den Landwirt auch nicht wieder aus seiner gekühlten Mähdrescherkabine zerren, um ihm eine Sense in die Hand zu drücken. Aber dennoch dämmert vielen langsam, dass die ganze Cleverness gar keine ist: Der Planet steht vor dem Ruin, wir vermüllen und zerstören unser Zuhause. Klug?

Sollten Disteln und Schweiß vielleicht doch eine andere Bedeutung haben, als nur lästige Mühe zu bereiten? Wollte Gott dem Menschen wirklich nur eins auswischen, weil er vom falschen Baum genascht hatte? Selbst nach der krassen menschlichen Fehlentscheidung hat der Schöpfer noch einmal mit viel Liebe und Sorgfalt alles herrlich und weise geordnet: wunderbare Kreisläufe von Wasser, Pflanzen, unfassbar viele Tierarten, Mikroben ... Alles arbeitet perfekt aufeinander abgestimmt und völlig kostenlos.

Sollten wir da nicht alles Erdenkliche tun, ihm Dankbarkeit zu zeigen, indem wir sorgsam und schonend mit dem Schöpfungsgeschenk umgehen? Menschen werden die Welt nicht retten, aber ich möchte Wertschätzung zeigen für meinen wundervollen Zuhause-Planeten. Dafür versuche ich ernsthaft zu tun, was ich kann – auch wenn es „Schweiß“ kostet. Ralf Schöfeld

**14.8.2023**

**Ermutigt einander durch Psalmen, Lobgesänge und Lieder, wie sie euch Gottes Geist schenkt. Singt für den Herrn und jubelt aus vollem Herzen! Epheser 5,19 (Hoffnung für alle)**

Es ist Freitagabend. Die Sonne ist bereits untergegangen. Mein Mann und ich sitzen auf einer Terrasse nahe Semuc Champey, einem atemberaubenden Naturschutzgebiet in Guatemala. Um uns herum ein Dschungel mit dicht bewaldeten Hängen und ein Fluss, der im Tageslicht türkis schimmert. Jeder ist in sein Buch vertieft, als auf einmal nicht weit von uns entfernt Gitarrenmusik zu hören ist. Wir blicken auf und freuen uns über die musikalische Umrahmung des Abends. Zu meinem Erstaunen spielt der junge Mann auch ein mir wohlbekanntes Lied, das oft auf Jugendtreffen gesungen wurde. Begeistert lege ich mein Buch beiseite, lausche dem Klang und lasse meinen Blick über die vor mir liegende Umgebung schweifen. Was für ein toller Sabbatanfang mir damit jetzt gerade geschenkt wird. Zum einen, weil ich an diesem für mich neuen und abenteuerlichen Ort sein kann, und zum anderen, da mir ein völlig Fremder durch dieses eine Lied unwissend eine große Freude bereitet.

Am nächsten Tag stoße ich durch das Andachtsbuch vom vergangenen Jahr auf einen passenden Bibeltext zu meinem gestrigen Erlebnis. Wie einzigartig Gott doch die Dinge lenkt. Trotz der zeitlichen und räumlichen Trennung fügte Gott es zu einem segensreichen Erlebnis und einer schönen persönlichen Erinnerung. Unser himmlischer Vater schenkt uns im alltäglichen Leben kleine Freuden. Ich ermutige dich, heute danach Ausschau zu halten. Lisa Gäbler

*„Ein König voller Pracht,  
voll Weisheit und voll Macht.  
Die Schöpfung betet an. Die Schöpfung betet an.  
Er kleidet sich in Licht. Das Dunkel hält ihn nicht  
und flieht, sobald er spricht,  
und flieht, sobald er spricht.*

*So groß ist der Herr! Sing mit mir:  
So groß ist der Herr! Ihn preisen wir.  
So groß, so groß ist der Herr!  
Sein Name sei erhöht, denn er verdient das Lob.  
Wir singen laut: So groß ist der Herr.“ (ghs 53)*

**15.8.2023**

**Betet ohne Unterlass. 1. Thessalonicher 5,17**

Im Kontakt mit so manchem Gesprächspartner gelingt es mir nur sehr selten, auch Konversationsanteile beizusteuern. Es sind Menschen, die viel erzählen und manchmal auch viel zu sagen haben. Wenn ich über mein Gebetsleben nachdenke, fällt mir auf, dass ich mich dort nicht selten ähnlich verhalte. Ich bringe Gott Lob, Ehre und Dank, erzähle ihm, was mich bewegt, stehe für Menschen ein und dann kommt häufig auch bald das Amen.

Abgeleitet von der oben beschriebenen Situation wird Gott doch auch gern zu mir reden wollen. Ich glaube nicht, dass er nur meinen Monolog hören möchte. Und bestimmt wäre der bisher unbeachtete Teil in der Gemeinschaft mit Gott doch sehr wichtig – meinem mich liebenden Vater zuzuhören, seine Sicht auf meine Sorgen und Probleme wahrzunehmen, seine Vision für mein Leben und meinen Fortgang zu entdecken.

Aber wie geht das? Zum Beispiel, wenn wir im Gebet stille werden, die Gegenwart Gottes auf uns wirken lassen und auf sein Sprechen warten. Wir dürfen ihn auch ganz bewusst um sein Reden bitten, und manchmal braucht es etwas Geduld. Ich komme, aus unterschiedlichen Gründen, immer wieder vom hörenden Gebet ab, möchte mir aber für das kommende Jahr bewusst vornehmen, mir mehr Zeit dafür zu nehmen.

In dem Abschnitt des heutigen Tages aus dem Brief des Paulus an die Thessalonicher geht es, kurz zusammengefasst, um das gelebte Fundament des Glaubens. Und so wird für mich auch verständlicher, was hier gemeint ist mit „Beten ohne Unterlass“. Sicher ist es nicht möglich, Tag und Nacht zu beten. Aber mit Gott in Kontakt zu stehen, mit ihm unterwegs zu sein, ihm zuzuhören, ihn in meinen Alltag, meine Entscheidungen sprechen und wirken zu lassen, das ist jederzeit möglich, wenn wir es möchten.

Ich will dich ermutigen, auszuprobieren, in der Gegenwart Gottes zu verweilen, auf ihn zu warten, seine Stimme zu hören und ihm die Regie zu überlassen, in den kleinen Dingen genau wie in den großen Lebensfragen. Ich erlebe dabei immer wieder sehr viel Segen. Das wünsche ich auch dir! Stefan Hintze

**16.8.2023**

**So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Matthäus 5,16**

Sie sind die Stars des digitalen Zeitalters, in den sozialen Medien folgen ihnen Millionen, in ihren Videos sprechen sie populäre Themen an oder empfehlen bestimmte Produkte: Influencer. Immer mehr Menschen lassen sich in Kauf-, Sinn- und Lebensentscheidungen von ihnen beeinflussen. Oft geht es um Kleidung, Kochrezepte oder Kosmetik. Manche von ihnen haben jedoch das Anliegen, Menschen zum Nachdenken über ihr Leben anzuregen. Eine von ihnen ist das Model Marie Nasemann; sie beschreibt sich als „Sinn- und Greenfluencerin“. Fair produzierte und gehandelte Kleidung ist für sie ein wichtiges Thema – solche, bei der die Arbeitskräfte angemessen bezahlt werden und deren Bestandteile aus umweltschonendem Anbau stammen. Der Einsturz einer Textilfabrik 2013 in Bangladesch war für sie der Anlass, dieses Thema in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten zu rücken.

Ein anderer Influencer, der bei vielen Menschen einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, war Philipp Mickenbecker. Gemeinsam mit seinem Zwillingenbruder Johannes betrieb er etliche Jahre lang den YouTube-Kanal „The Real Life Guys“. Dort stellten sie Filme über ihre teilweise halsbrecherischen Projekte ein, beispielsweise den Flug mit einer Badewannendrohne zur Bäckerei. Seinen größten Einfluss auf das Leben anderer Menschen erreichte er jedoch, als er unheilbar an Krebs erkrankte und darüber sprach, wie er als Christ damit umging. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, sondern dass Jesus etwas Besseres für jene vorbereitet hat, die ihm sein Leben anvertraut haben. Seine Beerdigung wurde auf YouTube übertragen und sie wurde zu einem wirksamen Zeugnis für Christus, das Hunderttausende Menschen erreichte und beeindruckte.

Jesus forderte seine Nachfolger auf, ihr Licht – ihre guten Werke – vor den Menschen leuchten zu lassen, um damit Gott die Ehre zu geben. Wir alle sind Influencer, ob es uns bewusst ist oder nicht. Andere Menschen nehmen uns wahr und merken, was uns wichtig ist und wofür wir stehen. Haben wir den Mut, durch unser Leben ein Zeugnis für Christus abzulegen – es wird vielleicht mehr Menschen erreichen, als wir denken! Thomas Lobitz

**17.8.2023**

**Zum Abschied gebe ich euch den Frieden, meinen Frieden, nicht den Frieden, den die Welt gibt. Erschreckt nicht, habt keine Angst!** Johannes 14,27 (Gute Nachricht Bibel)

Ein neuer Tag war angebrochen. Der Wecker musste gar nicht erst klingeln, da die Sonne direkt in mein Schlafzimmer schien. Noch etwas benommen dankte ich Gott für den neuen Tag, weil ich wusste, dass es nicht selbstverständlich war, ihn zu erleben. Während ich auf der Bettkante saß, fielen mir Zeilen eines Liedes ein: „Der Fürst meines Friedens ist nahe.“ Ich sumgte weiter, um mich besser an den Text zu erinnern. Es fiel mir nur ein anderer Satz ein: „Den Frieden verleihe ich dir.“ Das Lied begleitete mich den gesamten Vormittag. Die Zeilen stammen aus dem Lied „Ich blicke vor Beugung und Staunen“ (ghs 447).

Wie erlange ich diesen Frieden, den Jesus uns gibt? Asaf berichtet in Psalm 73,28: „Ich aber setze mein Vertrauen auf dich, meinen Herrn; dir nahe zu sein ist mein ganzes Glück“ (GNB). Hängt dieses Glück mit dem Frieden Jesu zusammen? Die Zeit, in der wir leben, ist alles andere als friedvoll. Die ganze Welt ist in Aufruhr, die Menschen verzagen angesichts der Dinge, die da kommen sollen. Wir brauchen die Nähe Gottes, um seinen Frieden zu spüren.

Doch wie schnell ist die innere Ruhe oft wieder verschwunden. In Jesaja 57,15 lesen wir: „Ich wohne in der Höhe, in unnahbarer Heiligkeit. Aber ich wohne auch bei den Gedemütigten und Verzagten, ich gebe ihnen Hoffnung und neuen Mut!“ (GNB). Wir sind nicht allein. Unser Gott des Friedens, unser Friedefürst Jesus Christus, ist in unserer unmittelbaren Nähe. Gott drängt sich niemandem auf, aber wer ihn in seiner Nähe haben will, dem ist er nahe mit seinem verheißenen Frieden, der nicht vergänglich ist, den uns niemand rauben kann. Er verleiht uns den Frieden nicht nur, er schenkt ihn uns.

Lasst uns nahe bei Gott bleiben, der unser großes Glück ist, der uns mit seinem Frieden beschenkt und uns Zuversicht und Hoffnung gibt. Er richtet uns wieder auf, und wir können mit großer Freude sagen: „Ja, komm, Herr Jesus, und richte dein Friedensreich auf.“ Kathi Heise



**18.8.2023**

**Denn Gott hat nur an den Menschen Gefallen, die ihm fest vertrauen. Ohne Glauben ist das unmöglich. Wer nämlich zu Gott kommen will, muss darauf vertrauen, dass es ihn gibt und dass er alle belohnen wird, die ihn suchen.** Hebräer 11,6 (Hoffnung für alle)

Oft begegnen mir Menschen mit großen Glaubensnöten, selbst solche, die Gott und sein Wort kennen. Kommt es daher, dass uns allzu oft der Blick verdunkelt wird durch all das, was uns tagtäglich an Einflüssen umgibt?

Ein einfaches Beispiel: Viele Autofahrer haben in ihren Autos ein Navigationsgerät. Sie geben das Ziel ein, zu dem sie fahren wollen, und schon zeigt es an, wie lange die Strecke sein wird, in welche Richtung es geht und in wie vielen Stunden oder Minuten das Ziel erreicht werden kann. Doch es gibt keine Garantie, dass alles wie vorhergesagt ablaufen wird. Manchmal kann es passieren, dass sie in ein unbekanntes Gebiet gelotst werden oder in die falsche Richtung.

Ich kenne ein Navigationsgerät, das ich immer dabei haben und zu jeder Zeit benutzen kann, ob Tag oder Nacht und egal, wo ich mich befinde. Dieses Navigationsgerät ist die Bibel, das Wort Gottes! Dieses „Gerät“ zeigt mir verlässlich an, wie ich an das Ziel meines Lebens kommen kann. Darauf kann ich mich zu 100 Prozent verlassen.

Es ist wichtig, dass wir regelmäßig dieses göttliche Navigationsgerät benutzen, darin lesen und darüber nachdenken, was Gott, der Urheber, uns mitteilen möchte. Für mich ist es eine riesige Freude und Ermunterung, sein Wort täglich zu studieren und zu ihm eine enge Beziehung aufzubauen.

Gott und seiner Liebe können wir völlig vertrauen. Glaube fest an sein Wort, denn dadurch möchte Gott dich leiten und zum ewigen Leben führen. Er ist unser Schöpfer, unser Erhalter des Lebens, unser wunderbarer Erlöser und Führer. Wenn wir den biblischen Aussagen folgen, werden wir das noch unbekannte herrliche Ziel, die himmlische Heimat nicht verfehlen.

Lass dich von Gott durch den heutigen Tag navigieren, der Herr wird dir dazu viel Kraft, Freude und seinen reichlichen Segen schenken. Paul Gerhard Wiesenberg

**19.8.2023**

**Brüder und Schwestern! Ihr lebt nicht in der Finsternis. Deshalb wird euch der Tag des Herrn nicht überraschen wie ein Dieb. Denn ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir gehören weder der Nacht noch der Finsternis.** 1. Thessalonicher 5,4–5  
(BasisBibel)

Ich bin in einem christlichen Umfeld aufgewachsen, in dem das Thema Wiederkunft Jesu recht weit oben auf der Glaubensliste stand. Politische Ereignisse wie die Kubakrise und der Mauerbau in Berlin wurden von Gläubigen als dementsprechende Vorzeichen verstanden. Dadurch verfestigte sich bei mir der Eindruck, das Ereignis liege in gar nicht so weiter Ferne. Doch ich kann mich nicht erinnern, mich darauf gefreut zu haben. Ab und an machte sich sogar eine gewisse Traurigkeit breit, denn dann würde das Fußballspielen und andere Dinge, die mir Freude machten, nicht mehr stattfinden.

Inzwischen bin ich 75 Jahre und der Herr lässt noch immer auf sich warten. Doch im Hinblick auf die Covid-19-Pandemie, den fortschreitenden Klimawandel und weitere bedrohliche Entwicklungen spielt das „Bald“ nun wieder eine größere Rolle. Wie soll ich damit umgehen? Das Bibelwort aus dem Brief an die Thessalonicher gibt mir die Antwort. Der Gedanke von Paulus regt mich erneut an, die Wiederkunft Jesu in biblischer Weise zu erwarten. Er nimmt mich von der Zeitschiene. Was auch immer um mich geschieht, ich darf gelassen bleiben. Wenn der Herr morgen kommt, dann wäre das wunderbar. Kommt er erst in 31 Jahren, dann beeinträchtigt das mein Warten nicht. Nach Paulus bin ich ein Kind Gottes und habe mit der Finsternis nichts zu tun. Weil ich zum Licht, sprich zu Jesus gehöre, kann mich der Tag des Herrn nicht wie ein Dieb überraschen.

Kann ich das wirklich so formulieren oder ordnet mich der eine oder andere jetzt dem Kreis der geistlich Überheblichen zu? Doch, ich kann, denn ich berufe mich schlicht auf das Pauluswort. Aufrüttelnde Ereignisse sind in der Lage, Schlafende aufzuwecken, doch viel besser ist es, wenn ich heute und morgen und auch noch im nächsten Jahr darauf bedacht bin, in einer engen Beziehung zu Jesus zu leben. Dazu gehört, Gottes Wort zu verinnerlichen, das Gebet zu pflegen und die Gemeinschaft mit Gläubigen zu suchen. Dadurch bleibt das Warten auf Jesu Wiederkunft beständig. Wilfried Krause

**20.8.2023**

**Überlass dem Herrn die Führung in deinem Leben; vertrau doch auf ihn, er macht es richtig!** Psalm 37,5 (Gute Nachricht Bibel)

Ich bin ein ausgebildeter (jedoch nicht mehr aktiver) Lokführer, und ich wurde mal gefragt, ob ein Leben als Christ mit Lokfahren vergleichbar sei. Wenn ich recht darüber nachdenke, ist es das nicht.

Ein Lokführer kann nicht einfach drauflosfahren. Er muss sich strikt an den Fahrplan halten, der ihm genau vorgibt, wann er wo sein muss und wie schnell er fahren darf. Der Lokführer kann nicht selbst beeinflussen, wohin er fährt – die Weichen werden vom Stellwerk aus ferngesteuert. Und er wird beständig überwacht! Mehrere Sicherheitssysteme registrieren, ob er alles richtig macht; wenn nicht, dann stoppen sie den Zug automatisch mit einer Notbremsung. Dazu kommen viele Vorschriften ... Nein, Christsein ist etwas anderes, weit weniger reglementiert und kontrolliert.

Das Leben als Christ würde ich vielmehr mit einem Zugpassagier vergleichen. Du steigst in den Zug ein und gibst damit die Hoheit über die Fahrt vollkommen ab. Du bist also nicht so frei wie beim Autofahren. Du gehst davon aus, dass der Zug dich an dein Ziel bringt, auch wenn er bis dahin öfter mal anhält. Vielleicht wird dir die Fahrt manchmal zu lang, trotzdem kannst und solltest du nicht einfach aussteigen.

Auch wenn du in den meisten Zügen den Lokführer nicht sehen kannst, ist er da und hält deine Reise buchstäblich in seinen Händen. Obwohl du ihn nicht kennst, kannst du dich sicher fühlen.

Als Christ im Lebenszug ist das noch besser: Wenn du dem Herrn die Führung deines Lebens anvertraust, dann ist er ein Lokführer, den du kennst, mit dem du schon gute Erfahrungen gemacht hast. Vor allem aber kennt er dich, für ihn bist du nicht irgendeiner von Hunderten anonymen Fahrgästen. Er sagt Ja zu dir, er führt dich ganz individuell auf deinem persönlichen Weg. Für einen Zug kaufst du eine Fahrkarte, mit der du auch den Lokführer bezahlst. Bei Jesus bezahlst du nichts, du kannst ihm einfach vertrauen.

Als Lokführer kann ich voller Überzeugung sagen – und damit möchte ich dir Mut machen: Lass dich bewusst auf dieses Vertrauen ein – befehl dem Herrn deine Wege, er wird „heilsam lenken“ (Menge-Bibel). Andre Zander

**21.8.2023**

**Da riefen sie noch einmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend.**

Johannes 9,24–25

Als Sehender kann man sich gar nicht richtig vorstellen, wie es ist, ein Leben im Dunkeln, in totaler Finsternis zu führen. An einem Sabbat begegnete Jesus einem Bettler, der blind geboren war. Ihm wendet sich der Sohn Gottes zu und streicht einen Brei aus Speichel und Erde auf seine Augen. Dann fordert er ihn auf, sich in einem Teich in der Nähe zu waschen. Der Blinde gehorcht, wäscht sich und kann sehen.

Nun beginnt das Fragen der Leute: Ist das wirklich der blinde Bettler, der auf einmal sicher umhergehen kann? Man fragt ihn persönlich und erfährt: „Ja, ich bin es.“ Aber ist er wirklich blind gewesen? „Ja“, sagen die Eltern, „das ist unser blind geborener Sohn.“ Aber wer ist denn dieser Mann, der ihn geheilt hat? Er kann nicht von Gott gesandt sein, weil er dieses Wunder am Sabbat getan hat, am von Gott angeordneten Ruhetag. Andere sind sich sicher, dass kein sündiger Mensch einen Blindgeborenen heilen kann. Die Pharisäer, die religiösen Führer, sind sich schnell einig, dass Jesus ein Sünder sein muss, weil er am Sabbat gearbeitet hat. Einige meinen, wenn er wirklich von Gott käme, dann hätte er doch nur sagen brauchen: „Sei geheilt!“, ganz ohne aktiv zu werden.

Der Geheilte lässt sich nicht beirren. Ob dieser Heiler ein Sünder ist, weiß er nicht, aber es steht fest, dass er selbst blind war und jetzt sehen kann. Für ihn ist das keine theologische Frage, denn er hat die Heilung selbst erlebt und kann nun zum ersten Mal in seinem Leben sehen. Je mehr er darüber nachdenkt und davon erzählt, umso klarer wird es ihm: Jesus ist von Gott gesandt! Kurz danach trifft Jesus ihn erneut und stellt sich als Sohn Gottes vor. Ohne zu zögern antwortet der Geheilte darauf: „Ich glaube, Herr“, und wirft sich vor ihm nieder. Sein dankbares Herz bedarf keiner weiteren Erklärung oder Versicherung. Mögen andere denken, was sie wollen, er weiß jetzt ganz sicher, dass der Sohn Gottes ihn geheilt hat.

So ein unerschütterlicher Glaube kann uns immer wieder Vorbild sein. Klaus Schulz

**22.8.2023**

**Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein. Lukas 17,5–6**

Schauplatz: eine Motorradwerkstätte. Der Lehrling stellt sich vor seinem Chef auf und fragt: „Meister, was ist eigentlich das Drehmoment?“ Der beginnt über Kolben und Kurbelwelle, Kraft und Newtonmeter zu referieren, doch der Blick des jungen Mannes verrät, dass er nur Bahnhof versteht. Da kommt dem Meister die geniale Idee, den Sachverhalt in einem Fahrversuch zu erklären. Er schiebt ein muskulöses Motorrad herbei und lässt den Lehrling mit den Worten aufsitzen: „Der Apparat hat 1700 Kubik und 150 Newtonmeter knapp über Standgas. Also nicht zu viel Gas geben!“

Er hat noch nicht ausgedet, da katapultiert sich der Lehrling mit diesem Kraftprotz schon von dannen. Und der Meister kann nur noch nachschreien: „Siehst du, Junge: Das ist das Drehmoment!“

Das Drehmoment als Kenngröße für die Dynamik eines Motors. Das bringt mich zur Frage: Wie groß ist das Drehmoment meines Glaubens?

Das Samenkorn des schwarzen Senfs hat einen Durchmesser von etwa einem Millimeter. Ein Maulbeerbaum hingegen kann eine Höhe von 16 Metern bei einem Stammumfang von etwa 10 Metern erreichen. Er bildet eine gewaltige Krone und ein entsprechend weitverzweigtes Wurzelwerk aus. Gegensätzlicher kann man es fast nicht mehr ausdrücken. Ein winzig kleiner Glaube kann – völlig widersinnig – Ungeheures bewirken.

Worin liegt das Geheimnis des Senfkorns? Ist es sein ungeheures Selbstvertrauen? Weiß es genau, dass es das Zeug zu etwas ganz Großem hat? Dass in seinen Genen der Bauplan zu einem drei Meter hohen Strauch schlummert? Oder liegt es einfach nur da? Liefert sich ganz den Treibstoffen des Lebens, Sonne, Wasser und Nahrung, aus. Und auf einmal entsteht Wachstum.

Möchtest auch du mit Gott und für seine Sache Bäume ausreißen? Dann akzeptiere deine Winzigkeit und lass ihn Herr deines Lebens sein. Im Vertrauen auf seine Möglichkeiten wird auch dein Senfkorn-Glaube eine ungeahnte Dynamik entwickeln. Gerhard Gregori

23.8.2023

**Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet. Epheser 2,4–5**

In der Nähe meines Zuhauses befindet sich ein Naturhof, auf dem allerlei Tiere leben; darunter sechs Laufenten, die regelmäßig eigenmächtig die Umgebung erkunden. Während ich einen Spaziergang unternahm, schlüpfte die Mannschaft durch den Zaun ins Freie und watschelte vor mir her. Laufenten gehen aufrecht und sind sehr lebhaft. Der schnatternde Enterich entschied sich, mit seinem Gefolge der benachbarten Schafherde einen Besuch abzustatten. Da Laufenten nicht richtig fliegen können, steuerte der Chef geradewegs durch die engen Schlaufen des Drahtzauns und die anderen folgten ihm. Die letzte Entendame verding sich dabei mit einem Fuß im Drahtzaun und die Schlinge zog sich durch ihr Flattern immer enger zusammen. Ich lief zu ihr, um sie zu befreien. Vor Angst zappelte sie noch mehr, doch als sie spürte, dass ich ihr helfen wollte, hielt sie ganz still. Ich konnte den Knoten des Drahtes lockern, bis ihr Fuß hindurchpasste und sie den anderen hinterhereilen konnte.

Bist du gerade an einem Punkt angelangt, an dem du dich so richtig verheddert hast und nicht mehr aus noch ein weißt? Vielleicht hast du dich selbst in eine missliche Lage gebracht und glaubst nun, kein Recht zu haben, Hilfe von Gott zu erbitten, geschweige denn, sie zu erhalten? Diese Gedanken sind Lügen, die nicht von Gott kommen – im Gegenteil. Der Widersacher wartet nur auf Gelegenheiten, um Verunsicherung zu schüren und uns einzureden, dass wir bei Verfehlungen und nach jahrelangen Kämpfen mit ständigem Versagen nicht mehr gut genug sind, um vor Gott zu treten. Glaub das nicht. Gott hat dich und mich mit all unseren Problemen schon längst im Blick und weiß, dass wir immer wieder fallen und schwach werden. Wichtig ist, dass wir mit unseren Schwächen beständig zu ihm kommen, denn bei ihm können wir die Lösung finden.

Die Lösung für die Nöte unseres Lebens trägt den Namen Jesus. Bitte ihn um Hilfe für die Bereiche, in denen du Veränderung erleben möchtest, und sei gnädig mit dir. Er bietet dir an, dich von allem zu befreien, was dich festhält, und die Schlinge, die sich um dich gelegt hat, abzunehmen. Jesus möchte deine Knoten *lösen*, denn er ist dein *Erlöser*. Welch ein Geschenk! Nicole Günther

**24.8.2023**

**Sammelt keine Reichtümer hier auf der Erde an, wo Motten oder Rost sie zerfressen oder Diebe einbrechen und sie stehlen können. Sammelt eure Reichtümer im Himmel, wo sie weder von Motten noch von Rost zerfressen werden und vor Dieben sicher sind.**

Matthäus 6,19–20 (Neues Leben Bibel)

Auf unserer Wanderung standen wir plötzlich vor einer alten Hotelruine, einem richtigen „Lost Place“. Da sie nicht abgesperrt war, machten wir uns auf Entdeckungstour und tauchten ein in die Vergangenheit.

Einst enthielt das Hotel eine Bowlingbahn, eine Minigolfanlage, Wassersportmöglichkeiten, Geschäfte, Saunen und Schwimmbäder – heute ist kaum mehr etwas übrig vom Glanz der alten Zeiten. Glas, Fensterläden, Holzsplitter und Rohre bedecken den Boden. Die herausgerissene Rezeption liegt im Treppenhaus zum Keller. Man kann noch die Sitzgruppen im Foyer erahnen. Das Hotel erinnert mich an die Vergänglichkeit des Lebens.

„Sammelt keine Reichtümer hier auf der Erde an“, sagt Jesus. Heißt das, wir dürfen nicht mehr sparen und sollen möglichst besitzlos durchs Leben gehen? Der Kern, den Jesus hier meint, ist weniger die Frage, wie viel wir besitzen, als vielmehr, welchen Wert wir dem Besitz zusprechen. Sprich, wie gehen wir mit Geld, Macht, Ersparnissen, Investitionen usw. um, welche Haltung nehmen wir dazu ein?

Reichtümer, so sagt Jesus, sind störanfällig. Für jeden kann es etwas anderes sein, woran er sein Herz hängt: das kleine Familienglück, der Job, das Eigenheim, Kredit, Karriere, Hobby. Es ist gut und wichtig, wenn diese Dinge eine Bedeutung für uns haben, denn das ist unser Lebensraum, den wir gestalten dürfen und sollen. Es wird aber bedenklich, wenn wir unsere ganze Kraft darin investieren, wenn wir schon beim Aufstehen darüber nachdenken und es uns den Tag über keine ruhige Minute lässt. Dann übertönt diese Sache die Gedanken des Reiches Gottes, sie übertönt die Beziehung, aus der heraus wir leben sollen, und nimmt uns gefangen.

Der Blick auf die Ewigkeit schenkt uns stattdessen Gelassenheit im Hier und Jetzt. Er kann uns helfen, Dinge, die uns hier so wichtig sind, loszulassen und uns mit bleibenden Werten zu befassen. Jesus nennt das so: „Sammelt eure Reichtümer im Himmel.“ Die Werte des Himmels bleiben – wir können sie beschreiben als Liebe, Freundlichkeit, Großzügigkeit, Vertrauen. Welche Werte des Himmels entdeckst du heute? Jessica Kaufmann

**25.8.2023**

**Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.** Hebräer 10,23

Die Landesbischöfin der evangelischen Kirche in Baden, Heike Springhart, hat einen Begriff geprägt, den ich bis dahin noch nie gehört hatte und der mir seither nicht mehr aus dem Kopf geht: „hoffnungsstur“. Ist es nicht genau das, was der Schreiber des Hebräerbriefes sagt? „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken.“ Anders ausgedrückt: Seid hoffnungsstur. Lasst euch nicht irremachen, auch wenn „in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist“ (2 Ptr 3,3–4). Bleibt hoffnungsstur! Mit diesem Begriff ist auch präzise zusammengefasst, was der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom vor fast 2000 Jahren schrieb: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet“ (Röm 12,12).

Dabei muss ich an die Millionen Christen denken, die heute in Afghanistan, Nordkorea und vielen anderen Ländern unter Benachteiligung und Verfolgung leiden, weil sie sich zu Jesus bekennen. Es wird ihnen verboten, Gottesdienste zu besuchen oder sich zum Gebet zu versammeln. Andere werden wegen ihres Glaubens inhaftiert, gefoltert oder sogar ermordet. Trotz aller Verfolgung und Bedrängnis halten sie fest an der Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen Jesu. Sie sind hoffnungsstur, auch wenn es sie das Leben kosten kann.

Und wie geht es uns? Wir leben in einer Umwelt, die uns ganz anders herausfordert. Wir haben zwar alle Freiheiten, unseren Glauben auszuleben – aber allein die unzähligen Freizeit- und Vergnügungsangebote machen es möglich, dass unser Interesse an Bibel, Gemeinde und Glaubenszeugnis förmlich erstickt wird.

Wir werden mit so vielen Dingen konfrontiert, dass oft keine oder nur wenig Zeit zur geistlichen Stille und Besinnung bleibt. Ich möchte mir im Blick auf Jesus in dieser Zeit diese Hoffnungssturheit bewahren. Was in Afghanistan und anderen Ländern möglich ist, soll auch bei uns Wirklichkeit sein. Ich wünsche mir, dass unsere Gemeinden trotz der Einschnitte in der Pandemiezeit nicht aufhören, Gott zu loben, und hoffnungsstur bleiben. Günther Machel



**26.8.2023**

**Vertraut auf ihn allezeit [...]! Schüttet euer Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuflucht.**  
Psalm 62,9 (Elberfelder Übersetzung)

Neulich hörte oder las ich von einer jüdischen Gemeinde, die in ihrem Gottesdienst regelmäßig die Gelegenheit gab, nach vorne zu kommen und das Herz bei Gott auszuschütten, inklusive Klagen und wütendem Toben. Das wurde so dankbar angenommen, dass manch einer in seiner Rage dort vorne gestoppt und auf den Platz zurückgezerrt werden musste. Im Judentum hat die Klage vor Gott eine lange Tradition. Da geht es nicht um die Wahrung von Formen oder die richtigen, salbungsvollen Worte, sondern es geht da-rum, ihm unzensiert und mit offenem Herzen alles vorzulegen, ob still oder laut schreiend mit geballter Faust.

Ein Vorbild dafür sind die Psalmen, die das an vielen Stellen genau so praktizieren. Sie haben wohl ihren Weg in die Bibel gefunden, weil Gott auf echte Worte steht. Nicht frisierte oder glattgebügelte. Warum? Weil echte Worte, voller Emotionen oder Enttäuschungen, immer ein Anzeichen sind, dass man sich innerhalb der Beziehung bewegt und diese eben nicht verlässt. Das ist etwas ganz anderes als das „Ich-bin-fertig-mit-Gott“, das ich immer mal wieder in der Seelsorge höre. Ich möchte dann gerne fragen: „Bist du sicher, dass du fertig bist? Hast du schon gewütet vor deinem Gott, geklagt und lamentiert?“ Es wäre nicht immer die seelsorgerlich angemessene Antwort, weshalb ich sie auch meist nur denke.

Wie Jakob am Jabbok eine ganze Nacht mit Gott rang, so ringen die Psalmisten immer wieder mit ihrem Gott. Dieses Ringen ist aber, so unser Text, eine Zuflucht. Mit anderen Worten: Da ist das Grundvertrauen vorhanden, dass ich das darf, dass Gott es hört, dass ich dafür nicht bestraft werde. Und dann eben auch: dass das in eine tiefe Geborgenheit eingebettet ist, ob das Resultat nun ist, sich zu ergeben oder erhört zu werden.

Die Tatsache, dass wir das so wenig machen, mag viele Gründe haben: Uns geht es gut (das wäre das Beste); wir sind mit einer pietistischen Frömmigkeit aufgewachsen (sei stille vor Gott!); wir halten Gott für emotionsresistent (das wäre das Schlimmste).

Übrigens, um dem Ganzen die Note des Schicksalsschlags zu nehmen: Man darf Gott auch sein Herz ausschütten, wenn es einem gerade rundum gut geht. Er würde sagen: „Hauptsache, wir bleiben im Gespräch!“ Dennis Meier

**27.8.2023**

**Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.** Matthäus 18,3

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ... Ich habe bei dieser Aufforderung Jesu immer kleine Mädchen und Jungs im Kopf, die an Jesu Rockzipfel hängen und ihm begeistert zuhören. Neugierig, offen, staunend. Voller Vertrauen. Ganz da und ganz Ohr.

Ein schönes Bild. Und doch ist das Bild vielleicht einseitig. Vielleicht geht es Jesus gar nicht darum, dass ich nonstop auf seinem Schoß sitze und ihm lausche. Vielleicht genießt er es genauso zu beobachten, wie ich im Sandkasten spiele, versunken in mich und meine Welt.

Glaube als Sein. So wie ein Kind im Sand. Glaube, der sich nicht abmüht, der nicht zwanghaft versucht, die Beziehung zu Gott zu sichern, Erkenntnisse anzuhäufen oder Segen zu sein. Glaube einfach nur als Sein vor Gott.

Ein Kind, das im Vertrauen ruht, weiß: „Ich bin sicher. Alles ist gut.“ Ab und zu wird der Blick zur Bank wandern, auf der Mama und Papa sitzen. Ja, sie sind noch da. Dann taucht das Kind wieder ab in seine Sandkastenwelt. Es gibt kein schöneres Kompliment für Eltern, wenn das Kind sich so geborgen fühlt, dass es sie vergisst. Wie schade wäre es, wenn es ständig prüfen müsste: Sind meine Eltern noch da? Guckt der Papi böse? Will Mama vielleicht lieber nach Hause?

Übertragen auf Gott frage ich mich: Ist es vielleicht das schönste Kompliment für Gott, wenn ich meine Habachtstellung aufgebe? Wenn ich nicht ständig überlege, wie ich es jetzt am richtigsten und ihm am rechtsten mache? Darf und soll ich mich ganz ins Vertrauen fallen lassen, leben, aufatmen – und sein? Alles beiseitelegen, womit ich mich, andere und Gott beeindrucken will. Loslassen. Aufhören, ein *gutes* Kind sein zu wollen – einfach nur Kind sein.

Wenn Gott ein Vater ist, dann darf ich vor ihm sein, dann freut er sich an meiner Gegenwart und meinem Spiel, dann braucht er meine Aufmerksamkeit und Bestätigung nicht, auch nicht mein Bemühen, ihn glücklich zu machen oder mir seine Liebe zu sichern. Gott will mich als Mensch, als Mensch, der ist.

Vielleicht ist es der größte Glaube, das größte Vertrauen, wenn wir uns trauen, all unser Bemühen aus der Hand zu legen und einfach vor Gott zu sein. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ... Er will uns Vater sein, wir dürfen Kind sein. Stephanie Kelm

**28.8.2023**

**Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Amos 5,24**

Das übliche Foto vom ersten Schultag: Feierlich herausgeputzt, eine Blume im Haar, die Schultasche in der Hand, marschiert Ruby Bridges stolz die Treppe der William-Frantz-Grundschule in New Orleans hinunter. Neben ihr sind nicht ihre Eltern, sondern drei Beamte der Bundespolizei. Was man auf der netten Aufnahme nicht sieht, ist die johlende Menge, Leute, die sie anschreien, mit Gegenständen bewerfen und „Wir wollen keine Integration!“ proklamieren. Die Schule ist komplett leer, da alle anderen Eltern ihre Kinder aus Protest zu Hause behalten oder auf andere Schulen geschickt haben. Sie wollen nicht, dass ihre Sprösslinge dieselbe Schule besuchen wie ein schwarzes Mädchen. Nur eine einzige Lehrerin ist bereit, sie zu unterrichten, Barbara Henry aus Boston.

Diese Szene ereignete sich nicht etwa im vorletzten Jahrhundert, sondern am 14. November 1960. In den Vereinigten Staaten war ein Bundesgesetz verabschiedet worden, das die Rassentrennung in den Schulen aufhob. Ruby Bridges Hall beanspruchte ihr Recht auf Bildung und kämpfte sich mutig durch ihre Schulzeit. Als Erwachsene engagiert sie sich für die Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten.

Drei Jahre nach Rubys erstem Schultag, am 28. August 1963 – vor 60 Jahren –, hielt der amerikanische Baptistenpastor und Bürgerrechtler Martin Luther King (1929–1968) vor 250.000 Demonstranten in Washington seine denkwürdige Ansprache mit dem Titel „I Have a Dream“ („Ich habe einen Traum“). In dieser Rede zitierte er auch den oben genannten Bibelvers: „Wir können niemals zufrieden sein, solange wir auf Schildern lesen ‚Nur für Weiße‘ und unseren Kindern ihr Selbstwert und ihre Würde genommen werden. [...] Nein, wir werden erst zufrieden sein, wenn das Recht wie Wasser strömt und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Der Tod von George Floyd durch Polizeigewalt am 25. Mai 2020 hat erneut gezeigt, dass Rassismus, Gewalt und Menschenverachtung auf dieser Erde wohl niemals aufhören werden. Aber jeder von uns kann in seinem Umfeld beginnen, jeden Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, sozialem Status, Geschlecht oder Religion als von Gott geliebt anzunehmen und zu respektieren. Heidemarie Klingeberg

**29.8.2023**

**Ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß. Erde und Himmel konnten seinen Anblick nicht ertragen, sie verschwanden im Nichts. Und ich sah alle Toten vor dem Thron Gottes stehen: die Mächtigen und die Namenlosen. Nun wurden Bücher geöffnet. Über alle Menschen wurde das Urteil gesprochen, und zwar nach ihren Taten, wie sie darin beschrieben waren. Auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Offenbarung 20,11–12 (Hoffnung für alle)**

Eindrucksvoller lässt sich wahre Allmacht kaum beschreiben. Einer ruft zur ultimativen Abrechnung, und das ganze Universum muss vor ihm auf die Knie gehen. Genau davon träumen vermutlich alle Diktatoren dieser Welt. Am Ende ihrer Träume steht meist ein schreckliches Erwachen, spätestens dann, wenn ihnen, auf welche Weise auch immer, die Grenzen ihrer Macht deutlich gemacht werden.

Der Schöpfer und Erhalter des Universums dagegen hat jede Berechtigung, mit dem oben beschriebenen Machtanspruch aufzutreten. Er ruft zum Letzten Gericht, aber dabei geht es nicht um Willkür, Gewalt, Arroganz und Überheblichkeit, sondern um Recht und Gerechtigkeit im besten Sinne des Wortes. Gott hat buchstäblich das letzte Wort, über die Mächtigen und die Namenlosen gleichermaßen, und am Ende werden sie alle bekennen müssen: „Ja, Herr, du allmächtiger Gott! Deine Urteile sind wahr und gerecht“ (Offb 16,7 Hfa).

Davon träumen nicht die Mächtigen und die scheinbar Allmächtigen, sondern das ist der Traum und die letzte Hoffnung der Rechtlosen, der Über-vorteilten, der Misshandelten, der Schwachen und Namenlosen, dass da einer ist, der sich für sie interessiert, der auf sie achtet – und Gott selbst sagt ihnen in aller Deutlichkeit: Dieser Traum ist Wirklichkeit geworden. Es gibt ihn, diesen Einen, diesen Heiland und Erlöser. Ja, schon bald wird er das ganze Universum zur letzten Abrechnung rufen, und alle werden sich vor ihm beugen müssen. Heute aber schaut er auf dich und mich, als ob nur wir beide auf dieser Welt wären, und ruft uns zu: „Fürchte dich nicht, denn ich stehe dir bei; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!“ (Jes 41,10 Hfa). So ist er, der Allmächtige. Auch heute wird er sein Versprechen einlösen. *Danke, Herr, dass wir uns felsenfest darauf verlassen dürfen!* Friedhelm Klingeberg

**30.8.2023**

**Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt – das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.** Matthäus 7,12 (Gute Nachricht Bibel)

Hape Kerkeling, den deutschen Entertainer, mochte ich nie. Und ich habe kein Geheimnis draus gemacht. Wann immer über ihn geredet wurde, zeterte ich los. Das ließ den Mann selbst wahrscheinlich unberührt, denn wir hatten ja nichts miteinander zu tun. Genau genommen mochte ich nur seine Witze nicht, aber in meiner ganzen Abneigung trennte ich nicht zwischen Person und Sache.

Dann las mein Mann Hape Kerkelings Buch *Der Junge muss an die frische Luft*. In der Hoffnung, meine Meinung über diesen unmöglichen Menschen bestätigt zu bekommen, las ich das Buch ebenfalls. Und dann geschah eine Art Wunder: Ich erhielt ein komplett anderes Bild von diesem Mann, erfuhr einiges über seine Kindheit im Ruhrpott und wie er jahrelang versuchte, mit einstudierten Parodien und Blödeleien seine geliebte Mutter aus ihren Depressionen herauszuholen. Er dachte sich immer neue Auftritte aus, gab seinen ganzen Einfallsreichtum hinein – und am Ende nahm sich seine Mutter das Leben. Lange gab sich der kleine Junge die Schuld dafür. Er glaubte, nicht gut genug zu sein. Er hätte es doch schaffen können. Immerhin hatte die Mutter doch ein paar Mal gelacht, wenn er in der Küche herumgealbert hatte. Im Laufe seines Lebens kniete sich Hape im Showbusiness mit aller Kraft in die Aufgabe, Menschen durch Witze und Albernheiten aufzuheitern, egal wie.

Ich fühlte mich zutiefst beschämt, als ich die Zusammenhänge erkannte. Mit dem Lesen dieses Buches musste meine bisherige Meinung über Hape Kerkeling komplett „an die frische Luft“.

Und noch etwas wurde mir plötzlich klar: So wie ich Hape Kerkeling abgewertet hatte, hätte ich selbst nicht behandelt werden wollen. Der Text in Matthäus 7,12, „Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt“, wird nicht umsonst die goldene Regel genannt. Sie schließt die Behandlung oder Beurteilung anderer in unseren Gedanken ein.

Ich habe gelernt, dass man nicht vorschnell über einen Menschen urteilen soll, wenn man seine Beweggründe nicht kennt. Hape Kerkelings Witze mag ich zwar immer noch nicht, aber der Mensch ist mir sehr nahegekommen. Beate Strobel

**31.8.2023**

**Alles Gold aus den freiwilligen Gaben für die Arbeiten am Heiligtum wog 1000 Kilogramm – nach dem Gewicht, das am Heiligtum verwendet wird. Bei der Zählung der Gemeinde kam Silber zusammen, das dreieinhalb Tonnen und 20 Kilogramm wog. 2. Mose 38,24–25 (BasisBibel)**

Eine Tonne Gold! Das ist eine große Menge an freiwilligen Spenden. Und dann noch 3520 kg Silber. Weiter ging es mit 2528 kg Bronze. Alles für die Stiftshütte. Nicht zu vergessen die Menge an Stoff für die Zeltbahnen, Vorhänge und Abgrenzungen für den Vorhof. Dazu rund 50 jeweils 5 Meter lange Bretter aus Akazienholz, Balken zur Versteifung sowie das Mobiliar für das Heiligtum. Insgesamt dürften es um die acht Tonnen Gewicht für das Zeltheiligtum gewesen sein. Das entspricht ungefähr dem Gewicht eines großen Lkws, der die Supermärkte beliefert.

Bei der Überlieferung dieser Details geht es nicht zuerst um die Erlösung und das Verständnis des Priesterdienstes am Heiligtum, schon gar nicht am himmlischen, sondern schlicht um die Erkenntnis, dass es einerseits eine große Spendenbereitschaft unter den Gläubigen gab und gibt und es andererseits selbst in Gottes Reich recht irdisch zugeht. Auch in der Kirche braucht es viel Tragkraft, und das wohl im doppelten Sinne.

Die Konstruktion war gut durchdacht und für dauerhafte Haltbarkeit konzipiert. Betrat man das Heiligtum, sah man sich im Spiegel der vergoldeten Bretter, es blinkte und glänzte von allen Seiten. Und doch war es eine vergängliche Einrichtung. Spätestens bei der Einweihung des Tempels von Salomo verliert sich die Spur des Zeltes. Keiner der damaligen Spender konnte bestimmen, für welche Öse, welchen Ring oder welchen Engel sein Gold verwendet werden würde. Die Spende war Gott gegeben, der Rest lag in der Verantwortung anderer.

Es ist heute nicht anders. Wir spenden eher Geld als Sachwerte. Wir geben es mit fröhlichem Herzen und überlassen den Umgang damit denen, die damit beauftragt wurden (und kontrolliert werden). Das Verfahren beruht auf Vertrauen und hat sich bewährt. Dabei können auch kleine Gaben in der Summe viel bewirken, wie beim Zeltheiligtum eindrucksvoll zu sehen war. Der Segen – dessen können wir uns sicher sein – ist von Gott zugesagt.

Matthias Müller

**1.9.2023**

**Sorge im Herzen bedrückt den Menschen; aber ein freundliches Wort erfreut ihn.**

Sprüche 12,25

Als wir noch in Sachsen wohnten, traf ich jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit eine Frau, die stets sehr gehetzt wirkte. Wenn wir uns begegneten, grüßte ich sie freundlich, doch sie eilte wortlos weiter. Nach vielen Monaten erwiderte sie plötzlich meinen Gruß. Als wir uns an einem Nachmittag in der Stadt sahen, ergab sich sogar ein gutes Gespräch. Später lud sie mich zu einer Besichtigung ihres kleinen hübschen Gartens ein.

Freundlichkeit ist eine Sprache, die in der ganzen Welt verstanden wird, unabhängig davon, welche Nationalität und Weltanschauung ein Mensch hat. Jede und jeder freut sich über einen freundlichen Gruß. Manchmal urteilen wir vorschnell über den scheinbar finsternen Blick eines Menschen und ziehen uns dann auch zurück. Mir ist es schon so ergangen. Es gelingt mir nicht immer, freundlich zu sein, aber ich möchte es täglich neu bewusst üben.

Es hilft mir immer wieder, mich an Worte des weisen Königs Salomo zu erinnern. Dieser gibt uns viele gute und hilfreiche Ratschläge aus seinem großen Schatz an Erfahrungen. So erklärt er beispielsweise: „Wer unvorsichtig herausfährt mit Worten, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen bringt Heilung“ (Spr 12,18). Salomo macht Mut durch den Hinweis: „Ein gutes Wort zur rechten Zeit ist so lieblich wie goldene Äpfel in einem silbernen Korb“ (Spr 25,11 NLB), und er warnt: „Ein Mensch, der viel redet, versündigt sich leicht; wer seine Zunge im Zaum hält, zeigt Verstand“ (Spr 10,19 GNB).

Wem gelingt es schon, immer das passende Wort und den richtigen Ton zu finden? An manchen Tagen fehlt uns dazu einfach die Kraft. Ich weiß nicht, wie viel Schaden von mir unbedacht ausgesprochene Worte bereits angerichtet haben, aber ich durfte auch Vergebung erleben und ermutigende Erfahrungen sammeln.

Wir können uns entscheiden, freundlich zu sein, und Gott darum bitten, uns mit seiner Kraft zu erfüllen. Er wird es gern tun, schließlich ist Freundlichkeit eine Form der Frucht seines Geistes (Gal 5,22). Sie muss jedoch wachsen und das braucht Zeit. Gib nicht auf, wenn du Rückschläge erlebst. So wie zu anderen, darfst du auch freundlich mit dir selbst sein!  
Günter Schlicke

2.9.2023

**Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. 1. Mose 4,2–5**

Vielleicht gehörst du auch zu den vielen Bibellesern, die sich darüber Gedanken gemacht haben, warum Gott das Opfer von Abel gnädig ansah, das von Kain aber nicht. Im Bericht wird dazu keine Begründung angegeben.

Die geläufige Mutmaßung ist, dass Kains Opfer nicht der Vorstellung Gottes entsprach, weil es kein Tieropfer war, bei dem Blut floss. Das ist jedoch nicht plausibel. Es gibt keinen Hinweis auf eine bestimmte Opfervorschrift zu der Zeit. Vor allem bedeutet das hebräische Wort für Opfer – *minchah* – lediglich Gabe, und in 3. Mose 2 werden unblutige Gaben in Form von Mehl, Öl und Weihrauch als von Gott akzeptierte Opfer bezeichnet. Arme Israeliten durften sogar ein unblutiges Sündopfer aus feinstem Mehl darbringen (3 Mo 5,11). Zudem hätte Kain ein Tier von seinem Bruder Abel als Opfer erbitten müssen.

Die Erklärung muss also woanders liegen. Der Text enthält zwei Hinweise darauf. Offenbar unterschied sich die Qualität der Opfer: Abel brachte Opfer von den Erstgeburten seiner Herde und deren Fett – also von dem Besten, was er besaß. Kain brachte dagegen ein Opfer von beliebigen Feldfrüchten, nicht von den ersten und besten Früchten (vgl. 2 Mo 23,19, wo dies vorgeschrieben wird). Zudem sagt der Bericht eindeutig, dass Gott nicht zuerst die Opfer ansah, sondern die Opfernden – also ihre Haltung und Einstellung zu ihm. Als Kain zornig wurde, weil Gott sein Opfer nicht akzeptierte, machte der ihn auf seine mangelhafte Frömmigkeit aufmerksam (1 Mo 4,7).

Diese Begebenheit enthält eine wichtige Lehre für uns heute: Im Ausdruck unserer Verehrung Gottes gebührt ihm unser Bestes – unser ganzes Herz (wie das „höchste Gebot“ besagt, Mt 22,36–37) und unsere besten Gaben – materielle und geistige. Er ist zu Recht nicht zufrieden mit einer halbherzigen Anbetung und Verehrung, denn ihm verdanken wir alles, was wir sind, haben und erhoffen. Der Sabbat – der spezielle Tag der Anbetung Gottes – soll uns an beides erinnern. Werner Lange



**3.9.2023**

**Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Römer 8,28**

Das allgemeine Lebensgefühl wird durch die Coronapandemie von einer Weltsituation bestimmt, die wenig klar und unüberschaubar ist und voller Überraschungen steckt. Staatsmänner lassen sich zu Aktivitäten hinreißen, die gelinde gesagt verwundern, weil sie einer unsichtbaren Macht hilflos ausgeliefert sind. Und viele fragten und fragen sich, was werden soll und wie es denn sein kann, dass „alle Dinge zum Besten dienen“ können.

Als das Volk der Juden hoffnungslos zwischen den orientalischen Großmächten hin- und hergerissen wurde, setzte der Prophet noch eins drauf und sagte, wenn ihr nach oben schaut, seht ihr nicht den Himmel und die Sonne, den Mond und die Sterne, sondern gar nichts. Und schaut ihr auf die Erde, dann seht ihr nur „Trübsal und Finsternis“ (Jes 8,21–22). Und jetzt wendet ihr euch den Horoskopern, Totenbeschwörern, Verschwörungstheorien und Zauberern zu, um Antworten für euer Dasein zu erhalten.

Eigentlich eine recht treffende Beschreibung unserer Gegenwart. Was bietet die Heilige Schrift für eine Antwort?

Die biblischen Schreiber lösen den Widersinn der menschlichen Existenz nicht auf. Sie erklären nicht, weshalb der eine einen Unfall überlebt und der andere stirbt, sie machen nicht einmal Gott für das Elend dieser Welt verantwortlich. Propheten und Apostel betonen aber den Spurwechsel, den Gottes Wort vorschlägt, die Einsicht in die Erkenntnis, dass Gott mich in meinem Alltag begleitet. Dass ich davon weiß, dass er die Dinge der Welt und meines Lebens in seiner Hand hält. Dass er mich auch erleben lässt, wie sich so manches Widersinnige auflöst und mir plötzlich sogar in einem neuen Zusammenhang zum Besten dient.

Der Spurwechsel bedeutet eine Umkehr des Denkens, ein Sehen der Welt mit den Augen Jesu. Dieser hat die Welt trotz ihrer Unzulänglichkeit mit Liebe betrachtet. Wer die Hoffnungslosigkeit und die Menschenverachtung hinter sich gelassen hat, wird trotz des Widersinns in der Gegenwart für sich Sinn finden. Udo Worschech

**4.9.2023**

**Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Psalm 8,4–6**

Die Ausstellung „Du bist die Kunst“ hat es mir besonders angetan. Es handelt sich hierbei um sogenannte Mitmach-Illusionen, bei denen man sich selbst beispielsweise auf begehbaren 3D-Bildern in Szene setzen kann. Eine faszinierende Erfahrung, bei der man viel Kreativität walten lassen darf, damit die Kunstwerke möglichst echt wirken. Als ich die Ausstellung besuchte, platzierte ich mich an verschiedenen Wandgemälden. Einmal sah es so aus, als würde ich von einer Rieseneule aus einer Kugelvase emporgehoben. Ein anderes Mal, als würde ich einem Dinosaurier die Tür vor der Nase zuschlagen, das nächste Mal, als würde ich auf einer wackeligen Hängebrücke über eine gefährlich hohe Schlucht balancieren. Wenn man sich selbst in die gemalten dreidimensionalen Welten einbringt, wird man in den Mittelpunkt gesetzt und zu einem einmaligen, unvergleichlichen Kunstwerk.

Berühmte Kunstwerke sind meist von unschätzbarem Wert. Umso mehr fasziniert mich die Aussage der Bibel, dass das „finale Kunstwerk“ Gottes der Mensch ist. Mit unserer Schöpfung begann die größte und gleichzeitig dramatischste Liebesgeschichte aller Zeiten. Gott hat uns Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen. So sind wir nicht nur seine Geschöpfe, sondern tragen ihn selbst in uns. Wir haben sozu-sagen seine DNA mit seinen Eigenschaften, seinem Wesen und mit einem freien Willen vererbt bekommen. Gott schuf dich als einmaliges, kostbares und unendlich wertvolles Kunstwerk. Er schuf dich, um mit dir zusammen zu sein. Er kennt dich von Anbeginn und hat dich wunderbar gebildet. Es gab dich niemals zuvor, es gibt dich auch jetzt nur ein einziges Mal auf dieser Welt und es wird dich auch in Zukunft kein zweites Mal geben.

Ich wünsche dir, dass der heutige Tag etwas Besonderes für dich wird. Ein Tag, an dem du in deines Schöpfers Herz schauen und seine unermessliche und unendliche Liebe für dich als sein kunstvoll erdachtes, geliebtes Kind erkennen kannst! Nicole Günther

5.9.2023

**Jesus antwortete: „Ihr braucht die Zeiten und Fristen nicht zu kennen. Mein Vater allein hat sie in seiner Vollmacht festgelegt.“** Apostelgeschichte 1,7 (BasisBibel)

Mir gefällt, wie die BasisBibel diesen Hinweis Jesu an seine Jünger übersetzt, auch wenn der Satz „Das brauchst du nicht zu wissen“ normalerweise Frust oder auch Ärger auslöst. Besonders dann, wenn er unter Freunden ausgesprochen wird. Wenn mir jemand eine Information trotz Nachfrage und einer engen Beziehung absichtlich vorenthält, sagt er ziemlich viel über sein Vertrauen zu mir. Vielleicht hält er mich nicht für geeignet, mit dem Wissen richtig umzugehen, und das kann sehr arrogant wirken und wehtun. Doch wie ist das bei Jesus – ist er arrogant oder misstraut er seinen Jüngern?

Wie hätten diese wohl reagiert, wenn Jesus von mindestens 1990 Jahren gesprochen hätte, die bis zu seiner Wiederkunft vergehen würden? Ob sie wohl für die Verkündigung des Evangeliums gebrannt hätten? Oder hätten sie die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, sich frustriert nach Hause begeben und alle Hoffnungen auf ein baldiges Wiedersehen begraben?

Während Hoffnung eine enorme Triebfeder ist, kann die Wahrheit entmutigen. Doch Jesus will weder seine Jünger noch uns entmutigen, und deshalb richtet er unseren Blick auf einen anderen Aspekt, der ebenfalls mit seiner Wiederkunft zu tun hat: das an vielen Stellen von ihm formulierte „Seid bereit“. Dabei geht es ihm um mehrere Punkte: „Klammert euch nicht an diese Welt, richtet euch hier nicht so häuslich ein, dass ihr meine Rückkehr gar nicht mehr herbeisehnt“ ist einer von ihnen. Ein anderer lautet: „Verzichtet auf Spekulationen. Beteiligt euch nicht an obskuren Theorien, mit denen euch Menschen weismachen wollen, sie wüssten Genaueres über den Zeitpunkt meiner Rückkehr. All das braucht ihr nicht. Es reicht aus, wenn ihr darauf vertraut, dass ich zurückkomme. Alles andere regelt mein und euer himmlischer Vater.“

Hoffnung und Vertrauen sind zwei Triebfedern des christlichen Glaubens, die Jesus mit seiner Aussage nicht gefährdet. Und auch wir tun gut daran, mit beiden verantwortungsvoll umzugehen und nichts zu behaupten, das mit den Aussagen der Bibel nicht übereinstimmt. Bisher haben sich alle, die die Wiederkunft Jesu errechnet haben, geirrt. Und das wird auch bis zu seiner überraschenden Rückkehr so bleiben. Heinz-Ewald Gattmann

**6.9.2023**

**„Denn ich weiß genau, welche Pläne ich für euch gefasst habe“, spricht der Herr. „Mein Plan ist, euch Heil zu geben und kein Leid. Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung.“** Jeremia 29,11 (Neues Leben Bibel)

Ein verzweifelter Mensch schrieb mir kürzlich: „Ich ertrage es einfach nicht mehr. Wenn Gott uns wirklich lieben würde, sollte er auch unsere Wünsche erfüllen und uns bei unseren Problemen beistehen. Ich bin jetzt 32 Jahre alt und habe mir immer eine eigene Familie gewünscht [...] Ich wurde wegen meines Aussehens in der Schule gemobbt, war häufig krank und fühlte mich hässlich. Dann hörte ich von Christen, wie toll Gott helfen würde. Aber keins meiner Gebete ist je erhört worden.“ Wie kann man einem Menschen helfen, der solche Gedanken hegt?

Die Bibel bestätigt, dass sogar Menschen, die Gott mit wichtigen Aufgaben betraute, mit Zweifeln kämpften. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, betete: „HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen?“ (Ps 13,2). Auch dem Eingangsbibeltext, der Botschaft des Propheten Jeremia an die Israeliten in babylonischer Gefangenschaft, lag wohl eine entsprechende Frage zugrunde.

In meinem Leben hat mir nachdrücklich die biblische Geschichte von Josef geholfen, dem seine Brüder übel mitgespielt hatten. Als sich die Brüder nach vielen Jahren in Ägypten begegneten, war Josef durch Gottes Hilfe zum zweiten Mann Ägyptens aufgestiegen. In dieser Situation entschuldigten sich seine Brüder mit großen Ängsten beim ehemals verhassten Josef. Doch er vergab ihnen und sagte: „Ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott (aber) hatte beabsichtigt, es zum Guten (zu wenden)“ (1 Mo 50,20 EB).

Und Paulus kommentiert rückblickend auch unser Anliegen mit den Worten: „Was kann man dazu noch sagen? Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein? Gott hat sogar seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dem Tod ausgeliefert. Sollte er uns da noch etwas vorenthalten? Was also könnte uns von Christus und seiner Liebe trennen?“ (Röm 8,31–32.35).

Meinen Briefpartner jedenfalls habe ich unter anderem um noch etwas Geduld gebeten.  
Albrecht Höschele

**7.9.2023**

**Mach uns bewusst, wie kurz unser Leben ist, damit wir unsere Tage weise nutzen!** Psalm 90,12 (Hoffnung für alle)

„Weißt du noch‘, so frug die Eintagsfliege abends, ‚wie ich auf der Stiege damals dir den Kuchenkrümel stahl?‘ Mit der Abgeklärtheit eines Greises sprach der Fliegenmann: ‚Gewiss, ich weiß es!‘ Und er lächelte: ‚Es war einmal.‘ ‚Weißt du noch‘, so fragte weiter sie, ‚wie ich damals unterm sechsten Knie jene schwere Blutvergiftung hatte?‘ ‚Leider‘, sagte halb verträumt der Gatte. ‚Weißt du noch, wie ich, weil ich dir grollte, Fliegenleim-Selbstmord verüben wollte? Und wie ich das erste Ei gebar? Weißt du noch, wie es halb sechs Uhr war? Und wie ich in die Milch gefallen bin?‘ Fliegenmann gab keine Antwort mehr, summt leise, müde vor sich hin: ‚Lang, lang ist’s her – lang.‘“ (Joachim Ringelnatz, *Ein ganzes Leben*)

Eine kurze Zeit kann sehr lang erscheinen, dafür muss man keine Fliege sein. Die drei Jahre, die wir als verlobtes Paar bis zur Heirat warten mussten, erschienen uns gefühlt viel länger. Objektiv betrachtet wäre dies aber eine äußerst kurze Wartezeit für eine Entlassung aus der DDR-Staatsbürgerschaft, die in der Regel sowieso verweigert wurde. Den Rekord im subjektiven Zeitempfinden hält aber Jakob, der sieben Jahre um seine Rahel diente – „und sie kamen ihm wie ein paar Tage vor, so sehr liebte er sie“ (1 Mo 29,20 ZB). Wie kann es sein, dass eine lange Zeit einem so kurz vorkommt?

Seit Jesus in den Himmel zurückgekehrt ist, warten seine Nachfolger auf die Einlösung seines Versprechens, wiederzukommen. Petrus prophezeit, dass zuletzt noch Spötter auftreten werden, die fragen: „Wo bleibt denn die Erfüllung seiner Zusage?“ (2 Ptr 3,4 NGÜ) Und Adventisten haben ja mit dem Warten auf die Wiederkunft Jesu ganz besondere historische Erfahrungen gemacht.

Erscheint dir das Warten auf ihn kurz oder lang?

Seit meiner Taufe sind 65 Jahre vergangen, aber mir geht es wie Jakob: Sie kommen mir vor, als seien es nur ein paar Jahre gewesen. Deshalb bitte ich Gott wie Mose: „Mach uns bewusst, wie kurz unser Leben ist, damit wir unsere Tage weise nutzen!“

*Herr, schenke mir die Weisheit von oben (Jak 3,17), damit heute ein glücklicher Tag wird.*  
Gerhard Zahalka

8.9.2023

**Doch der Herr sagt: „Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie in ihrem Leib getragen hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht! Jerusalem, ich habe dich unauslöschlich in meine Hände eingezeichnet; deine Mauern sind mir stets vor Augen. Jesaja 49,15–16 (Gute Nachricht Bibel)**

Was für ein symbolträchtiges Bild. Wenn ich diese Worte höre, dann sehe ich sofort Hände oder Arme vor mir, auf die Namen, Geburtstage oder Bilder von Kindern, Freunden oder Ehepartnern tätowiert sind. Warum machen Menschen das? Die Antwort ist einfach: Weil sie diese Menschen lieben und sie für immer ganz nah bei sich tragen wollen.

Das Bild aus dem Alten Testament bewegt mich. Einen Namen zu haben zeichnet den Menschen als Individuum aus. Gott kennt meinen Namen. Er hat ihn nicht aufgeschrieben, weil er ihn sonst vergessen würde, sondern weil er ihm wichtig ist. So hat er ihn (sprichwörtlich) stets vor Augen.

Was bedeutet es mir, in Gottes Hände gezeichnet zu sein? Man kann es in wenigen Worten zusammenfassen: Ich weiß mich von Gott geliebt. Das heißt nicht, dass im Leben eines Christen alles glatt laufen würde. Ich habe oft erlebt, dass tiefgläubige Menschen von schweren Schicksalsschlägen getroffen wurden: Eltern verlieren ihr Kind, Eheleute den Partner, ein junger Mensch seinen Arbeitsplatz, Unfälle oder tödliche Krankheit treten auf.

Ich habe aber auch erlebt, wie sie mit ihrem Schicksal umgehen konnten und welche Kraft ihnen der Glaube an Gottes Liebe und Zuwendung gerade im Leid schenken konnte. Diese Kraftquelle für mein Leben möchte ich nicht missen.

Ich sehe noch ein anderes Bild vor mir, das uns allen vertraut ist: das Bild des gekreuzigten Jesus Christus mit den von Nägeln durchbohrten Händen. Jesus Christus gibt sein Leben aus Liebe zu uns. Am Kreuz hat Jesus einen unendlich hohen Preis für unsere Erlösung bezahlt. Deshalb kann ich von Herzen einstimmen in das Lied: „Denn ich bin sein und er ist mein [...] Und keine Macht in dieser Welt kann mich ihm rauben, der mich hält, bis an das Ende dieser Zeit, wenn er erscheint in Herrlichkeit“ (ghs 291). Bernhard Stroh

**9.9.2023**

**Und sie kamen scharf aneinander, sodass sie sich trennten. Barnabas nahm Markus mit sich und fuhr nach Zypern. Paulus aber wählte Silas und zog fort, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. Apostelgeschichte 15,39–40**

Streit in der Urgemeinde? Streit in einer christlichen Gemeinde? Darf es so etwas überhaupt geben? Manche sind der Meinung, nein, denn Konflikte müsse man um des lieben Friedens willen vermeiden. Doch in den Briefen des Neuen Testaments liest es sich anders. Dort gibt es viele Hinweise auf lautstarke und handfeste Auseinandersetzungen, die innerhalb der Gemeinde geführt wurden.

Lukas, der die Apostelgeschichte schrieb, musste sich den Vorwurf gefallen lassen, ein Idealbild der ersten Christen zu zeigen. Er lässt teilweise ein Bild entstehen, das die frühen Christen bei der Ausbreitung des Evangeliums von Erfolg zu Erfolg schreitend zeigt. Ganz so harmonisch war es längst nicht immer. Doch er spricht auch Schwierigkeiten an, wie der Streit von Paulus und Barnabas zeigt, aus dem der Eingangstext stammt. Barnabas wollte Johannes Markus mit auf die Reise nehmen, Paulus hielt ihn für unzuverlässig und war dagegen. Am Ende gingen beide unterschiedliche Wege.

Wenn wir in das Neue Testament hineinsehen, finden wir drei verschiedene Konfliktherde, an denen sich Streit entzündet hat. Folgende drei Bereiche des Gemeindelebens waren dort und sind wohl zu allen Zeiten besonders gefährdet: Glaubenslehre, Lebensführung und die Gemeindeordnung. Paulus berichtet, dass die Gemeinden nicht nur von außen bedroht wurden, sondern dass es auch innerhalb der Gemeinde Probleme und Streit gab.

Wenn in unserer Gemeinde Probleme entstehen, haben wir ein Regelwerk, das Orientierung gibt und Lösungen aufzeigen kann. Doch eine Gemeinde wird nicht dadurch heil, dass sie geordnet wird, sondern nur eine Gemeinde, die das Heil erfahren hat, wird sich richtig ordnen. Entscheidend für die Führung der Gemeinde ist, offen zu sein für den Heiligen Geist und sein Wirken.

Es lässt sich nicht vermeiden, dass es auch in der Gemeinde zu Streit und Schwierigkeiten kommt, denn auch Christen sind und bleiben Menschen. Aber Streit sollte nie endgültig entzweien, sondern die Möglichkeit enthalten, Brücken zu bauen, die das Vertrauen wieder herstellen. Gerhard Mellert

**10.9.2023**

**Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. 1. Mose 1,27**

Welches Menschenbild trage ich in mir? Wie ich anderen Menschen begegne, auf sie reagiere und mit ihnen umgehe, hängt wesentlich von meiner grundsätzlichen Lebenseinstellung ab. Wie ich mich selbst und andere sehe, wird von meinem Menschenbild bestimmt. Es prägt meine innere Haltung und spiegelt wider, woran ich eigentlich glaube.

Die Bibel zeichnet nicht das Bild von Menschen, die den Kampf ums Überleben nur gewinnen, wenn sie die Stärksten sind oder sich am besten anpassen. Nicht Konkurrenz und Auslese bilden den Anfang, stattdessen sind die Menschen nach dem Bild Gottes auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen, ausgerüstet mit der Freiheit zu entscheiden und der Vollmacht zu gestalten.

Der Unterschied zwischen dem biblischen Schöpfungsbericht und der heute gängigen Vorstellung von der Entwicklung des Menschen lässt erkennen, wie bedeutsam die Grundeinstellung zum Ursprung des Lebens ist. An welches Menschenbild ich glaube, wird sich in meiner Lebensführung und in meinen sozialen Interaktionen zeigen.

Aus der Bibel erfahren wir: Der Mensch wurde von Anfang an in ein Netz von Beziehungen gestellt – zu Gott, zur Schöpfung und zum Mitmenschen. Die Grundlage für diese Beziehung ist das Vertrauen. Gott vertraut dem Menschen die Schöpfung an und der Mensch soll Gott und den anderen Menschen Vertrauen schenken. Deshalb kann das Leben der Menschen nur durch vertrauensvolle Beziehungen gelingen.

In den Schöpfungsgeschichten der Bibel wird uns das anschaulich vor Augen geführt: Ich bin so geschaffen, dass ich den anderen Menschen brauche. Einerseits entspricht der andere mir: Er ist wie ich. Andererseits ist er aber auch ein Gegenüber: Er hat etwas, das ich nicht habe. Mann und Frau sind einander als Spiegelbild gegeben. In der Begegnung mit dem anderen erfahren sie, wer sie selbst sind. Ganz Mensch ist man nur im Miteinander. So brauchen wir einander, und so sollten wir zusammen in vertrauter Beziehung leben. Wunderschön wird so veranschaulicht, wozu der Mensch geschaffen ist – zu Vertrauen und Liebe. Lothar Wilhelm



11.9.2023

**Tief aus dem Abgrund, HERR, rufe ich dich: Mein Herr, höre meinen Hilfeschrei! Deine Ohren sollen aufhorchen, mein Flehen um Gnade sollen sie hören! Wenn du, HERR, die Sünden zählen würdest: Mein Herr, wer könnte vor dir bestehen? Doch bei dir liegt die Kraft der Vergebung. Dafür begegnet man dir mit Ehrfurcht. Ich hoffe auf den HERRN. Voller Sehnsucht hoffe ich auf ihn und warte auf sein befreiendes Wort. So soll auch Israel auf den HERRN warten! Denn beim HERRN ist Gnade zu finden, und er befreit von aller Schuld.**  
Psalm 130,1–5.7 (BasisBibel)

Heute ist der Geburtstag von Arvo Pärt (\* 1935). Dieser geniale Komponist aus Estland hat mit seinen Werken Maßstäbe gesetzt, sowohl musikalisch mit seinem minimalistischen „Tintinnabuli“-Stil als auch lyrisch mit geistlichen Texten, selbst gegen den politischen Widerstand in der damaligen Sowjetunion.

Sein Werk „De Profundis“ (Aus der Tiefe) vertont den Bußpsalm 130. Der Chor besteht ausschließlich aus Männerstimmen – das veranschaulicht die „Tiefe“ im wahrsten Sinne des Wortes bzw. des Klanges. Die Orgel unterstreicht mit dissonanten Zwischentönen den Hilfeschrei. Die düstere Grundstimmung dieses Werkes verändert sich jedoch an zwei Stellen dramatisch: Bei dem Wort *propitiatio* (Vergebung) vereinen sich Gesang und Orgel zu einer wunderschönen Harmonie, und bei *misericordia* (Barmherzigkeit, Gnade) wird der höchste und strahlendste Ton erreicht.

Das ist eine wunderbare Symbolik für unser Leben. In der Tiefe, also in dunklen, schweren Zeiten, brauchen wir nicht zu verzweifeln, sondern wir dürfen nach Gott rufen. Wenn wir zu ihm aufsehen, dann können wir durch seine Vergebung neue Kraft erfahren, seine Gnade befreit uns von unseren Lasten und Schulden. Und wenn dies nicht sofort geschieht, dann ist es die Sehnsucht danach, die uns tragen kann.

Und so wie dieses Lied mit dem Zuspruch der Vergebung ganz still und leise endet, so dürfen auch wir mit der Gewissheit der Vergebung unserer Sünden still werden und Frieden von Gott empfangen. Andre Zander

*Danke, Arvo Pärt, dass du uns Gottes Wesen mit deiner Musik nahebringst.*

*Danke, Gott, für deine vergebende Gnade und Barmherzigkeit. Schenke uns dein Heil und deinen Frieden!*

**12.9.2023**

**Doch er ist barmherzig und vergibt Schuld. An Vernichtung liegt ihm nichts. [...] Er dachte daran, dass die Menschen sterblich sind – ein Wind, der verweht und nicht wiederkehrt. Psalm 78,38–39 (BasisBibel)**

Während meines Studiums am Predigerseminar Friedensau Anfang der 1970er-Jahre kam es immer wieder zu unangekündigten Stromausfällen. Wir saßen im Dunkeln, Kerzen halfen durch den Abend – heute unfassbar! Man denke nur an die vielen „abgestürzten“ Computer und abgetauten Tiefkühlschränke.

Was nützt die tollste Heizung im Keller – ist der Strom weg, bleibt die Wärme aus. Früher hatten wir einen Kohleherd inklusive eines darin eingelassenen Heißwasserbehälters in der Küche. Heute kann man sich ohne Strom nicht einmal einen heißen Tee machen. Auch das aufgeladene Handy nützt nichts, wenn der Funkmast keinen Strom hat. Ohne Strom sind die Läden dicht, die Kassen funktionieren nicht mehr. Das Land steht Kopf.

Unsere Wirtschaft, ja das Leben an sich hängt an einem seidenen elektrischen Faden.

Oft machen wir uns nicht klar, wie verletzlich unsere Gesellschaft geworden ist. Wir fühlen uns sicher und bedenken selten, dass wir tatsächlich nur so etwas wie ein Wind sind, der leicht verweht.

Umso bemerkenswerter ist es, dass der Schöpfer des Weltalls sich überhaupt um uns kümmert. Die winzige Erde am Rande unserer Galaxie mit noch viel kleineren Menschlein darauf hat das volle Augenmerk Gottes und darf von seiner Barmherzigkeit leben. Ein kleiner galaktischer „Stromausfall“ würde dem Blauen Planeten mit all seinen Lebewesen ein rasches Ende bereiten, und das nicht unverdient. Aber nein: „An Vernichtung liegt ihm nichts.“

Wir leben von Gottes Barmherzigkeit, er vergibt Schuld und zieht nicht den Stecker. Er geht so weit, selbst auf diese unscheinbare Erde zu kommen, um dafür zu sorgen, dass wir den Anschluss an die Welt Gottes nicht verlieren.

Seien wir also dankbar für jeden Tag, den wir ohne große Störungen durchleben dürfen. Nehmen wir bewusst wahr, dass er ein neues Geschenk ist, ein Tag aus der Barmherzigkeit Gottes. Ihm ist klar, dass wir verletzliche Wesen sind, darauf angewiesen, dass er Leben auf dieser Erde und darüber hinaus ermöglicht. Beginnen wir den Tag einfach mit einem fröhlichen Dank für das „normale Leben“. Matthias Müller

**13.9.2023**

**So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen.** Hesekiel 34,11–12

Fast 25 Jahre dauerte die Suche eines Vaters in China nach seinem Sohn. Der zweijährige Guo Xinzhen war vor seinem Elternhaus von einem Ehepaar entführt und anschließend verkauft worden. Seine Eltern machten sich auf die Suche nach dem verschollenen Kind. Mit dem Motorrad und einem Foto in der Tasche fuhr Guo Gangtang ca. 500.000 Kilometer quer durch 30 der 34 Provinzen Chinas. Dabei verschliss er zehn Motorräder, er richtete eine Website ein und gründete eine Hilfsorganisation für Eltern mit ähnlichem Schicksal. Über 100 vermisste Kinder konnte er so ausfindig machen. Schließlich war es die Polizei, die mithilfe einer Datenbank den vermissten Sohn fand und per DNA-Test zweifelsfrei identifizierte.

Durch den Propheten Hesekiel stellt sich Gott als guter Hirte vor, der anders als die Führer Israels sein Volk nicht ausbeutet und wilden Tieren überlässt, sondern es schützt und auf saftige Weiden führt. „Ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Dazu gehört, dass Gott die Verbannten aus dem Exil zurückbringen wird. „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen“ (V. 16).

Jesus erkannte in der Hirtenrolle Gottes seine eigene Berufung. „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11). Er war „gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10). In einem Gleichnis erzählte er von einem Hirten, der einem verlorenen Schaf so lange nachgeht, bis er es wiedergefunden hat (Lk 15,4). Auf seiner Suche nach den Verlorenen ließ sich Jesus von nichts und niemandem beirren. Unermüdlich war er unterwegs, riskierte das eigene Leben und konnte viele Vermisste ausfindig machen und nach Hause bringen.

Jesus gründete auch eine Hilfsorganisation, deren Ziel es ist, verlorene Kinder zu suchen und zum Vater zurückzubringen. Die Gemeinde Jesu ist berufen, an seiner Mission teilzuhaben und diese fortzuführen. Mit Paulus „suchen wir Menschen zu gewinnen“ (2 Kor 5,11). Wer sich an dieser Suchaktion beteiligt und verschollene Kinder Gottes findet, wird auch die Freude erleben, die Guo Xinzhen Eltern empfanden. Es ist dieselbe Freude, die jeden Tag den Himmel erfüllt. Rolf Pöhler

**14.9.2023**

**Vergebt einander, so wie Gott euch durch Jesus Christus vergeben hat.** Epheser 4,32  
(Hoffnung für alle)

Drei Bäume ziehen mich beim Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besonders an. Sie wurden Menschen zur Ehre gepflanzt, die sich für die Rettung von Juden während der Zeit des Nationalsozialismus eingesetzt haben. Der eine ist dem deutschmährischen Unternehmer Oskar Schindler gewidmet, der mit seiner Frau Emilie etwa 1200 jüdische Zwangsarbeiter vor der Ermordung bewahrte.

Der zweite Baum wurde zur Ehre eines Adventisten gepflanzt: Jean Weidner, ein niederländischer Geschäftsmann, gründete und leitete das Dutch-Paris-Fluchtnetzwerk, das über 1000 verfolgte Menschen aus dem besetzten Westeuropa rettete.

Der dritte Baum ehrt die niederländische Christin Corrie ten Boom. Mit ihren Eltern versteckte und versorgte sie mehrere jüdische Familien hinter einem Verschlag im eigenen Haus. Später wurde sie mit ihrer Schwester ins KZ Ravensbrück deportiert. Ihre Schwester starb, sie überlebte die Qualen.

Nach dem Krieg setzte sich Corrie ten Boom für die Versöhnung zwischen Opfern und Tätern ein. Sie hielt Predigten in ihrer Heimat, in Deutschland und in über 60 anderen Ländern. Nach einem Vortrag in München im Jahr 1947 kam ein Zuhörer auf sie zu. Sie erkannte ihn sofort: Dieser Mann hatte im KZ ihre Schwester brutal gequält. Er streckte ihr die Hand aus und sagte: „Eine wunderbare Botschaft, Fräulein. Wie gut zu wissen, dass, wie Sie sagen, all unsere Sünden auf dem Meeresboden liegen.“ Sie konnte ihm zunächst die Hand nicht geben. Es war das erste Mal seit ihrer Befreiung, dass sie einem ihrer Peiniger gegenüberstand. „Ich bin in Ravensbrück Aufseher gewesen. Inzwischen bin ich Christ geworden. Ich weiß, dass Gott mir meine Gräueltaten vergeben hat.“

Erst nach einem Stoßgebet war sie fähig, die ausgestreckte Hand zu ergreifen und mit Tränen in den Augen zu sagen: „Ich vergebe dir, Bruder, von ganzem Herzen.“

Corrie ten Boom ist für mich ein Beweis dafür, dass es möglich ist, mit der Hilfe Gottes dem Rat des Apostels Paulus an die Christen in Ephesus zu folgen. Elí Díez-Prida

**15.9.2023**

**Freut euch immerzu, weil ihr zum Herrn gehört. Ich sage es noch einmal: Freut euch!**  
Philipper 4,4 (BasisBibel)

Während ich diese Andacht schreibe, erleben wir eine weltweite Pandemie. Sie zwingt uns umfangreiche Grenzen auf, vor allem im sozialen Bereich. Nicht einmal an einer Beerdigung können alle Verwandten teilnehmen. Wir sind weitgehend eingesperrt. Das Coronavirus plagt uns mit Einsamkeit. Paulus, worüber sollen wir uns da noch freuen?

Im Philipperbrief wird deutlich, dass Gott den Schreiber vor Kurzem nach Europa gerufen hat, um auch dort das Evangelium zu verkündigen. Nach der ersten Predigt kommt es zu einem Aufruhr in der Stadt. Paulus und Silas werden inhaftiert. Mit Händen und Füßen in einen Stock gespannt, warten sie auf das Gerichtsurteil. Paulus befürchtet das Schlimmste. Dennoch zeugt der Grundton seines kurzen Briefs nicht von Klage, sondern von Freude (16 Mal taucht der Begriff auf). Und es geht auch nicht um beliebige Freude, sondern um die Freude darüber, dass die gläubigen Adressaten zum Herrn gehören. Auch Ellen White schrieb: „Christen sollten die frohesten und glücklichsten Menschen sein [...] Wer die Liebe und das zarte Erbarmen unseres himmlischen Vaters kennengelernt hat, wird Licht und Freude mitteilen, wo er auch ist. Eines solchen Gegenwart und Einfluss auf die Umgebung ist wie der Duft von Blumen.“ (*Ruf an die Jugend*, S. 232)

In hohem Lebensalter bin ich gesundheitlich seit einem Jahr stark eingeschränkt. Hören und Sehen sind sehr schwach geworden und auch das Gedächtnis hat stark nachgelassen. Wenn ich morgens aufwache und Gott mir einen neuen Tag schenkt, stehe ich immer vor der Frage: Soll ich jammern und klagen über das, was mir an körperlichen Kräften fehlt, oder mich freuen über das, was körperlich und geistig noch funktioniert? Ich entscheide mich täglich bewusst für die Freude, denn Gott fordert dich und mich auf: „Freuet euch in dem Herrn allewege.“ Joachim Hildebrandt

*Ich denke, wir sollten durch alles Leid und alle heiße Not dieser Zeit mit einem tieferen Freuen gehen, weil wir im Hoffen das Glück schon sehen, auf das wir eine Weile noch warten: Frieden, Frieden in Gottes Garten, ein Umschirmtsein, ein Wohnen in Herrlichkeit. Wird denn den Kindern der Weg zu weit, wenn sie zu Weihnacht nach Hause gehen? Wir sollten die schimmernden Lichter schon sehen. (Maria Feesche)*

16.9.2023

**Das ist nun die Hauptsache bei dem, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel und ist ein Diener am Heiligtum.** Hebräer 8,1–2

Hauptsache, die Hauptsache bleibt die Hauptsache! (Nach Johannes Busch, ev. Pfarrer, 1905–1956) Hier spricht doch ein echter Kenner, nicht wahr? Der hat geistliche Orientierung, weiß, wovon er redet, und scheint wirklich überzeugt zu sein von dem, was er da sagt. Und dann nutzt er noch die richtigen Worte: Jesus als Hohepriester im himmlischen Heiligtum. Das ist doch Musik in adventistischen Ohren. Unsere Pioniere waren nämlich nach der großen Enttäuschung überzeugt, dass Jesus ins himmlische Heiligtum eingegangen ist und seit 1844 dort im Allerheiligsten seinen Dienst versieht. Wir haben eine ganze Theologie dazu entwickelt und einen Glaubenspunkt festgesetzt. In Punkt 24 heißt es: „Es gibt ein Heiligtum im Himmel, die wahre Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat und nicht ein Mensch. Dort dient Christus für uns.“

Dabei ist das Konzept vom himmlischen Heiligtum umstritten und gilt als adventistische Sonderlehre. Obwohl der Hebräerbriefschreiber hier ganz klar ist und nicht etwa schreibt: „Dies könnte unter gewissen Voraussetzungen auf ein Leitthema hindeuten, das uns gedanklich herausfordert: Eine bestimmte Personengruppe meint das Anrecht zu haben, sich auf eine himmlische Person in der Gegenwart Gottes zu verlassen, die in einem wie auch immer gearteten transzendenten Bauwerk einen rituellen alttestamentarischen Dienst versieht, der die Sündenvergebung zum Inhalt haben soll.“ So in etwa könnten es die Zweifler ausdrücken.

Im Hebräerbrief geht es stattdessen in Kapitel 4, Vers 16 voll Zuversicht weiter: „Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.“

Das ist nämlich die Hauptsache der Hauptsache, finde ich. Wir können durch Christus freudig zu Gott kommen, dort mit Gnade beschenkt werden und Hilfe finden. Was gibt es Schöneres?

Egal ob wir ganz gewiss sind oder eher zu den Zweiflern gehören, was das Konzept des Heiligtumsdienstes angeht, Gott möchte uns unsere Sünden vergeben und uns reinigen, dessen können wir uns ganz sicher sein. Darum lasst uns heute vor den Thron der Gnade treten! Claudia Mohr

**17.9.2023**

**Der HERR ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.** Psalm 23,1 (Hoffnung für alle)

Gott sorgt für mich und kümmert sich um mich. Ein schöner Gedanke! Doch, nichts wird mir fehlen? Schön wär's. Wirklich nichts? Mir fielen da eine ganze Menge Dinge ein, die mir noch fehlen. Die Liste der Dinge, die ich in meinem Leben noch gerne erledigt oder erlebt hätte, wächst fortwährend.

David dachte sicherlich nicht an Listen, als er seinen Hirtenpsalm verfasste. Er dachte an Gott. Und kein Behälter dieser Welt, welcher Art auch immer, könnte Gottes Güte und Gnade fassen. Gott schenkt mir voll ein und „mein Becher fließt über“ (V. 5), heißt es nach der Elberfelder Übersetzung.

In einem der lustigsten Predigtmomente, die ich jemals sah, hält Francis Chan, damals Pastor einer Megachurch in Kalifornien, eine mit Milch gefüllte Nuckelflasche hoch und sagt seiner Gemeinde auf gut Englisch: „You suck!“ (Wörtlich: „Ihr saugt!“)

Das ist in mehrfacher Hinsicht lustig.

Offensichtlich spricht Chan hier den geistlichen Zustand der Gemeinde an und greift damit ein Wort von Paulus auf, der den Korinthern erklärte: „Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen“ (1 Kor 3,2 EB). Die Gemeinde könnte schon an einem ganz anderen Punkt in ihrer Entwicklung sein – ist sie aber nicht.

Hier kommt eine weitere Bedeutung des englischen Wortes ins Spiel. Pastor Chan teilt seiner Gemeinde nämlich humorvoll, aber deutlich mit, wie er darüber denkt. „You suck!“ meint: „Ihr kriegt das wirklich nicht gut hin!“ Damit nicht genug, kommt eine dritte Ebene hinzu. Chan spiegelt der Gemeinde noch deutlicher: „Ihr saugt mich aus. Hört auf damit, seid keine Sucker!“

Der „bereitete Tisch“ aus Psalm 23 hält keine „Milchnahrung“ für David bereit. Wer im Angesicht von Feindschaft und gar des Todes noch zuversichtlich beten kann: „Denn du bist bei mir“ (V. 4), stärkt sich an fester Speise. Seine Seele wohnt in dem „Palast der göttlichen Zufriedenheit“, wie es Spurgeon poetisch ausdrückte. Kurz: „Du sollst nicht saugen“ ist das Gebot christlicher Mündigkeit. Denn wer saugt, macht sich abhängig von Dingen, die nicht Gott sind.

Der Tisch ist jedoch gedeckt und „mein Kelch ist Genügen“ (V. 5 Buber). Denn der Gott der Fülle kam zu uns, damit auch wir „das Leben haben und volle Genüge“ (Joh 10,10).

Daniel Wildemann

**18.9.2023**

**Wenn diese Zeit gekommen ist, werdet ihr euch gegenseitig einladen, ihr werdet in Frieden und Sicherheit unter den Zweigen eurer Feigenbäume und Weinstöcke beieinandersitzen. Das verspreche ich, der HERR, der allmächtige Gott! Sacharja 3,10**  
(Hoffnung für alle)

Feigen schmecken süß und sind sehr gesund. Sie enthalten Kalium und Magnesium, was die Knochen stärkt, außerdem B-Vitamine und Ballaststoffe, die unserer Verdauung helfen. Das in ihnen enthaltene Vitamin A unterstützt die Sehkraft und verbessert die Haut. Feigen gelten auch als Stimmungsaufheller und können Rachenschmerzen lindern. Wir haben es also mit einem echten *Superfood* zu tun. Japanische Forscher glauben sogar, in Feigen einen Wirkstoff entdeckt zu haben, der Tumore schrumpfen lässt. Ich gebe zu, dass ich Feigen bis vor Kurzem eher selten gegessen habe. Seit ich mehr über sie weiß, genieße ich sie bewusster und häufiger.

Feigen werden in der Bibel mindestens 28-mal erwähnt. In 2. Könige 20,7 erfahren wir, dass Jesaja König Hiskia empfiehlt, ein Pflaster mit Feigen aufzulegen, um wieder gesund zu werden. Die Vätergeneration wird mit den ersten Früchten an einem Feigenbaum verglichen (vgl. Hos 9,10). Abigail versucht den wütenden David mit 200 Feigenkuchen zu besänftigen (vgl. 1 Sam 25,18). In Matthäus 24,32 verwendet Jesus den Feigenbaum als Gleichnis für die Zeit vor seiner Wiederkunft. Wenn der Feigenbaum „Blätter treibt, dann wisst ihr, dass der Sommer bald da ist“ (GNB). Die letzten Ereignisse dieser Weltgeschichte vergleicht Jesus mit den Blättern des Feigenbaums. Diese sind nur die Blätter, doch das Eigentliche, Herrliche, nämlich die Frucht, kommt noch! In Sacharja 3,9–10 lesen wir, wie es sein wird, wenn das messianische Friedensreich angebrochen ist: Man lädt sich gegenseitig unter die Feigenbäume ein, lebt im Einklang mit der Natur, hat Zeit füreinander und freut sich an der Begegnung. Das wird nicht nur Nathanael gefallen, den Jesus unter dem Feigenbaum sitzen sah.

In der Bibel ist viel Raum für den Feigenbaum: Er dient als vielfältiges Gleichnis für den Umgang miteinander, das Wachsein in der letzten Zeit, aber auch die Unbeschwertheit auf der Neuen Erde. Mit den sehr gesunden Orientfrüchten beschenkt der Herr uns ganz praktisch! Sinnbildlich lädt er uns ein, unter dem Feigenbaum Platz zu nehmen, um zu schmecken und zu sehen, wie freundlich er ist! Burkhard Mayer



**19.9.2023**

**Vor Gott, unserem Vater, müssen wir immer wieder an euch denken: daran, wie ihr euren Glauben in die Tat umsetzt. Wie sehr euer Wirken von der Liebe bestimmt ist. Und wie unerschütterlich ihr an der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus festhaltet. 1. Thessalonicher 1,3 (BasisBibel)**

Alle vier Jahre wird der Bundestag gewählt. Bevor die Bürger zu den Wahlurnen schreiten, läuft ein Wahlkampf, in dem die Parteien ihre Programme vorstellen und die Zukunft in hellen Farben malen, vorausgesetzt, die Wähler setzen ihr Kreuz an der richtigen Stelle. Am Wahlabend und einige Tage danach herrscht bei den Gewinnern Festtagsstimmung, doch sehr bald merkt man, wie schwierig es sein kann, bei allen guten Vorsätzen die gemachten Versprechen umzusetzen.

In seinem Brief an die Christen in Thessalonich lobte Paulus die Empfänger, dass es ihnen gelungen war, ihren Glauben zur Tat werden zu lassen. Als die Gläubigen das Schreiben erhielten, gab es die Gemeinde in dieser griechischen Stadt erst ein bis zwei Jahre. Der Apostel hatte auf seiner zweiten Missionsreise 49 n. Chr. dort Station gemacht und wiederholt in der Synagoge die Botschaft von Jesus Christus verkündigt. Eine beachtliche Anzahl der Zuhörer nahm Jesus als Erlöser an. Sie begannen umgehend, ihren neuen Glauben zu leben, und wir erfahren noch im selben Vers, wie das geschah: von der Liebe bestimmt. Die jungen Christen betonten nicht nur, wie wichtig ein liebevoller Umgang sei, sie praktizierten ihn auch. In dieser Gemeinde bemühten sich alle um ein gutes Miteinander und das spürten die Teilnehmer der Versammlungen.

Bis heute sprechen Taten lauter als Worte. Unser Glaube wird nicht ernst genommen, wenn wir nach der Devise „Richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Taten“ leben. Wo Worte und Taten keine Einheit bilden, werden Menschen unglaubwürdig.

Wie kann es gelingen, dass unser Glaubensanspruch und unsere Taten synchron ablaufen? Der erste Schritt ist immer, sich nach der Liebe Jesu auszustrecken und sich von ihr füllen zu lassen. Wenn diese Liebe fehlt, werden Taten zum Krampf, sind wir aber damit beschenkt, ist Christsein nicht mehr anstrengend, weil unser Sein dann mehr und mehr dem Charakter Jesu entspricht. Wilfried Krause

20.9.2023

**Da befahl der König dem Kuschiter Ebed-Melech: Nimm von hier drei Männer mit dir und zieh den Propheten Jeremia aus der Zisterne, ehe er stirbt. Und der Kuschiter Ebed-Melech sprach zu Jeremia: Lege diese zerrissenen, alten Lumpen unter deine Achseln um die Stricke; und Jeremia tat so. Und sie zogen Jeremia an den Stricken herauf und holten ihn aus der Zisterne. Jeremia 38,10.12–13**

Die Chaldäer hatten Jerusalem belagert und der Prophet Jeremia sprach Warnungen im Auftrag Gottes aus. Doch das wollten die Führer des Volkes nicht hören und so setzten sie ihn gefangen und warfen ihn schließlich in eine Zisterne, die kein Wasser, sondern nur Schlamm enthielt.

Da betrat ein Mann die Szene, der zwar bald wieder verschwand, aber doch sehr bedeutend wurde, zumindest für Jeremia. Sein Name: Ebed-Melech, Knecht des Königs. Er war ein Schatzmeister aus Äthiopien. Er setzte sich für Jeremia ein, sprach für ihn vor Gericht (V. 7–8) und rettete schließlich sein Leben.

Was machte Ebed-Melech zum Helden? Er war mutig, er ging direkt und öffentlich zum König, obwohl er um den Hass der Gegner Jeremias wusste. Er begab sich in Gefahr, ließ sich aber nicht einschüchtern. Ebed-Melech war integer, handelte aufrichtig gegen Selbstsucht und Unmoral, stand für seine Werte ein und zeigte somit Charakter. Er empfand Mitleid für Jeremia, rettete ihn vor dem Hungertod und bedachte sogar, dass Jeremia sich dank der Lumpen unter den Armen nicht verletzte.

Vielleicht war Ebed-Melech gar kein außergewöhnlicher Held, sondern hatte nur das getan, was er als richtig erkannte, und war offen für das, was Gott durch ihn tun wollte.

Möglicherweise sind auch wir keine solchen Helden wie all die großen Männer und Frauen, von denen die Bibel spektakuläre Geschichten zu erzählen weiß. Vielleicht sind wir eher wie Ebed-Melech: Da, wo Gott uns hingestellt hat, tun wir das, was zu tun ist. Wir lassen uns von Gott gebrauchen und sind offen für die Führung des Heiligen Geistes. Wir sind für jemanden da und machen ihm Mut, greifen jemandem unter die Arme oder helfen ihm oder ihr aus der Patsche.

Übrigens, in Jeremia 39,18 wird Ebed-Melechs Einsatz als Gottvertrauen gewürdigt. Nehmen wir uns ihn zum Vorbild und seien wir aufmerksam, wie Gott uns gebrauchen will.

Roland Fischer

**21.9.2023**

**Juda, du bist's! Dich werden deine Brüder preisen. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken sein, vor dir werden deines Vaters Söhne sich verneigen. 1. Mose 49,8**

Juda wird Lea als vierter Sohn geboren. Sie freut sich über seine Geburt und nennt ihn „gepriesen“. Tatsächlich setzt er sich öfter mal an die Spitze der Brüder. Er schlägt vor, den verhassten Bruder Josef an Menschenhändler zu verkaufen und daraus Profit zu schlagen. Sie hören auf ihn. Doch dieser Verrat bringt ihnen kein Glück. 20 Silberstücke, unter 10 aufgeteilt, sind kein echter Reichtum. Auch Juda ist mit dem Ergebnis nicht wirklich zufrieden. Kann er den Schmerz des Vaters nicht ertragen, als er ihm den bunten, blutbespritzten Mantel Josefs bringt?

Niedergedrückt von der Last der Lüge, belastet von der Erinnerung an den Verrat am Bruder, wird aus dem Gepriesenen ein Getriebener. Er verlässt die Gemeinschaft der Familie, heiratet eine Frau aus der kanaanitischen Kultur, die drei Söhne zur Welt bringt, aber auch dieser „Erfolg“ bringt keinen Frieden.

Die älteren Söhne, zerrissen zwischen zwei Weltanschauungen und Religionen, werden zu gewalttätigen Egoisten. Sie sterben, ohne ihrerseits Söhne zu hinterlassen. Auch Judas Frau stirbt. Als sich Juda „etwas Glück erkaufte“, muss er einige Monate später die Schande ertragen, seine eigene Schwiegertochter Tamar geschwängert zu haben. Juda gibt zu: „Sie ist gerechter als ich.“ Sie hat sich die Schwangerschaft durch eine Lüge erschlichen, doch sie schenkt ihm zwei neue Söhne, von denen einer sogar in der Ahnenreihe des Erlösers aufscheint. Was bringt Juda wieder auf den rechten Weg? Dreimal konfrontiert mit Tod in der Familie und dem Beinahemord an Tamar, kehrt er zur Sippe zurück. Und als viele Jahre später sein jüngster Bruder in eine schlimme Klemme gerät, erweist er sich als loyal und solidarisch. Er opfert sich selbst, um den Bruder zu retten.

Seine flammende Rede an den vermeintlich ägyptischen Kanzler Josef treibt mir die Tränen in die Augen! Juda erweist sich als würdiger Vorläufer Jesu und Führer des späteren Gottesvolkes Israel. Welches Wundermittel hat den Getriebenen wieder in den Gepriesenen verwandelt? Es war die Gnade Gottes, die Juda durch das Eingeständnis der eigenen Schuld angenommen hat. Denn es ist Gottes Gnade, die uns wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen zurückholt: Sie macht uns zu Kindern Gottes. Sylvia Renz

22.9.2023

**Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Matthäus 16,13–16**

„Welcher Mensch unter 70 trägt denn freiwillig beige oder ist das einer von den Malern?“, frage ich meinen Mann belustigt am Telefon, während ich an seiner Arbeitsstelle vorbeigehe und einen jungen Typen mit beigefarbenem Rollkragenpulli hinter dem Tresen sehe. „Das ist unser neuer Azubi und ich hab mein Handy laut gestellt.“ „Du hast was ...?!“

Oh Mann, mal wieder zu forsch gewesen mit dem Mundwerk. Großartiger erster Eindruck. Was denkt der jetzt von mir? Da fällt mir ein Lied ein, das ich vor Jahren rauf und runter gehört habe. „Laut dir bin ich dumm, nutzlos. Ich kann überhaupt nichts richtig machen. Laut dir bin ich kompliziert, kaum zufriedenzustellen und ändere dauernd meine Meinung“, sang die 24-jährige Orianthi 2009 in ihrer Debütsingle „According to you“ („Laut dir“) und trifft damit so einige Adjektive, die ich mir jetzt auch verleihen würde.

Auch Jesus fragt, was die Leute von ihm halten. Und sein Ruf ist ganz gut. Okay, Johannes der Täufer war schon etwas seltsam, aber Elia? Kein schlechter Vergleich. Doch das scheint nicht zu sein, was er hören wollte: „Was denkt ihr über mich?“ Jetzt kommt Petrus zum Zug; vielleicht hat er auf die Frage gehofft. Er weiß genau, wen er da vor sich hat, nicht irgendeinen Propheten, sondern „des lebendigen Gottes Sohn“! Er hat erkannt, dass Jesus sein persönlicher Retter und Erlöser ist. Nicht einfach jemand, der heilt und schlaue Dinge sagt, sondern das Leben selbst. Diese persönliche, lebensverändernde Erkenntnis ist es, worauf es wirklich ankommt.

„Aber laut ihm bin ich witzig, unwiderstehlich, alles, was er je gewollt hat“, geht das Orianthi-Lied in der zweiten Strophe weiter. Immer, wenn ich versuche, einen Fehler auszubügeln und hinter mir zu lassen, denke ich an den Dreh in diesem Lied. Ja, ich bin manchmal zu lieblos, verurteile vorschnell und zu Recht kann man mir das vorwerfen. Doch Gott sei Dank kann ich mich wie Petrus an Jesus, den Erlöser, halten, der mir vergibt und mir sagt: Laut mir bist du ein wertvoller Mensch ohne Wenn und Aber! Nicole Spöhr

**23.9.2023**

**Hört mir zu, ihr vom Hause Jakob und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und vom Mutterschoße an mir aufgeladen seid: Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.** Jesaja 46,3–4

Auf einer Lichtung in einem Münsinger Wald auf der Schwäbischen Alb ragt eine Schaukel fünf Meter hoch in den Himmel. Setzt sich ein Erwachsener auf eines der Schaukelbretter, wirkt er zwischen der gewaltigen Holzkonstruktion klein wie ein Kind. „Trostschaukel“ hat Martin Schuh sie genannt. Er ist Förster, aber auch Friedhofswärter im Friedwald. Er kümmert sich um Bäume und um Gräber. „Schaukeln hat etwas Spiri-tuelles“, sagt er, „man hat das Gefühl, frei zu sein und getragen zu werden. Und irgendwann beginnt man zu lächeln.“

Die Idee kam ihm, als er von einem Künstler las, der eine Schaukel in einer Kirche aufstellen ließ. Der Wald als Kirche, die Bäume als riesige Säulen – dieser Gedanke gefiel ihm außerordentlich gut. Es sei einfach schön, sich für einen Moment schwerelos zu fühlen, gerade an den Wendepunkten im Leben. Gesagt, getan. Martin Schuh begibt sich auf die Schaukel, stößt sich kräftig vom Boden ab, schwingt die Beine in die Luft und lächelt.

Christen können froh sein. Für sie ist es wunderbar, sich von Gott getragen zu wissen. Der Schöpfer des Universums hat es damals den Israeliten versprochen. Sein Versprechen gilt aber auch heute noch. Er wird uns nicht alle Lasten abnehmen und uns allzeit ein sorgenfreies Leben schenken. Aber er wird von Geburt an alle Tage bei uns sein und „das Ding schon schaukeln“, um es einmal salopp auszudrücken. Dieses spirituelle Gefühl trägt durchs Leben. Wir dürfen es schon jetzt und hier genießen. Wir dürfen uns auch darauf verlassen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Jesus Christus wird uns auch danach tragen. Wir können uns auf Jesu Wiederkunft freuen. Wir werden in laute Jubelschreie ausbrechen, wenn wir unseren Schöpfer und Erlöser von Angesicht zu Angesicht sehen. Ob es auf der Neuen Erde auch Schaukeln geben wird? Lassen wir uns überraschen. Horst Jenne

**24.9.2023**

**Ein Unglücklicher hat lauter böse Tage, aber ein fröhliches Herz hat immer ein Festmahl.**  
Sprüche 15,15 (Schlachter 2000)

Stimmt das? Oder verwechselt der weise Salomo hier Ursache und Wirkung?  
Verständlicher wäre doch der Spruch: „Wer lauter böse Tage hat, ist unglücklich, aber ein Festmahl macht ein fröhliches Herz.“

Wir sind oft versucht, alles, was uns begegnet, in einem Kausalzusammenhang zu sehen, auch wenn es sich nur um ein zufälliges Zusammentreffen (Korrelation) handelt oder ein unbekannter dritter Faktor die eigentliche gemeinsame Ursache ist.

Ein lustiges Beispiel: In einem Dorf gibt es viele Storchennester, in denen erfolgreich gebrütet wird. Gleichzeitig sieht man viele junge Familien mit Kinderwagen. In der benachbarten Stadt leben keine Störche und keine Kinder, sondern fast nur alte Leute mit ihren Rollatoren. Sind die Störche etwa für die Babys verantwortlich? Die eigentlichen Gründe sind die natürlicheren Lebensbedingungen im Dorf, die Mensch und Tier gleichermaßen anziehen. Entscheidende Ursachen liegen oft tiefer und sind nicht auf den ersten Blick zu erkennen.

So auch in dem paradoxen Wort des Salomo. Es soll uns veranlassen, nach der wirklichen Ursache von Fröhlichkeit oder Unglücklichsein zu suchen. David, der Vater von Salomo, kannte die Ursache für wahres Glück und Zufriedenheit und dichtete im Psalm 23: „Der HERR ist mein Hirte, darum leide ich keinen Mangel. Er stärkt und erfrischt meine Seele“ (V. 1.3 NGÜ). Dieses Wort ist mir auch an schlechten Tagen zum Trost geworden, so habe ich es oft erfahren. Gott und sein Wort sind die Quelle des Lebens, die Quelle von Glück und Zufriedenheit. Wer auf ihn, den „guten Hirten“ (Joh 10,11), hört und sich von ihm führen lässt, wird mit David bezeugen: „Du deckst mir einen Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du nimmst mich als Gast auf und salbst mein Haupt mit Öl. Du überschüttetest mich mit Segen. Deine Güte und Gnade begleiten mich alle Tage meines Lebens, und ich werde für immer im Hause des Herrn wohnen“ (Ps 23,5–6 NLB). Joachim Kappler

**25.9.2023**

**Beltschazar fing an und sprach: Ach, mein Herr, dass doch der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern gelte! Daniel 4,16**

Der Krieg hatte alle seine Zukunftspläne und Träume zerstört. Sein Heimatland war verwüstet, seine Familie tot und er selbst war ins Exil nach Babylon verschleppt worden. Seinen hebräischen Namen Daniel („Mein Richter ist Gott“) hatte man durch einen heidnischen ersetzt: Beltschazar („Bel schützt den König“). Jedes Mal, wenn man ihn ansprach, wurde Babylons Hauptgott verherrlicht, denn Bel war Marduks volkstümlicher Name. Wie empfindet jemand, dessen Leben so aus der Bahn geworfen wurde?

Jahre später wird nun der Mann, der das alles verursacht hat, durch einen Traum aufgeschreckt. Nebukadnezar träumt von einem großen Baum, der abgehackt wird. Dem Baumstumpf wird das menschliche Herz genommen und für sieben Zeiten ein tierisches Herz gegeben. Daniel deutet diesen Traum sofort als Gerichtsbotschaft für den König. Nebukadnezar soll für sieben Jahre Königswürde und Verstand verlieren und wie ein Tier leben, weil er Gott, den Höchsten, nicht verehren wollte. Welch eine Ironie, dass gerade Beltschazar dem König sagen muss, dass der Gott Bel ihn nicht schützen kann.

Daniel ist entsetzt und erschüttert. Dabei könnte er sich doch freuen, oder? Endlich zahlt Gott Nebukadnezar alles heim, was dieser ihm und seinem Volk angetan hat! Rache ist doch süß, und der König hat die Strafe wirklich verdient. Warum versucht Daniel, den König zur Umkehr und zu einer Veränderung seines Lebens zu bewegen, sodass er dem Gericht Gottes entgehen kann?

Wenn uns Unrecht geschieht, wenn wir Gewalt erleiden müssen, wenn man uns belügt und betrügt und unseren Glauben verhöhnt, ballen wir dann nicht die Faust in der Tasche? Und ist das nicht verständlich und allzu menschlich? Wer kann in so einer Situation vergeben oder sich sogar wünschen, dass es denen gut geht, die ihm dies alles angetan haben?

„Ich kann ihm nicht vergeben“, sagte ein gläubiger Mann, dem jemand großes Unrecht angetan hatte. Von uns aus scheint das unmöglich. Daniel aber konnte es mit Gottes Hilfe – und gewann damit das Herz eines Menschen. So lobt, ehrt und preist Nebukadnezar am Ende den König des Himmels. Er hat Frieden mit Gott geschlossen, weil Daniel, von Gottes Liebe bewegt, Frieden mit dem König schließen konnte. Siegfried Wittwer

**26.9.2023**

**Das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.**  
Matthäus 26,28

Es war eine der Ansprachen, die ich nie vergessen werde. Walter Flandera, Lehrer für Geografie, Geschichte und Mathematik am Seminar Schloss Bogenhofen, sprach über seine Flucht aus der russischen Gefangenschaft. Er sollte im Winter 1945 erschossen werden und stand mit anderen Kameraden vor dem Erschießungskommando. Die Gewehre waren auf sie gerichtet. Nach den tödlichen Schüssen fielen die Soldaten zu Boden. Walter Flandera ließ sich zu Boden fallen, obwohl er nicht getroffen wurde. Ein anderer Soldat, der über ihn fiel, war tot und blutete stark. Sein Blut floss über den Körper von Flandera, der sich bemühte, regungslos liegen zu bleiben. Die russischen Soldaten kontrollierten, ob auch alle tot waren. Das Blut des anderen Soldaten hat sein Leben gerettet. Er musste in der klirrenden Kälte einige Stunden inmitten seiner toten Kameraden liegen bleiben. In der sternklaren Nacht versuchte er sich zu erheben, doch er war wie festgefroren. Langsam konnte er sich befreien. Tagelang war er unterwegs und kam schließlich zu einem Lager von deutschen Soldaten. Da er gesundheitlich schwer angeschlagen war, schickte man ihn mit dem nächsten Zug nach Hause. In Wien stieg er aus, dankte Gott für seine Rettung und übergab ihm sein Leben. Walter Flandera wies in seiner Ansprache auf den Tod Jesu hin, der uns alle rettet.

Es gehört zu den eindringlichen Aussagen der Bibel, dass Gott uns durch das Sterben Jesu am Kreuz Vergebung und ewiges Leben ermöglicht. Wir Menschen fragen: Kann Gott nicht einfach vergeben? Ist der Tod Jesu wirklich nötig gewesen? Es gibt hier mehrere Erklärungsversuche, aber einer leuchtet mir am meisten ein. Der Gesetzgeber nimmt die Konsequenzen der Schuld auf sich und befreit uns damit vor dem ewigen Tod. Jesus erlebte am Kreuz die Trennung von seinem Vater und war bereit, sich dem Tod auszuliefern. Er, als unschuldiger sündloser Mensch, aber auch als Schöpfer und Gesetzgeber, hat nun das Recht bekommen, uns vom ewigen Tod freizusprechen. Nicht wir können die Versöhnung vollbringen, indem wir uns bemühen, nach Gottes Geboten zu leben. Jesus sagte am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ Wir können die Erlösung nur als Geschenk im Vertrauen auf Gott annehmen und aus Dankbarkeit nach seinem Willen leben. Peter Zaiser



**27.9.2023**

**Der HERR, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben, dass du meinem Sohn eine Frau nimmst von meiner Verwandtschaft und meines Vaters Hause. 1. Mose 24,40**

Ich mag Isaaks ruhige und zurückhaltende Art. Er ist nicht kämpferisch, nicht der mutige Auswanderer wie sein Vater Abraham. Den kreativen Geschäftssinn seines Sohnes Jakob sucht man bei ihm vergebens. Nein, Isaak ist ein Mann, der Hilfe braucht.

Das sieht auch Abraham und beauftragt seinen Vertrauten Eliëser, sich in der fernen Verwandtschaft nach einer passenden Frau für den Junior umzuschauen. Und Eliëser, von Geburt an mit dem jungen Mann vertraut, hat genaue Vorstellungen von der Partnerin, die sein Herr braucht: Sie soll aufmerksam, fürsorglich und fleißig sein, gleichzeitig aber auch liebevoll und entscheidungsfreudig. Wer solch eine Persönlichkeit sucht, tut gut daran, sich Gottes Beratung zu sichern.

Am Zielort angekommen, trägt Eliëser Gott sein Anliegen vor und wird gleich darauf vor der Stadt am Brunnen fündig. Er spricht eine attraktive junge Frau an und bittet sie um Wasser. Und tatsächlich, sie kümmert sich fürsorglich und unaufgefordert um die ganze Reisegesellschaft, sodass Eliëser sicher ist: Das ist sie! Also hält er sich nicht lange auf, sondern macht sich nach kurzer Verhandlung im Familienkreis mit der zukünftigen Frau seines Herrn auf den weiten Rückweg. Auch Isaak scheint mit der Wahl hochzufrieden zu sein: Er „nahm die Rebekka, und sie wurde seine Frau und er gewann sie lieb“ (1 Mo 24,67).

Jeder Mensch kann sich glücklich schätzen, dem Gott einen sorgfältig für ihn ausgewählten Partner oder eine Partnerin an die Seite stellt. Nach mehr als 70 Jahren Ehe weiß ich, wovon ich rede. Und noch etwas fällt an der Geschichte Isaaks auf: Obwohl übelwollende Nachbarn ihm das Leben schwer machten, wird er auf geheimnisvolle Weise „ein reicher Mann [...] bis er sehr reich war“ (1 Mo 26,13). Dafür haben seine früheren Widersacher nur eine Erklärung: „Wir sehen mit sehenden Augen, dass der HERR mit dir ist“ (V. 28).

Ja, Isaak war ein Mann, der Hilfe brauchte. Da fühle ich mich ihm ganz nahe, weil ich wie er in den großen und kleinen Entscheidungen des Lebens stets Hilfe von Gott und Menschen erfahren habe. Das macht mich froh und dankbar. Johannes Fiedler

**28.9.2023**

**Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Johannes 5,2–4 (Lutherbibel 1927)**

In meiner Lutherbibel von 1984 gehören die Verse 3b und 4 dieses Abschnitts gar nicht mehr zum eigentlichen Text, sondern stehen kleingedruckt in einer Anmerkung. Auch in der Bergpredigt findet man eine auffällige Auslassung: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44). In den älteren Bibeln ist dieser Vers wesentlich länger. Wer ist für diese Veränderungen im Bibeltext verantwortlich?

Es gibt eine einfache Erklärung: Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen, sondern sie ist das Produkt fleißiger Forschungsarbeit, durch die viele alte Handschriften und Fragmente zu einem wunderbaren Ganzen zusammengefügt wurden. Wer das im griechischen Neuen Testament enthaltene Verzeichnis der alten Handschriften und Papyrusfragmente studiert, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Die ältesten Funde stammen aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus und kommen somit dem Ursprung sehr nahe. Die Originalschriften der Apostel gibt es nicht mehr. Aber kein Werk des Altertums wurde so zuverlässig überliefert wie die biblischen Bücher.

Und die Arbeit der Fachleute am Bibeltext geht weiter, immer auf der Suche nach den ältesten Textzeugen. Die seltsame Sache mit dem Engel am Teich Betesda in Johannes 5 wurde mit gutem Grund aus dem Text entfernt. Heute wissen wir, dass dieser Teich ein Sammelbecken für Regenwasser war. Er wurde aber auch von einer ab und zu sprudelnden Quelle gespeist. Die dadurch entstehende Aufwallung des Wassers galt als heilkräftig. Erst ein Teil der späten Handschriften berichtet von einem Engel. Das ist eine volkstümliche Ausschmückung, die in krassem Widerspruch zum Gottesbild der Bibel steht.

Bleiben wir also offen für neue Erkenntnisse und halten es mit Paulus: „Prüft aber alles und das Gute behaltet“ (1 Ths 5,21). Klaus Kästner

**29.9.2023**

**So hatte Jahwe alle seine Zusagen erfüllt, keines seiner Versprechen an Israel war ausgeblieben. Alles traf ein.** Josua 21,45 (Neue evangelistische Übersetzung)

Wie ein gewaltiger Schlussakkord mit Paukenschlag steht unser Bibeltext an seiner Stelle. Mit ihm wird die 120-jährige Geschichte der biblischen Bücher 2. bis 5. Mose und Josua abgeschlossen. Das 1. Buch Mose möchte ich mit einschließen. Gott hatte den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob sowie dem Volk Israel versprochen, stark zu werden und das Land Kanaan zu besiedeln. Nun ist ein langer heilsgeschichtlicher Abschnitt vergangen und abgeschlossen. Mose erklärte dem Volk Israel: „Nehmt euch die Worte, mit denen ich euch heute ermahnt habe, zu Herzen. Schärft sie euren Kindern ein, damit sie jedes Wort dieses Gesetzes gewissenhaft befolgen. Diese Anweisungen sind nicht nur leere Worte – sie sind euer Leben! Wenn ihr diese Worte ernst nehmt, könnt ihr lange in dem Land leben, das ihr erobern werdet, nachdem ihr den Jordan überquert habt“ (5 Mo 32,46–47 NLB). Freilich, Gott hatte sich vorgestellt, dass Israel das Land noch entschiedener besiedelte, doch leider folgten später die assyrische Gefangenschaft, die babylonische Gefangenschaft und schließlich eine Zerstreuung Israels in alle Welt.

Können wir uns heute vorstellen, dass Gott alle seine Zusagen erfüllt, dass keines seiner Worte unerfüllt bleibt? Wie steht es mit Gottes Versprechen, Jesus würde (bald) wiederkommen und sein ewiges Reich aufrichten? Leben wir mit diesem Vertrauen in Gottes Versprechen? Noch nie war die Besorgnis der Menschheit um unsere Erde so groß wie heute. Vertrauen wir Gott, dass er auf den Trümmern einer durch Menschen zerstörten Welt bald eine neue Schöpfung errichten wird?

Gott verspricht uns, bei uns zu sein und zu bleiben – jeden Tag aufs Neue. Unsere Gefühle, unsere Gesundheit, unser Alter und unsere Aufgaben sind sehr verschieden. Jeder von uns ist anders. Zum Glück sind wir alle Originale und jeder ist eine besondere Schöpfung Gottes.

Ich möchte heute an Gottes Hand durch diesen Tag gehen im Vertrauen darauf, dass er mit allen seinen Zusagen recht behalten wird und alle seine Worte früher oder später ihre Bestätigung finden werden. Eberhard Schulze

**30.9.2023**

**Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1. Korinther 1,30 (Schlachter 2000)**

Meine Tante war zu Besuch und hörte sich an, was ich als Steppke auf dem Klavier vorzuspielen hatte. Es folgten deutliche Worte zu meiner Mutter: „Der Junge ist nicht weitergekommen. Er spielt immer noch dasselbe. Du musst ihm einen anderen Lehrer suchen!“ Man erwartet bei entsprechendem Bemühen, einem Mindestmaß an Begabung und richtiger Anleitung Fortschritte. Wozu sonst Unterricht nehmen?

Das Christenleben wird als fortschreitend gedacht. Man „wächst im Glauben“, will heißen, man legt ungute Eigenschaften ab, ersetzt sie durch besseres Verhalten, vertraut Gott mehr und lebt den Menschen zugewandter. Aber: Erwartet man nicht von jedem Menschen – Christ oder nicht – eine Reifung und hofft, dass wir mit zunehmendem Alter weniger selbstbezogen, dafür gelassener und gütiger werden?

Manche bringen gute Voraussetzungen mit: ein gepflegtes Elternhaus, gute Manieren, einen wachen, angeregten Geist, ein behütetes Leben mit viel Ermutigung und Liebe. Aber nicht allen ist ein guter Start beschert. Selbst der ist keine Garantie für „geistliches Wachstum“. Auch bei besten Voraussetzungen kann ein Fanatiker entstehen, der anderen das Leben schwer macht, siehe Saulus.

Müssen wir in regelmäßigen Abständen unseren geistlichen Status überprüfen, um zu sehen, ob wir „vorangekommen“ sind? Solche Selbstbeobachtung würde manche wohl zur Anmaßung und andere zur Verzweiflung bringen. C. S. Lewis sagte: „Wir müssen es Gott überlassen, die Wunde zu verbinden, und nicht dauernd selbst unter die Bandagen lugen.“ (Titus Müller, Hg., *C. S. Lewis – ein Leben in Briefen*, adeo, 2021, S. 157) Ja, die Wunde unseres unvollkommenen Lebens heilt nur langsam, manchmal geht sie auch wieder auf und man könnte die Flinte ins Korn werfen. Zumal zu beobachten ist, dass Menschen, die meinen, in der Heiligung ein bestimmtes Ziel erreichen zu müssen, meist wenig froh daherkommen.

Christus ist uns zur Heiligung gemacht! Nicht nur die Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung kommen von ihm, sondern die Heiligung auch. Wir dürfen auf ihn bauen. Er weiß: Pflanzen wachsen. Sie werden nicht emporgezogen. Matthias Müller

**1.10.2023**

**Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22**

Wir leben in einer Zeit, in der uns immer mehr der persönliche Bezug zum Säen und Ernten und damit auch zu den Ursprüngen unserer Nahrung fehlt. Nur wenige Menschen machen sich beim Möhren- und Kartoffelernten die Hände schmutzig, pulen geduldig die kleinen Erbsen aus den Schoten oder entsteinen mühevoll Kirschen vor dem Marmeladekochen.

Im Alltag begegnen uns sauber verpackte Lebensmittel, die beim Discounter gut sortiert im Regal stehen und uns bei dezenter Musik angepriesen werden. Dabei haben die Nahrungsmittel, bevor sie etikettiert und dekorativ ganzjährig zum Verkauf angeboten werden, oft schon einen längeren Weg hinter sich. Ernten, Waschen, Verpacken und Transport sind nur einige Stationen. Seit der Möglichkeit, Lebensmittel in Konserven oder als Tiefkühlkost länger haltbar zu machen, steht uns als Verbrauchern ein riesiges Angebot zur Verfügung. Darüber hinaus finden wir exotische Früchte und Nahrungsmittel aus der ganzen Welt in unseren Geschäften.

Macht es uns dankbar, dass andere Menschen ihre Arbeitskraft einsetzen, damit wir unsere Einkaufswagen und Vorratskammern füllen können? Hinter jedem Laib Brot, jedem frischen Salat und jedem leckeren Obst steht Gott als Ursprung und gütiger Geber. Sein Versprechen nach der Sintflut, dass die Jahreszeiten mit Aussaaten und Ernten bis zu Jesu Wiederkunft bestehen bleiben, gilt auch uns.

Erntedankfeste sind daher immer aktuell und zeitgemäß, weil sie unseren Blick auf Gott, seine Liebe und Zuwendung zu uns Menschen richten. Auch Tischgebete sind nicht nur ein vertrautes Ritual vor den Mahlzeiten, sondern können unseren persönlichen Dank ausdrücken und uns bei jedem Essen daran erinnern, dass ein gedeckter Tisch keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein liebevolles Geschenk Gottes an uns – heute und morgen! Dagmar Heck

*Alle guten Gaben,  
alles, was wir haben,  
kommt, o Gott, von dir.  
Wir danken dir dafür.*

**2.10.2023**

**Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich. Psalm 91,1–3**

Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Psalm schon gelesen habe. Eine Zeit lang hörte man ihn mal wieder häufiger, wenn auch leider in eher unerfreulichen Zusammenhängen, denn einige Christen missbrauchten ihn als vermeintlichen Blankoscheck auf Gottes Schutz vor der Pandemie und begründeten damit ihre Ablehnung der Covid-Impfung. Derartige Blankoschecks hat der Allmächtige allerdings an keiner Stelle versprochen, und David, der inspirierte Musiker und Poet, hat diesen zu Herzen gehenden Text ganz gewiss nicht so gemeint. Und richtig, da ist ganz viel Poesie in den Psalmen, denn sie waren das Liederbuch des damaligen Gottesvolkes. Schaut man allerdings genau hin, lässt sich in diesen Texten nicht nur ganz viel lyrische Schönheit, sondern auch eine große Portion praktischer Lebens- und Glaubenshilfe entdecken.

In unserem Bibelwort sind es vor allem drei Wahrheiten, die mich in besonderer Weise ansprechen. Erstens: Mitten in den Risiken und Gefahren des Lebens bietet der Allmächtige einen Schutzraum an. Dieses Angebot ist nicht auf eine bestimmte Nation oder Glaubensrichtung beschränkt, sondern gilt jedem Menschen, der Gott vertraut und bei ihm Zuflucht sucht; er weist niemanden ab. Zweitens: Wer bei Gott Zuflucht sucht und findet, der bleibt nicht irgendwo still für sich im Kämmerlein, sondern „der spricht zu dem HERRN“. Da finden also Kommunikation und Austausch statt, und das kann gar nicht anders sein, denn dieser Gott möchte jederzeit und überall mit seinen Kindern im Gespräch bleiben. Nichts ist ihm wichtiger als diese Beziehung. Er interessiert sich für uns und alles, was wir auf dem Herzen haben, er hat Lösungen für jedes unserer Probleme, und dann sind wir ganz schnell bei Punkt drei: „Denn er errettet dich.“

Wer bei ihm Zuflucht sucht und seine ganze Zuversicht auf ihn setzt, darf felsenfest auf diese Zusage vertrauen. Ihre praktische Erfüllung mag manchmal ganz handfest, nicht selten auch überraschend aus-sehen. Alles Weitere dürfen wir gänzlich Gottes Barmherzigkeit überlassen – und uns in dieser Gewissheit unter allen Umständen auch heute bei ihm geborgen wissen. Friedhelm Klingeberg

**3.10.2023**

**Als Mose und Elia sie verlassen wollten, rief Petrus schnell – und ohne zu wissen, was er sagte: „Meister, wie wunderbar ist das! Lass uns drei Hütten bauen – eine für dich, eine für Mose, eine für Elia.“** Lukas 9,33 (Neues Leben Bibel)

Wieder ging eine wohltuende und aufbauende Singlefreizeit auf der Diepoldsburg zu Ende. Jeder Tag brachte Freude mit sich. Die Andachten, die Referate, das gemeinsame Essen, die Musikstücke, der kleine Chor und die vielen netten Gespräche bauten mich auf und erfüllten mein Herz mit Freude. Auch das Lachen und Fröhlichsein kamen nicht zu kurz. Wenn in so einer Gemeinschaft alles stimmt – vom geistlichen Erleben bis zum Wetter –, so kann das ein bisschen Himmel auf Erden sein. Aber wie es so ist in diesem Leben, alles hat ein Ende, auch diese Freizeit, und mit Wehmut hieß es, Abschied zu nehmen.

Die Leiterin der Freizeit hielt ihre letzte Andacht. Sie lobte die Gemeinschaft, das gute Miteinander, die Beiträge egal welcher Art und dann sagte sie einen treffenden Satz: „Hier oben haben wir ein paar Tage auf dem Berg der Verklärung zugebracht und jetzt geht es wieder ins Tal der Bewährung.“

Die Bibel berichtet in Lukas 9,28–36, dass Jesus mit drei Jüngern auf einen Berg stieg und sie seine Verklärung im Beisein von Mose und Elia erlebten. Eine Wolke umschattete sie und eine Stimme sagte: „Dies ist mein Sohn, mein Auserwählter“ (V. 35 NLB). Petrus – sehr beeindruckt von allem – sprach den Wunsch aus unserem Eingangsbibeltext: „Meister, wie wunderbar ist das! Lass uns drei Hütten bauen.“ Petrus genoss dieses Erlebnis, aber auch er musste wieder ins Tal der Bewährung hinabsteigen. Das ist Teil unseres ganzen Lebens. Sogar Jesus ging ins Tal seiner Bewährung; es war der Weg des Leidens bis ans Kreuz auf Golgatha. Er ging diesen Weg aus Liebe zu uns.

Das, was Jesus für seine treuen Nachfolger vorbereitet hat, kann man nicht beschreiben. In 1. Korinther 2,9 steht: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Doch das Schönste wird sein, dass wir Jesus von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Und im Gegensatz zu dem Geschehen auf dem Verklärungsberg dürfen wir dann für immer bei ihm bleiben. Ich freue mich darauf. Kathi Heise

**4.10.2023**

**Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie. Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen. Jeremia 29,7 (Hoffnung für alle)**

Wenn junge Leute aus ländlichen Regionen für eine Ausbildung oder ein Studium in eine Stadt umziehen, werden manche immer noch gewarnt: „Pass auf dich auf! Erliege nicht den Verführungen der Stadt!“ Als ob das Leben auf dem Land immer behütet und idyllisch sei. Als gebe es dort keinen Stress, keine Einsamkeit und keine häusliche Gewalt. Idyllisches Land und gefährliche Stadt, so lautet auch heute noch ein verbreitetes Klischee.

Der Wiener Schriftsteller Alfred Polgar wurde einmal gefragt, ob er gerne in seiner Heimatstadt Wien leben würde. Er antwortete: „Ich bin überall ein bisschen ungerne.“ Menschen möchten mal allein sein, ein anderes Mal unter ihresgleichen. Manchmal stürzen sie sich ins pralle Leben und manchmal ziehen sie sich zurück. Manchmal genießen sie das kulturelle Angebot, manchmal die reine Natur. Überall ein bisschen gerne oder ungerne.

Wie man sich an seinem Wohnort wohlfühlen kann, ist schon in biblischen Zeiten ein Thema gewesen. So steht in Jeremias Brief an die Verbannten, die von Jerusalem nach Babylonien geführt wurden: „Bemüht euch um das Wohl der Stadt [...] und betet für sie.“ Es wird den Menschen gut gehen, wenn es ihrer Stadt gut geht. Das bedeutet auch, dass man sich aktiv einbringen sollte und nicht darauf wartet, dass einem das Gutgehen in den Schoß fällt. Dies gilt nicht nur für eine Stadt oder ein Dorf, sondern für jede menschliche Gemeinschaft und Gruppe, zu der man sich zählt.

So hat es offenbar auch Jesus empfunden. Er stammte aus einer Kleinstadt, aus Nazareth. Von dort wanderte er durch das ländliche Galiläa; schließlich zog es ihn in die Hauptstadt Jerusalem. Jesus ging dorthin, wo die Menschen waren. Sie interessierten ihn. Da war es nicht entscheidend, wie und wo sie lebten. Denn ihre Sehnsucht war und ist überall gleich: Sie möchten geliebt und gebraucht werden, etwas Sinnvolles tun und sich in einer Gemeinschaft geborgen wissen. Jesus gibt ihnen eine Aufgabe: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“ (Mk 12,31 GNB).

Die Bibel bewertet nicht, wo es besser ist. Man kann überall leben und glücklich sein, seinen Sinn und zu Gott finden. Zufrieden leben, das kann man überall – zumindest ein bisschen. Beate Strobel



5.10.2023

**Der HERR sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht getan, der HERR? 2. Mose 4,11**

Die Menschen nennen mich behindert. Sie bezeichnen meinen Lebensunterhalt als kostspielig. Sie sagen, ich sei unproduktiv. Sie bewerten mein Aussehen als abstoßend. Sie haben ja recht, denn es ist so.

Aber ich danke Gott, der mich zu seiner guten Schöpfung zählt! Er sagt, mein Leben sei wertvoll, mein Lachen klinge schön. Gott sagt, er brauche Brückenbauer zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung – und ich sei einer. *Ja, mein Gott, ich will einer sein.*

Lieber Leser, wie schön, wenn du dich frei bewegen kannst! Sei dankbar dafür, wenn du deinen Lebensunterhalt selbst erarbeiten darfst! Du kannst sehen, sprechen und selbstständig essen, wie schön! Wie befriedigend ist es, wenn du mit deinen Steuern dazu beitragen kannst, dass Menschen wie ich betreut werden können! Freue dich darüber, wenn die Leute von dir sagen, du seist schön! Genieße es, wenn du einen Partner an deiner Seite hast! Ich vermisse diesen Vorzug schmerzlich.

Aber wie wunderbar ist es, dass eine Zeit kommen wird, in der es zwischen dir und mir keinen Unterschied mehr geben wird. Gott bereitet einen Ort vor, an dem keine Integration mehr nötig sein wird – ich freue mich darauf. Heinz Wietrichowski †

*„Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Schon als ich im Verborgenen Gestalt annahm, unsichtbar noch, kunstvoll gebildet im Leib meiner Mutter, da war ich dir dennoch nicht verborgen. Als ich gerade erst entstand, hast du mich schon gesehen. Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben – noch bevor einer von ihnen begann!*

*Wie überwältigend sind deine Gedanken für mich, o Gott, es sind so unfassbar viele! Sie sind zahlreicher als der Sand am Meer; wollte ich sie alle zählen, ich käme nie zum Ende!“ (Psalm 139,14–18 Hfa)*

**6.10.2023**

**Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben. 1. Mose 2,16–17**

In der Kindererziehung gibt es das Konzept der „natürlichen Konsequenzen“. Als vierfacher Familienvater fällt es mir nicht immer leicht, es erfolgreich anzuwenden. Was ist denn immer eine logische Konsequenz? Und wenn mein Kind sich entscheidet, mit der Konsequenz besser leben zu können als mit dem von mir gewünschten Verhalten? Komme ich dann als Vater damit zurecht?

Wie hat Gott das mit dem heutigen Bibeltext gemeint? War das auch so eine natürliche Konsequenz und wie erfolgreich war er damit, die zukünftigen Folgen gleich von vornherein anzusprechen? War es am Schluss vielleicht eine leere Drohung? Schließlich haben Adam und Eva noch Hunderte von Jahren danach gelebt. Ich habe schon viele Erklärungsversuche dazu gehört, zum Beispiel dass der Mensch geistlich gestorben sei, also die Verbindung mit Gott betreffend. Oder dass an dem Tag das langsame Sterben des Menschen begonnen habe. Wieder andere meinen, es war die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die hier bereits wirksam eingegriffen hat, sodass sie nicht unmittelbar sterben mussten.

Ich kann jeder Aussage bis zu einem gewissen Grad zustimmen. Aber verlieren wir dabei nicht etwas anderes aus den Augen? Der Mensch ist tatsächlich gestorben. Das Leben, das Gott für ihn geplant und vorgesehen hatte, war ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Nicht nur die natürliche und sichtbare Begegnung mit Gott (1 Mo 3,8), auch das Potenzial und die Fähigkeiten, die uns gegeben wurden, sind seitdem limitiert. Es mag uns heute nicht mal auffallen, weil wir es gar nicht anders gewohnt sind. Aber Gott sieht es jeden Tag und er leidet darunter, dass wir Menschen so ein totes Leben führen müssen.

Jesus weist uns in Johannes 10,10 darauf hin, dass uns das Entscheidende fehlt: „Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken“ (NLB). Ziel seiner Erlösungstat, seines Auftrags war es, insbesondere dieses Verlorene für uns zurückzugewinnen. Und damit die natürliche, tödliche Konsequenz der Sünde für immer aufzuheben.

*Danke, Jesus. Alexander K.*

**7.10.2023**

**Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Psalm 23,5**

Dieser Vers ist seit Kindertagen für mich Sinnbild von Überfluss und Unbekümmertheit. Gott selbst sorgt sich um alles, und ich muss mir keine Gedanken machen, wie mein Becher voll wird.

Seitdem ich kleine Kinder habe, befördert mich dieser Text allerdings in einen Zwiespalt. Wie schnell lese ich über die bekannten Zeilen hinweg, damit ich keine Beklemmungen bekomme? Bei der Fülle an täglichen Aufgaben gerät die Fülle des gebenden Gottes doch schnell in den Hintergrund. Und der alte Text vom bis zum Rand gefüllten Becher scheint mit meiner Realität herzlich wenig gemeinsam zu haben. Aus vollen Tassen muss man langsam trinken. Aber will ich mir diese Zeit nehmen? Bis zum Überlaufen volle Gefäße verursachen nasse Flecken, die wiederum mehr Arbeit bedeuten. Und es kommt mir sehr ungelegen, wenn ich zu allem Überfluss noch die Kleckereien wegwischen muss.

So war ich das letzte Mal beschämt, als ich diesen Psalm las. Denn allzu oft erklingt bei uns der Satz: „Mach die Tasse nicht so voll!“ An meinem Tisch stehen nur halb volle Kinderbecher. So ist es sicherer und macht weniger Ärger.

Und an Gottes Tisch? Da fließen die Becher über. Denn unser Schöpfer gibt überreich und sorgt sich nicht um Flecken. Wie kann es sein, dass ich denen, die Gott mir anvertraut hat, weniger zugestehe? Wie kleinlich kann man doch mit den guten Gaben sein, die man völlig gratis bekommt!

Vielleicht habe ich im Alltagstrott das Wesentliche aus den Augen verloren. Wenn Gott mich mit Überfluss versorgt, dann muss ich mich über Missgeschicke und Unzulänglichkeiten nicht ärgern. Wenn er mich salbt und meinen Becher füllt, will ich nicht abwehrend die Hände heben und sagen: „Halb voll genügt.“ Ich möchte aufhören, zu messen und abzuwiegen, und es stattdessen ihm überlassen, wie viel ich bekomme. Und ich möchte mich lieber über den gedeckten Tisch freuen, als nach Flecken Ausschau zu halten. Dann bekomme ich endlich wieder einen Blick für das Gute und die Barmherzigkeit, mit denen der Herr mich segnet. Manuela Muschter

**8.10.2023**

**Er wurde verachtet, von allen gemieden. Von Krankheit und Schmerzen war er gezeichnet. Man konnte seinen Anblick kaum ertragen. [...] Dabei war es unsere Krankheit, die er auf sich nahm; er erlitt die Schmerzen, die wir hätten ertragen müssen.** Jesaja 53,3–4 (Hoffnung für alle)

Nachdem unser einjähriger Sohn wenige Wochen zur Tagesmutter gegangen war, wurde er krank. Es entpuppte sich als eine typische Magen-Darm-Infektion – die erste ernsthafte Erkrankung in seinem noch jungen Leben. Fieber und Durchfall hatten für uns Eltern anfangs zugegebenermaßen einige Vorzüge: Wickeln und Umziehen waren widerstandslos möglich, das Einschlafen verlief ziemlich schnell und unkompliziert. *Wie praktisch*, dachte ich zunächst. Doch als er zu erbrechen begann und sich sein Verhalten deutlich änderte, da zerriss es mir das Herz. Unser Sohn ist eigentlich ein lebhaftes und frohes Kleinkind. Anstatt durch die Wohnung zu rennen, saß er nun einfach nur matt und müde da. Statt zu spielen, zu toben und zu quatschen, schaute er uns müde und teilnahmslos an. Kein Lächeln, keine Reaktion, nichts. Auch ohne verbale Kommunikation konnten wir Eltern sein Leiden spüren und litten mit.

Trotz unserer fortschrittlichen Gesellschaft sehen wir uns oft genug macht- und wehrlos Krankheiten und anderen Formen des Leids gegenüber. Im Vergleich zu früheren Generationen sind solche Erlebnisse sicher seltener und treffen uns daher umso intensiver. Wenn es irgendwie möglich gewesen wäre, hätte ich die Krankheit meines Sohnes sofort auf mich genommen, damit er wieder gesund und fröhlich hätte sein können.

Der heutige Bibeltext spricht über Jesus Christus. Wie sehr muss Gott das Leiden seines Sohnes geschmerzt haben? Doch im Gegensatz zu mir hätte Gott in seiner Allmacht das Leiden mit einem Wort sofort beenden können. Welch unvorstellbare Spannung. Doch Gott hat es *für uns* ausgehalten; hat Leid, Demütigung und Trennung seines Sohnes ertragen. So vollendete Jesus seinen Auftrag, übernahm unsere Krankheiten, verherrlichte Gott bis in den Tod und hat uns durch sein Opfer endgültig erlöst. Der Herr sagt: „Mein Diener kennt meinen Willen, er ist schuldlos und gerecht. Aber er lässt sich für die Sünden vieler bestrafen, um sie von ihrer Schuld zu befreien“ (Jes 53,11 Hfa). *Papa im Himmel, vielen Dank dafür!* Rafael Schäffer

**9.10.2023**

**Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir vom Geheimnis Christi reden können, um dessentwillen ich auch in Fesseln bin.** Kolosser 4,3

In der Schweiz werden Wahlkampagnen oft sehr gehässig geführt. Am Straßenrand deutet ein überdimensionaler Zeigefinger auf mich, die Anklagen an die Regierung oder die Warnungen vor einer drohenden Gefahr erschlagen mich förmlich. Vielmehr schätze ich die schriftlichen Informationen von offizieller Seite. Ich mag es nicht, gedrängt zu werden. Lieber verfolge ich Diskussionen, in denen das Dafür und Dagegen dargelegt wird, versuche, mir ein Bild zu machen und dann ein wohlüberlegtes Urteil in die Urne zu legen. Zugegeben, manchmal überfordern mich die Initiativen, Gesetzesvorlagen, Referenden und aufdringlichen Wahlversprechen und ich komme meiner Bürgerpflicht nicht immer nach.

Wenn ich mein Leben betrachte, dann bemerke ich, wie auch ich immer mal wieder mit der Tür ins Haus falle oder sie einzutreten versuche. Mein Gegenüber müsste doch die Dringlichkeit spüren, sofort reagieren und meinem Anliegen zustimmen!

Wie anders verhält sich Paulus. Er bittet die Gemeinde in Kolossä, dafür zu beten, dass Gott eine Tür für das Wort auftut. Weiter rät er: „Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus. Eure Rede sei allezeit wohlklingend und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt“ (Kol 4,5–6).

Sucht man heute die antike Stadt in der Türkei, irrt man lange umher, bis der unscheinbare, mit Disteln dicht bewachsene Hügel auftaucht. Von der ehemals großen Stadt mit ihren Häusern, Tempeln, Palästen und Befestigungen ist nur wenig zu erahnen. Vorbei ist die vergangene Größe und Pracht, geblieben sind die Worte im Kolosserbrief – und die sind heute noch bedenkenswert.

Mit Plakaten, Bücherverteilkaktionen und allerhand Aktivitäten versuchen wir Menschen auf Gott hinzuweisen und ihnen die Dringlichkeit der Zeichen der Zeit verständlich zu machen. Beten wir aber auch dafür, dass Gott die Tür öffnet, nutzen wir eine wohlklingende, mit Salz gewürzte Sprache? Warten wir auf die Fragen des Gegenübers? Lassen wir unsere Taten lauter sprechen als unsere Worte? Diese Vorgehensweise würde sicher auf offenere Ohren treffen, als mit der Tür ins Haus zu fallen. Hanna Klenk

**10.10.2023**

**Er heilt alle, deren Herz zerrissen ist, und verbindet ihre Wunden.** Psalm 147,3 (Gute Nachricht Bibel)

Nicht alle Krankheiten sind nach außen hin sichtbar. Eine, über die in christlichen Kreisen nur selten gesprochen wird, ist die Depression. Depression ist die namenlose Dunkelheit, die einen seiner Freude beraubt, die Ruhe nimmt und Hoffnung aus dem Leben verbannt. Die Anlage zu dieser seelischen Erkrankung kann weitervererbt oder auch durch ein emotionales Ereignis ausgelöst werden, wenn zum Beispiel eine wichtige Bezugsperson stirbt. Manchmal schleicht sich eine Depression auch als Erschöpfungsreaktion auf ein Leben voller Stress und Hetze ein.

Wer unter einer Depression leidet, entscheidet sich oft für selbstzerstörerische Bewältigungsstrategien. Man benutzt Schlaftabletten, um zur Ruhe zu kommen, isst zu viel oder zu wenig; arbeitet mehr und mehr, um der Totenstille in seinem Kopf zu entkommen. Wenn man letztendlich feststellt, dass nichts davon hilft und es in einem selbst stattdessen immer dunkler wird, kommen auch noch Schuldgefühle hinzu. Man versinkt immer mehr im Strudel des Selbsthasses. Manchmal erscheint der Tod als einziger Ausweg.

Die gute Nachricht lautet jedoch, dass Gott uns besser versteht, als wir uns selbst verstehen können, besonders wenn es um Depressionen geht. Er, der unsere Gefühle und unser Gehirn geschaffen hat, weiß, wie sehr uns körperliche und emotionale Erschöpfung und schwere Schuldgefühle niederdrücken können.

Gott möchte uns von diesen (oftmals fehlgeleiteten) Schuldgefühlen befreien und uns echte Ruhe schenken. Das geschieht meist nicht in einem Moment. Heilung braucht Zeit, denn wir müssen viele negative Gedankenmuster und Verhaltensweisen durchbrechen und verlernen. Manchmal braucht es ärztliche und therapeutische Hilfe, die in diesem Prozess die richtige Richtung weisen kann.

Gott weiß, dass das Leben in einer sündigen Welt Schmerzen bereiten kann. Doch keine Depression der Welt, keine noch so heftige Verletzung kann uns von dem trennen, der uns nicht nur bedingungslos liebt, sondern selbst die Liebe ist. Egal, an welchem Punkt du dich gerade befindest, lauf heute wieder in seine weit ausgebreiteten Arme. Chantal Klingbeil

**11.10.2023**

**Gott hat den Schuldschein, der uns mit seinen Forderungen so schwer belastete, für ungültig erklärt. Ja, er hat ihn zusammen mit Jesus ans Kreuz genagelt und somit auf ewig vernichtet. Kolosser 2,14 (Hoffnung für alle)**

Im Briefkasten finde ich hin und wieder Briefe, die mir das große Glück, Millionengewinne, sorglose Weltreisen oder den Traumwagen versprechen, wenn ich nur meine Kreuze mache. Wer möchte nicht auch mal Gewinner sein und auf einfachem Wege Glück haben – mit nur wenigen Kreuzen?

Laut Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach spielen 7,3 Millionen Bundesbürger regelmäßig Lotto oder Toto; weit über 21 Millionen spielen immerhin gelegentlich. Mit ihrem Geldeinsatz spülen die Spieler Woche für Woche Millionen in die Kassen der Lottogesellschaften, die davon einen Teil wieder ausschütten. Wie hoch sind dabei die Chancen auf einen Millionengewinn? Bei dem Spiel „Sechs Richtige plus Superzahl“ liegt die Gewinnchance bei 1 zu 140 Millionen. Als ich diese Zahl im Internet las, wurde mir klar: Der Weg zum vermeintlichen Glück über sechs Kreuze ist so gut wie unmöglich.

Ich wurde dankbar und froh bei dem Gedanken, dass ich durch ein ganz anderes Kreuz den Weg zu Frieden und Glück finden durfte. Es ist das Kreuz auf Golgatha, an dem sich Jesus Christus aufhängen ließ. An diesem Kreuz bezahlte er freiwillig für meine und deine Schuld. Er hat – wie der Eingangstext sagt – meinen Schuldschein mit ans Kreuz genagelt und damit für immer beseitigt. Niemand wird jemals eine Anklage gegen mich aufrechterhalten können, wenn ich einmal vor Gott stehen werde. Gott selbst, der gerechte Richter, wird mich um seines Sohnes Willen gerecht sprechen und mich in sein Reich aufnehmen. Jesu triumphaler Sieg am Kreuz ist mein großes Glück. Dies kann mir nicht mehr genommen werden. Der Vater, der mich bis dahin gebracht hat, „ist größer als alles, und niemand kann [... uns] aus des Vaters Hand reißen“ (Joh 10,29).

Selbst wenn jemand seine Kreuze an der richtigen Stelle setzt, bleibt ihm der Gewinn verglichen mit der Ewigkeit nur wenige Jahre erhalten. Jesus sagt selbst in Matthäus 16,26: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

*Danke, Herr Jesus, dass ich mit dir alles habe, was ich zu meinem Glück brauche.* Franz-Josef Eiteneier

**12.10.2023**

**Wenn ihr nur zu euren Freunden freundlich seid, wodurch unterscheidet ihr euch dann von den anderen Menschen? Das tun sogar die, die Gott nicht kennen.** Matthäus 5,47 (Neues Leben Bibel)

Im Dezember 2021 berichteten zahlreiche kirchliche Medien, dass ein bekannter TV-Prediger aus den USA an Covid-19 verstorben war. Zuvor hatte er in seinen Sendungen vehement gegen Impfungen gepredigt. In den sozialen Medien schrieben zahlreiche Menschen sinngemäß, dass sie kein Mitleid empfänden, wenn jemand, der nicht geimpft ist, schwer an Covid-19 erkrankt. Auch ich habe mich zuweilen bei der Erwartung ertappt, dass Ungeimpften ein schwerer Krankheitsverlauf zustößt. Anstatt froh zu sein, wenn sie nur einen leichten Verlauf hatten, war ich fast enttäuscht darüber, dass in einem solchen Fall meine Warnungen nicht eingetroffen waren – der Prophet Jona lässt grüßen.

Das gesellschaftliche Klima ist rauer geworden. Menschen, die sich nicht so verhalten, wie es die Mehrheit erwartet, wurden zunehmend als Schuldige für die Ausbreitung der Coronapandemie hingestellt. Die Spannungen zogen und ziehen sich zuweilen mitten durch Familien und auch durch Kirchengemeinden. Das kann so eskalieren, dass den einen Kapitulation vor teuflischen Mächten vorgeworfen wird und den anderen Selbstsucht und gemeinschaftsschädigendes Verhalten. Neben der Viruspanemie entsteht damit auch eine Pandemie des Misstrauens, der Verdächtigungen und der Abneigung. Abstandhalten ist epidemiologisch sinnvoll, aber die soziale Distanz ist ebenfalls gewachsen. Wie kommen wir wieder zusammen?

Jesus fordert uns auf, ganz bewusst nicht nur auf jene Menschen freundlich zuzugehen, mit denen wir auf einer Wellenlänge sind. Das ist nicht die Art von Nächstenliebe, die er meint. Im Kontext unseres heutigen Bibeltextes fordert er seine Nachfolger auf, sogar ihre Feinde zu lieben und für sie zu beten. Denn Gott macht keine Unterschiede, er lässt die wärmende Sonne für alle Menschen aufgehen und schickt auch den lebenswichtigen Regen für alle (V. 45).

Ein Vorschlag: Vielleicht achte ich heute einmal besonders darauf, allen Menschen mit der gleichen Freundlichkeit zu begegnen. Das wird auch unsere Einstellung ihnen gegenüber positiv beeinflussen. Thomas Lobitz



**13.10.2023**

**Wer mich findet, der findet das Leben und erlangt Wohlgefallen vom HERRN. Sprüche 8,35**

In der Sowjetunion war es Christen selbst in kleinen Gruppen verboten, sich zum Gottesdienst zu versammeln. Sergei Kourdakov war ein waschechter Kommunist und hatte den Auftrag, zusammen mit einem Trupp gewaltbereiter Männer heimliche Treffen von Christen zu zerschlagen.

Bei einer dieser Razzien traf er Natascha. Die junge Christin hatte sich über das Verbot der kommunistischen Partei hinweggesetzt und sich mit anderen Christen zum Beten und Bibellesen getroffen. Die Männer schlugen und misshandelten die Christen.

Nur drei Tage später wurde wieder ein heimliches Treffen von Christen aufgespürt. Sergei war überrascht, dort erneut auf Natascha zu treffen. Wie kann sich ein Mensch wider besseres Wissen in eine solche Gefahr begeben? Voller Zorn schlug er besonders hart auf Natascha ein.

Später las er in den Akten, dass sie früher eine überzeugte Kommunistin gewesen war. Sofort stiegen Fragen in ihm auf: Was hatte Natascha bei den Christen gefunden, dass sie dem Kommunismus den Rücken gekehrt hatte und sich dafür freiwillig solchen Gefahren aussetzte? Als er sie bei weiteren Razzien wieder traf, schützte er sie. Daheim begann er in einem beschlagnahmten Neuen Testament im Lukasevangelium zu lesen, um mehr über den Glauben der Christen zu erfahren.

1971 war Sergei Funkoffizier auf einem Schiff in der Nähe der kanadischen Küste. Er sprang über Bord, riskierte sein Leben und versuchte schwimmend das kanadische Festland zu erreichen. Halb erfroren wurde er schließlich geborgen und lernte nach seiner Genesung Christen und die Botschaft der Bibel kennen. Er verstand, was Natascha Wertvolles gefunden hatte – das Leben, von dem im Eingangstext die Rede ist.

Gott geht mit jedem Menschen seinen eigenen Lebens- und Glaubensweg. Wer sich nur von seinem Geist führen lässt, den bringt Gott trotz aller Unterschiede zum göttlichen Sinn und Ziel seines Lebens. So war es bei Natascha, Sergei\* und Millionen anderer Menschen. In unserem Andachtswort sagt Gott: „Wer mich findet, der findet das Leben.“ Mehr brauche ich nicht! Reinhold Paul

\* Die ausführliche Geschichte wird in dem Buch *Vergib mir Natascha* von Sergei Kourdakov erzählt.

**14.10.2023**

**Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Matthäus 25,38**

Nein, nackt war ich nicht, wohl aber ein Fremder, als ich mit 17 nach Deutschland kam. Aber manchmal fehlte ein Knopf und ein Hosenbein war zu lang. Umso mehr hat es mich beeindruckt, wie eine Gruppe von Schwestern einmal die Woche auf uns Studenten mit Nadel und Faden wartete. Mit einem Handgriff sorgten sie dafür, dass wir wieder anständig aussahen.

So studierte ich, um Prediger zu werden, und lernte, dass die kleinen Aufmerksamkeiten die besten Predigten sind. Denn die Schneiderinnen waren eine Art Ersatzmütter und Engel zugleich.

Szenenwechsel: Da ist die alte alleinstehende Schwester, das junge Paar, das neu zugezogen ist, oder der Besucher auf Urlaub in deiner Gegend. Sie würden sich sicherlich über einen Platz in deiner Kaffee-und-Kuchen-Runde freuen. Und wie ist es mit dem Flüchtling, der die Gemeinde als Heimat sieht und sich danach sehnt, den Schikanen Andersgläubiger im Wohnheim für einen Nachmittag zu entfliehen?

Und da gibt es die Studenten. Sie sind jung, dynamisch, voller Träume, innovativ, manchmal orientierungslos, oft einsam. Sie kommen aus anderen Ländern oder einfach aus einem behüteten Zuhause. Sie haben ihre Heimatgemeinde verlassen und stehen unter dem Einfluss ihrer nichtchristlichen Mitstudenten. Sind sie in deiner Gemeinde willkommen? Sind sie integriert? Wird die Abwechslung, die du ihnen am Sabbat zu ihrem täglichen Fast Food anbietest, zu den Erinnerungen eines lebendigen Glaubens, die ihr Leben prägen? Morgen sind sie Ingenieure, Ärzte, Lehrer. Spüren sie, dass sie als wichtiger Teil der Gemeinde von morgen heute schon wahrgenommen werden?

Jakobus definiert die ganze Diskrepanz zwischen Glauben und Werken, indem er schreibt, wenn jemand Mangel hat und du ihm sagst: „Gehe in Frieden“, ohne ihm zu helfen, dann ist dein Glaube tot (vgl. Jak 2,14–17). Der Umkehrschluss ist ein lebendiger Gottesdienst, der auf einem lebendigen Glauben beruht, weil er als göttlicher Dienst verstanden wird.

Wie wäre es, wenn der Predigt unmittelbare Taten folgen würden, wie Jesus sie in Matthäus 25 definiert? Sylvain Romain

**15.10.2023**

**Was murren denn die Leute im Leben, ein jeder über die Folgen seiner Sünde? Lasst uns erforschen und prüfen unsern Wandel und uns zum HERRN bekehren! Klagelieder 3,39–40**

Meine Geburtsstadt Czernowitz, das „Klein-Wien“ des Ostens, war bis 1940 eine vielsprachige, multikulturelle Universitätsstadt, in der Deutsche, Rumänen, Polen, Ukrainer und Ungarn friedlich miteinander lebten. Mehr als ein Drittel der Einwohner waren Juden und so sind mir viele humorvolle Geschichten im Gedächtnis, von denen mich eine an den obigen Bibelvers erinnerte.

Kommt ein Mann zum Rabbi und jammert: „Rabbi, jemand hat mir meinen wertvollen Regenschirm gestohlen, den mit dem echten Goldknauf. Was mich aber am meisten besorgt, ist der Gedanke, dass der Dieb in meiner eigenen Familie sein könnte!“

Der Rabbi hat einen guten Rat: „Lade die ganze Mischpoke zu einer Kuchentafel ein und wenn der Kaffee getrunken ist und der Kuchen gekostet, holst du das Gute Buch heraus, zündest die Kerzen an und mit schöner Stimme liest du ihnen die Heiligen Zehn Gebote vor. Und wenn du dann zu dem Gebot ‚Du sollst nicht stehlen‘ kommst, blickst du in die Runde, schaust dir alle genau an und der Schuldige wird sich verraten.“ Schon bald ist der Mann wieder da und erzählt von seinem Familientreffen. „Es war einfach großartig, Rabbi, die ganze Mischpoke war da. Als dann alle gegessen und getrunken hatten, habe ich die Kerzen angezündet und die Zehn Gebote vorgelesen. Und, was soll ich dir sagen, wie ich zu dem Gebot ‚Du sollst nicht ehebrechen‘ komme, fällt mir plötzlich ein, wo ich den Schirm habe stehen lassen!“

Ja, so ist es mit dem Bibellesen! Da geht manchem ein Licht auf, manchmal sogar ein ganzer Kronleuchter. Allzu oft sind wir blind für die eigene Schuld und benötigen einen Augenöffner, wie einst Nathan bei König David. Diese Aufgabe erfüllt auch die Heilige Schrift, sofern wir sie aufmerksam lesen.

Als hilfreich erwies sich hier die Frage: Gibt es in meinem Leben etwas, das an mir nagt, das mir ein schlechtes Gewissen bereitet, das mir vergeben werden soll?

Eine ehrliche Antwort darauf beendet oft das Lamentieren und Murren über die Bosheit dieser Welt, und auch die Suche nach einem Schuldigen hört auf, weil dann oft schon ein Blick in den Spiegel genügt. Gerhard Zahalka

**16.10.2023**

**Er erkannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Tier hat ihn gefressen, zerrissen, zerrissen ist Josef! 1. Mose 37,33**

Wenn wir selbst etwas sagen oder den Worten einer anderen Person zuhören, gehen wir in der Regel davon aus, dass diese Aussagen wahr sind. Oft wird auch vorschnell darüber entschieden, was als wahr oder falsch einzuordnen ist. Und natürlich wollen wir immer auf der Seite der Wahrheit stehen.

Als ich unlängst mit Computerdaten zu tun hatte, wurde mir bewusst, dass die Beurteilung von wahr oder falsch nicht immer so einfach ist. Wenn beispielsweise ein Kunde eine Rechnung erhalten hat, dann wird diese erst dann auf bezahlt gestellt (bezahlt = wahr), wenn der gesamte Betrag eingegangen ist. Überweist der Kunde nur einen Teilbetrag, so lautet der Computercode immer noch „falsch“. In solchen Fällen muss manuell eingegriffen werden. Vielleicht folgt dann eine zweite Rechnung, je nachdem wie eine Firma solche Fälle regelt. Die Wahrheit kann offenbar aus zwei oder sogar mehr Komponenten bestehen.

Zurück zum Alten Testament: Als die Brüder Josef nach Ägypten verkauft hatten, mussten sie sich ein besonderes Vorgehen ausdenken, um ihrem Vater Jakob den Verlust beizubringen. Sie nahmen Josefs Rock und tauchten ihn in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks. Dann ließen sie den Rock ihrem Vater durch einen Boten überbringen. Er erkannte eindeutig das Gewand seines Sohnes, aber dass es mit Tier- statt menschlichem Blut verschmiert war, bemerkte er nicht. Dazu hätte er wohl moderne Analysemethoden gebraucht. Er entdeckte nur die halbe Wahrheit und schlussfolgerte: Mein Sohn ist tot! Da er keine weiteren Nachforschungen unternahm und seine Söhne eisern schwiegen, glaubte er über viele Jahre etwas Falsches.

Als seine Söhne schließlich mit der Nachricht zu ihm kamen, dass Josef noch am Leben und in Ägypten sei, blieb sein Herz erst kalt, „denn er glaubte ihnen nicht“ (1 Mo 45,26). Erst einige Beteuerungen später „wurde der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig“ (V. 27) und er wollte Josef unbedingt noch einmal sehen.

Wohl dem, der wie Jakob trotz einer lang verfestigten Meinung bereit ist, die ganze Wahrheit zu hören und zu akzeptieren. In einer Zeit, in der viele Fake News kursieren und unfertige Meinungen als Wahrheiten ausgegeben werden, ist dies für uns Christen besonders wichtig. Möge Gottes Geist uns dabei leiten. Gunther Klenk

**17.10.2023**

**Als der Verräter Judas erfuhr, dass Jesus hingerichtet werden sollte, packte ihn die Reue und er brachte die dreißig Silberstücke zu den führenden Priestern und den Ratsältesten zurück. Er sagte zu ihnen: „Ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen; ein Unschuldiger wird getötet und ich habe ihn verraten.“** Matthäus 27,3–4 (Gute Nachricht Bibel)

Judas, der „Gepriesene“, ein selbstbewusster Mann aus Juda: Dass Jesus ihn in seinen Schülerkreis aufnimmt, findet er angemessen, denn er hat ihm doch allerhand zu bieten – meint er zumindest. Er zählt sich zum inneren Kreis im Leitungsteam der zwölf. Als Jesus ihm die Kasse anvertraut, sieht er sich schon als Finanzminister im künftigen Gottesreich. Deshalb bedient er sich auch ab und zu aus dem Beutel, das steht ihm doch zu, oder? Soll er bei seinen Talenten etwa ehrenamtlich für den Lehrer schuften wie die anderen Mitschüler? Nein, er ist aus einem anderen Holz geschnitzt! Deshalb nimmt er auch nicht so naiv alles hin, was Jesus sagt und tut. Man wird doch noch hinterfragen dürfen! Vielleicht kann Jesus durch seine konstruktive Kritik davor bewahrt werden, grobe Schnitzer zu machen? Immerhin hat sich Judas dem künftigen König zum Dienst verpflichtet und er fühlt sich verantwortlich!

Ich habe mich oft gefragt, was den Gepriesenen so verändert hat. Welches tödliche Virus hat Judas' ursprüngliche „Anhänglichkeit“ an Jesus so stark mutieren lassen? Lag die Wurzel etwa in der Habgier? Am Ende allerdings wollte er nicht einmal die 30 Silberdenare behalten, deren Glanz ihn vorher so gelockt hatte. Oder führte sein Stolz, gepaart mit übergroßer Verantwortlichkeit, zur Kritiksucht? Sodass seine Bewunderung für Jesus und sein Vertrauen dahinschmolzen? Was machte den Gepriesenen zum Getriebenen, der aus der Gemeinschaft der Jesusfamilie floh und zu den Feinden überlief? Was hat sein Herz derart verhärtet?

Könnte so etwas auch – Gott bewahre! – mir passieren? Durch Habgier, Neid, Kritiksucht, das Gefühl, alles besser zu wissen als die anderen? Beginnt damit die Abwärtsspirale? Judas hat schließlich seine Schuld öffentlich bekannt und seinen Verrat bereut. Warum konnte ihn das nicht retten? Mit Verrätern und Mördern kann Gott umgehen, aber nicht mit solchen, die seiner Gnade misstrauen. Die machen sich selbst so fertig, dass sie am Ende ganz allein dastehen. Sylvia Renz

**18.10.2023**

**Ich versichere euch: Überall in der Welt, wo in Zukunft die Gute Nachricht verkündet wird, wird auch berichtet werden, was sie getan hat. Ihr Andenken wird immer lebendig bleiben.** Markus 14,9 (Gute Nachricht Bibel)

Ein Festessen in Betanien. Jesus sitzt auf der Couch neben dem Gastgeber Simon, einem Pharisäer. Marta sorgt für das Catering, Maria schlüpft herein, kauert sich an das Fußende und zerbricht eine Alabasterflasche. Alle Köpfe fahren herum: Das riecht traumhaft! Maria träufelt Jesus etwas Nardenparfüm auf den Kopf, mit dem Rest übergießt sie seine Füße. Sie küsst seine Füße und weint. Dann trocknet sie sie mit ihrem langen, seidigen Haar.

„Skandalös!“ Simon rümpft die Nase. Weiß Jesus nicht, dass Maria eine Hure ist? Natürlich weiß Jesus das. Aber Jesus verurteilt Simon genauso wenig wie Maria. Jesus ist mit ihr gut befreundet. Er hat sie befreit; in seinen Augen ist sie nun rein und heilig. Aber Judas ist nicht rein. Denn Marias große Liebe macht ihm wohl die Enge seines eigenen Herzens bewusst, seinen Geiz, seine Habgier. Judas kritisiert Maria scharf und wird von Jesus zurechtgewiesen. Das nagt an Judas – er sinnt auf Rache!

Maria investierte 300 Silberdenare, um Jesus unwissentlich im Voraus für sein Begräbnis zu salben. Bald wird Judas seinen Meister für 30 Denare verraten ... Tragisch! Als Jesus fünf Tage später Judas' Füße freundlich in die Hände nimmt und ihm als Liebesdienst den Straßenstaub abwäscht, erweicht das sein Herz kein bisschen. Dabei wäre das eine Chance zur Umkehr gewesen: In der Zeichenhandlung der Fußwaschung zeigt Jesus seine Bereitschaft zur Vergebung, immer wieder neu. Judas bleibt stur. Eine Stunde später reicht Jesus Judas mit zärtlicher Geste einen besonderen Leckerbissen – und zeigt dadurch, dass er längst in Judas' Herz gesehen und alles durchschaut hat. Nein, Judas will auf keinen Fall vor dieser Demut, dieser Liebe und Güte kapitulieren.

Ganz anders als Maria nimmt er die Gnade nicht an, er will sich nicht waschen, sich nichts schenken lassen. Er flieht vor dem guten Geist und öffnet dem Bösen die Tür. Der Name Judas löst noch nach Jahrtausenden Abscheu aus. Doch Maria wird hochgepriesen, denn sie nimmt Gottes Gnade an, immer wieder neu: Sie ist mit ihm versöhnt. Sylvia Renz

**19.10.2023**

**Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Matthäus 6,34**

„Welchen Tag haben wir?“, fragte Pu. „Es ist heute“, quiekte Ferkel. „Mein Lieblingstag!“, sagte Pu.“ (Alan Alexander Milne, *Pu der Bär*)

Der niedliche Teddybär Winnie Pu lässt seit 1926 nicht nur Kinderherzen höherschlagen. Mit seinen entschleunigenden Zitaten sorgt er auch für Denkanstöße. Die Welt aus einer vollkommen anderen, entspannten und sorglosen Perspektive zu sehen fällt uns in unserer hektischen Gesellschaft oftmals schwer. Der Alltag wird als besonders stressig und belastend empfunden. Gerade in Deutschland scheint es so, als sei das Thema Urlaub der einzige Ausweg aus dem Alltagsstress. Auf Werbeplakaten von Reiseunternehmen lese ich: „Endlich dem Alltag entfliehen“ oder „Raus aus dem Hamsterrad“. Zwischen dem All-inclusive-Urlaub auf den Malediven und der Mittelmeerkreuzfahrt wird bis zur Belastungsgrenze gearbeitet. Da ist es nachvollziehbar, dass der kurze Urlaub zur großen Sehnsucht und zum Jahresziel wird, während das Wort Alltag eher negative Assoziation bekommt.

Um eine Balance im Leben zu finden, können wir uns anschauen, wie Jesus mit diesem Thema umgegangen ist. Er hatte keinen Urlaub, sondern hat sich in seinem Alltag Zeit genommen, um zur Ruhe zu kommen, nachzudenken und Zeit mit seiner Familie und seinem Vater zu verbringen. Jesus wusste, wann es für ihn an der Zeit war, aufzutanken. Er hat uns gezeigt, wie wir bewusst im Hier und Jetzt leben können. Das deutet auch der Eingangstext an, wenn es heißt, dass wir uns nicht um das Morgen sorgen sollen. Uns steht nur das Heute zur Verfügung. Doch manchmal fällt es uns schwer, das zu akzeptieren, deshalb macht Gott uns heute das Angebot, unsere Sorgen bei ihm abzuladen. Er gibt uns damit keine Garantie für ein stressfreies Leben ohne Probleme. Aber Gott möchte uns zeigen, wie wir das Leben in vollen Zügen genießen können.

Wenn wir in seine Liebe eintauchen, wenn wir mit ihm Gemeinschaft haben, dann spielen Raum und Zeit keine Rolle mehr. Denn dann sind wir ganz in seiner Gegenwart. Du hast heute eine neue Gelegenheit, es selbst auszuprobieren. Mirijam Martín Díaz

**20.10.2023**

**Denn das Bett ist zu kurz, um sich auszustrecken, und die Decke zu schmal, um sich dreinzuschmiegen. Jesaja 28,20**

Mit meiner Körpergröße passiert es mir manchmal, wenn ich auswärts übernachtete, dass das Bett zu kurz ist und meine Füße an der Bettkante herunterbaumeln. Und mit der Bettdecke kann ich dann entweder meine Schultern oder meine Füße bedecken, weil sie einfach nicht lang genug ist. Nur eingekrümmt kann ich einigermaßen schlafen.

Was eigentlich zum Schmunzeln einlädt, ist in unserem heutigen Bibeltext eingebettet in ein Gerichtswort. Der Prophet spricht von der großen Furcht, die das Volk von Judäa angesichts des baldigen Kommens Sanheribs ergreifen sollte. Um dem zu entgehen, hatten die Israeliten häufig Bündnisse mit anderen Ländern geschmiedet. Jesaja nennt das einen Vertrag mit Tod und Totenreich, ihre Zuflucht und ihr Schutz seien Lüge und Trug (V. 15).

Durch dieses allegorische Bild von Bett und Decke wird ihnen mitgeteilt, dass ihre Ruhe und ihr Schlaf bald gestört werden würden. Das Bett zu klein, die Decke zu kurz bedeutet: Die Mittel, auf die sie vertrauten, würden sie nicht retten können. Das Gericht Gottes sollte sie in aller Wucht treffen (siehe V. 17–19).

Ein prophetischer Text wie dieser gibt uns die Möglichkeit zu fragen, wie wir in unserem Glaubensleben stehen: Gibt es außerhalb etwas, auf dessen Sicherheit wir bauen? Sind es der sichere Job und die guten Karriereaussichten? Oder das Haus, das uns gehört; das Vermögen, das wir angesammelt haben? Oder ist es einfach unsere Art der Frömmigkeit, mit der wir glauben, dass Gott uns sicher annehmen müsse?

Damals wie heute gibt es nur einen Ausweg: „Darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht“ (V. 16). Dieser Eckstein ist Christus. „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).

Wenn wir merken, dass unser selbst gemachtes Bett nicht passt und die Decke nicht ausreicht, dann finden wir unseren Seelenfrieden in Christus. Wir werden im Hagel des Gerichtes Gottes nicht hinweggefegt (Jes 28,17), denn in ihm sind wir sicher. Roland Nickel



**21.10.2023**

**Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Apostelgeschichte 2,37**

Der Film *Tell the World* („Sagt es der ganzen Welt“) zeigt eindrucksvoll die historischen Anfänge der Adventgemeinde. Auf alten Fotos vermitteln die Adventpioniere mit ihren ernstesten Gesichtern oft den Eindruck, dass sie eine schnurgerade Linie verfolgten und sich ihres Weges sehr sicher waren. Dabei lief längst nicht alles glatt, wie auch der Film zeigt.

Weil sie überzeugt waren, dass Jesus schon am 22. Oktober 1844 zum zweiten Mal auf diesen Planeten kommen würde, hatten sie alles auf eine Karte gesetzt; sich gründlich vorbereitet, ihr Leben aufgeräumt und ihre Sünden bekannt. Viele hatten sogar ihre Häuser verkauft und das Geld in die Verbreitung der guten Botschaft gesteckt. Als die Wiederkunft ausblieb, konnte so mancher die Enttäuschung nicht ertragen und wandte sich ganz ab. Aber es gab auch Menschen, die trotz Entmutigung weitermachten. Sie waren mutig genug, Fehler zuzugeben, und offen dafür, alles neu unter die Lupe zu nehmen.

Vielleicht konnte Gott die ersten Adventisten so segnen, weil es eine Bewegung war und nicht in erster Linie eine Institution. Das Wichtigste war nicht ein reibungsloser Gottesdienstablauf oder ein fesselndes Unterhaltungsprogramm. Diese Menschen fanden sich, weil sie wesentliche Dinge gemeinsam hatten: die Liebe zu Gott und zu seinem Wort, die Suche nach Wahrheit, die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber und aufrichtiges Interesse am anderen. Glauben und Leben waren untrennbar verbunden und auch Zweifel und das Ringen um den besten Weg hatten ihren Platz. Überzeugungen durften sich im Einklang mit der Bibel weiterentwickeln und das bedeutete, dass diese Menschen aushalten konnten, dass der andere manches anders sieht, ohne sich davon bedroht zu fühlen. Sie beteten gemeinsam um klare Wegweisung und gingen im Glauben voran. Wie die ersten Apostel im Eingangstext waren sie bereit, ihr Denken und Handeln immer wieder neu an Gottes Wort ausrichten zu lassen.

Erkennst du in den Beschreibungen deine eigene Gemeinde wieder? Falls nicht, bleib nicht stehen vor deinem Frust, sondern fang bei dir selbst an, Veränderung zuzulassen. Und bitte Gott, dir zu zeigen, wo und wie. Kornelia Langer

**22.10.2023**

**Erzählt den Völkern von seinen Taten und sagt allen, welche Wunder er tut!** Psalm 96,3  
(Neues Leben Bibel)

Ein Pfadfinder ist allzeit bereit: Er kennt einen Knoten für jede Situation, hat immer ein Taschenmesser einstecken, könnte mit nur einem Streichholz ein Feuer entzünden, ist immun gegen schlechtes Wetter (weil es nur schlechte Kleidung gibt) und weiß, dass er immer das Unerwartete erwarten sollte.

Genau so war es für uns 17 Pfadfinderleiter auf unserer Teamer-Scout-Tour vor 5 Jahren. Ausgerüstet mit warmer Kleidung und Schlafsäcken, Helmen, Klettergurten und genug Essen für die dreitägige Tour wanderten wir los. Es war Oktober und in den Julischen Alpen wurden die Hütten schon für den kommenden Winter dichtgemacht und aufgeräumt. Wir konnten uns zwar eine Notunterkunft bei einer Hütte sichern, allerdings wurde das Wasser schon abgestellt, sodass wir unsere Flaschen nicht auffüllen konnten. Bei der nächsten Hütte hätten wir teure Wasserflaschen kaufen können, aber erst am nächsten Tag.

Gott hatte eine bessere Idee: Am nächsten Morgen lagen über den Bergen, Bäumen, Hütten, Büschen und Wegen etwa drei Zentimeter frischer Schnee. Wir frühstückten „Schneemüsli“ und füllten unsere Flaschen mit Schnee auf, der später schmelzen würde. Abends bei der nächsten Hütte (deren Mitarbeiter einen Tag länger für uns geblieben waren) konnten wir noch mal unsere Flaschen mit Schnee auffüllen und das Wasser dann zum Kochen benutzen.

So eine positive Erfahrung erzählt man gern weiter. Unsere Pfadfinder haben diese Geschichte deshalb auch schon häufiger gehört. Es ist eine Erinnerung und Ermutigung, dass Gott bei uns ist, wenn wir unterwegs sind, und dass ich ihm vertrauen kann, weil er für uns sorgt!

Wenn ich Gott in solchen Situationen oder im Alltag erlebe, will ich anderen von seiner Güte und seiner Gnade erzählen. Es macht mich froh und ermutigt mich – und ich hoffe, die anderen genauso.

Lassen wir uns von Gott unsere Augen öffnen, um seine Güte in den kleinen und großen Erlebnissen zu erkennen, in den Schwierigkeiten und in der Freude, sodass wir anderen von seinem Wirken in unserem Leben erzählen können. Renee Kocur

**23.10.2023**

**Und er [Jesus] ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen. Markus 3,20–21**

„An Jesus scheiden sich die Geister.“ Diese Worte sagte mir ein Bekannter, den ich nach langer Zeit wieder getroffen hatte. Als ich ihn fragte, was er damit meine, war seine Antwort: Jesus sei nicht nur der Gütige, Gnädige, Gerechte, Geduldige und Geniale. Er habe auch eine ganz andere Seite, die von vielen nicht verstanden werde und Kopfschütteln hervorrufe.

Jesus, der Unverständene? Das Gespräch mit meinem Bekannten brachte mich zum Nachdenken und ließ mich in der Bibel forschen. Tatsächlich sind in der Heiligen Schrift einige Stellen über den ganz anderen Gottessohn zu finden. Im Markusevangelium ist von Jesu Angehörigen zu lesen. Sie warfen ihm vor, von Sinnen zu sein. Jesus, ein Verrückter?

Als er zwölf Jahre alt war, blieb Jesus im Tempel. Sein Verschwinden wurde erst drei Tage später bemerkt. Als ihn seine Mutter zur Rede stellte, wies er sie zurecht. Auch bei der Hochzeit von Kana stieß er sie vor den Kopf. Seine Brüder Jakobus, Josef, Simon und Judas glaubten (zunächst) nicht an ihn. Ja, sie ärgerten sich sogar über ihn. Die Pharisäer brachte er zur Weißglut. Selbst Jesu Jünger verstanden ihn nicht immer. Erst nach seiner Auferstehung begriffen sie. Auch seine Brüder bekehrten sich. Jakobus und Judas wurden zu mutigen Leitern der ersten Gemeinde. Ihre Briefe sind Teil des Neuen Testaments.

Jesus lehrte mit Vollmacht und Autorität, traf teilweise radikale Aussagen und stellte die damalige Welt auf den Kopf. Damit erschreckte er die Leute und machte sie wütend. Und wie ist das heute? Wir Christen sind manchmal auch enttäuscht von ihm und fragen: „Warum lässt du Schreckliches zu? Warum erhörst du unsere Gebete nicht? Wo bist du, Jesus?“ Er hält solche Zweifel und Anklagen aus. Das war bei Hiob so und hat sich bis heute nicht geändert. Seine Wege und Gedanken sind viel höher als unsere. Wir dürfen uns auf seine Verheißungen zu 100 Prozent verlassen. Mit seinem Tod am Kreuz hat er seine große Liebe eindrucksvoll bewiesen. Und wer den Glaubensweg mit ihm geht, wird mit diesem Jesus wunderbare Erfahrungen machen. Horst Jenne

**24.10.2023**

**Er hob den Stock und schlug damit zweimal an den Felsen. Da kam so viel Wasser heraus, dass Menschen und Vieh genug zu trinken hatten.** 4. Mose 20,11 (Gute Nachricht Bibel)

Wir befinden uns in Kadesch, einem trostlosen Ort auf der nordwestlichen Sinai-Halbinsel. Mirjam ist soeben verstorben und selbst nach fast 40 Jahren Wüstenwanderung scheinen die Israeliten immer noch nicht allzu viel dazugelernt zu haben. Sie murren mal wieder, und die ganze Situation ist geprägt von einem Déjà-vu-Gefühl. Wie damals, kurz nach dem Auszug aus Ägypten, fehlt Wasser, und das Volk wirft Mose vor, es in der Wüste verdursten lassen zu wollen. Wie damals fragt Mose Gott um Rat und wie damals schickt dieser ihn mit seinem Stab zu einem Felsen. Doch diesmal soll Mose nur zum Felsen sprechen und ihn nicht schlagen. Bedauerlicherweise schlägt Mose dennoch zu. Obwohl Wasser aus dem Felsen strömt, darf Mose als Strafe für seinen Fehlschlag Gottes Volk nicht in das verheißene Land führen. Er stirbt auf dem Berg Nebo (vgl. 5 Mo 34), nachdem er einen langen Blick in das Gelobte Land geworfen hat.

Ist das nicht etwas drastisch? Man könnte das rein theologisch beantworten: Christus ist der Fels und sein einmaliges Opfer ist ausreichend. Jedes weitere Schlagen des Felsens verzerrt das Bild des Erlösungsplans und wenn wir Jesus als unseren Erlöser annehmen, haben wir im Gebet jederzeit Zugang zum Wasser des Lebens (vgl. Offb 22,17). Ein wunderbares Bild. Doch Mose erlebt in dieser Situation dennoch Gottes Gnade: Tatsächlich lässt Gott das Wasser fließen. Der Fels bleibt nicht trocken und Mensch und Tier können ihren Durst stillen. In einer Kultur, in der Ehre und Scham eine große Rolle spielen, steht Gott zu seinem Freund Mose trotz dessen Ungehorsams (vgl. 2 Mo 33,11), wie er auch zu uns steht, wenn wir mal wieder alles in die eigene Hand nehmen wollen.

Und noch mehr Gnade: Als Mose am Ende seines Lebens auf dem Berg Nebo steht, sieht er mehr als man mit dem bloßen Auge sehen kann. Gott schenkt ihm einen prophetischen Blick auf die Heilsgeschichte, wie sie sich im verheißenen Land entfalten würde bis hin zur Wiederkunft Christi: „Mit unaussprechlicher Freude schaute Mose auf das Geschehen – die Vollendung einer weit herrlicheren Befreiung, als er sie sich in seinen kühnsten Hoffnungen jemals ausgemalt hat.“ (Ellen White, *Patriarchen und Propheten*, S. 458) Martin Klingbeil

**25.10.2023**

**Befehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.** Sprüche 16,3

„Heute habe ich echt keine Zeit für dich, Gott. Das verstehst du, oder? Ich habe so viel zu tun und bin zu unruhig, um jetzt eine Andacht zu machen. Du weißt ja ohnehin alles.“ Kennst du das? Wir rauschen ohne Andacht oder Gebet in unseren Tag, mühen uns ab, versuchen alles zu schaffen, zu funktionieren und irgendwie über die Runden zu kommen. Aber gerade dann, wenn es aussichtslos scheint, die heutige To-do-Liste zu bewältigen, sollte Hilfe willkommen sein. Warum wenden wir uns gerade dann oft nicht an Gott? Kann es sein, dass wir Gott in einen „geistlichen Teil“ unseres Lebens verbannt haben; denken, er sei nur für geistliche Themen zuständig? Banalitäten des Alltags sind unser Bereich – das Geistliche ist sein Bereich. Und wenn wir in „richtige“ Probleme und Schwierigkeiten geraten, ja dann wenden wir uns natürlich im Gebet an ihn ...

Was sagt der heutige Bibeltext? In einer moderneren Übersetzung klingt er wie folgt: „Vertraue dein Vorhaben dem Herrn an, dann werden deine Pläne gelingen“ (NLB). Da steht nichts von Gemeinde- oder Missionsvorhaben, da steht „dein Vorhaben“, und es meint all das, was du heute planst. Vertraue es ihm an, besprich es mit ihm, lass dich von ihm beraten und er wird dir helfen. Vielleicht wird das Gelingen anders aussehen, als du es dir gedacht hast, aber es wird gelingen.

Kann es sein, dass wir manchmal übersehen, wer Gott ist? Er ist der cleverste Zeitmanagement-Experte und der beste Projektmanager. Er kann Abläufe und Ereignisse so genial ineinandergreifen lassen, dass sie sich gegenseitig begünstigen. Egal ob es sich um den Straßenverkehr, das Gespräch mit der Chefin, die Internetverbindungen oder die Kita-Öffnungszeiten handelt. Er kann Termine ausfallen oder Themen unbedeutend werden lassen. Er kann uns Menschen oder Informationen zu Hilfe schicken, an die wir selbst nie gedacht hätten. Er kann uns die beste Idee zum optimalen Zeitpunkt geben; beim Programmieren, beim Einkaufen oder beim Schulprojekt.

„Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2). Wenn man nicht an Gottes Eingreifen glaubt, bittet man auch nicht. Deshalb wünsche ich uns heute, dass wir wirklich glauben, dass es das Beste ist, unsere Alltagsvorhaben mit Gott zu besprechen und sich von ihm sein versprochenes Gelingen schenken zu lassen. Aleksandra Civric-Heim

26.10.2023

**Danach schickten die führenden Priester, Schriftgelehrten und Ratsältesten einige Pharisäer und Anhänger des Herodes zu Jesus. Die sollten ihn mit einer Frage in Bedrängnis bringen. Sie gingen zu ihm und sagten: „Lehrer, wir wissen: Dir geht es nur um die Wahrheit. Dabei nimmst du auf niemanden Rücksicht, denn du siehst nicht auf die Person. Vielmehr sagst du die Wahrheit und lehrst, wie wir nach Gottes Willen leben sollen. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht? Sollen wir sie nun zahlen oder nicht?“ Jesus durchschaute ihr falsches Spiel und sagte zu ihnen: „Wollt ihr mich auf die Probe stellen? Gebt mir eine Silbermünze, ich will sie mir ansehen.“ Markus 12,13–15 (BasisBibel)**

Vor diesem Gespräch war schon einiges passiert, das die hohe Geistlichkeit in Rage gebracht hatte. Es begann mit dem triumphalen Einzug von Jesus in Jerusalem, lautstark begleitet vom vielfachen „Hosianna!“. Das gönnten sie ihm nicht, Neid kochte hoch. Als am nächsten Tag im Tempel die Geldkassetten der Händler durch die Gegend flogen, war eine rote Linie überschritten worden. Sie überlegten, „wie sie Jesus umbringen könnten“ (Mk 11,18 Hfa). Und mit der Geschichte von den bösen Weingärtnern (Mk 12,1–11) setzte Jesus noch eins drauf. Nun war das Maß endgültig voll, denn „sie hatten verstanden, dass er in dem Gleichnis von ihnen gesprochen hatte“ (Mk 12,12 BB). Zu gern hätten sie Jesus auf der Stelle verhaftet, zögerten aber, weil er beim Volk (noch) zu beliebt war. Also musste ein neuer Schlachtplan her. Nun stellten sie ihm eine brisante „fiskalische Fangfrage“, aber ihr strategisches Konstrukt wurde zum peinlichen Eigentor.

„Jesus durchschaute ihr falsches Spiel“ (V. 15 BB) – das war der entscheidende Punkt. Er ließ sich in dieser für ihn heiklen Situation von den „Süßholzrasplern“ nicht beeindrucken, sondern entlarvte ihre schäbige Scheinheiligkeit. Es ist bekannt, dass jemandem Honig ums Maul zu schmieren durchaus alle Alarmsysteme außer Gefecht setzen kann und Menschen an ihrer schwächsten Stelle angreifbar macht – dem gestreichelten Ego. Deshalb sollten wir weder andere mit Schmeicheleien manipulieren, noch selbst in solche Fallen tappen. Für gelingende Gespräche braucht es beides: die eigene Aufrichtigkeit ohne Hintergedanken und die Wachsamkeit denen gegenüber, die mit unlauteren Mitteln nur ihre Ziele durchsetzen wollen. Jürgen Schammer

**27.10.2023**

**Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen. Du sollst deine Hand nicht dem Schuldigen reichen, um als falscher Zeuge aufzutreten. 2. Mose 23,1 (Elberfelder Bibel)**

Grimms Märchen sind auch heute noch bekannt und beliebt. Ist uns aber auch bewusst, dass es leider auch fromme Märchen gibt? Ich finde sie keineswegs unterhaltsam. Sie sind abzulehnen, weil Unwahrheiten auch durch einen christlichen Anstrich nicht besser werden. Ich möchte mein Anliegen durch ein Beispiel illustrieren: Es wird immer wieder mal behauptet, dass der Vater der modernen Evolutionstheorie, Charles Darwin, am Ende seines Lebens zum Glauben an die Bibel zurückgekehrt sei. Eine gewisse Lady Hope aus Northfield in England habe darüber berichtet.

Die Geschichte hat nur einen Haken: Sie ist von A bis Z eine fromme Legende und hat mit der historischen Wahrheit nichts zu tun. Darwin hat eine Menge persönlicher Korrespondenz bis unmittelbar vor seinem Tod hinterlassen. Darüber hinaus gibt es viele Zeugnisse über ihn und seine Einstellung zur Bibel von seinen Familienmitgliedern und Freunden. Daraus geht übereinstimmend hervor, dass Darwin als Ungläubiger gestorben ist.

Die Geschichte von Darwins Bekehrung ist reine Erfindung, weiter nichts. Man fragt sich allerdings, wie solche Geschichten zustande kommen. Das hängt mit einer uralten menschlichen Schwäche zusammen, der Klatsch- und Tratschsucht in Verbindung mit der Begierde nach sensationellen, spektakulären Nachrichten. Ein Sprichwort sagt: „Vom Hörensagen lernt man lügen.“ Dabei werden Behauptungen und ungeprüfte Mitteilungen weitergereicht – eine Unart, die zuweilen auch in christlichen Gemeinden tolle Blüten hervorbringt. Gottes Wort warnt vor dieser Sünde: „Du sollst kein falsches Gerücht verbreiten“ (LB). Ein oft übersehenes göttliches Gebot! Den Kolportieren von Gerüchten müssen wir entschieden entgegentreten.

Sollte demnächst wieder mal jemand „interessante Neuigkeiten“ für euch haben, dann denkt daran, dass im Zeitalter der Fake News manchmal auch ein kräftiger „Unglaube“ gut und notwendig sein kann. Klaus Kästner

**28.10.2023**

**Niemand von uns lebt für sich selbst und niemand stirbt für sich selbst. Wenn wir leben, leben wir für den Herrn, und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Wir gehören dem Herrn im Leben und im Tod. Römer 14,7–8 (Gute Nachricht Bibel)**

Seit der Geburt sind wir auf die Hilfe von anderen angewiesen. Wir erleben in der Familie, in der Schulklasse und im Beruf, dass keiner nur für sich selbst leben kann. Das wird uns in Krisensituationen oder beim Erreichen gemeinsamer Ziele deutlich bewusst. Im familiären Bereich kommt es zwischen Jung und Alt immer wieder zu Konflikten über die Werte und Ziele im Leben. Und auch im intensiven Kontakt mit unseren Mitmenschen sind wir mit anderen Vorstellungen und Überzeugungen konfrontiert. Wir müssen lernen, Rücksicht und Verständnis füreinander aufzubringen, um Entfremdung und Unfrieden zu vermeiden.

Unter den Christen in Rom war ein heftiger Streit darüber entbrannt, ob das Fleisch, das den Götzen geweiht war, verzehrt werden dürfe. Die Schwachen im Glauben mit noch wenig Erfahrung ängstigten sich, durch dieses Fleisch unter die Gewalt dämonischer Mächte zu gelangen. Die Starken verneinten das, weil sie Götzen als tote Figuren verstanden. Das führte zu einer Spaltung der Christengemeinde, in der sich Starke und Schwache verachteten und verurteilten.

Paulus ermahnte die Starken, nicht mit ihrer Erkenntnis zu prahlen, über Meinungen zu streiten und durch ihr Verhalten zu provozieren, sondern auf die Schwachen Rücksicht zu nehmen. Beide Seiten aber forderte er auf, so zu leben, „dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite“ (Röm 14,13), da es nicht um den Genuss von reinen und unreinen Tieren nach 3. Mose 11 ging.

Wie viele Meinungsverschiedenheiten haben Familien, Freunde, Kollegen und Christen entfremdet und entzweit, weil jeder seine Ansicht verbissen verteidigte. Dabei kommt bei Christen noch erschwerend hinzu, dass häufig gleichzeitig an der Aufrichtigkeit des Glaubens gezweifelt wird.

In seinem Lied „Gut, dass wir einander haben“ besingt Manfred Siebald diese Thematik; der dritte Vers endet mit den Worten: „Jeder lebt von allen andern; jeder macht die andern satt.“

„Wir gehören dem Herrn im Leben und im Tod“, sagt unser Ausgangstext, und wir brauchen alle einander. Denken wir daran, wenn wir uns wieder einmal über die Jungen empören oder die Alten als verstaubt abtun. Günter Schlicke



**29.10.2023**

**Ich lasse dich nicht im Stich, nie wende ich mich von dir ab.** Josua 1,5 (Hoffnung für alle)

Das Jahr 2020 werde ich nie vergessen. Im Januar ließ eine Sepsis meinen Fuß plötzlich anschwellen; im Mai überfiel mich Corona. Ich bekam kaum Luft, hatte schlimme Schmerzen und als das hohe Fieber nicht sank, musste ich ins Krankenhaus. Als die Coronafolgen im September nachließen, wurde bei einem Fahrradausflug plötzlich alles schwarz um mich. Ich hatte einen schweren Unfall, der Hirnblutungen, Gesichtsfrakturen und Wirbelanbrüche verursachte. Ohne Helm wäre ich nicht mehr am Leben, so sagten die Ärzte. Ein MRT im Dezember zeigte, dass sich Blut im Gehirn gesammelt hatte, sodass ich notoperiert werden musste. Nur Tage später hätte dies zu einer Art Schlaganfall mit unbekanntem Folgen geführt.

Über allem muss ich sagen: Gott hat mich immer wieder bewahrt, auch wenn ich ehrlich gesagt oft sehr frustriert war. Dennoch habe ich erfahren, dass Gott es gut mit mir meint und mir nie von der Seite gewichen ist. Er hat besonders durch meine Partnerin gewirkt, die die Sepsis erkannte und mich versorgte, als sie selbst unter Corona litt. Sie erlebte meinen Unfall mit, hat sich gekümmert, mein Leben organisiert, mich aufgebaut und hartnäckig auf das MRT bestanden, das sich als lebensrettend herausstellte. Auch Familie und Freunde waren da und fuhren mich zu Ärzten und Terminen.

Ich bin überzeugt, Gott handelt durch andere Menschen. Er ist durch sie für uns da und hat mir in jedem Einzelnen gezeigt, dass er es trotz aller Umstände gut mit mir meint. Uns passiert leider auch Schlimmes im Leben. Den Blick in diesen Zeiten auf das Gute zu richten und das Vertrauen in Gott und seine Liebe zu uns nicht zu verlieren fällt uns schwer. Umso wichtiger ist es, in unseren Hochs, dann, wenn es uns richtig gut geht, den Glauben und das Vertrauen in seine Verheißungen aufzubauen, sodass es zu einem tragfähigen Fundament wird.

Ich glaube, Gott möchte durch mich und durch dich wirken und dadurch zeigen, dass er seine Kinder nie im Stich lässt. Ja, Gott ist gut. Lasst uns in diesem Vertrauen durch den heutigen Tag gehen, was er auch bringen mag. Frank Krockhaus

**30.10.2023**

**Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Denn die Sünde ist der Stachel, der zum Tod führt, und das Gesetz verleiht der Sünde ihre Kraft. Wir danken Gott, der uns durch Jesus Christus, unseren Herrn, den Sieg über die Sünde und den Tod gibt! Deshalb bleibt fest und unerschütterlich im Glauben, liebe Freunde, und setzt euch mit aller Kraft für das Werk des Herrn ein, denn ihr wisst ja, dass nichts, was ihr für den Herrn tut, vergeblich ist.**  
1. Korinther 15,55–58 (Neues Leben Bibel)

Samuel Reshevsky spielte im Wiener Schachklub schon mit sechs Jahren simultan gegen mehrere Erwachsene. Mit neun Jahren unternahm er als Wunderkind 1920 eine Tournee in die USA, blieb gleich dort und wurde US-Schachmeister. Er gehörte als Erwachsener zu den besten Spielern der Welt. Mit 47 Jahren spielte er in New York im Dezember 1958 gegen einen 15-jährigen jungen Mann, den er vermutlich etwas unterschätzt hatte. Nach elf Zügen war klar, dass der junge Mann gewinnen würde. Unter anderen Umständen hätte Reshevsky aufgegeben, doch es war eine US-Meisterschaft und er wollte sich nicht die Blöße geben, gegen diesen jungen Mann so schnell verloren zu haben. Die Partie ging noch bis zum 42. Zug, aber mit dem 11. war bereits alles entschieden. Der junge Mann hieß Bobby Fischer, den man heute als größten Schachspieler aller Zeiten bezeichnet.

Die wichtigste Person der gesamten Weltgeschichte ist Jesus Christus. Er hat für uns den entscheidenden Sieg errungen. Mit seinem Sterben sind das Böse und der Böse besiegt worden. Obwohl wir noch einige Schachzüge dunkler Mächte in dieser Welt ertragen müssen, ist mit dem Tod am Kreuz der entscheidende Schritt geschehen. Der Sohn Gottes hat gesiegt, als er ausrief: „Es ist vollbracht!“ Dieser Sieg ist auch unser Sieg. Wir dürfen Gott heute schon danken, dass auch wir damit zu den Siegern gehören. Das kann uns ermutigen, wenn wir verzweifelt sind und meinen, nichts habe mehr Sinn. Wenn wir uns für Gott und für eine bessere Welt einsetzen, dann ist das nicht vergeblich. Manchmal verlieren wir diese Perspektive aus den Augen. Wir sind mit unseren Verlusten und Niederlagen beschäftigt. Das kann sehr frustrierend sein. Die negativen Kräfte in dieser Welt wüten noch, doch ihre Niederlage ist sicher. Blicke auf Jesus! Sein Tod und seine Auferstehung sind eine Garantie dafür, dass du angenommen bist und er es gut mit dir meint. Peter Zaiser

**31.10.2023**

**Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht [...]: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Römer 1,16–17**

Seit 2018 ist der 31. Oktober in 9 von 16 Bundesländern ein Feiertag. Das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 war wohl der Anlass für einige kirchliche und politische Initiativen, die die Einführung unterstützten. Das Bestreben besinnt sich auf Martin Luther, denn der Anschlag der 95 Thesen gilt gleichzeitig als Startschuss der Reformation sowie als Zäsur in Deutschland und weit darüber hinaus. Die damit verbundenen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Umwälzungen haben eine Entwicklung in Gang gesetzt, die zu mehr Freiheit und Emanzipation in Europa beigetragen hat.

Man kann einen kritischen Blick auf die Deutung der Reformation und ihrer Folgen werfen, aber der Konflikt nahm seinen Ursprung in einer geistlichen Fragestellung, die eng mit unserem Bibeltext verknüpft ist. Wie kann ich als Mensch vor Gott gerecht und gut dastehen? Für viele Menschen besitzt diese Frage kaum mehr Relevanz. Gott ist weit weg, ich bin für mich selbst verantwortlich und muss vor mir selbst geradestehen. Warum sollte ich mir durch eine Kirche oder durch die Bibel ein schlechtes Gewissen machen lassen und mich mit der Frage stressen, ob ich mit mir selbst und den Menschen im Reinen bin?

Aber nein, es geht dabei nicht um geistlichen Stress oder religiösen Leistungsdruck, den hatte Luther damals tatsächlich. Es geht um ein Geschenk; dass ich mit Gott in eine persönliche und vertrauensvolle Beziehung treten kann, die mein Leben kräftig und zufrieden sein lässt. Das Evangelium hat in Jesus eine Gestalt bekommen, ein freundliches und liebevolles Gesicht. Dieser Jesus räumt deine Sünde und deine Schuld aus dem Weg und befreit dich für Gott und deinen Mitmenschen.

Weil wir Reformation häufig in den großen Kontext der Weltgeschichte einordnen, brauchen wir einen neuen Blick auf das, was in unserem Leben wiederhergestellt werden soll, zum Beispiel mehr Frieden und Dankbarkeit, Geduld oder Großzügigkeit, vielleicht auch Humor. Heute ist ein guter Tag, um mit Gott darüber ins Gespräch zu kommen. Johannes Naether

**1.11.2023**

**Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus der Grube herausziehen. Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut.** Daniel 6,24

Das Buch Daniel übt auf mich immer wieder eine große Faszination aus. Daniel und seine Freunde sind Beispiele für Männer mit Format, Standhaftigkeit und Gottvertrauen.

Die meisten kennen die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Es geht um das Gesetz, König Darius anzubeten. Wer das nicht tut, soll in die Löwengrube geworfen werden. Daniel lässt sich nicht beirren, sondern betet zu *seinem* Gott. Er hat eben dieses unglaubliche Gottvertrauen.

Wir leben in einer Zeit, in der es uns nicht leicht gemacht wird, eine persönliche Überzeugung zu haben und zu ihr zu stehen. Es braucht Mut, den großen Meinungsmachern unserer Tage nicht zu erliegen. Früher waren es Presse, Film und Fernsehen, heute sind es verstärkt die sozialen Medien im Internet wie Facebook, Instagram, YouTube und Co., die viele Menschen täglich beeinflussen, ihnen sagen, was gut oder schlecht für sie ist, wie sie sich zu kleiden und zu verhalten haben, wenn sie nicht als Außenseiter betrachtet werden wollen. Selbstständiges Denken verliert immer mehr an Boden. Intoleranz gegenüber dem Andersdenkenden und dem Anderssein nimmt zu. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn wir es kaum noch wagen, eine andere, eben eigene Meinung zu vertreten.

Die Ursache für ein solches Verhalten ist Angst. Die Angst, sich lächerlich zu machen, oder die Angst, etwas zu verlieren. Christus sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Darin liegt das Geheimnis. Haben wir diesen Glauben an Gott und sind wir uns seiner Allmacht bewusst, dann müssen wir nicht vor anderen Meinungen klein begeben.

Und damit sind wir wieder bei unserer Geschichte von Daniel in der Löwengrube. König Darius erkannte die Größe und Persönlichkeit Daniels, aber darüber hinaus erkannte er auch die Größe und Allmacht Gottes, „... denn er hatte seinem Gott vertraut“. In dem Wort Vertrauen steckt auch das Wort trauen. Und so *traute* sich Daniel etwas, weil er *vertraute*.  
Hans Wilhelm

**2.11.2023**

**Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! 5. Mose 4,5–6**

Auch wenn meine Frau und ich nicht zur Zielgruppe gehören, beobachten wir interessiert, was junge Menschen im Internet von sich zeigen, und staunen darüber, wie viele Klicks und Likes sie dafür erhalten. Ein neues Berufsbild ist entstanden; das des Influencers oder der Influencerin und die Verdienstmöglichkeiten sind enorm. Man kann reich werden, wenn man seinen Kleiderschrank öffnet und zeigt, was man heute modisch kombinieren möchte; mit welchen Farben und Mustern man seine Fingernägel lackiert, welche Schuhe im Trend liegen oder was und wie man kocht oder sich heute aufs Brot schmiert. Die Botschaften, die dadurch vermittelt werden, lauten: „Wer sich so kleidet, liegt richtig. Wer sich so verhält, gewinnt Freunde. Wer das isst, der lebt gesund ... all das ist gut, angesagt und erstrebenswert. Liebe Follower, folgt meinem Weg.“ Influencer üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Konsumverhalten, Verhaltensnormen, ja selbst auf Ethik und Moral aus.

Ich habe mich gefragt, was wir als christliche Influencer zur Verbreitung der frohen Botschaft leisten könnten, wenn wir die Medien konsequent und authentisch nutzen würden. Schon das Volk Israel sollte eine Vorbildfunktion ausüben, und alle anderen Völker sollten staunen, Israel bewundern und den Wunsch entwickeln, auch so zu leben.

Jesus formulierte es in der Bergpredigt so: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Wir Menschen sind alle beeinflussbar, wurden selbst durch Vorbilder geprägt und sind, ob wir es wollen oder nicht, auch Vorbilder für andere. Ich möchte durch mein Leben meinen Heiland Jesus so präsentieren, dass andere auch Lust bekommen, ein Follower Jesu zu werden. Lasst uns Influencer des Lebens, der Hoffnung und der Zukunft sein! Bernhard Stroh

**3.11.2023**

**Freut euch zu jeder Zeit! Hört niemals auf zu beten. Dankt Gott, ganz gleich wie eure Lebensumstände auch sein mögen. All das erwartet Gott von euch, und weil ihr mit Jesus Christus verbunden seid, wird es euch auch möglich sein.** 1. Thessalonicher 5,16–18  
(Hoffnung für alle)

Die Glühbirne ist eine von vielen Erfindungen, die heutzutage selbstverständlich erscheinen. Thomas Edison gilt als Erfinder der Glühbirne, auch wenn Joseph Swan das erste Patent auf eine nutzbare Glühbirne anmeldete, als ihm bereits 1878 die Entwicklung einer funktionierenden Glühbirne gelang. Edison verbesserte diese Technologie und meldete zwei Jahre später ebenfalls ein Patent an – mit Erfolg. Am 27. Januar 1880 erhielt er die Patentnummer für die Glühlampe. Auf dem Weg zum Erfolg soll Edison mehr als 10.000 Versuche gestartet haben, bis er die Lösung fand. Ein Zitat dazu lautet: „Ich habe nicht versagt. Ich habe nur 10.000 Wege gefunden, wie es nicht funktioniert.“

Dieser Ausspruch hat mich beeindruckt und zum Nachdenken gebracht. 10.000 Versuche – ich hätte mit Sicherheit vorher aufgegeben, und du? Als ich diese Geschichte gelesen habe, musste ich sofort an unser Glaubensleben und an das Gebet denken. Viele von uns haben wahrscheinlich schon einmal über einen längeren Zeitraum für eine Sache gebetet oder beten aktuell immer noch dafür. Wie gehen wir damit um, wenn wir nach langer Zeit und intensiven Gebeten keine Antwort von Gott erhalten? Geben wir auf und verzagen? Oder vertrauen wir weiter auf ihn und beten ohne Unterlass? Können wir Gott in dieser Situation dafür danken?

Paulus ruft die Gemeinde im heutigen Bibelvers auf, immer weiter zu beten, zu danken und nicht zu verzagen. Aber verlässt einen nicht irgendwann die Hoffnung, und Zweifel machen sich breit? Was, wenn Gott mich nicht hört oder er mir nicht helfen möchte? Was, wenn er einen ganz anderen Plan hat als ich? Und dafür soll ich auch noch dankbar sein?

Gott hat einen Plan und zwar für jeden von uns, auch wenn dieser vielleicht anders aussieht, als wir uns das vorstellen und wünschen. Manchmal braucht es Zeit, bis man erkennt, dass Gottes Plan der richtige ist. Lasst uns daher immer mit Gott verbunden sein. Wir können auf ihn vertrauen und fröhlich dem entgegenblicken, was er für uns vorbereitet hat. *Danke dafür, lieber Gott.* Anika Geiger

**4.11.2023**

**Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Matthäus 23,37**

Ich war fünf oder sechs und schaute meiner Tante zu, die gerade ihre Hühner mit gekochten Kartoffeln versorgte. Die größte der drei grau Melierten durfte wieder einmal ein paar Küken großziehen. Kam jemand Unbekanntes ins Gatter, verschwanden die gelben Wollbällchen im Gefieder der Glucke. Sicher und geborgen. Welch anrührendes Bild nimmt Jesus, um den Zuhörern seine liebevolle Zuwendung nahezubringen! Und Welch ein schroffer Kontrast, wenn er seufzend hinzufügen muss: „Und ihr habt nicht gewollt!“ Dumme Hühner? Eher wohl dumme Menschen. Bedrohung aus jeder Himmelsrichtung und wir bleiben bei unserem störrischen Selbstvertrauen: Schutz und Hilfe? Brauchen wir nicht! Wir wissen, wie es geht!

Sie saß rechts von mir auf ihrer alten Couch: Der Haaransatz grau nachgewachsen, ihre Kleidung wirkte genauso zufällig zusammengewürfelt wie die Möblierung des einfachen Zimmers. Was ihr dagegen wirklich wichtig war, sprach aus Worten und Gesten: „Wenn jemand kommt, dann müssen wir vorsichtig sein. Wie eine Tomate.“ Ihre Hände und Finger machten deutlich, dass sie ein kleines Pflänzchen meinte. „Müssen schützen und kümmern, dass wachsen kann.“ Sie sprach mit etwas unsicheren deutschen Worten, aber ganz und gar überzeugt von dem, was sie auszudrücken versuchte. Jesus hätte sie verstanden – und offenbar umgekehrt auch.

Traurig berichtete sie dann anschaulich von einem Erlebnis, bei dem eine vorsichtige Besucherin von einem alteingesessenen Kirchenmitglied mit „der Wahrheit“ erschlagen wurde. Ihre heftigen Bewegungen dazu ließen mich förmlich miterleben, wie die kleine Tomatenpflanze unter den Schlägen der Richtigkeiten geknickt wurde. Woher kommt all diese kalte Lieblosigkeit unter Leuten, die seit 30, 40 Jahren (oder noch länger) von einem Gott hören, der zu ihnen gekommen ist, um sie zu versammeln wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel? An dem Tag fuhr ich zum nächsten Besuch in der Gewissheit, jemandem begegnet zu sein, der Jesus kennt.

Lasst uns umkehren zu diesem Gott und seinem Wesen, damit jedes Küken geschützt bleibt und jedes Pflänzchen wachsen darf! Ralf Schönfeld

**5.11.2023**

**Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.** Apostelgeschichte 6,2.4

In der rasant wachsenden Urgemeinde werden bei der Zuteilung von Lebensmitteln einige Menschen übersehen, sodass es Beschwerden gibt. Die Jünger sorgen für Abhilfe, indem sie nicht selbst anpacken, sondern diese Verantwortung den Diakonen übertragen, eine dafür neu geschaffene Funktion.

Das ist eine spannende Entscheidung, denn Jesus sagt ja: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Noch deutlicher formuliert es Jakobus: Glaube ohne Werke ist tot (vgl. Jak 2,14–18). Verstoßen die Jünger mit dieser Regelung also nicht gegen diesen Grundsatz? Wird ihre Theologie nicht dadurch wertlos, dass sie sich zu schade sind, auch mal selbst Brot auszuteilen?

Nein, ich halte diese Entscheidung für richtig und sinnvoll – damals wie heute. Vor allem sehe ich hierin einen wichtigen Schritt zu einer gesunden Arbeitsteilung. Nicht jeder kann alles gleich gut, jeder hat seine besonderen Stärken und Gaben. Wir haben die geborenen Zuhörer und unermüdlichen Helfer, genauso wie eben auch die Geistesarbeiter, die Theologen. Und das ist gut so, denn dadurch ermöglichen Kirche und Gemeinde eine wundervolle Kombination aus Lehre/Verkündigung, Trost/Seelsorge und auch ganz praktischer Hilfestellung unter einem Dach vereint.

Natürlich sind theologische Lehre und Erkenntnis wichtig, sie sind ja die Grundlage unseres Glaubens. Theologie löst jedoch selten die praktischen Nöte des realen Lebens. Es ist ebenso wichtig, auch die seelischen und materiellen Bedürfnisse unserer Mitmenschen im Blick zu haben. Hier wünsche ich uns Offenheit und Zugewandtheit. Und auch der hauptberufliche Theologe kann und sollte einen offenen Blick für das echte Leben und für den einzelnen Menschen haben.

Neben diesem Wunsch ist es mir heute ein Anliegen, euch Diakonen, die ihr ganz praktisch für und mit Menschen arbeitet, meine Anerkennung und Wertschätzung auszusprechen. Gott segne euch und eure wichtige Arbeit! Andre Zander



**6.11.2023**

**Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Matthäus 11,6**

Kerker des antiken Roms sind mit modernen Gefängniszellen in Deutschland kaum vergleichbar. In heutiger Zeit sind sie nicht nur mit Bett, WC und Waschbecken ausgestattet, sondern dürfen nach deutschem Strafvollzugsgesetz im begrenzten Maße auch persönliche Sachen wie Fernseher, Bücher und Bilder enthalten. Im Vergleich zu damals erscheinen sie regelrecht wie Luxusapartments.

Obwohl die obigen Worte Johannes dem Täufer galten, der sicher physisch unter den Haftbedingungen litt, wird ihn darüber hinaus ein viel größerer Schmerz gequält haben. Seine Mission so frühzeitig beenden zu müssen und damit den Erfolg seiner Arbeit nahezu nicht miterleben zu können muss ihn tief bekümmert haben. Auch wenn die meisten von uns, mich eingeschlossen, Gefängniszellen nur aus der Ferne kennen, gehen auch wir durch Lebensphasen, in denen wir wie Johannes seelisch leiden. Trotz nie zuvor da gewesener gesellschaftlicher Freiheit erleben wir alle Situationen, in denen wir Umstände nicht mehr mitbestimmen oder beeinflussen können. Gleich Mose, Josua und Kaleb drehen wir weitere Jahre in unserer Lebenswüste oder sitzen abgeschnitten von Freunden oder Gemeinde auf einer „einsamen Insel“, wie der Jünger Johannes auf der Insel Patmos. Das nicht endende Grau unseres Alltags kann vielschichtig sein. Krankheit oder Einsamkeit will einfach nicht weichen, die Arbeit wird nicht erträglicher oder wir finden erst gar keine. Die Beispiele ließen sich unendlich fortsetzen.

Auf den ersten Blick mögen die Worte Jesu an seinen Verwandten einem Schlag ins Gesicht gleichen. Doch trotz Kritik am schwankenden Glauben bleibt Jesus auch hier seiner Mission treu: Das geknickte Rohr wird nicht abgebrochen! Der hier verwendete Ausdruck „selig ist“ wird in anderen Übersetzungen mit „freuen darf sich“ (GNB) oder „glücklich schätzen“ (Hfa) wiedergegeben. Und so sicherte Jesus ihm und heute dir zu: Wenn du dich nicht über Gottes Wege ärgerst, sondern ihm vertraust, wirst du erleben, dass dich sein Friede und seine Freude tagtäglich begleiten werden.

Mit seiner Gegenwart im Herzen kannst du dich der Härte des Lebens stellen, selbst wenn du dich nicht aus allen Umständen befreien kannst. Mathias Schütt

**7.11.2023**

**Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? Römer 7,24**

Goldstück und Miststück. Ich bin beides. Es gibt Momente, da blühe ich auf, da erkenne ich Gott, da wachse ich über mich hinaus. Und dann gibt es die anderen Momente.

Vielleicht klingt Miststück zu radikal. Wir sagen bei solchen Bekenntnissen ja schnell: „Ach, so schlimm bist du doch gar nicht!“ Wenn ich mich aber bis in meine Tiefen hinein betrachte, dann muss ich sagen, ob ich das mag oder nicht: Ich bin auch Miststück.

Oft überfällt mich diese Erkenntnis schlagartig und im Nachhinein. Wenn mein Misstrauen bereits ausgesprochen ist und meine Ungeduld schon unfreundlich alle Türen zugeschlagen hat. Wenn meine Angst, zu kurz zu kommen, mal wieder am längeren Hebel saß, und mein Neid ... Die Liste ist lang. Leider.

Wenn ich es zu spät merke, kann ich nur noch zerknirschte Entschuldigungen hinterherschicken. Manchmal merke ich es schon mittendrin. Und kriege die Kurve trotzdem nicht. Als wäre da eine Bestie in mir, die unbedingt herauswill. Das erschreckt mich. Ich will so nicht sein.

„Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,19.24). Paulus, ich kenne das so gut! Und ich verzweifle daran.

Paulus verzweifelt nicht daran. Ja, er schreibt offen über die Kämpfe, die in ihm toben. Und er ruft brutal ehrlich aus: „Ich elender Mensch!“ Paulus übernimmt die volle Verantwortung für sich. Er sagt: „Ich bin so. Da lässt sich nichts beschönigen.“ Doch er findet durch Gott eine Antwort: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1).

Ich bin Sünder, das ist Fakt. An manchen Tagen mag das nicht so aussehen. An anderen Tagen erschlägt mich diese Erkenntnis fast. Doch Jesus ist für die Sünder gekommen, nicht für die Gerechten, für Sünder wie Paulus und mich. Genau das war der Plan. Denn Gott weiß, wie wir sind. Er weiß es. Er weiß, wie wir an uns verzweifeln. Und er ruft uns zu: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst“ (Jes 43,1).

„Fürchte dich nicht. Auch nicht vor dir und deiner eigenen Dunkelheit. Denn ich habe dich erlöst.“ – „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Allein darauf soll mein Glaube ruhen. Worauf sonst? Stephanie Kelm

**8.11.2023**

**Wenn ich in der Nacht wach liege, denke ich über dich nach, die ganze Nacht denke ich nur an dich. Ich denke daran, wie sehr du mir geholfen hast; ich juble vor Freude, beschützt im Schatten deiner Flügel.** Psalm 63,7–8 (Neues Leben Bibel)

Viele kennen die folgende Situation: Man liegt hundemüde und erschöpft im Bett und kann dennoch nicht einschlafen. Ruhelos wälzt man sich auf der Suche nach der besten Einschlafposition hin und her, zählt Schafe oder versucht andere Tricks, um schneller einzuschlafen. Doch kurz bevor man merkt, dass der Schlaf einen übermannen möchte, ist man wieder hellwach. Das kann sehr zermürend sein.

Unterschiedliche Dinge können unseren wichtigen und kostbaren Schlaf stehlen. Besonders quälend ist es, wenn Sorgen und Probleme das Hirn zermartern. Dann findet man nachts nicht die bitter nötige Erholung und Kraft für den nächsten Tag.

König David, von dem der heutige Bibelters stammt, lag auch im Bett und konnte nicht schlafen. Wie er darauf reagierte, erstaunt mich. Er nutzte die Zeit der Schlaflosigkeit, um an Gott zu denken bzw. über ihn nachzudenken. Er richtete seine Gedanken weg von der Schlaflosigkeit, weg von seinen Sorgen und stattdessen hin zum Lobpreis und Dank.

Ein inspirierender Gedanke: Wenn ich, egal aus welchen Gründen, ohnehin nicht einschlafen kann, kann ich die Möglichkeit nutzen, um an Gott zu denken, mit ihm zu reden und ihn zu mir sprechen zu lassen. Um dem Gedankenchaos zu entfliehen, ist es wichtig, die eigene Perspektive zu überprüfen. Bleibe ich gedanklich bei meinen Sorgen stehen oder erinnere ich mich bewusst daran, dass Gott mich in der Vergangenheit auch schon durch sorgenvolle Tage hindurchgetragen hat? Dieses Erinnern kann neuen Mut schenken. Es hilft, darauf zu vertrauen, dass Gott mich auch jetzt nicht allein lässt, zumal er versprochen hat, an jedem Tag bei uns zu sein.

Vielleicht möchte Gott sogar gerade in dieser Schlaflosigkeit mit und zu uns sprechen, weil am Tag die Ruhe dazu gefehlt hat. Gott will dich wissen lassen, dass er immer bei dir ist; dich führt, leitet und begleitet. Ich wünsche dir, dass du dein Vertrauen in diese Zusagen Gottes setzen kannst und heute ein friedlicher Tag und eine geruhsame Nacht auf dich warten. Nicole Günther

9.11.2023

**Ihr sollt nicht stehlen. Ihr sollt nicht lügen. Ihr sollt einander nicht betrügen. Vor Gericht sollt ihr ehrlich sein und auch beim Abmessen und Abwiegen sollt ihr nicht betrügen. Eure Waagen und Gewichtssteine sollen korrekt sein, genauso wie eure Hohlmaße für das Abmessen von Getreide oder von Flüssigkeiten.** 3. Mose 19,11.35–36 (Neues Leben Bibel)

Wenn ich diese Sätze in meiner Bibel lese, stelle ich fest, dass sich die Menschheit in den vergangenen 3500 Jahren im Prinzip nicht verändert hat. Und vor dieser Zeit waren die Menschen auch nicht anders, denn am Anfang der Bibel wird uns schon berichtet, wie Kain seinen Bruder Abel erschlug. Wir ahnen, dass sich daran auch in Zukunft nie etwas ändern wird. Wir sind und bleiben als Menschen Sünder, wie uns die Bibel nennt (vgl. Röm 3,22–24).

Im Fernsehen dürfen wir uns regelmäßig von wirtschaftskritischen Sendungen informieren lassen, wie es um all das steht, was uns täglich im Supermarktregal begegnet. Wie sieht es aus mit den Produkten im Handel, mit ihren Bildern, Bezeichnungen, Verpackungsgrößen, Inhaltsangaben, Füllmengen, Qualitäten usw.? Was genau steht im Kleingedruckten, beispielsweise bei zahllosen Verträgen? Oft genug ist ein umfassendes Bild unmöglich und unsere Entscheidungen bleiben bis zu einem gewissen Grad eine Frage des Vertrauens und unserer Neigungen.

Unser Bibeltext zu Beginn ist eine Orientierung, wie wir in unserer Gesellschaft gut mit wirtschaftlichen und menschlichen Problemen und Versuchungen zurechtkommen. Wenn wir die Hinweise Gottes im Alltag praktizieren, werden wir gute Erfahrungen machen und zufriedener werden. „Wer großzügig gibt, wird dabei immer reicher; wer aber sparsamer ist, als er sein sollte, wird immer ärmer dabei. Dem Großzügigen geht es gut und er ist zufrieden; wer anderen hilft, dem wird selbst geholfen werden“ (Spr 11,24–25 NLB). Eberhard Schulze

*„Lüge, wie sie schlau sich hüte,  
bricht am Ende stets das Bein;  
kannst du wahr sein nicht aus Güte,  
lern aus Klugheit wahr zu sein!“*

(Emanuel Geibel, 1815–1884, Lyriker aus einem reformierten Pfarrhaus)

**10.11.2023**

**Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.**

Psalm 23,3

Wir haben für unseren Hund Sammy eine Leine mit einem Aufrollmechanismus. Die Leine ist acht Meter lang, was Sammy voll ausnutzt, aber ich kann ihn durch Druck auf den Stoppknopf auch nahe bei mir halten. Ich hatte früher einen Hund einer anderen Rasse, den es nicht interessierte, wie lang die Leine war, weil er am liebsten in meiner Nähe ging. Sammy dreht sich zwar ständig um und guckt nach mir, aber er braucht den Abstand und die Gewissheit, sich innerhalb der Leinenlänge frei bewegen zu können. Mir gibt die Leine und vor allem die Stoppfunktion die Möglichkeit, den kleinen Racker zu kontrollieren, zu dirigieren und zu führen.

Und während ich so mit meinem Hund frühmorgens unterwegs bin, denke ich über mich und Gott nach. Habe ich auch so eine Laufleine von Gott erhalten, mit der er mich dem Psalmtext nach führt? Darf auch ich mich acht Meter frei vor und zurück bewegen, aber dann drückt Gott den Stoppknopf? Reicht mir meine Leine aus oder ist sie ständig gespannt, weil ich wie verrückt ziehe und krampfhaft versuche, meinen Bewegungsradius zu verändern, zu vergrößern? Ist mir Gottes Tempo zu langsam und ich möchte lieber viel schneller unterwegs sein? Fragen über Fragen an diesem diesigen frühen Morgen. Gedanken, die mich den ganzen Tag begleiten.

Was ich mir sofort beantworte: Gott hat mich nicht an die Leine gelegt. Ich kann mich frei bewegen und frei entscheiden. Aber manche Menschen, darunter auch Gläubige, denken und fühlen sich wie an der kurzen Leine gehalten. Sie meinen: Gott will sie kontrollieren. Gott will sie nicht laufen lassen. Gott bestimmt, wo der Lebensweg hinführt. Während ich die Uhrzeit, die Route und die Länge des Spaziergangs mit Sammy festlege, ist Gott ganz anders: Er geht mit mir. Ich bestimme und er begleitet mich. Er geht auf meine Wünsche ein und steht mir mit Rat und Tat zur Seite. Nach der morgendlichen Andacht lade ich Gott ein, mich durch den Tag zu begleiten. Und dann gehen wir Seite an Seite durch den Tag. Probier es heute doch auch einmal aus. Holger Hentschke

**11.11.2023**

**Und das ist die wahre Liebe: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns zuerst geliebt und hat seinen Sohn gesandt, damit er uns von unserer Schuld befreit.** 1. Johannes 4,10 (Neues Leben Bibel)

Im Jahr 1631 verstarb Mumtaz Mahal, die große Liebe des muslimischen Großmoguls Shah Jahan. Im Gedenken an sie ließ er am Stadtrand von Agra im heutigen indischen Bundesstaat Uttar Pradesh das 1648 fertiggestellte Mausoleum Taj Mahal errichten. Der Taj Mahal ist heute ein beliebtes Ziel für frisch verheiratete indische Eheleute, um mit dem Besuch ihre gegenseitige Liebe zu bekräftigen.

2021 ließ der indische Geschäftsmann Anand Prakash Chouksey nach dreijähriger Bauzeit eine um zwei Drittel verkleinerte originalgetreue Kopie des Taj Mahal in der Stadt Burhanpur, etwa 800 Kilometer südlich von Agra, fertigstellen. Da Choukseys Ehefrau noch lebt, ist der weiße Prachtbau keine Begräbnisstätte, sondern ein luxuriöses Wohnhaus. Als Zeichen seiner Liebe baute der Unternehmer das wohl berühmteste Grab der Welt für seine Frau nach.

Auch Gott liebt die Menschen. Der Evangelist Johannes betont, dass Gott uns zuerst geliebt hat, indem er Jesus sandte, um uns von unserer Schuld zu befreien. Auch Gott hat seine Liebe mit einem Bauwerk, einem Tempel, auf unserer Erde zum Ausdruck gebracht. Doch dieses Gebäude besteht nicht aus kaltem Marmor, sondern aus einer Gemeinde mit lebendigen Christen.

Der Apostel Paulus stellte der urchristlichen Gemeinde in Korinth die Frage: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16). Und der Gemeinde in Ephesus erklärte Paulus: „Ihr seid also nicht mehr Fremde [...] Ihr seid vielmehr [...] Mitglieder von Gottes Hausgemeinschaft. Ihr seid gegründet auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Grundstein Christus Jesus ist. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten. So wächst er zu einem heiligen Tempel empor, der dem Herrn gehört. Weil ihr zum Herrn gehört, werdet auch ihr als Bausteine in diesen Tempel eingefügt“ (Eph 2,19–22 BB).

Ich kann daher als Christ mit den Gaben, die Gott mir geschenkt hat, zum Bau von Gottes Gemeinde beitragen. Dass ich ein Baustein im Tempel des Herrn sein darf, zeigt, wie sehr er mir vertraut und wie groß seine Liebe zu mir ist! Holger Teubert

**12.11.2023**

**Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.** Psalm 90,12

Wissen wir nicht alle, dass wir sterben müssen? Der Psalmschreiber macht in diesem Text auf zwei wichtige Dinge aufmerksam: die Lehre, dass wir sterben müssen, und dass diese Erkenntnis klug machen kann.

In der Coronakrise ist uns das Leben und Sterben in vielen Bereichen vor Augen geführt worden. Als junger Mensch macht man sich über den Tod meist nur wenige Gedanken. Schließlich steht man mit beiden Beinen im Leben. So habe auch ich in jungen Jahren wenig darüber nachgedacht.

Meine Eltern sind nun beide seit einigen Jahren tot. Ich kann mich noch gut erinnern, wie meine Mutter eines Abends anrief. Mein Vater lag auf der Intensivstation und würde wohl die Nacht nicht überleben. Er entschlief ohne große Schmerzen noch vor Mitternacht. Im Nachhinein bin ich dankbar, dass mein Vater so verstorben ist. Natürlich war ich in diesem Moment traurig, und auf der Beerdigung traf uns der Schmerz, dass uns eine wichtige Person verlassen hatte. Gleichzeitig bin ich aber der Überzeugung und Hoffnung, dass unser Gott es recht geführt hat und ich meinen Vater auf der neuen Erde wiedersehen werde; egal wie lange dies noch dauern wird.

In der Stunde der Trauer soll Gott unser großer Lehrer sein. Wir erkennen die Endlichkeit des Lebens. Ich denke, wenn uns dies klar wird, dann sind wir auch klug und können das Ende besser ertragen.

Ich erinnere mich noch gut an einen Gedenkgottesdienst, in dem der Toten des vergangenen Jahres gedacht wurde. Da wurden viele genannt, die jünger waren als ich. Ja, der Tod gehört im Erdenleben dazu, aber Gott kann uns in schweren Stunden Kraft schenken.

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher wissen wir, was mit den Erlösten und den Toten bei der Wiederkunft Jesu geschehen wird (vgl. 1 Ths 4,13–18). Zunächst werden die erlösten Toten auferstehen und dann die noch lebenden Erlösten in den Himmel aufgenommen werden. Ist es nicht gut, dass wir diese Hoffnung haben dürfen und damit den Verlust hier auf Erden besser ertragen können? Und ebenso wichtig ist es zu wissen, dass mein Vater schläft. Für ihn wird der nächste Augenblick die Wiederkunft Christi und die Auferstehung sein. Ist das nicht wunderbar? Johannes Weigmann

**13.11.2023**

**Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir. Herr, höre meine Stimme! Psalm 130,1–2**

Alle meinten, ich sei befördert worden, und der eine oder andere fragte sogar, wie ich diesen vermeintlichen Karrieresprung bewerkstelligt hätte. Ich aber wusste gar nicht, wovon sie sprachen, denn als ich meine Lieblingsfirma verlassen musste, um dem „Ruf“ zu einer ungeliebten Aufgabe in einer aus meiner Sicht unerfreulichen Stadt zu folgen, war das der schwärzeste Tag meines bisherigen Lebens.

In einer schlaflosen Nacht flehte ich den Herrn an, meine Situation zu ändern. Liebe Kollegen hatten mir zu verstehen gegeben, dass meine neue Aufgabe auf viele Jahre angelegt sei. Mir blieb also tatsächlich nur die Hoffnung auf irgendeine Aktion des Allmächtigen. Wie lange würde ich aushalten müssen? In meiner Not schlug ich ihm einen Deal vor: „Herr, ich bin bereit, an diesem ungeliebten Platz ein bisschen auszuhalten – aber bitte nicht länger, als ich in meiner Lieblings-firma arbeiten durfte.“ Nach meiner Rechnung hätten das maximal vier Jahre sein dürfen – aber er hat seine eigenen Pläne und seinen eigenen Humor. Ganze 17 Jahre tat sich scheinbar nichts. Dann, völlig überraschend, geschah ein Wunder. Ich durfte selbst entscheiden, entweder eine neue Aufgabe zu übernehmen oder in meine geliebte alte Firma zurückzukehren. Ich brauchte nicht lange zu überlegen. Der Herr hatte mich nicht vergessen!

An den Deal, den ich ihm vorgeschlagen hatte, dachte ich selbst allerdings erst wieder in den letzten Tagen meines aktiven Dienstes. Zugegeben, ich glaubte nicht wirklich dran, denn es war ja nur meine verzweifelte Idee gewesen. Trotzdem rechnete ich in einer stillen Stunde mal nach, und das Ergebnis faszinierte und beschämte mich gleichermaßen. Tatsächlich durfte ich fast 19 Jahre in meiner Lieblingsfirma tätig sein, zwei Jahre länger, als ich an ungeliebter Stelle aushalten musste. In jener schlaflosen Nacht hatte ich wirklich „aus der Tiefe“ zu ihm gerufen, und er hat mich nicht nur gehört, sondern auch erhört.

Wenn du vielleicht gerade heute, ähnlich wie ich damals, auch eine schlaflose Nacht hinter dir hast, weil du kein Licht am Horizont deines Lebensweges zu erkennen vermagst, dann zögere nicht, zu ihm zu rufen und dein ganzes Elend vor ihm auszubreiten. Er kann auch heute noch Wunder tun, und er vergisst dich nicht! Friedhelm Klingenberg



**14.11.2023**

**HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Psalm 139,1–2**

Für manche Menschen scheint die Tatsache, dass Gott uns so genau kennt und überall sieht, bedrohlich zu sein. Wenn ich aber weiß, dass Gott mein liebender Vater und Jesus mein Heiland ist, dann kann dieser Psalm 139 einfach nur gut für mich sein.

In den verschiedensten Situationen meines Lebens war er mir persönlich schon oft Hilfe und Trost. Vor Kurzem wurde ich zum Beispiel wegen einer Sache zu Unrecht beschuldigt. Ich war zunächst einmal aufgewühlt, betroffen und traurig. Rechtfertigung hätte die Situation nur noch schlimmer gemacht. Also schwieg ich still. Ich bat Gott um innere Ruhe und klare Gedanken. Da fiel mir dieser Psalm ein. Der Gedanke, dass mein Vater im Himmel die ganze Situation, um die es ging, genau kannte, ja besser noch als ich selbst, tat mir gut. Ja, er kannte auch die Gedanken der anderen. Diese Erkenntnis war auf einmal so tröstlich für mich. Ich konnte alles viel besser aushalten und an Gott abgeben.

König David, der Autor dieses Psalms, hatte schon viele schwere und herausfordernde Situationen erlebt. Er war der Jüngste einer großen Familie und schon als Schafhirte so mancher Gefahr ausgesetzt. Er konnte die Gegenwart Gottes oft hautnah erleben. Sein Gottvertrauen befähigte ihn sogar, dem Riesen Goliath gegenüberzutreten und ihn mit dem einfachsten Gegenstand, seiner Steinschleuder, zu Fall zu bringen. Wer die Lebensgeschichte von David kennt, wird beim Lesen des Psalms an so manches Ereignis aus dessen Leben erinnert. David war zutiefst von der Gegenwart Gottes überzeugt. Er wusste, dass Gott ihn ganz persönlich kennt, all seine Gedanken und Gefühle. Er hatte sogar die Gewissheit, dass er noch vor seiner Geburt von Gott gestaltet und begleitet worden war.

Viele Aussagen dieses Psalms passen auch zu meinem Leben. Und ich bin sicher, dass so mancher, der an Gott den Vater, Jesus Christus und den Heiligen Geist glaubt, aus eigener Erfahrung und Überzeugung den Psalm dankbar und hoffnungsvoll mitbeten würde. Die Gegenwart Gottes, seine Nähe zu uns Menschen, ist Ausdruck des Wohlwollens, nicht der Kontrolle. Denn Gott ist Liebe. Marli Weigt

15.11.2023

**Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jesaja 55,8–9**

Bücher, Radios, Computer, Telefone, Projektoren – alles wird heute klein und möglichst handlich gemacht. Auch Gott? Versuchen wir als Christen manchmal, Gott (be-)greifbar zu machen, obwohl klar ist, dass kein Platz im Universum seiner Größe angemessen ist, wie es in der Apostelgeschichte steht (Apg 7,47–50)?

Stellen wir anhand der Bibel die Art und Weise gegenüber, wie Gott in vergleichbaren Situationen handelt, so scheitern unsere Versuche, sein Handeln in ein Schema einzuordnen:

Ein Kind im hohen Alter gebären? Zacharias wurde für viele Monate stumm, weil er daran zweifelte; Sara wurde für ihr Lachen nur getadelt; bei Abraham passierte gar nichts (siehe Lk 1; 1 Mo 18).

Sich an heiligen Gegenständen „vergreifen“? Usa wurde auf der Stelle beim Versuch getötet, die Bundeslade vor einem Absturz zu bewahren; David aß von den Schaubrotten des Tempels, ihm passierte nichts, Jesus verteidigte ihn sogar (siehe 2 Sam 6).

Hananiah und Saphira belogen ihre Mitchristen und wurden sofort von Gott mit dem Tod bestraft; Abraham belog Abimelech, dafür wurde aber nicht er, sondern der König bestraft und Abraham wurde sogar belohnt bzw. entschädigt (siehe Apg 5; 1 Mo 20). Wo ist hier die Logik?

Handelt Gott willkürlich oder despotisch? Die Bibel zeigt: Gott ist und handelt immer souverän! Souverän heißt überlegen, selbstbestimmt, sicher und beherrscht. Aber auch hoch über alles Irdische erhaben, in ganz anderen Dimensionen sehend und denkend, wie es Jesaja in unserem Eingangstext sagt.

Gott will nicht, dass wir blind an ihn glauben, aber ganz *be-greifen*, also in den Griff bekommen, werden wir ihn nie – sonst wäre er kein Gott mehr. Dass dieser unendliche, unbegreifliche Gott Mensch wurde, das kann man wohl als Gnade bezeichnen. Sie sollte uns aber nicht dazu verführen, mehr wissen und erklären zu wollen, als einem Geschöpf zusteht, denn unsere Erkenntnis ist und bleibt bruchstückhaft. Erst wenn das Vollkommene da ist, wird alles Vorläufige vergangen sein. Elí Díez-Prida

**16.11.2023**

**Als Petrus [... Johannes] sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Johannes 21,21–22**

Dass Gott für uns Menschen der Unbegreifliche bleibt, wird im Reden und Wirken Jesu und in den Berichten des Neuen Testaments unterstrichen.

Als die Gemeinde für Petrus betete, erhörte Gott auf überwältigende Weise ihre Gebete (siehe Apg 12). Bei Johannes dem Täufer hingegen, seinem eigenen Cousin, rührte Jesus nicht einmal den kleinen Finger, um ihn zu befreien. Und während Stephanus zum ersten Märtyrer wurde, erreichte Johannes ein biblisches Alter.

Es ist sinnlos, Vergleiche anzustellen. Das wollte Jesus Petrus, der sich so gern mit anderen verglich, im heutigen Bibeltext sagen. Auch die Art und Weise, wie Jesus heilte, war so individuell und maßgeschneidert, dass sich daraus kein Schema ableiten lässt, wie folgende Illustration zeigt:

Auf einer urchristlichen Versammlung begegneten sich zwei Menschen, die blind gewesen waren, bevor Jesus sie sehend gemacht hatte. In einer Zeugnisstunde berichteten beide: „Es ist doch großartig“, erzählte der eine. „Jesus nimmt Schlamm, legt ihn auf die blinden Augen, befiehlt, sich zu waschen, und dadurch verschwindet die Blindheit.“

„Schlamm?“, fragte der andere. „Jesus verwendet zur Heilung von Blindheit doch keinen Schlamm! Er spricht nur ein Wort – und man kann sehen.“ „Natürlich verwendet Jesus Schlamm.“ „Nein, das ist ganz und gar unmöglich, er verwendet keinen Schlamm!“

Die Diskussion erhitzte sich, sie wurden unsachlich. „Ich weiß es doch ganz genau. Ich war blind, Jesus sprach: ‚Sei sehend‘, und jetzt sehe ich.“ „Lieber Bruder: Wenn Jesus bei deiner Heilung keinen Schlamm verwendet hat, dann kannst du gar nicht geheilt worden sein. Du bist immer noch blind!“

Am Ende bildeten sich zwei Konfessionen: die Schlammisten und die Antischlammisten. Ihre ganze Energie verschwanden sie darauf, sich gegenseitig zu überzeugen. Dabei vergaßen sie ganz, dass um sie herum viele „Blinde“ auf Heilung warteten.

Die Moral von der Geschichte: Schlammismus kontra Antischlammismus kann leicht zum Schlamassel werden! (Aus *The Link* von D. Curtiss und G. Emrich, leicht bearbeitet) Elí Díez-Prida

**17.11.2023**

**Legt euren Zorn ab, bevor die Sonne untergeht.** Epheser 4,26 (Neue Genfer Übersetzung)

Der kleine Hans kriegt sich mit seinem Freund Paul in die Wolle. „Mit dem spiel ich nie wieder, nie!“, schimpft er laut los. Am nächsten Tag sieht die Mutter, wie ihr Junge seinen Freund auf der Schaukel anschiebt. „Ich denke, mit dem willst du nie wieder spielen“, staunt sie. „Ach, das war doch gestern“, sagt Hans.

Da kann man nur etwas wehmütig das Lied bedenken: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.“

Uns Erwachsenen fällt es oft schwer, den Groll aufzugeben. Die Gedanken kreisen um das vermeintlich oder tatsächlich widerfahrene Unrecht. Man kann nicht ruhig schlafen, schafft es einfach nicht, innerlich loszulassen. Gedanklich spielt man schon mal ein paar Wortkaskaden durch, mit denen man den Quälgeist attackieren will. Manchmal ist auch bei mir die Sonne mehrmals untergegangen, bevor sich der innere Krampf löste. *So einfach geht das nicht, so ohne Weiteres zu vergeben*, dachte ich und stand mit meinem inneren Frieden lieber auf Kriegsfuß.

Doch seit Jahren bewegt mich ein positives Beispiel. Als wir bei einer Studienfahrt die Universität von Salamanca besichtigten, berichtete der Reiseleiter eine Begebenheit aus dem 16. Jahrhundert. Der Theologieprofessor Luis de León geriet in die Fänge der Inquisition. Er wurde zu einer Haftstrafe verurteilt. Schließlich rehabilitierte ihn der König. Gespannt sah man seiner ersten Vorlesung entgegen. Wie würde die Abrechnung mit seinen Gegnern ausfallen? Pater Luis soll seinen Unterricht mit den Worten begonnen haben: „Wie wir gestern sagten ...“

Dieser Mann hatte sich entschlossen, die verlorenen fünf Jahre zu ignorieren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihm das mir nichts, dir nichts gelungen ist. Solch eine Schmach, die Erniedrigungen und Entbehrungen perlen doch nicht einfach an einem ab wie Regen an der Pelerine. Woher nahm er die innere Stärke, seine Überlegenheit, seinen Humor?

Wie komme ich zu solch einer Freiheit? Ich blicke zu großen Vorbildern auf: zum kleinen Hans und zum gelehrten Luis. Und ich will das Bibelwort einüben, das Wort von der Sonne und dem Zorn:

*Nimm den Groll nicht in die Nacht,  
sperr ihn aus, nimm ihm die Macht,  
dass in dir nicht werde Nacht.* Werner Jelinek

**18.11.2023**

**Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen.** Römer 8,26

Die damals vierjährige Enkelin war nicht gerade das, was man ein stilles und ehrfürchtiges Kind nennen würde. Sie war vielmehr quicklebendig, ungemein aufgeweckt und beobachtete ihre Umgebung genau. So konnte sie sich auch beim Beten nicht ganz so leicht ruhig halten und machte gern mal Faxen oder schnitt dem lieben Gott eine Grimasse. Ansonsten stand sie mit ihm auf Du und Du und auch Jesus kannte sie gut: „Den haben seine Brüder in die Grube geschmissen“, erzählte sie mir fröhlich.

Beim Abendgebet fragte sie ihre Mutter eines Tages, warum sie überhaupt beten solle, denn der liebe Gott da oben würde das ja sowieso nicht hören. Die Mutter erklärte ihr daraufhin, dass Gott sie immer und überall hören könne. Sogar wenn sie ganz leise oder nur in Gedanken betet. Nach kurzem Überlegen sagte die Vierjährige daraufhin: „Und warum sagt Gott dann nicht mal ‚Danke für die Info‘?“

Ja, warum eigentlich nicht? Hört er doch nicht zu oder ist ihm nicht wichtig, was ich da gerade vorbringe? Bevorzugt Gott die bedeutenden und professionellen Beter, die ihre Gebete theologisch korrekt und mit geschliffenen Worten formulieren? Oder solche, die regelmäßig demütig kniend vor ihm kauern und sich gebetstechnisch korrekt vor ihm blicken lassen? Liegt es also vielleicht an meinem unregelmäßigen, unkorrekten, säumigen, schläfrigen, oft lustlosen Beten, dass Gott nicht antwortet oder wenigstens mal „Danke für die Info“ sagt?

Dabei glaube ich doch, dass Gott hört und auch erhört. Aber nur selten kommt eine konkrete Antwort auf meine Fragen oder die prompte Lösung meiner Probleme. Ich muss zugeben, dass mir die Frage meiner Enkelin durchaus bekannt ist. Und dennoch raffte ich mich auf, versuche es erneut und höre nicht auf, immer wieder mit dem Beten anzufangen und erste Worte zu stammeln. Vielleicht ist ja genau das richtige Beten – unvollkommen, stammelnd, nach Worten ringend und oft nicht wissend, wie und was man beten soll.

Wenn du an dieser Stelle bist, bist du genau richtig. Der Heilige Geist muss unsere Gebete ohnehin in Gottes Sprache übersetzen und sorgt dafür, dass alles Gesagte und Ungesagte wahrhaftig ankommt. Darum hör nicht auf, immer wieder mit dem Beten anzufangen. Lothar Scheel

**19.11.2023**

**Und [sie] zwangen einen, der vorüberging, Simon von Kyrene, der vom Feld kam [...], dass er ihm das Kreuz trage. Markus 15,21**

Wir befinden uns mitten im Kreuzigungsgeschehen. Nachdem Jesus die ganze Nacht verhört, von Pilatus zu Herodes und wieder zurück geschleppt worden war, ist er nun unterwegs aus der Stadt hinaus zur Hinrichtungsstätte. Er war ausgezogen, verspottet, geschlagen, verhöhnt, ja richtig entwürdigt worden. Eine große Menschenmenge verfolgt und beobachtet dieses Schauspiel. Jesus schleppt sich mit letzter Kraft vorwärts und bricht unter der Last des Kreuzes zusammen. Und nun? Da kommt ihnen ein großer, kräftiger Mann entgegen, Simon von Kyrene. Er kommt vom Feld und bewegt sich gegen den Strom. Ihm zwingen nun die Soldaten das Kreuz Jesu auf. Was ging wohl in ihm vor? Hatte er Mitgefühl für Jesus? Eines ist sicher, jetzt war er ganz nah an Jesus dran.

Mich berührt, dass Simon Jesus, indem er dessen Kreuz trug, für einen Moment seine Würde zurückgab. Simon wurde bewegt, er erkannte die Bedeutung dieses Schrittes. Das Aufgezwungene, das Kreuz, wurde ihm zum Segen. Und da bekommt die Geschichte von Simon für mich noch eine andere Dimension. Ich sehe mich und dich unterwegs aus der Stadt hinaus mit einem Kreuz. Unsere Worte und Taten sprechen uns schuldig. Wir versuchen verzweifelt mit allen Mitteln unser Leben zu organisieren, uns selbst zu erlösen, das Kreuz irgendwie abzuschütteln. Da sind die Arbeitslosigkeit, der Misserfolg, die kaputte Ehe, der Verlust des Partners.

Und dann kommt da einer von draußen, Jesus. Er kommt auf uns zu, er hilft uns, das Kreuz zu tragen, er nimmt unsere Schuld auf sich, er vergibt uns. Er gibt uns die Würde zurück, die wir verloren haben. Wenn ich die Erfahrung mit Jesus als meinem Kreuzträger gemacht habe, wenn ich erlebt habe, wie er mir meine Würde wiedergegeben hat, wie er mir seine Erlösung zugesagt hat, dann werde ich zum Kreuzträger für andere. Dann kann ich dem anderen nur noch mit Würde begegnen. Dann haben Respektlosigkeit oder Gewalt keinen Platz, weder gegen Frauen noch Männer, gegen Kinder, alte Menschen, Migranten oder Randständige.

Wir brauchen die Veränderung durch Jesus, sodass uns der andere wichtig wird. Werde ein Kreuzträger! Dagmar Dorn

**20.11.2023**

**Nehmt zu Ohren und hört meine Stimme, merkt auf und hört meine Rede. Jesaja 28,23**

Als das Marktforschungsinstitut Allensbach einmal rund 1800 Deutsche danach fragte, was für sie zu einem guten Gespräch gehört, antworteten 80 Prozent: das Zuhören. Wer richtig zuhört, kann Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden. Da fiel mir eine Anekdote ein. Zwei Freunde gingen an einer stark befahrenen und lauten Straße entlang. Da fragte einer der beiden: „Hörst du die Grille zirpen?“ „In dem Lärm und Stimmengewirr?“, erwiderte der andere. Der Erstere hatte als Zoologe ein geübtes Ohr für solche Geräusche der Natur. Statt einer Antwort ließ er ein Geldstück fallen. Sofort drehten sich mehrere Leute um. „Wir hören nur das, was wir hören wollen“, bemerkte er.

Auch unser Ohr wird allzu oft von Informationen überschwemmt. Ist es da noch in der Lage, die Stimme Gottes zu hören? Von einem Strudel Aktivitäten mitgerissen, laufen wir leicht Gefahr, für das Wichtigste taub zu sein. Aber wie redet Gott denn? Gott spricht durch die Bibel zu uns. Wir sollten uns darum Zeit nehmen, sie aufmerksam zu lesen mit aufgeschlossener Haltung und dem Wunsch, Gott kennenzulernen. Dann werden wir über das Ergebnis staunen. In erster Linie spricht Gott in der Bibel durch seinen Sohn Jesus Christus zu uns. Er ist Gott und Mensch in einer Person. Sein göttlich vollkommenes Leben und seine Liebe, die stärker ist als der Tod, fordern uns auf, ihm Vertrauen zu schenken und ihn besser kennenzulernen. Jesus enttäuscht keinen von denen, die sich ihm anvertrauen.

Gott spricht auch durch die Natur: „Der Himmel verkündet Gottes Hoheit und Macht, das Firmament bezeugt seine großen Schöpfungstaten“, singt David in Psalm 19,2 (Hfa). Er spricht durch Musik, durch andere Menschen; alles, was uns umgibt, ist mit ihm verbunden. Wir müssen nur unsere Ohren und Augen offen halten, um ihn wahrzunehmen. Klaus Schulz

*„Ich blicke voll Beugung und Staunen in das Meer seiner Gnad und lausche der Botschaft des Friedens, die er mir verkündigt hat. Sein Kreuz bedeckt meine Schuld. Sein Blut macht hell mich und rein. Mein Wille gehört meinem Gott, ich traue auf Jesus allein.“ (WLG 586)*

**21.11.2023**

**Betet allezeit mit allem Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit und Flehen für alle Heiligen. Epheser 6,18**

Es regnet in Strömen. Zwei Verliebte versuchen vor dem Wolkenbruch zu fliehen. Da sehen sie die Kirchentür und treten kurzerhand ein. Aber sie möchten nicht auf einer für alle einsehbaren Kirchenbank sitzen. So gehen sie auf die Empore und sehen eine Loge. Die Tür lässt sich öffnen, darin stehen abgestellte Geräte. Trotzdem bleibt Platz zum Sitzen. Bald darauf geht die Kirchentür auf – und ausgerechnet der Pfarrer betritt die Kirche. Das Paar hält die Luft an. Der Pfarrer geht nach vorn, setzt sich und betet. Nach einer Weile steht er auf, geht zu einem anderen Platz und betet wieder. Dann wechselt er erneut den Platz und betet. Nach einer Weile öffnet sich abermals die Kirchentür: „Herr Pfarrer, Telefon, bitte kommen Sie ins Büro.“ Er verlässt die Kirche – und unsere zwei in der Loge sind erlöst. Als die Verliebten die Treppe hinabsteigen, fragt er sie: „Weißt du, warum er so oft die Plätze gewechselt hat?“ „Ja“, antwortet sie, „er saß auf den Plätzen seiner Gottesdienstbesucher und hat für sie gebetet.“

Mich hat diese Geschichte beeindruckt. Bete ich so intensiv für die Glaubensgeschwister in meiner Gemeinde? Oder bete ich mit solcher Hingabe für andere Menschen, die mir am Herzen liegen? Paulus fordert uns im Eingangstext auf, füreinander vor Gott einzutreten: „Betet allezeit mit allem Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit und Flehen für alle Heiligen.“ Wir brauchen das gegenseitige Sich-in-Gottes-Nähe-Stellen. Ich habe die Kraft der Fürbitte durch meine Glaubensgeschwister erfahren – und darf auch sie und ihre Anliegen zu Gott bringen. Auch darin zeigt sich Gemeinschaft, selbst wenn sie nicht sichtbar ist. Gemeinsam sind wir stark – so sagt das Sprichwort. Auch im Leben mit Gott gilt dieses Prinzip. Es ist die Chance jeder Gebetsgruppe, egal wo und wann sie sich trifft.

Zum einen sollten wir dankbar sein für jeden, der für uns betet. Zum anderen sollten wir Zeit einplanen, um füreinander zu beten. Welche Zeiten reserviere ich für das Gebet? Armin Richter



**22.11.2023**

**Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. 1. Johannes 1,9**

Der Kern der Schuld liegt im Sachverhalt, dass der Mensch von Natur aus sowohl Rechte als auch Pflichten hat. So kommt es, dass jemand schuldig wird, wenn er gegenüber den berechtigten Ansprüchen eines anderen ins Hintertreffen gerät.

Die neuere Psychologie bemüht sich, den Menschen von der Schuld zu befreien, indem sie sein Verhalten und seine Handlungen auf äußere Umstände oder auf genetische Vorgaben zurückführt. Dieser therapeutische Ansatz mag je nach Fall zutreffen; wo er jedoch darauf hinausläuft, Fehlverhalten und Vernachlässigung zu verharmlosen oder gar zu leugnen, da wird der Schuldbeladene der Chance beraubt, durch eine ehrliche Aufarbeitung seines Gewissenskonfliktes von der Schuld frei zu werden.

Das intakte Gewissen, das zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht unterscheidet, erleidet im Fall von Vergehen eine seelische Verletzung, deren Heilung eines ehrlichen Aufarbeitungsprozesses bedarf. Geheilt ist die Psyche des Schuldigen, wenn er Einsicht, Reue und den Willen zur Besserung aufbringt und für die Tat mit ihren Folgen Verantwortung übernimmt.

Gewiss: Irren ist menschlich. Verstehen wir aber diese Aussage nicht als Ausdruck der Verharmlosung einer Verfehlung, vielmehr als Anerkennung der Tatsache, dass das Schuldigwerden ein fester Bestandteil des menschlichen Lebens ist. Als solches vermag sie einen positiven Beitrag zur Charakterentwicklung zu leisten, sofern wir zu unserer Schuld stehen und uns vornehmen, sie in Zukunft zu vermeiden. Um es auf den Punkt zu bringen: Aus Fehlern lernt man. In diesem Sinn wird die Bitternis der Schuld zu einer heilsamen Medizin, wenn sie als Chance und Antrieb zum Neustart zu einem reiferen Lebensvollzug genutzt wird.

Wo könnten wir es schöner, besser, heilsamer lesen als in unserem Eingangstext aus 1. Johannes? Gott ist treu und gerecht und vergibt uns alle Ungerechtigkeiten. Thomas Domanyi

**23.11.2023**

**Als nun die Sonne unterging, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn. 1. Mose 15,12**

Der Wechsel zwischen Tag und Nacht ist unser ständiger Begleiter. In den Wintermonaten trauern wir oft den langen Tagen des Sommers nach. Was konnte man noch alles zu späterer Stunde unternehmen. Doch auch nach einem schönen Sommertag brauchen wir irgendwann Schlaf. Nicht immer wird dieser Teil des Tages als angenehm wahrgenommen. Der Liederdichter Paul Gerhardt formulierte in einem Liedtext: „Wo bist du Sonn geblieben, die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht des Tages Feind“ („Nun ruhen alle Wälder“). Positiver sieht es schon bei Matthias Claudius aus, wenn er sagt: „Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt“ („Der Mond ist aufgegangen“).

Das Empfinden ist wohl immer der persönlichen Situation geschuldet. Schmerzen melden sich verstärkt in den Abendstunden. Die Gedanken sehen weniger Licht und schlimme Szenarien beunruhigen uns. Die nun eingeschränkten Ablenkungen des Tages lassen uns sensibler werden. Die vier grauen Weiber – Mangel, Sorge, Schuld und Not – stehen in der Dunkelheit nicht nur in Goethes Faust vor der Tür und begehren Einlass.

Ja, so kann es sein, muss es aber nicht. Wir haben selbst in der Hand, was in unsere Gedankenwelt gelangt und wie viel Raum wir den jeweiligen Gedanken geben. Hier können wir vom unerschütterlichen Vertrauen der Kinder in ihre Eltern lernen. So manche Angst lässt sich noch vor der Nachtruhe besiegen. Die Fantasie der Kinder kann lebhaftere Bilder erzeugen. Da kommt vielleicht die Sorge auf, das Kinderherz könne nicht mehr schlagen oder das Kuschtier auf Reisen gehen. Alles wird von den Eltern ernst genommen und angehört. Sie sind da und schützen vor den Ängsten der Nacht. Welch schönes Bild.

Zurück zu unserem Eingangstext: Auch Abram konnte nicht ruhig schlafen. Doch seine Sorge wurde gehört und Abram glaubte. An dem Tage schloss der Herr einen Bund mit ihm. Das sind doch gute Aussichten. Auch wir können an so manchem stürmischen Tag bei Gott zur Ruhe kommen. Es liegt an uns, ob wir das Angebot des Himmels annehmen und diese Geborgenheit verspüren wollen. Wolfram Gauger

**24.11.2023**

**Die törichten [Jungfrauen] aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Matthäus 25,8**

Im Zusammenhang mit seinen Endzeitreden erzählt Jesus das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Weil der Bräutigam später eintrifft als erwartet, schlafen sie zwischenzeitlich alle ein. Als sie durch die Ankündigung des herannahenden Bräutigams geweckt werden, entdecken fünf von ihnen – die törichten –, dass sie keinen Brennöl-vorrat für ihre beinahe erloschenen Lampen mitgenommen haben. Und so bitten sie die fünf klugen, ihnen etwas abzugeben, was diese jedoch ablehnen.

Beim Lesen dieses Gleichnisses fühlte ich mich an die Zeit der Coronapandemie erinnert. Was passiert, wenn Gemeinden aufgrund von pandemiebedingten Beschränkungen „einschlafen“ und nach deren Beendigung wieder „aufwachen“? Was ist das „Öl“ und haben sie genug, um weiterhin „leuchten“ zu können?

Es hat sich gezeigt: Gemeinden sind nach einem Lockdown eher wieder in Schwung gekommen, wenn ihr Zusammenhalt bereits davor stark war. Wenn sie sich häufig getroffen haben und gemeinsam für die Menschen in ihrer Umgebung aktiv waren, konnten sie an diese Erfahrungen anknüpfen. Dadurch sammelten sie einen „Ölvorrat“, der ihren Neustart erleichterte.

Die Erfahrungen, die wir mit Gott machen können – ob als Einzelne oder als Gemeinde –, bilden unseren Vorrat an Öl. Es kann in unserem Leben Phasen geben, in denen unsere Beziehung zu Gott einschläft; sei es, dass wir uns in Lebenskrisen alleingelassen fühlen, dass wir mit Zweifeln kämpfen, negative Erlebnisse in der Gemeinde hatten oder der Alltag uns voll und ganz in Beschlag nimmt. Wenn wir einen Vorrat an positiven Erfahrungen besitzen, müssen wir anschließend nicht wieder bei null anfangen, sondern können auf Vorhandenem aufbauen. Von diesem Öl können wir anderen nichts abgeben im klassischen Sinne, sondern ihnen nur davon erzählen.

Unsere Ölkanne füllt sich durch Gemeinschaft, durch gelebte Spiritualität und Gottvertrauen. Dies stärkt unsere Glaubensgewissheit und schenkt uns innere Ruhe in Christus. Lasst uns offen sein für diese Erfahrungen mit Gott, von denen wir auf Durststrecken zehren können. Thomas Lobitz

25.11.2023

**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Johannes 1,1–3**

Auch das ist ein Schöpfungsbericht der Bibel. Die biblische Botschaft, dass am Anfang von allem das Wort Gottes stand, hat eine tiefe und vielseitige Bedeutung für unser Leben.

Am Anfang allen Seins ist die Information. Wie alles werden soll, wurde am Anfang vom Schöpfer gesagt und damit gesetzt. Er bestimmte die Gesetzmäßigkeiten, nach denen alles funktioniert. Die Naturgesetze können erforscht werden. Sie können von Naturwissenschaftlern in mathematischen Formeln berechnet und dargestellt werden. Auf das, was der Schöpfer vorgegeben hat, kann man sich verlassen. Es gilt. Wir können ihn nach dem Wort des Lebens fragen und die Gesetze des Lebens beachten. Wir können uns auch darüber hinwegsetzen. Aber das hat letztendlich lebenszerstörerische Folgen.

Das Wort steht auch für Kommunikation. Gottes Wesen ist Kommunikation. Durch sein Sprechen stellt er eine Beziehung zu jedem und allem Geschaffenen her. Und er setzt alles zueinander in Beziehung. Das zeigt sich im Kosmos und im Leben – alles hängt zusammen. Wir sind als Gemeinschaftswesen geschaffen. Keiner kann nur für sich allein leben.

Der für „Wort“ im griechischen Grundtext gebrauchte Begriff *logos* bedeutet auch „Sinn“. Gott hat allem und jedem eine sinnvolle Bestimmung gegeben. Daraus folgt: Alles Leben kommt aus sinnvoller Beziehung und zielt auf sinnstiftende Beziehung.

Das Wort bedeutet auch Zuwendung. Nachdem Gott den Menschen frei und liebenswert geschaffen hatte, sprach er ihn an, in der Erwartung, dass er seinem Wort glaubt. Jeder Mensch ist also zum Vertrauen und zur Liebe berufen, darum kann er nur durch Glauben und Liebe zu einem erfüllten Leben finden.

Als Schöpfer bleibt Gott unbegreiflich. Aber im Wort hat er sich uns verständlich gemacht. Wir können auf Jesus schauen und verstehen, wie Gott es mit uns meint: „Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns. Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat“ (Joh 1,14 NLB). Lothar Wilhelm

**26.11.2023**

**Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und sah ihn, fiel sie ihm zu Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und erbebte und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh! Und Jesus gingen die Augen über. Johannes 11,32–35**

Die einleitenden Verse zur spektakulären Auferweckung von Lazarus, dem Bruder von Maria und Marta aus Betanien, berichten von der Krankengeschichte Lazarus' und davon, dass die Schwestern jemanden mit dieser Nachricht zu Jesus schickten. Obwohl mehrfach betont wird, dass Jesus Lazarus und dessen Schwestern liebt und mit ihnen befreundet ist, bricht er erst zwei Tage nach Erhalt der Krankheitsnachricht nach Betanien auf, sodass Lazarus bei seiner Ankunft bereits seit vier Tagen tot im Grab liegt. Als Jesus sieht, wie Maria und die anderen um den verstorbenen Lazarus weinen, ist er zutiefst bewegt und weint mit ihnen, wie es im Eingangstext geschrieben steht.

Ich habe in letzter Zeit einige Freunde durch den Tod verloren und mich mit dem Trauern auseinandergesetzt. Es war nicht leicht, aber mir halfen dabei die Trauerphasen:

Leugnen – die Realität des Verlustes ausblenden.

Wut – auf Gott, auf sich selbst oder auf andere; der vergebliche Versuch, den Verlust rückgängig zu machen.

Depression – die Erkenntnis, dass der Verlust bestehen bleibt; Leere und Einsamkeit.

Akzeptanz – man lernt, mit dem Verlust zu leben. Nicht jeder Trauernde durchläuft zwangsläufig alle diese Phasen in dieser Reihenfolge; das Erleben und Fühlen ist unterschiedlich.

Doch es zeigt sich, dass diese Gefühlszustände auch bei der Verarbeitung einer traumatischen Erfahrung durchlebt werden. In allem wird deutlich, welche wichtige Rolle Jesus in unserem Leben spielt, der uns seine Liebe vorgelebt hat. Jesus waren das Gefühl der Trauer und Schmerzen nicht fremd. Er erlitt körperliche und seelische Schmerzen, genau wie wir – und darüber hinaus. Er tat es, weil er jeden seiner Geschöpfe liebt.

„Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben“ (Ps 34,19). Damaris Hope

**27.11.2023**

**Gottes Geist selbst gibt uns die innere Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind. Als seine Kinder aber sind wir – gemeinsam mit Christus – auch seine Erben. Und leiden wir jetzt mit Christus, werden wir einmal auch seine Herrlichkeit mit ihm teilen. Römer 8,16–17**  
(Hoffnung für alle)

Wenn ein Mensch stirbt, gibt es für die Hinterbliebenen viel zu erledigen. Manches lässt sich unbürokratisch regeln. Für einiges, beispielsweise das Konto des Verstorbenen, reicht vielleicht eine Vollmacht, die der Erblasser ausgestellt hat und die auch über den Tod hinaus gilt. Andere Dinge, zum Beispiel Immobilienangelegenheiten, lassen sich aber nur regeln, wenn man sich als Erbe ausweisen kann. Dafür kennt das deutsche Recht den Erbschein. Um einen solchen Erbschein zu erhalten, muss man beim Nachlassgericht einen Antrag stellen. Dort wird geprüft, ob der Antragsteller tatsächlich der Erbe ist. Wenn ein Testament vorliegt, muss dieses auf seine Gültigkeit überprüft werden. Wenn kein Testament existiert, stellt sich die Frage nach weiteren Hinterbliebenen. Erst wenn alles seine Richtigkeit hat, wird der Erbschein dem rechtmäßigen Erben übergeben.

Die Bibel verspricht mir im Eingangstext ein Erbe, dessen Umfang und Wert jedes weltliche Vermögen weit übersteigt – es ist das Erbe Gottes. Sein Erbe setzt jedoch kein Ableben voraus – er ist ja der „ewige Gott“. Gemeint ist damit die einzigartige Möglichkeit, als rechtmäßiger Erbe in die Herrlichkeit eines wunderbaren Gottes hineingenommen zu werden. Diese Chance räumt Gott uns sündigen Menschen tatsächlich ein. Allerdings muss hierfür die Gotteskindschaft bestehen. Habe ich diese Beziehung nicht, bin ich auch kein Erbe und würde diesen Erbschein nie empfangen. Wenn ich aber Gott ehrlich und ernsthaft bitte, mich als sein Kind anzunehmen, dann wird er dies tun und wir erhalten den himmlischen Erbschein für den ganzen Reichtum Gottes (vgl. Röm 10,12–13).

Paulus stellt dies in großer Klarheit und Selbstverständlichkeit dar. Johannes bekräftigt es in Offenbarung 21,7 mit Gottes Zusage: „Wer durchhält und den Sieg erringt, wird dies alles besitzen. Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Kind sein.“ (Hfa) Ich bin dankbar, dass ich diesen Erbschein Gottes durch den Tod Jesu erhalten habe. Franz-Josef Eiteneier

**28.11.2023**

**Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes. Psalm 116,7**

Stellen wir uns vor, es gebe keine Unzufriedenheit. Dann würde sich nichts mehr in unserer Welt ändern. Ohne Unzufriedenheit hätte es keine technischen Entwicklungen gegeben. Vielleicht säßen wir noch in Höhlen und wärmten uns am Lagerfeuer. Ohne Unzufriedenheit hätte es keine Demokratie, keinen Rechtsstaat, keinen Mauerfall gegeben. Es gäbe keinen persönlichen Fortschritt im Leben. Unzufriedenheit ist eine wichtige Antriebskraft, die uns immer wieder vorantreibt, uns in Bewegung bringt und motiviert, Dinge zu verbessern, die nicht gut sind.

Unzufriedenheit ist etwas Wertvolles, wenn sie unsere Dienerin bleibt und nicht zur Herrscherin wird. Wir können in unserem Leben vieles ändern, viel mehr, als wir denken. Es gibt aber auch Dinge, die wir nicht ändern können: unsere Möglichkeiten, unsere gesundheitlichen oder finanziellen Grenzen. Dann rät uns Gott, sie anzunehmen. Der Apostel Paulus hatte eine schmerzhafteste Krankheit, die ihn in seinem Dienst stark behinderte. Gott antwortete ihm auf seine Bitte um Heilung: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9). Als Paulus begreift, dass Gott diese Krankheit bewusst zulässt, sodass er sich nicht überhebt, sagt er Ja dazu! Wer einen unangenehmen Chef hat, aber seinen Arbeitsplatz nicht aufgeben will, der muss seinen Chef lieb gewinnen, wenn er zufrieden werden will. Auch der Schreiber des 116. Psalms musste einiges durchmachen: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des HERRN: Ach, HERR, errette mich! Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.“ Wie zur Erinnerung daran, dass Gott geholfen hat und es gut meint, folgt kurz darauf der Eingangstext, Vers 7. Gott schenkt uns Tag für Tag viel Gutes und er lässt zu, dass wir manche schweren und mühsamen Lasten tragen müssen.

Gott weiß, wozu es gut für uns ist. Wir brauchen also täglich beides: Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Das sogenannte Gelassenheitsgebet lautet: „Herr, schenke mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Schenke mir die Gelassenheit, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Und schenke mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Joachim Hildebrandt

**29.11.2023**

**Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“ [...]. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ [...].**  
Matthäus 22,37–39

Gott und den Nächsten zu lieben, das ist okay. Aber sich selbst zu lieben sei egoistisch, ja sogar arrogant, und missfiele Gott? So denken manchmal auch Christen. Sie beklagen ihre Charakterdefizite, mangelnde Intelligenz, äußerliche Aspekte wie Übergewicht, Alter oder Augenfarbe. Manches wird als störend empfunden, denn im Vergleich mit anderen wähnt man sie besser, intelligenter, begabter und attraktiver. Am liebsten möchte man sich in sein Schneckenhäuschen zurückziehen und sich bedauern.

Doch dieses Gebot von Jesus kann nur erfüllen, wer sich selbst angenommen hat, so wie er ist. Aus dieser Lebensgrundhaltung heraus entsteht dann Liebe zu Gott und zum Nächsten. Selbstannahme und Selbstliebe ergänzen einander und können nicht getrennt werden. Die Selbstliebe hat nichts mit Egoismus zu tun, sondern bedeutet, sich anzunehmen, wie Gott einen geschaffen hat. Wer sich so akzeptieren kann, lernt, zu vielen Bereichen seines Lebens Ja zu sagen: zu seinen Gaben, Schwächen, Grenzen, zu seinem Geschlecht und zu seinem Aussehen, zu seiner familiären Situation, in die Gott einen hineingestellt hat, und dem damit verbundenen sozialen Umfeld, zu seinen körperlichen Schwächen und Leid.

Manche Menschen nehmen sich an, solange sie Erfolg haben, gebraucht werden, beliebt sind oder im Mittelpunkt des Interesses stehen. Doch wenn niemand sie beachtet, beginnen sie zu verzweifeln. Bei ihnen wird deutlich, dass sie sich selbst nicht lieben. Sie haben ihre Existenz auf Anerkennung gebaut und ihr Selbstwertgefühl daraus gezogen. Wenn wir unser Leben auf ein tragfähiges Fundament – auf Gott – stellen, dann gelingt auch die Selbstliebe. Der Schöpfer und Erlöser will unser Wesen so verändern, dass wir in einem konstanten Wachstumsprozess lernen, uns so zu akzeptieren, wie er uns geschaffen hat. Von uns aus ist das unmöglich, aber er selbst möchte es durch seinen Heiligen Geist in uns bewirken. Horst Jenne



**30.11.2023**

**Timotheus, bewahre unverfälscht, was dir anvertraut worden ist! Hab nichts zu schaffen mit dem gottlosen Geschwätz dieser Leute und den fragwürdigen Behauptungen, die sie im Namen einer fälschlich so genannten „Erkenntnis“ aufstellen. Schon manche, die sich darauf eingelassen haben, sind vom Weg des Glaubens abgekommen. Die Gnade sei mit euch!** 1. Timotheus 6,20–21 (Gute Nachricht Bibel)

In diesem Text entdecke ich drei Kerngedanken.

1. Bewahre, was dir anvertraut ist.
2. Meide das Geschwätz und die fragwürdigen Behauptungen.
3. Manche sind vom Glauben abgekommen, weil sie sich auf diese sogenannte Erkenntnis – griechisch *gnosis* – eingelassen haben.

Die Gnostiker haben biblische Begriffe verwendet und sie inhaltlich umgedeutet und sorgten so im frühen Christentum für Verwirrung. Sie meinten, ein böser und unzuverlässiger Gott habe diese Welt geschaffen. Das Körperliche sei ein Gefängnis für die gute Seele. Erlöst und erleuchtet wird man bei der Gnosis durch geheimes Wissen und nicht durch den Tod Jesu. Eine leibliche Auferstehung war für sie unmöglich.

Wie konnte man die fragwürdigen Behauptungen der Gnostiker vom Evangelium unterscheiden? Paulus hätte in Korinth mit seinen Kenntnissen prahlen können, aber er wollte über das Wichtigste sprechen: „Als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,1–2).

Alles in der Bibel dreht sich um Gott, der uns geschaffen hat und in Jesus Mensch wurde, um uns zu erlösen. Das hat demnach Priorität. Wer diese Grundlagen verzerrt und verdrängt, der verbreitet Ideen, die das Vertrauen zu Gott zerstören. Alles, was wir in der Bibel lesen, steht im Zusammenhang mit der Errettung durch Christus. Jesus drückte es einmal so aus: „Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen“ (Joh 5,39). Wir werden nicht durch unser Wissen über geheimnisvolle Verschwörungen und angebliche Zusammenhänge erlöst, sondern durch den, auf den die Bibel hinweist. Lassen wir uns nicht vom Vertrauen auf Jesus und seine Erlösung abbringen. Sie ist unsere einzige wirkliche Sicherheit. Peter Zaiser

**1.12.2023**

**Ja, der Herr wird wieder Erbarmen mit uns haben und unsere Schuld auslöschen. Er wirft alle unsere Sünden ins tiefste Meer.** Micha 7,19 (Hoffnung für alle)

Drei Männer brechen zu einem weit entfernten Ziel auf. Jeder trägt zwei Säcke, einen auf dem Rücken und einen vorne um den Hals.

Der erste Mann füllt den Sack auf seinem Rücken mit allem Guten in seinem Leben; Dinge, für die er dankbar ist, schöne Gedanken und Erinnerungen. Im zweiten Sack um den Hals trägt er das Schlechte; seine Trauer, Schuld und schlechte Erinnerungen. Er trägt die schlechten Dinge vorne, weil er darüber nachdenken und sie verstehen möchte. Dadurch hat er immer nur das Negative vor Augen, kommt kaum voran und muss die Reise schon bald abbrechen.

Der zweite Mann trägt alle guten Dinge im vorderen Sack. Er möchte mit dem Positiven in seinem Leben angeben. Doch das Negative auf seinem Rücken erschwert jeden Schritt. Dadurch kommt auch er nur langsam voran und muss schließlich aufgeben.

Auch der dritte Mann trägt die guten Dinge im Sack vorne um den Hals. Er möchte nicht damit angeben, sondern zieht aus ihnen Antrieb und Motivation. Wie auch der zweite Mann trägt er die schlechten Dinge auf seinem Rücken. Aber bevor er den Sack über die Schulter wirft, schneidet er ein Loch hinein. So fallen die schlechten Dinge nach und nach auf den Weg und der Sack wird immer leichter. Er ist der Einzige der drei Männer, der sein Ziel erreicht.

Als ich diese Geschichte gehört habe, musste ich sofort an die Liedzeile „Er warf unsere Sünden ins äußerste Meer. Kommt, betet den Ewigen an“ („Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn“) denken – eine Vertonung des Eingangstextes aus Micha.

Auch wir tragen unsere Lasten manchmal wie einen schweren Sack auf Rücken oder Schultern. Doch Gott zeigt uns einen Ausweg. Statt mühsam und beschwerlich leben zu müssen, können wir Gott darum bitten, unsere Sünden zu vergeben und all das Schlechte ins tiefe Meer zu werfen. Er möchte uns befreien. Und wie dem Mann in der Geschichte sollten uns all die schönen Dinge unseres Lebens, Erlebnisse mit Gott, Freude an der Natur, Harmonie in der Familie und vieles mehr, Auftrieb geben, sodass wir eine positive Ausstrahlung an unsere Mitmenschen weiter-geben können. Anika Geiger

**2.12.2023**

**Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Galater 3,27–28**

Ein wichtiges Hobby von mir ist die Musik und kürzlich habe ich eine neue Facette für mich entdeckt: die Pfeifenorgel und Orgelmusik.

Eine Orgel ist erst einmal eine Ansammlung von vielen Pfeifen, denn so eine einzelne Pfeife kann nicht viel: Sie erzeugt genau *einen* Ton. Und nicht mal lauter oder leiser, es gibt nur an oder aus. Und dennoch ist jede Pfeife ein kleines Wunderwerk, von Meisterhand gefertigt und auf Millimeterbruchteile präzise hergerichtet. Die Vielfalt der Pfeifen erscheint unendlich: Die größte ist viele Meter hoch, die kleinste nur wenige Millimeter kurz. Pfeifen sind dünner oder dicker, haben besondere Formen und bestehen aus ganz unterschiedlichen Materialien. All das macht den besonderen Klang jeder einzelnen Pfeife aus.

Das, was die vielen Pfeifen zu einer Orgel macht und ihr mit Recht den Titel „Königin der Instrumente“ verleiht, ist die Steuerung des Luftstroms. Als Ingenieur bin ich tief beeindruckt, über welch komplexen Weg aus der Kombination von gedrückter Taste und gezogenem Register über dünne Holzstäbchen genau das entscheidende Loch geöffnet wird, das den Wind in die richtige Pfeife strömen lässt und sie so zum Klingen bringt. Dabei bestehen Orgeln aus mehreren 100 oder sogar mehreren 1000 einzelnen Pfeifen.

Damit ist die Orgel für mich ein starkes Symbol für die Gemeinde. Auch wir sind unterschiedlich und doch geeint in der Gemeinschaft. Jeder Einzelne ist wichtig, ob groß oder klein, ob still oder aufgeschlossen. Jeder von uns ist ein Individuum, etwas ganz Besonderes, aber erst in der Gemeinschaft kann sich der Einzelne auf besondere Weise entfalten. An der Orgel wird ein einzelnes Register (eine Klangfarbe) selten allein gespielt; für einen ausgewogenen und angenehmen Klang werden mehrere Register kombiniert und ertönen gleichzeitig. So ist es auch mit uns und der Gemeinde: Erst mit anderen zusammen wird es ausgewogen, vielfältig und schön.

Geeint in Vielfalt: Ich wünsche uns, dass wir unsere Gemeinschaft genießen können – nicht nur klanglich! Andre Zander

**3.12.2023**

**Das Warten der Gerechten wird Freude werden. Sprüche 10,28**

Der Kabarettist und „Servicekünstler“ Armin Nagel betreibt in seinem Kunstprojekt „Schöner Warten“ eine Telefonhotline, die Menschen helfen soll, die Kunst des Wartens zu lernen. Anrufer erhalten die Möglichkeit, rund um die Uhr mit einem Warteberater zu sprechen.

Das halbe Leben besteht aus Warten – zumindest fühlt es sich so an. Warten an der Ampel, an der Haltestelle, an der Kasse, im Wartezimmer; warten auf den Geliebten, den Urlaub, den Traumjob, die Beförderung, die Rente, den Tod. Warten fühlt sich häufig an wie sinnlos vergeudete Zeit. Geht Warten auch schöner? Kann man die Kunst des Wartens lernen – und wie?

Wer ein Ziel hat, wartet anders als jemand, der keine Lebensperspektive sieht und die Zeit totschlägt. Im Hamsterrad des Alltags verliert das Leben Anreiz und Spannung. Wo Hektik das Leben bestimmt, kann das Warten entschleunigen und Anspannung lösen. Wer jedoch aus der Hoffnung lebt, blickt erwartungsvoll nach vorn. Die Zeit des Wartens ist keine „Leerstelle“, sondern gefüllt mit Sehnsucht und Vorfreude.

Welche Hilfe bietet der Glaube, um die Kunst des Wartens zu lernen? Wer glaubt, weiß um Anfang und Ziel des Lebens, das eingebettet ist in den großen Plan Gottes für diese Welt und seine gute Absicht für unser eigenes, begrenztes Dasein. Zeiten, in denen es nicht vorangeht, in denen Gebete ohne Antwort bleiben und Hoffnungen sich nicht erfüllen, verweisen auf das Ziel des Wartens, wenn „Glauben“ zum „Schauen“ wird.

„HERR, ich warte auf dein Heil“ (1 Mo 49,18; Ps 119,166). Abraham wartete auf eine Stadt mit festem Fundament, Simeon wartete auf den Retter Israels, die Schöpfung wartet auf das Ende der Vergänglichkeit, gläubige Christen warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. „Alles nimmt ein gutes Ende für den, der warten kann“, meint Warteberater Armin Nagel.

Fällt es dir schwer zu warten? Bist du schnell frustriert, wenn deine Wünsche nicht in Erfüllung gehen? Hast du Mühe, längere Durststrecken auszuhalten? Dann suche dir jemanden, mit dem du darüber reden kannst. Betrachte die alltäglichen „Leerstellen“ als Gelegenheiten, dich zu entschleunigen und in der Kunst des Wartens zu üben. Nutze den heutigen Tag zum „Schöner Warten“ und denke daran: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Rolf Pöhler

**4.12.2023**

**Ein anderes Mal sagte Jesus zu den Menschen: „Ich bin das Licht für die Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Dunkelheit umherirren, sondern er hat das Licht, das ihn zum Leben führt.“** Johannes 8,12 (Hoffnung für alle)

Meistens kommt der Anruf um die Mittagszeit: „Herzlichen Glückwunsch, Sie haben gewonnen!“, aber da habe ich schon die Auflegetaste gedrückt. Manchmal kommt auch bei der Durchsicht der Werbeprospekte das Gefühl auf, womöglich etwas Wichtiges verpasst zu haben. *Wenn ich da nur angerufen hätte!*

Aber ich bin kein Spieler, eher ein Realist. Zugegeben, wenn ein vertrauenerweckender Herr bei mir klingelt, nach meinem Namen fragt und mir mit Blick auf seinen eleganten Lederkoffer sagt: „Ich bringe Ihnen Ihren Gewinn!“, würde ich ihn sicher hereinbitten.

Damals, zur Zeit Jesu, haben die Menschen ähnlich reagiert. Zuerst gibt er seinen Zuhörern ein Versprechen, das ihrem Leben Richtung und Ziel zusichert. Wer wünscht sich nicht Licht und einen klaren Blick für die Zukunft? Niemand irrt gern orientierungslos in der Dunkelheit umher. Wer Jesus nachfolgt, wird von ihm zum Leben geführt. Das übertrifft alles, was Menschen jemals angeboten wurde. Wer realistisch abwägt, wird da mit beiden Händen zugreifen! Das gilt aber nur, wenn er dem, der hier spricht, vertraut.

Damals haben die Pharisäer Jesus unterbrochen: „Du bist doch wieder nur dein eigener Zeuge. Das beweist noch lange nicht, dass du die Wahrheit sagst“ (Joh 8,13 Hfa). Jesus nimmt den Einwand ernst und hat gute Argumente für seine Glaubwürdigkeit und Legitimation: „Nun, ich selbst trete für mich als Zeuge auf, und mein Vater, der mich gesandt hat, ist auch mein Zeuge“ (V. 18 Hfa).

Als die Pharisäer weiter Bedenken äußerten, ihr Herz verschlossen und Jesus misstrauten, machte Jesus sie auf die Konsequenzen aufmerksam: „Ihr werdet in euren Sünden umkommen. Wenn ihr nicht glaubt, dass ich wirklich bin, der ich bin, gibt es keine Rettung für euch“ (V. 24 Hfa). Vor diese Alternative gestellt, überrascht die Entscheidung vieler aufmerksamer Zuhörer nicht: „Nach diesen Worten glaubten viele an Jesus“ (V. 30 Hfa).

Wie gesagt, ich bin Realist und prüfe Angebote sorgfältig. Die Entscheidung für das Licht, das zum Leben führt, würde ich jederzeit wieder treffen. Bist du auch überzeugt? Johannes Fiedler

**5.12.2023**

**Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.** Hebräer 13,2

Claudia und Wolfgang besitzen am Rande der Kleinstadt ein in die Jahre gekommenes Häuschen. Wohnzimmer und Küche sind sehr klein und niedrig, vor dem Minihof gibt es zwei enge Parkplätze. Diese Rahmenbedingungen scheinen gar nicht zu der Gabe zu passen, die die beiden besitzen. Das gastfreie Ehepaar spricht nach fast jedem Gottesdienst Besucher an und lädt sie zum Essen ein. Aber auch an Werktagen kommen angemeldet und unangemeldet Gäste, von denen längst nicht alle pflegeleicht sind. Doch das tut nichts zur Sache, wenn man ein entsprechend weites Herz hat wie sie.

Als obiges Bibelwort niedergeschrieben wurde, gehörte Gastfreundschaft noch zu den christlichen Grundtugenden. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten in unseren Breiten geändert; die Ursachen sind vielschichtig. Um Gäste aufzunehmen, muss man sich Zeit nehmen, selbst wenn sie nur ein bis zwei Stunden bei uns verweilen. Weiter schwingt die Sorge mit, dass die Wohnung vielleicht nicht der erwarteten Ordnung entspricht oder Besucher auch anstrengend sein können, wenn sich Meinungen oder Ansichten nicht mit unseren decken. Schließlich ist nicht von der Hand zu weisen, dass die zwischenmenschliche Distanz im Laufe der Jahre ganz allgemein zugenommen hat.

Vor Jahren wurden in unserer Gemeinde kurzfristig Gastgeber für zwei osteuropäische Musiker gesucht. Als sich keine akzeptable Lösung fand, bekundeten wir leicht säuerlich unsere Bereitschaft, sie aufzunehmen. Was wir in dieser Zeit mit ihnen erlebten, war ein Geschenk des Himmels. Den Eingangstext im Hinterkopf, denke ich, vielleicht waren es sogar Engel, die uns mit ihren Worten und ihrem Lachen beglückt hatten. Meine Frau und ich fühlten uns als Beschenkte.

Wenn Jesus heute unser Land durchzöge, wie er es vor 2000 Jahren tat, hätte er es viel schwerer, Ruheplätze zu finden. Ich denke, es ist an der Zeit, sich dieses Defizits bewusst zu werden. Lasst uns wieder mehr Gastgeber sein – vielleicht regelmäßig einmal im Monat? Wir werden erleben, wie sehr uns das bereichert! Wilfried Krause

**6.12.2023**

**Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.** Markus 13,31

Himmel und Erde sind der Rahmen, in dem wir uns bewegen. Die Erde ist der Boden, auf dem wir stehen, auf dem wir uns bewegen, in dem unsere Nahrungsmittel wachsen, in dem die Bäume verwurzelt sind. Der Himmel ist immer da – Tag und Nacht.

In den vergangenen zwei Jahren haben einige von uns erlebt, dass es passieren kann, dass einem der Boden unter den Füßen weggezogen und die gewohnte Ordnung durcheinandergebracht wird. Der Angriffskrieg gegen die Ukraine hat eine weitere Erschütterung fast direkt vor unsere Haustür gebracht. Die Worte Jesu, „Himmel und Erde werden vergehen“, werden auf einmal real, fassbar für mich. Es erschüttert meine heile, ruhige Welt und verunsichert sie spürbar. Wer schon einmal ein Erdbeben erlebt oder mitverfolgt hat, weiß, wie schnell der Grund, auf den wir uns verlassen, zu zittern beginnen kann.

Jesus ist in seiner Endzeitrede sehr klar und beschönigt nichts. Diese Welt und unser Leben sind fragil und vergänglich. Sowohl im globalen Sinne – Umweltkatastrophen, Pandemien, Kriege etc. – als auch im persönlichen: Mein Leben und das meiner Mitmenschen ist endlich. Auch wir werden irgendwann von dieser Welt gehen.

Was Jesus dagegenstellt, ist ein Wort. Es bleibt bestehen und wird nicht vergehen. Gott erschafft durch sein Wort die ganze Welt, Himmel und Erde, Lebewesen, Licht, Bäume, Gras, Tiere, Tag und Nacht.

Dann ist das Wort Fleisch geworden und lebte mitten unter uns. Durch Jesus wird das Wort Gottes berührbar, erlebbar. Er heilte innerlich und äußerlich und besiegte den Tod. Sein Leben hat uns vor Augen geführt, wie Gott ist.

Das Wort, das bleibt, auch wenn alles andere ins Wanken gerät, lässt mich trotz aller Ereignisse ruhig bleiben; ich muss nicht in Panik geraten und jedes Ereignis einordnen, um die Wiederkunft möglichst genau vorherzusagen. Das Wort, auf das ich mich verlassen kann, auf das ich bauen kann, gibt mir Ge-lassenheit, das Leben jeden Tag aufs Neue zu gestalten.

Das Wort des lebendigen Gottes vergeht nicht. Ich kann mich darin bergen, meine Hoffnung ist dort verankert. Jessica Kaufmann

**7.12.2023**

**Denn wenn ihr mich seht, seht ihr den, der mich gesandt hat.** Johannes 12,45 (Neues Leben Bibel)

WYSIWYG, diese Abkürzung für *What You See Is What You Get* war ein Meilenstein in der Nutzung von Computern. Für uns ist es heute selbstverständlich, dass ein Dokument, das wir am Bildschirm anschauen (*see*), auch so aus dem Drucker kommt (*get*). Doch das war nicht immer so und daher gab es nicht selten Überraschungen, wenn man das Ergebnis in Papierform vor sich liegen hatte.

Wie ist es mit unserem Blick auf Gott? Unser Gottesbild kann durch familiäre Prägung, Kirchnerfahrungen, überlieferte Traditionen, andere Menschen, ja sogar durch unser Bibelverständnis verzerrt sein. Und entsprechend schief wird auch der Ausdruck auf unser Lebensbild werden.

Natürlich führt nicht jede falsche Aussage über Gott zu einem dauerhaften Schaden. Doch ich erlebe es immer wieder, wie mir eine einseitige Predigt oder eine verkürzte Interpretation herausfordernder biblischer Passagen mehr Schwierigkeiten bereitet, als mir lieb ist. Gerade dann, wenn dadurch mein Blick auf Gott in Schiefelage zu geraten droht, sind es Verse wie unser heutiger Bibeltext, die mir Mut und Hoffnung machen.

Jesus ist wie Gott, der Vater. Die beiden sind so deckungsgleich, dass es keine Rolle spielt, wen von beiden ich mir anschau. Und da ich Gott (noch) nicht sehen kann, halte ich mich am Bild von Jesus fest. Wie er war, was er sagte und was seine Prioritäten waren.

Nicht nur das Wesen und die Worte Jesu, sein ganzes Handeln kommt von Gott. Weil er selbst Gott ist, sind sein Verhalten und sein Handeln, wie er sich den Menschen genähert, sie angenommen und sich um sie gekümmert hat, direkte Taten Gottes.

In Jesus, dem Gottessohn, konnte sich Gott den gefallenen, von Sünde verdorbenen Menschen nähern. Sich uns zeigen, wie er wirklich ist. Ohne fehlerhafte „Druckumsetzung“ und ohne dass wir – wie in der Geschichte von Mose – den Blick abwenden müssten.

Welche falschen Überzeugungen von Gott dich auch quälen mögen: Richte deinen Blick auf Jesus, denn so ist Gott wirklich. Ganz ohne die Druckfehler menschlicher Interpretationen und Deutungen. Alexander K.

*Jesus, Erlöser der Welt. Du bist Christus, der Fels, der uns hält. Gott ist mit uns, er selbst kommt zur Welt, das Licht, das die Nacht erhellt. (ghs 174)*



**8.12.2023**

**Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. 1. Mose 12,2**

Ich glaube, wir können der folgenden Aussage alle zustimmen: Es gibt zu wenig Segen auf dieser Welt. Das trifft auch auf unser persönliches Leben zu, auf unsere Familie, unsere Gemeinden. Wir alle spüren insgeheim, diese Welt, unser Leben könnte, ja sollte besser sein! Wo steckt der Segen bloß und warum erreicht er uns nur selten? Mir fallen dazu drei Gründe ein:

Wir haben uns daran gewöhnt, das Segnen anderen zu überlassen. Wir haben das Segnen damit an die „Berufssegner“ abgegeben, also outgesourct – für besondere Anlässe wie Geburten, Hochzeiten und das Sterben. Dabei lassen wir die biblische Lehre vom „Priestertum aller Gläubigen“ außer Acht. Jeder Christ ein Priester? Jeder Christ ein Segnender!

Wir lassen den Segen häufig bei uns enden. Wir behandeln Gottes Segen wie ein Konsumgut, wie einen fossilen Brennstoff, der irgendwann ein für alle Mal aufgebraucht sein könnte. Dabei vergessen wir, dass der Segen eine erneuerbare Energie ist. Er ist ein nie versiegender Strom aus dem unerschöpflichen Reichtum des Schöpfers – zum Verschenken an andere.

Wir begreifen Segen nicht mehr als die Regel, sondern als die Ausnahme. Wir betrachten Gottes Segen häufig als eine Art Bonus, der wie fromme Streusel auf das Backblech unseres Alltags gestreut wird. Zwischen den einzelnen Streuseln gibt es dabei sehr viele Lücken. Dabei ist unsere Welt auf Segen gebaut. Segen bildet seit der Schöpfung – „siehe, es war sehr gut“ – das Fundament. Segen ist vielmehr das Backblech, das unseren Alltag trägt und ihm Form gibt.

Das Wort segnen kommt vom lateinischen *benedicere*, was wörtlich „Gutes sagen“ bedeutet. Wer segnet, sagt Gutes und bringt es auf diese Weise in diese Welt, wie Gott bei der Schöpfung. Die Bibel wirbt dafür, eine „Segensseele“ zu sein (Spr 11,25 Buber). Denn wer segnet, schenkt anderen Hoffnung und Zukunft, Segen macht „zukunftsfröh“ (Dietrich Bonhoeffer). Wo wir bewusst das Gute über andere sagen, da wird Gottes Segen als Wunsch hörbar und spürbar und damit auch Wirklichkeit. Und so verwandelt Segen das Tohuwabohu dieser Welt in einen fruchtbaren Garten. Worauf warten wir noch? Lasst uns ein Segen sein!  
Daniel Wildemann

9.12.2023

**Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Jesaja 9,5**

„Wie heißt du?“ „Mein Name ist Wunder-Rat.“ „Wie bitte?“ „Du kannst mich auch Gott-Held, Ewig-Vater oder Friede-Fürst nennen.“

Namen wie Friedhelm oder Gotthard haben wir schon einmal gehört – aber Gott-Held? Heutzutage sollen die Namen unserer Kinder schön klingen oder gute Erinnerungen weitertragen. Doch manche verknüpfen mit dem Vornamen ein Bekenntnis oder einen Wunsch. In biblischen Zeiten hatte jeder Name seine Bedeutung. Elia heißt zum Beispiel „mein Gott ist Jahwe“, Naemi bedeutet „die Holde“.

Unser Eingangstext ist eine Vorhersage auf Jesus Christus. Doch was bedeuten seine Namen?

*Wunder-Rat:* Jeder von uns braucht mal einen Rat. Manchmal sind wir ratlos, auch wenn uns viele etwas raten. Jesus aber weiß immer, wie es weitergeht. Er ist sogar mächtig genug, Wunder zu tun. Jesus ist mehr als ein guter Rat, er ist der wirkliche Helfer.

*Gott-Held:* Wir bezeichnen unsere Helden heute oft als Vorbilder oder Idole. Jeder von uns braucht sie zu seiner eigenen Entwicklung. Jesus ist das beste Idol. Er ist sogar der Maßstab im Wichtigsten: im Verhältnis zu Gott und zu den Menschen.

*Ewig-Vater:* Wir kennen eine Person, vielleicht ist es unser Vater, die uns überaus wichtig ist. Wenn wir Nähe brauchen, dann gehen wir zu ihr. Leider wird auch dieser Mensch eines Tages sterben. Jesus hingegen ist uns ein Ewig-Vater. Er ist immer für uns da. Er liebt uns. Er wird nie von unserer Seite weichen. Jederzeit können wir uns an ihn wenden.

*Friede-Fürst:* Bis vor etwa 100 Jahren war ein Fürst, König oder Kaiser immer auch der Führer des Heeres und warf sich genauso in den Kampf wie seine Soldaten. Ein Fürst, der nicht kämpfen konnte, wurde kein Fürst, denn er hatte sich nicht verdient gemacht. Alle schauten auf ihn. – Jesus ist ein Friede-Fürst. Er sagt uns: Frieden zu schaffen und miteinander zu reden ist besser, als gegeneinander zu kämpfen (egal ob mit Gedanken, Worten oder Taten).

Ich bin froh, dass Jesus Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst heißt. Er ist mehr als ein Mensch; er ist unser Gott. Lasst uns das nie vergessen und ihn dafür anbeten, was und wie er ist. Armin Richter

**10.12.2023**

**Ehre sei Gott im Himmel! Denn er bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu.** Lukas 2,14 (Hoffnung für alle)

Ich liebe es, Konzerte zu besuchen. Besonders mag ich Choraufführungen, die von einem Orchester begleitet werden. So in etwa stelle ich mir den Gesang der himmlischen Heerscharen vor, die den Hirten auf dem Feld in der Geburtsnacht Jesu erschienen sind. Ich weiß nicht, ob die Hirten solche Kunstkenner waren, dass sie die Fülle und die Vielstimmigkeit dieses himmlischen Chores erfassen konnten. Sie spielten möglicherweise in den kalten Nächten, in denen sie ihre Herden bewachten, auf einer selbst geschnitzten Hirtenflöte oder hatten sich eine Mundtrommel gebastelt. Allein die Musik hätte sie wohl kaum dazu bewogen, ihren Platz am Lagerfeuer aufzugeben, die Schafe dem Schutz des Pferchs zu überlassen und nach Bethlehem zu pilgern.

Neben der gesprochenen Botschaft des Engels, der zu ihnen kam, war es bestimmt auch das gesungene Wort, das sie tief bewegte und zum Aufsuchen des Jesuskindes motivierte. Die Worte aus der Lutherübersetzung sind vielen möglicherweise vertrauter als die Formulierung aus der hier zitierten modernen Übersetzung. Aber sie hilft dabei, die ganze Fülle dieser Botschaft zu erfassen. Ehre sei Gott im Himmel! Ja, das ist eine klar formulierte Aufforderung, die auch die Hirten verstanden. Gott als dem Höchsten überhaupt gebühren Ehre und Anbetung, denn er bringt der Welt Frieden. Allerdings brodelte es überall auf der Welt. Es gibt Säbelrasseln und Machtspielchen, und auch in den Beziehungen der Menschen, unter Kollegen, Freunden, Nachbarn und in Familien, gibt es oft mehr Streit als Frieden. Aber hier geht es in erster Linie um den Frieden mit Gott, den wir durch die Erlösung erfahren können. Er wendet sich den Menschen in Liebe zu und das hat er mit der Menschwerdung Jesu bewiesen.

An dieser Stelle komme ich an den bekannten Worten aus Johannes 3,16 nicht vorbei. Das ist die Botschaft der Engel, die einst den Hirten galt und die für dich und mich immer wieder ein Zuspruch sein kann: „Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Hfa). Sieglinde Wilke

**11.12.2023**

**Der Christus, der König von Israel, steige jetzt herab vom Kreuz, damit wir sehen und glauben!** Markus 15,32 (Elberfelder Übersetzung)

„Mütterchen“, sprach ein hartgesottener Kommunist zu Zeiten des Kalten Krieges, der verwundert bestaunt, wie die alte Dame die Füße einer Jesusfigur küsst, „wärest du denn auch bereit, genauso die Füße unseres großen Parteivorsitzenden zu küssen?“ Darauf die alte Dame: „Natürlich. Aber erst müsst ihr ihn kreuzigen.“ Die Antwort hat einen Preis für Schlagfertigkeit verdient. Dahinter steckt aber die Frage, was bzw. wer verehrungswürdig ist. Für das „Mütterchen“ verleiht die Bereitschaft Jesu, sein Leben für uns loszulassen, unerschütterliche Glaubwürdigkeit und eine innige Beziehung.

In dem Text aus der Passionsgeschichte wird geschildert, wie Menschen den schon am Kreuz hängenden Jesus verspotten. Da fällt die Aussage: „Damit wir sehen und glauben!“ Abgesehen davon, dass Spötter keine Theologie betreiben wollen, sondern eine lakonische Form der Herzenskälte praktizieren, begegnet uns hier die Frage der Macht und Autorität, der man sich beugen würde. Der Spötter bestimmt autonom und selbstbewusst die Bedingungen seines Glaubens: „Wenn er – dann wir.“

Im weiteren Verlauf der Geschichte erfahren wir, dass Jesus nicht vom Kreuz herab-, aber aus dem Grab heraufstieg. Zeugen gab es genug, einige davon waren Soldaten unter römischem Eid. Und zweifelsohne ist die Auferstehung das größere Wunder als eine Houdini-Nummer. Sie waren dabei, sie hatten „gesehen“, aber waren sie bereit zu glauben? Die nüchterne Antwort an die Spötter lautet: Nein, ihr würdet nicht glauben, wenn ihr das sehen würdet.

Obwohl ich versuche, die Spötter auf Distanz zu halten, weil ich ja ein Frommer bin, muss ich lesen, dass auch sie Fromme waren (Hohepriester und Schriftgelehrte). Eine gute Bibelkenntnis scheint also nicht davor zu bewahren, dass wir Gott diktieren, unter welchen Gegebenheiten wir uns zum Glauben herablassen würden.

Das „Mütterchen“ vom Anfang lehrt uns dann doch eine wichtige Lektion über Kreuz und Auferstehung: Ja, es geht um das Sehen, aber eben das Sehen des Eigentlichen, das nicht mit den Augen geschieht. Wer aufhört, Gott die Bedingungen für sein Vertrauen vorzugeben, beginnt zu sehen. Und zwar ganz anders als der Spötter. Dennis Meier

**12.12.2023**

**Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Jesaja 60,1**

Als die 15-jährige Kanadierin Ann ihre Familie auf den Philippinen besuchte, freundete sie sich mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft an. Es erzählte Ann, dass es das Schuljahr nicht bestanden habe, denn durch häufige Stromausfälle in ihrer Region gab es kein Licht, das sie fürs Lernen abends gebraucht hätte. Das stimmte Ann sehr traurig und ließ sie nachdenklich werden. Wie konnte es sein, dass ihre Freundin nicht wegen fehlendem Fleiß, sondern aufgrund von Elektrizitätsproblemen das Schuljahr wiederholen musste? Sie fand heraus, dass es weltweit 730 Millionen Menschen ähnlich erging, die keinen Zugang zu Elektrizität haben.

Schnell stand für Ann fest, dass sie das jährliche Wissenschaftsprojekt ihrer Schule dafür nutzen würde, nach einer Lösung für ihre Freundin zu suchen. Nach langem Tüfteln gelang ihr eine kleine Revolution: Sie entwickelte eine Taschenlampe, die ohne Batterie oder Strom funktioniert. Allein die Körperwärme von ca. 36 Grad und eine Temperaturdifferenz zwischen Handfläche und Umgebungsluft von 5 Grad reichen aus, um die Taschenlampe leuchten zu lassen. Auf Drängen ihrer Lehrerin reichte Ann ihr lichtbringendes Projekt bei dem Wettbewerb „Google Science Fair 2013“ ein. Dort wurde sie als Finalistin ihrer Altersgruppe ausgezeichnet.

Die simple und zugleich geniale Erfindung, die dank eines Metallrohrs, vier Peltier-Elementen und einigen LED-Leuchten funktioniert, erhellt inzwischen nicht nur die dunklen Nächte von Anns Freundin. Zahlreiche Kinder weltweit nutzen mittlerweile ihre Taschenlampe, um in der Dunkelheit sicher nach Hause zu kommen, bei Stromausfall abends lernen zu können und für vieles andere.

So wie Ann Makosinski ihr Licht in die Welt gebracht hat, können auch wir für unsere Mitmenschen leuchten. Gott wünscht sich, dass wir aktiv werden. Wie kann das konkret aussehen? Gibt es jemanden in unserer Umgebung, der unsere Hilfe braucht? Können wir heute vielleicht einem Freund zuhören und beistehen?

Wenn wir für unsere Mitmenschen leuchten, wird Gott uns segnen, und seine Herrlichkeit geht auf über uns. Mirijam Martín Díaz

**13.12.2023**

**Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Johannes 1,11**

Stell dir vor, du kommst an den Feiertagen nach Hause und spürst, dass du nicht willkommen bist. Die Situation ist deprimierend, erniedrigend und traurig. Dein Geschenk packst du nicht aus, sondern drehst dich um und gehst.

Wie hat Jesus wohl empfunden, als ihm *in seinem Eigentum* hasserfüllte Ablehnung entgegenschlug? Sie hatten doch schon lange auf ihn gewartet. Und jetzt nahmen sie ihn nicht auf. Er war von den Propheten vorausgesagt, aber sie hatten ihn sich anders vorgestellt, denn: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit [...] Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit“, heißt es in Jesaja 53. Er gefiel ihnen schlichtweg nicht. Sie wollten einen Retter, der etwas hermachte, der gut aussah und der (vielleicht) die Macht der Römer brechen würde. Dass hier aber der Erlöser gemeint war, der zu ihnen auf die Erde kam, um sie mit Gott zu versöhnen, hatten sie nicht verstanden. Oder wollten sie es nicht verstehen?

Ich frage mich: Hätte ich es begriffen, wenn ich damals gelebt hätte? Rückblickend sieht es so einfach aus. Alles, was über Jesus vorausgesagt war, hatte sich erfüllt. Über 2000 Jahre sind inzwischen vergangen und eine entscheidende Prophezeiung ist noch unerfüllt: Jesus kommt wieder! Diesmal wird er nicht als ein Baby erscheinen: lautlos, unscheinbar und von wenigen Menschen wahrgenommen, sondern in großer Herrlichkeit, hör- und sichtbar für alle Menschen. Er kommt, um uns, seine Auserwählten, zu sich auf die Neue Erde zu holen.

Über 2000 Jahre warten wir schon auf diesen Tag. Nur Gott, der Vater, kennt den genauen Zeitpunkt. Vielleicht liegt er noch weit in der Zukunft, vielleicht ist er schon ganz nah. Zu seiner letzten Gemeinde sagt Jesus: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offb 3,20). Wir können Jesus heute schon empfangen. Wir können ihm unsere Herzenstür öffnen und ihn *in seinem Eigentum* willkommen heißen.

Jesus möchte dir ganz nah sein, er möchte gerne in einer engen (Wohn-)Gemeinschaft mit dir leben und dir seine Liebe schenken. Das Einzige, was du tun musst, ist die Tür zu öffnen und ihn hineinzulassen. Margarete Oswald

**14.12.2023**

**Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. Psalm 51,4**

Ein neuer Trend erobert Hollywood, ja fast schon ein Hype: „Non Bathing“ (Nichtbaden) ist in aller Munde. Ob Jennifer Aniston oder Julia Roberts, die Promis sind überzeugt: Das tägliche Duschen werde überbewertet. Einmal die Woche reiche aus. Es gehe darum, Wasser zu sparen, den Geldbeutel zu schonen und die Umwelt weniger zu belasten. Auch die Haut profitiere davon, wenn man den ganzen Körper nicht täglich einseife wie ein Auto in der Waschanlage. So würden verschiedene Mikroben vernichtet werden und Fette der Haut entzogen. Die Haut komme in ein Ungleichgewicht, würde ihre natürliche Schutzschicht verlieren und werde anfälliger für Krankheiten.

Was ist davon zu halten? Unabhängige Forschung auf diesem Gebiet ist tatsächlich rar. Viele Studien sind im Auftrag von Großkonzernen der Kosmetikindustrie unternommen worden. Fest steht, dass es nicht schaden kann, eigene Gewohnheiten mal kritisch zu hinterfragen. Doch unabhängig davon, was man vom Non-Bathing-Trend hält und ob man sich jetzt für mehr oder weniger Seife entscheidet, jeder sollte sich bewusst sein, dass Schmutz nicht nur auf der Haut zu finden ist. Im übertragenen Sinne verschmutzen wir unser Innerstes jeden Tag durch die Sünde. Wir machen Fehler, entscheiden uns falsch, werden ungeduldig, engherzig und humorlos. Die Liste der möglichen Verfehlungen ist lang. Und man fühlt sich zuweilen elend und bedrückt.

Auch König David kannte diesen inneren Zustand. Er ist eben nicht nur ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, sondern auch ein Mörder, Ehebrecher und ein wirklich schlechter Vater. Doch inmitten seines (oft selbst verschuldeten) Elends wendet er sich Gott zu. So ist der Psalm 51 überschrieben mit „Sei mir Sünder gnädig“. David bittet Gott inständig darum, ihn zu waschen und zu reinigen. Nicht außen, sondern innen! Er will entsündigt werden und wieder schneeweiß sein. Unschuldig und frei. Und David darf tatsächlich erfahren, wie Gott wirkt. Er bekennt: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“ (Ps 16,11). So klingt das Evangelium im Alten Testament.

Aber auch heute dürfen wir wissen: Jesus macht uns von aller Sünde frei. Er wäscht uns rein. Ganz ohne Seife! Claudia Mohr

**15.12.2023**

**Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Johannes 3,16

Folgende kurze Geschichte hörte ich einmal in einer Predigt. Es war in der Zeit vor dem Internet. Vater und Sohn hatten einen heftigen Streit. Der Sohn schlug die Tür zu und verließ für immer sein Elternhaus. Nach einiger Zeit bereute der Vater seine harten Worte und suchte nach seinem Sohn. Voller Verzweiflung gab er eine Anzeige in der Zeitung auf: „Hassan, es tut mir leid, dass wir gestritten haben! Komm am Dienstag um zwölf Uhr zum Brunnen im Park. Ich möchte mich mit dir versöhnen.“ Am nächsten Dienstag waren 50 junge Männer mit dem Namen Hassan zum Brunnen gekommen.

Der Bibeltext erzählt von der großen Liebe Gottes. Liebe und Streit. Passt das zusammen? Ist ein Streit also grundsätzlich falsch? Einer meiner Lehrer pflegte zu sagen: „Wenn zwei Menschen immer der gleichen Meinung sind, dann hat einer von beiden aufgehört zu denken.“ Das gilt überall: in der Familie, in der Gemeinde oder auf der Arbeitsstelle. Wenn es um Prinzipien geht, dann ist es auch mal nötig zu streiten. Die entscheidende Frage ist, wie wir das tun.

Im Römerbrief lese ich, dass Gott uns, die wir in Feindschaft zu ihm verharrten, durch den Tod des menschgewordenen Gottes mit sich selbst versöhnt hat (Röm 5,10–11). Bist du mit Gott versöhnt? Dann bist du auch berufen, diese Versöhnung weiterzugeben, denn Jesus möchte, dass wir Friedensstifter sind.

Das kann nur funktionieren, wenn wir uns bei all der Vielfalt an Meinungen und Standpunkten darauf besinnen, was am Ende wirklich zählt: das Miteinander. Gott ist auf unserer Seite, wenn wir uns die abweichenden Meinungen der anderen mit allem Respekt und Ernst anhören und sie stehen lassen können. Wenn wir keine Lager bilden oder Feindschaften schüren, sondern uns versöhnlich begegnen.

Gott ist Mensch geworden. Er ist zu uns auf die Erde gekommen und sogar für uns gestorben, weil er uns so sehr liebt.

Was bedeutet diese Erkenntnis für dich? Könntest du dir vorstellen, so wie Gott lieben zu wollen? Auch die Menschen, die dich nerven und es scheinbar nicht verdienen, geliebt zu werden?

Jesus entschied sich dazu, dich zu lieben. Und du? Rudolf Rau



**16.12.2023**

**Möge Gott, von dem aller Friede kommt, euch helfen, ein Leben zu führen, das ihm in jeder Hinsicht gefällt. Er bewahre euch ganz und gar, damit ihr fehlerlos seid an Geist, Seele und Leib, wenn unser Herr Jesus Christus kommt. 1. Thessalonicher 5,23 (Hoffnung für alle)**

Neulich hörte ich im Radio, wie jemand Advent mit „Jesus kommt zu Besuch“ übersetzte. Viele Menschen schmücken in der Advents- oder Vorweihnachtszeit die Wohnung, installieren Lichterketten, zünden Kerzen an und backen etwas Leckeres. Das macht man ja so, wenn jemand Wichtiges zu Besuch kommt. Würde Jesus seinen Besuch in meinem Leben ankündigen, dann würde ich vorher gerne meine Gedanken und Gefühle ordnen und meine schlechten Gewohnheiten aussortieren. Alles soll in meinem Inneren blitzblank sein, wenn Jesus kommt.

Das ist keine neue Idee. Auch vor 2000 Jahren, als Jesus geboren wurde, sehnten sich viele Menschen danach, in ihrem Leben aufzuräumen. Früher wie heute ging und geht es dabei nicht um alte Klamotten und nichtsnutzigen Hausrat, sondern um überflüssigen Ballast im Denken und das, was die Seele schwer macht. Und je länger ich darüber nachdenke, desto deutlicher merke ich: Das schaffe ich gar nicht allein. Ich brauche Jesus als Entrümpelungshelfer, um mich von all dem Negativen abzuwenden und mich dem zuzuwenden, was ich mit meinen Gaben Hilfreiches tun kann.

Wenn ich die biblischen Geschichten über Jesus lese, dann sehe ich, dass er am Leben derer teilnimmt, die er besucht. Das gefällt mir. Er interessiert sich für die Sorgen und Nöte der Menschen um ihn herum. Natürlich ist bei mir nicht alles vorzeigbar. Ich bin nicht fehlerlos an „Geist, Seele und Leib“, wie es in Paulus' Brief an die Thessalonicher heißt. Und ob Gott alles gefällt, was ich so gerne für mich behalten würde? Trotz allem glaube ich: Wenn ich Jesus in mein Leben einlasse, schaut er sich mit einem aufmerksamen und liebevollen Blick bei mir um. In so einer Atmosphäre kann ich mich öffnen und erkennen, wo ich mich und meine Gewohnheiten verändern und meine Ängste ablegen kann.

Ich muss nicht so bleiben wie ich bin. Mich erleichtert das. Ich denke, so kann es gelingen, ein Leben zu führen, das inneren und äußeren Frieden widerspiegelt und „das ihm [Gott] in jeder Hinsicht gefällt“. Das ist Advent als Lebenshaltung: Türen auf für Jesus. Beate Strobel

**17.12.2023**

**Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Matthäus 10,8**

Neulich haben wir als Gemeinde Weihnachtslieder auf dem Weihnachtsmarkt gesungen, begleitet von wunderschöner Akkordeonmusik. In der Vorbereitung haben wir Kekse gebacken und diese in 30 kleine Tütchen gefüllt. Während meine Geschwister für die Musik sorgten, bin ich mit meinem Korb mit den Keksen über den Markt gegangen und habe die Tütchen verschenkt. Viele Leute konnten es gar nicht fassen, dass sie etwas geschenkt bekommen. Manche wollten Geld dafür geben oder das Geschenk gar nicht annehmen, wenn sie nicht etwas zurückgeben dürften. Aber die Augen aller, die das Geschenk annahmen, strahlten.

Mein Lieblingseintrag in meinem Poesiealbum lautet so: „Willst Du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“ Genau das durfte ich auf dem Weihnachtsmarkt erleben. Statt Freude kann man auch Liebe, Frieden oder ein anderes Wort einfügen.

Ich denke an die Worte Jesu, mit denen er uns auffordert, Gutes zu tun und seine Botschaft in die Welt zu tragen. Und das ist nicht schwer, denn wir geben nur das weiter, was wir empfangen haben. „Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut“ (Phil 4,9). Was uns trägt, ist die unfassbare Liebe Gottes, die wir nicht verdient haben. Gott schenkt sie uns umsonst und er freut sich, wenn wir sie annehmen. Wir brauchen nichts leisten, nichts bezahlen, nur annehmen, was er uns gibt. Und wenn wir das weitergeben, so werden wir von Gottes Liebe, Frieden und Freude immer und immer wieder erfüllt.

Ein Junge auf dem Weihnachtsmarkt hatte sich sehr über seine Kekstüte gefreut und sie stolz seinen Eltern gezeigt. Doch dann sah er eine alte Frau, die mühsam mit ihrem Rollator über das Kopfsteinpflaster fuhr. Er schaute seine Tüte an, lief zu der alten Frau hinüber und legte ihr seine Kekse auf ihren Rollator. Strahlend kam er zu seinen Eltern zurück und lehnte mein Angebot ab, eine neue Tüte zu bekommen. Er wollte keine Belohnung haben. Die Freude, die ihn durchs Verschenken erfüllte, war viel mehr wert als ein paar Kekse. Heike Steinebach

**18.12.2023**

**Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Größte aber von diesen ist die Liebe.** 1. Korinther 13,13 (Elberfelder Übersetzung)

Paulus setzt einen prägnanten Schlussvers ans Ende dieses Kapitels. Manche Gnadengabe hat er zuvor aufgezählt, doch nur drei werden bleiben. Drei Gaben überdauern alle anderen: Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Liebe wird, gleich nachdem sie genannt ist, eine herausragende Stellung zugeschrieben. Sie ist die höchste, die größte aller Gaben. Das klingt schön. Das hören wir gern.

Aber sagt uns unsere Lebenserfahrung nicht häufig etwas ganz anderes? Ist es nicht gerade die Liebe, an deren Anspruch wir uns abmühen? Wir hoffen auf die Liebe, glauben an die Liebe und bleiben doch einzig und allein mit unseren Erwartungen und unseren Wünschen beschäftigt. Und manches Mal scheint uns die Liebe ganz abhanden zu kommen.

Aber halt: Paulus spricht hier nicht von unseren menschlichen Liebesvorstellungen, nicht von unseren Liebesbemühungen. Der Text spricht von dem einen, der selbst die Liebe ist. Gott ist es selbst, der sich uns schenken will. Sein Wesen ist Liebe. Um sein Geschenk an uns geht es hier. Seine Liebe meint jeden von uns persönlich. Er liebt uns bedingungslos, unverdient, in allen Lebenslagen. Er schenkt sich dir und mir und möchte seine Liebe in unserem unvollkommenen Leben heilsam wirken lassen. Gottes Liebe rechnet dir nichts vor, sie rechnet auch nichts auf. Seine Liebe rechnet einzig und allein mit dir!

Wer sich auf ihn einlässt – glaubend, hoffend –, der wird mit dieser größten aller Gnadengaben beschenkt werden. Seine Liebe will dir in deiner persönlichen Lebenssituation begegnen, dich trösten, dir Mut zusprechen und dir den Weg zeigen. Gottes Liebe ist mehr als ein frommer Wunsch, weit mehr als ein Hoffen und viel mehr als ein schönes Gefühl. Unsere Aufgabe ist einzig und allein, unsere Herzenstür zu öffnen. Dein Gott ist nur einen Gedanken, nur ein Gebet von dir entfernt. Gib ihm die Chance, dir zu begegnen. Lade ihn ein, in dein Leben zu kommen. Lass dich beschenken und erfahre seine ermutigende Liebe in deinem Leben. Dir und deinen Mitmenschen wird dies zum Segen werden, denn seine Liebe wird auch in deinem Leben Kreise ziehen. Daniela Schnell

**19.12.2023**

**Ja, ich habe dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt und aus dem Haus der Sklaverei erlöst; und ich habe Mose, Aaron und Mirjam vor dir hergesandt. Mein Volk, denk doch daran, [...] damit du die gerechten Taten des HERRN erkennst!** Micha 6,4–5 (Elberfelder Bibel)

Der Prophet Micha beschreibt eine ernste Auseinandersetzung: Gott muss den Hebräern aufzeigen, wie fremd er ihnen geworden ist. Aus Missverständnissen wurde völlige Unkenntnis darüber, was ihn auszeichnet und was er sich von seinem Volk erhofft. Um diese Distanz zu überbrücken, fordert er die Menschen in Juda auf, sich an den größten Moment ihrer Geschichte zu erinnern: an das Ende der Sklaverei und den Auszug aus Ägypten. Dies war nur dadurch möglich, dass Gott auf beispiellose Weise eingriff und ein Wunder nach dem anderen vollbrachte.

Was mich enorm verblüfft, ist die Reaktion der Hebräer. Folgen sie dieser schlichten Aufforderung? Nicht im Geringsten! Statt innezuhalten und zu reflektieren, plant man, absurde und geradezu monströse Opfer darzubringen. Statt Stille lieber eine blutige Inszenierung im Heiligtum. Die Menschen haben den Eindruck, sie müssten Gott besänftigen oder bei Laune halten. Und dabei ziehen sie Dinge in Betracht, die Gott radikal ablehnt.

Ich bin dankbar für diese alten Zeilen. Denn sie korrigieren mich; sie rücken meine Vorstellung von Gott zurecht. Vielleicht mehr als alles andere wünscht er sich, dass ich meine Geschichte mit ihm nicht vergesse. Seine Fürsorge, sein Segen, all das Gute, das ich mit ihm erlebt habe, soll ich nicht aus den Augen verlieren. Und Gott hält fest: Wer das tut und sich diesen besonderen Momenten widmet, darf mit einer bestimmten Wirkung rechnen. In unserem Bibelwort heißt es: „Damit du die gerechten Taten des HERRN erkennst!“ Wer also zurückschaut – auch auf die Geschichte anderer Menschen –, wird Gott und sein Wesen deutlicher wahrnehmen und mehr zu schätzen wissen.

Ja, es gibt eine Zeit, aktiv zu werden und zu handeln. Aber immer wieder gilt es, Ruhe zu bewahren, auch im buchstäblichen Sinne, und einfach „nur“ nachzudenken. Wo hat Gott mich gesegnet? Wovon hat er mich befreit? Wer waren Mose und Mirjam für mich? Welche Menschen hat er mir geschickt, damit sie mich inspirieren? Gott verspricht, dass diese Rückschau Früchte tragen wird. Rinaldo Chiriac

**20.12.2023**

**Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, lass allewege sagen: Der HERR sei hochgelobt! Psalm 40,17**

Zwei US-amerikanische Informatiker, Sergey Brin und Larry Page, gründeten Google, eine Firma, die das Internet durchsuchbar gemacht und eine gleichnamige gigantische Suchmaschine entwickelt hat. Der Name Google ist eine Abwandlung des mathematischen Begriffs Googol, einer Zahl mit einer 1 und 100 Nullen dahinter, was die Größe des Netzes symbolisieren soll. Seit Juni 2000 ist die Website die größte Suchmaschine der Welt und macht inzwischen Milliarden Gewinne. Weltweit arbeiten über 85.000 Menschen für Google. Im Garten des Google-Hauptquartiers steht der Tyrannosaurus rex Stan, der die Mitarbeiter daran erinnert, dass Google nicht aussterben soll. Wenn die Google-Dienste gestört sind, bricht der weltweite Internetverkehr um rund 40 Prozent ein. Wer sucht, der findet – dank Google!

Trotzdem gibt es etwas in unserem Leben, das wir nicht googeln können: die Erfahrung, Gott zu finden und ihn im Alltag zu erleben, in schwierigen und schönen Situationen; nicht selten überraschend, aber immer aufbauend. Wer nach Gott fragt und ihn sucht, kann das ohne Google. Gott selbst ist ein Sucher, der größte Sucher – und das nicht erst, seit es Google gibt. Er sucht Menschen. Dafür bringt er viel Geduld auf, geht uns nach, klopft immer wieder bei uns an, macht sich bemerkbar, ohne sich aufzudrängen und zu zwingen. Er lädt uns ein, trotz aller Vorbehalte zu ihm zu kommen. Er ist da, ohne Pause, ohne Öffnungszeiten, ohne Abstürze. Wenn wir nach ihm fragen, erfreuen wir Gottes Herz! „Herr, wo warst du diese Woche in meinem Leben? Wie kann ich aus deiner Sicht mit einem bestimmten Problem umgehen? Was kann ich aus der Situation machen, in der ich mich befinde? Wie darf ich heute wachsen?“ Fragen, die Gott beantwortet; zu seiner Zeit und auf seine Art.

Er freut sich, wenn du anfängst, deine Fragen an ihn zu richten. Gott erfüllt die Bitte von David aus Psalm 40,17 sehr gern: „Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, lass allewege sagen: Der HERR sei hochgelobt!“ Burkhard Mayer

**21.12.2023**

**Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Matthäus 1,24**

Wenn prominente Orchester oder Solisten auf Tournee gehen, benötigen sie in der Regel eine Menge Personal. Damit das Programm auf der Bühne gelingen kann, braucht es im Hintergrund jemanden, der sehr gut organisieren kann. Der Backstage-Manager sorgt dafür, dass die Dinge rundlaufen. Die kleinste Nachlässigkeit kann gravierende Folgen haben, und nur wenn jeder Handgriff sitzt und jede Anweisung zum richtigen Zeitpunkt erfolgt, wird der Star draußen im Rampenlicht Erfolg haben.

Unwillkürlich kommt mir in diesem Zusammenhang Josef in den Sinn. Zwar wird sein Name oft erwähnt, aber er ist doch immer nur „ihr Bräutigam“, denn allein Maria, die irdische Mutter des Erlösers, genießt uneingeschränkte Verehrung. In den vier Evangelien sieht es erstaunlicherweise auch nicht anders aus. Matthäus erwähnt Marias Ehemann in den ersten beiden Kapiteln seines Buches zwar insgesamt viermal, danach aber verschwindet er völlig von der Bildfläche. Im Rampenlicht der Ereignisse rund um das unfassbare Wunder der Menschwerdung des Gottessohns steht allein Maria mit dem göttlichen Kind, und das ist auch gut so.

Josef bleibt der Mann im Hintergrund, aber als solcher ist auch er offensichtlich unverzichtbar. Viermal sendet Gott ihm einen Engel. Viermal geht es um lebenswichtige Informationen zum Schutz Marias und ihres Kindes. Und wann immer Gottes Engel den fleißigen Arbeiter ruft, ist er zur Stelle und zögert keinen Moment, den Anweisungen des Himmelsboten zu folgen. Gleichzeitig denkt er mit, und als er nach der Rückkehr aus Ägypten mit seiner kleinen Familie aus gutem Grund nicht in Judäa leben möchte, hat der Allmächtige in Nazareth schon ein Ausweichquartier für sie vorbereitet.

Damals brauchte er Josef als seinen Mann hinter den Kulissen. Ohne dessen Tatkraft und Umsicht wäre es für Maria und das Kind weit schwerer geworden, zu überleben und durchzuhalten – und die Gemeinde Jesu hätte vermutlich nicht überlebt, wenn es nicht immer wieder Leute wie Josef gegeben hätte, die still, aber wirkungsvoll ihrer Verantwortung hinter den Kulissen nachgekommen sind.

Er braucht sie bis heute – und er braucht dich und mich. Vielleicht ruft er dich gerade am heutigen Tag. Friedhelm Klingeberg

22.12.2023

**Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit. 1. Petrus 1,3–5**

Immer, wenn ich als Kind nach Hause kam und die Diele betrat, stand ich vor einem hohen Schrank. Ab November sammelten sich dort nach und nach wunderschön verpackte Pakete und Päckchen, unsere Weihnachtsgeschenke. Ich stand davor, schaute hinauf und meine Neugierde wuchs. Wenn ich heute an diese Tage bis Weihnachten zurückdenke, erinnere ich mich, dass es bei mir mit dem Liebsein und Gehorchen nie so richtig funktioniert hat. Woran ich mich allerdings nicht erinnern kann, ist, dass meine Eltern mich gewarnt hätten: „Wenn du nicht lieb bist, gibt es nichts zu Weihnachten.“ Natürlich forderten sie Gehorsam von mir ein, aber nie verbunden mit einer derartigen Mahnung.

Ich glaube, dieser Umgang meiner Eltern mit mir hat auch einen großen Teil meines Gottesbildes geprägt und erklärt mein Verständnis für den eingangs zitierten Text des Apostels Petrus. Gott hat für mich ein Geschenk, ein unvergängliches, unbeflecktes und nicht verwelkendes Erbe vorbereitet, das er für den Tag der Wiederkunft für mich aufbewahrt. So wie meine Eltern die Weihnachtsgeschenke dort oben für mich kleinen Knirps unerreichbar aufbewahrt hatten.

Petrus fügt noch etwas hinzu: „Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet.“ Er erklärt mit diesem großartigen Satz, dass Gott Sorge trägt, damit Geschenk und Empfänger auch zusammenkommen können. Das funktioniert in unserem menschlichen Dasein nicht immer. Natürlich versuchten auch meine Eltern mich mit all ihren Möglichkeiten zu bewahren, doch als Pastor erlebte ich einmal, dass Eltern ein Geschenk vorbereitet hatten, es aber nicht mehr übergeben konnten, weil plötzlich und unerwartet das Kind verstarb. Ein Leben ohne Verlust, Leid und Schmerz gibt es nur bei Gott auf der Neuen Erde. Deshalb freue ich mich schon jetzt auf das Erbe, das Geschenk, das Gott für mich bereithält. Albert Przykopanski

**23.12.2023**

**Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, alle, die sie fanden, Böse und Gute; und der Hochzeitssaal war voll mit Gästen. Matthäus 22,9–10**

Wer nachts auf der Autobahn fährt, staunt manches Mal über die kilometerlangen Lkw-Kolonnen. Ganz Europa ist hier vereint, und sogar iranische und marokkanische Nummernschilder geben eine Idee, wie lange manche unterwegs sind und noch sein werden.

Am schlimmsten stelle ich mir die Suche nach einem Parkplatz vor. Dort, im ständigen Krach der Vorbeirasenden, hoffen die Brummis, für ein paar Stunden zur Ruhe zu kommen. Wie Allwetterreifen müssen sie Sommerhitze und Winterkälte standhalten. Und in ihrer Kabine denken sie wohl an die Frau und die Kinder, die in der Ferne auf sie warten.

Eine meiner schönsten Kindheitserinnerungen ist jener 24. Dezember, an dem meine Eltern einen Lkw-Fahrer zu uns einluden. Der Grieche hätte sonst die Weihnachtstage vor den geschlossenen Toren der Fabrik um die Ecke verbracht. Sein Besuch war ein wahrer heiliger Abend, denn es schien, als wäre ein Engel unter uns gewesen. Es war auch die beste Predigt, die mein Vater – Prediger von Beruf und aus Berufung – je hielt. Und ich frage mich, wie viel nordeuropäische Wärme dieser Südländer wohl nach Hause mitgenommen hat.

Neulich parkten Benjamin und ich auf einer Autobahnraststätte. Es war Sonntag und müßige Männer saßen um einen Gaskocher. Wir holten unseren Koffer mit Büchern in mehreren Sprachen. Die Fahrer schrien ganz aufgeregt: „Biblia, Biblia!“ So viel Hunger nach dem Wort habe ich sonst nur im postkommunistischen Albanien erlebt. Farsi, Spanisch, Türkisch, Ungarisch – alles wurde mit unbeschreiblicher Dankbarkeit angenommen.

Nicht nur auf den Autobahnen, sondern auch an den Landstraßen und Zäunen (Lk 14,23) warten Menschen auf die Einladung zur königlichen Hochzeit. Die kleinste Anstrengung aus der Komfortzone hat große Wirkung für die Ewigkeit.

Im Reich Gottes ist Platz für alle, und die einladenden Knechte sind wir. Und Jesus sagt uns: „Gehet hin!“ Sylvain Romain



**24.12.2023**

**Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.** Lukas 2,12

Jedes Jahr in der Adventszeit haben Weihnachtskrippen Hochkonjunktur. Sie stellen Christi Geburt als Miniaturszenerie dar. Dabei wurden die Krippenszenen im Laufe der Jahrhunderte in die jeweils eigene Welt übertragen und fantasievoll mit lokalen Landschaften und Figuren ausgeschmückt.

2021 zum Beispiel machte die auf dem Petersplatz in Rom aufgebaute eindrucksvolle Felsenkrippe aus Peru mit überlebensgroßen Figuren Szenen aus der Welt der Anden lebendig. Mit dabei: die Skulptur eines Kragengeiers, der seine Schwingen über die eindrucksvolle Spannweite von mehr als zwei Metern ausbreitete. Diesen Vogel würden wir in einer deutschen Weihnachtskrippe wohl eher nicht erwarten! Doch genau darum geht es in der Weihnachtsbotschaft: Der Mensch gewordene Gott tritt ein in die Lebenswirklichkeiten aller Völker und Kulturen.

„Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Was für ein Zeichen! Der messianische König kommt nicht in einem Palast zur Welt, er trägt nicht die Insignien der Herrschaft wie Zepter und Krone, sondern liegt in der Futterkrippe eines Kuhstalls!

Die italienische Sprache verdeutlicht die Symbolik der Krippe besonders einprägsam: *Mangiatoia* kommt von *mangiare* – „essen“. Die Krippe als Platz der Nahrung, als lebenspendender und lebenserhaltender Ort. In diesem Sinn ist das Zeichen der Krippe mehr als eine momentane Verlegenheitslösung, weil vor 2000 Jahren gerade keine Babywiege zur Hand war. Die Krippe weist auf den Leben und Nahrung gebenden Erlöser, der von sich sagen wird: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh 6,35).

Damit schließt sich der Kreis vom Zeichen der Krippe bei Christi Geburt bis zum Abendmahl als Zeichen der Passion unseres Herrn Jesus Christus. Er kam auf diese Erde, wurde Mensch, hat für uns gelitten, ist für uns gestorben und auferstanden und wird wiederkommen in den Wolken des Himmels. So wird die Weihnachtsbotschaft im Zeichen der Krippe zur frohen Botschaft für unser ganzes Leben.

Frohe und gesegnete Weihnachten! Heidemarie Klingeberg

**25.12.2023**

**Ehre sei Gott im höchsten Himmel und Frieden auf Erden für alle Menschen, an denen Gott Gefallen hat.** Lukas 2,14 (Neues Leben Bibel)

24. Dezember 1914 – Heiligabend. Nahe der belgischen Stadt Mesen liegen sich deutsche und britische Soldaten gegenüber. Leutnant Zehmisch, ein Sachse, der gut Englisch spricht, und einer seiner Soldaten nehmen Kontakt zu den Briten auf. Dann treffen sich je zwei Sachsen und Engländer im Niemandsland. Sie tauschen Zigaretten und Zigarren und entlang des deutschen Schützengrabens werden Kerzen und Tannenbäume aus der Heimat aufgestellt. An anderen Frontabschnitten wandern Geschenke zur Gegenseite; gemeinsam werden Weihnachtslieder gesungen.

So wie an der Front ist auch in Familien der 24. Dezember ein Tag mit speziellem Glanz. Da erinnern sich viele an die Botschaft der Engel: „Ehre sei Gott [...] und Friede auf Erden“ (Lk 2,14). Die Sehnsucht nach Frieden tritt stark hervor. In zahlreichen Liedern wird Frieden besungen. Zum Beispiel von Nicole, deren Song „Ein bisschen Frieden“ 1982 beim Euro-vision Song Contest den ersten Platz belegte. Egal in welcher Musiksparte wir suchen, das Thema Frieden ist überall zu finden.

Warum erleben wir aber so wenig echten Frieden, wenn doch Gott seinen Sohn als Friedefürst in unsere Welt sandte? Wir zäumen das Pferd von hinten auf. Wir wollen den Frieden aus eigener Kraft erzeugen und scheitern deshalb immer wieder. Frieden ohne Gott gibt es auf Dauer nicht. Unfrieden entstand im Himmel, als Luzifer, der höchste Engel, aus Neid Gott gleich sein wollte. Bis heute sät er Hass, der den Frieden blockiert. Und so erleben wir nur „ein bisschen Frieden“, der mitunter auch schnell wieder verschwindet.

Gott aber will uns dauerhaft Frieden schenken und uns zu Friedensstiftern machen. Dann werden wir nicht zurückschreien, wenn uns einer anbrüllt; wir werden nicht zuschlagen, weil wir beleidigt wurden; und wir können vergeben, wo wir Unrecht erlebten. Jesus preist Friedensstifter glücklich und Salomo schreibt: „Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen, so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen“ (Spr 16,7). Mancher hat das schon erlebt. Lassen wir uns von Gott inneren Frieden schenken. Den wünsche ich allen an jedem Tag. Günter Schlicke

**26.12.2023**

**Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.** Lukas 2,1

Die Weihnachtsgeschichte – vielfach zitiert, interpretiert, vorgelesen, vertont, als Krippenspiel aufgeführt und vieles mehr. Es ist schon erstaunlich, denn an den Weihnachtsfeiertagen werden wieder viele Menschen Kirchen oder Gottesdiensträume in Gemeinden aufsuchen, um gerade jetzt diese Botschaft von der Geburt des Welterlösers zu hören. Dabei steht Gottes umfassendes Evangelium den Menschen doch 365 Tage, Jahr für Jahr zur Verfügung. Vielleicht spüren wir gemeinsam etwas von der Bedeutsamkeit dieses Ereignisses. Christus wird Mensch und verändert alles bisher Dagewesene, ja sogar die Zeitrechnung. Auch heute werden sich einige Gäste unter die regelmäßigen Gottesdienstbesucher mischen und vielleicht mehr hören als nur die Geschichte der Geburt Christi. Vielleicht werden die Sprecher der Weihnachtsandachten einen Bogen schlagen von der Ankündigung zu alttestament-licher Zeit bis hin zu Jesu sehnsüchtig erwartetem zweitem Kommen. Und bei dem sehr bekannten und beliebten Bibelvers Johannes 3,16 schließt sich der Kreis: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“ (NLB)

Ja, das ist die Botschaft, die die Menschen brauchen – damals wie heute. Gott kommt zu uns auch jetzt in diesen schwierigen Zeiten. Und jeder, der es hört und dessen Herz von diesen Worten berührt wird, kann sich darauf freuen, Jesus zu erleben und ihn einmal zu sehen, nicht als Kind, sondern als König und Befreier dieser von der Sünde geknechteten Welt.

Ich freue mich jedes Jahr aufs Neue über diese besondere Zeit und auch auf das, was Gott für uns vorbereitet hat. In diesem Sinne: Frohe Weihnachten! Sieglinde Wilke

**27.12.2023**

**Bist du gewesen, wo der Schnee herkommt, oder hast du gesehen, wo der Hagel herkommt? Hiob 38,22**

„Hurra, es schneit!“, jubelten die Kinder. In den letzten Tagen konnte ich hier im Hochschwarzwald beobachten, wie es in dicken Flocken schneite – ein wunderbarer Anblick. Vor allem die Kinder freuten sich, endlich wieder im Schnee spielen zu können, Schlitten und Ski zu fahren. Viele ältere Menschen oder Kraftfahrer waren davon weniger begeistert.

Wie man den Schnee auch beurteilen mag, jede Schneeflocke stellt eine kleine Wunderwelt für sich dar. Wenn der unsichtbare Wasserdampf der Luft, der aus einer Unzahl von Wassermolekülen besteht, unterkühlt und sich um kleinste Staubpartikel sammeln kann, ordnet er sich zu dem wundervollen Gitterwerk eines Kristalls. Wasser kristallisiert in sechseckigen Formen. Mehrere Hundert von ihnen verbinden sich, damit eine Schneeflocke normaler Größe entsteht.

Eine wundervolle Welt tut sich auf, wenn man eine Schneeflocke vergrößert und fotografiert. Einige Wissenschaftler haben die Schneeflocke zum Gegenstand ihres Studiums gemacht. Eine der erstaunlichsten Entdeckungen ist, dass noch nie zwei vollständig gleiche Schneeflocken gefunden wurden! Obwohl sie alle aus sechs Teilen aufgebaut sind, ist ihre Vielfalt unbegreiflich. Es sollen bisher über 100.000 verschiedene Formen der Schneeflocke registriert worden sein.

Der Schneekristall wird zu Recht als eines der schönsten Erzeugnisse aus Gottes Schöpferhand bezeichnet! Zwei Dinge setzen mich in Erstaunen: die Schönheit jeder einzelnen Flocke und die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Formen. Man kann sehen, dass Gott auch in diesem Bereich der Natur nach festen Gesetzen wirkt. Seine Pläne sind einfach und zugleich über alles menschliche Begreifen hinaus tief und unergründlich. Vor allem bewundere ich an der wundervoll durchdachten und vielgestaltigen Architektur der Schneeflocke, dass Gott sogar auf aller kleinstem Raum seine unendliche Schöpferkraft entfalten kann.

Auf die Schneeflocken machte Gott Hiob schon vor Jahrtausenden aufmerksam. Sie sind überwältigende Zeugnisse des wunderbaren Schöpfergottes. Lasst uns Gott für seine faszinierenden Werke auch heute in der kalten Winterzeit danken! Paul Wiesenberg

**28.12.2023**

**Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. Dünke dich nicht, weise zu sein, sondern fürchte den HERRN und weiche vom Bösen. Das wird deinem Leibe heilsam sein und deine Gebeine erquicken. Sprüche 3,5–8**

„Schau nach oben“, hat sie gesagt. Meine Schwester gab mir diesen wunderbaren Tipp in der schwersten Zeit unseres Lebens. Nach oben schauen, zu Gott blicken, ihm bedingungslos vertrauen, wenn der geliebte Vater eine tödliche Krebsdiagnose erhält. In diesen intensiven sechs Monaten hörte man von vielen ähnlichen Schicksalsschlägen. Manche kranken Angehörigen wurden gesund, andere starben nach heftigem Kampf und einige konnten und können gut mit verschiedenen Krankheiten weiterleben. Hoffnung und Mutlosigkeit machten sich breit, stündlich wechselnd. Aber der Blick nach oben hat geholfen.

Links und rechts von uns passiert so viel. Wir sehen Mitmenschen, die sich immer auf der Sonnenseite des Lebens befinden. Es scheint so, als würden sie alles bekommen, wofür sie beten, wofür sie arbeiten und worauf sie hoffen. Und dann gibt es die anderen, bei denen es meistens noch schlechter läuft als bei einem selbst. Sie kommen vom Regen in die Traufe, wandern von einem finsternen Tal ins nächste. Es fällt nicht leicht, Lebensumstände um uns herum auszublenden. Außerdem ist es fast unmöglich, sich nicht auf seinen eigenen Verstand zu verlassen, nachzudenken, abzuwägen und aus seinem bisherigen Erfahrungsschatz zu schöpfen. Auch hierbei sollten wir immer wieder kurz innehalten, durchatmen und die Sache bewusst an den allmächtigen Gott abgeben.

Unser geliebter Papa ist verstorben. Er fehlt uns jeden Tag. Trotzdem durften wir erfahren, dass der Herr jeden segnet, der seine Hoffnung auf ihn setzt und ihm ganz vertraut (vgl. Jer 17,7). Rückblickend bestätigt meine ganze Familie, diesen Segen gespürt zu haben. Der Heilige Geist hat uns Frieden, Trost und die tiefe Gewissheit geschenkt, dass alles gut ist, so wie es ist. Der Verlust ist immer noch groß; aber Gottes Fürsorge ist es auch. Der Blick nach oben hat sich gelohnt. Der immer wiederkehrende Gedanke, sich komplett auf den Herrn zu verlassen, hat uns in dieser Zeit getragen. Und natürlich die große Hoffnung und Freude, den irdischen Vater eines Tages wiederzusehen. Lasst uns mehr nach oben schauen.

Lea Helmrath

**29.12.2023**

**Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.**

Prediger 3,1

Wer in Prediger 3 weiterliest, findet Lebenssituationen, die damals, vor ca. 3000 Jahren, aktuell waren, beispielsweise geboren werden und sterben, pflanzen und Gepflanztes wieder ausreißen, weinen und lachen, klagen und tanzen, schweigen und reden, Streit und Frieden. Wie weise war es doch, diese Situationen aufzugreifen, denn bis heute hat sich daran nichts geändert.

Hast du auch manchmal das Gefühl, alles festhalten zu müssen? Ja, das gibt Sicherheit; aber ist das realistisch? Die biblischen Gegenüberstellungen im Buch Prediger bringen es auf den Punkt. Ein Leben ohne Loslassen gibt es nicht; es gibt viele Situationen, in denen wir loslassen müssen, ob wir wollen oder nicht. Kinder werden erwachsen und verlassen das Elternhaus, um eigene Wege zu gehen. Trennung, Scheidung, Krankheit, der Tod eines geliebten Menschen oder ganz einfach nur der Ruhestand zwingen uns zur Lebensveränderung, zum Loslassen. Manchmal fällt es einem leicht, ein anderes Mal schwer. Hast du Angst vor solchen Veränderungen? Vielleicht, weil es scheint, als würdest du nicht mehr gebraucht werden? Fällst du in ein Loch?

Manchmal stecken wir mit unseren Gefühlen, mit unserem Denken fest. Wir fürchten uns vor Veränderungen, hätten gerne, dass alles so bleibt, wie es momentan ist. Wir möchten es festhalten. Aber wenn wir es schaffen loszulassen, dann kann Neues entstehen. Es bleibt nichts für ewig stehen, es ist alles im Fluss und das ist auch gut so.

Viele Jahre war ein Zimmer in unserem Zuhause für mein Büro reserviert, dann kam der Ruhestand. Das Zimmer wurde geräumt. Dienstreisen, Kontakte, Insiderinformationen waren vorbei. Eine neue Leiterin für die Abteilung Frauen wurde gewählt. Ich nenne sie nicht meine „Nachfolgerin“, denn sie soll mir nicht nachfolgen, sondern neue Wege gehen, so ist es richtig. Diese Lebensveränderung hatte für mich mit Loslassen zu tun. Ich bin dankbar, dass es mir leichtfiel und ich mit Freude darauf blicken darf. Das ist wie ein Geschenk Gottes.

Gerne würde ich die Aufzählung in Prediger 3 um „festhalten und loslassen“ ergänzen. Wagen wir es, etwas festzuhalten, und doch dürfen wir auch getrost loslassen. Haben wir den Mut dazu, denn dadurch kann Neues entstehen und das ist gut so. Angelika Pfaller

**30.12.2023**

**Darum schenke mir ein Herz, das auf deine Weisung hört, damit ich dein Volk leiten und gerechtes Urteil sprechen kann. Wie kann ich sonst dieses große Volk regieren? 1. Könige 3,9 (Gute Nachricht Bibel)**

Was ist richtig, was ist falsch? Schon vor vielen Tausend Jahren musste König Salomo unzählige Entscheidungen treffen. Wer ein Land regiert, trägt große Verantwortung. Ein König muss sich um sein Volk kümmern, das Land vor Feinden beschützen und für Wohlstand sorgen. Und bei jeder Aufgabe erwarteten die Israeliten von König Salomo eine gute und gerechte Entscheidung. Salomo war damals jung und unerfahren. Eines Nachts erschien ihm Gott im Traum und sagte: „Wünsche dir, was du willst; ich will es dir geben!“ (V. 5 GNB). Da hieß es: gut nachdenken. Salomo hätte sich alles Mögliche wünschen können: Geld, Gesundheit, langes Leben, Erfolg oder Vergnügungen aller Art. Aber er wünschte sich nichts von alledem, sondern „ein Herz, das auf deine Weisung hört“. Salomo dachte nicht nur an sich selbst. Ihm war klar, dass er nur dann ein guter König sein kann, wenn er die Menschen, die ihm anvertraut sind, versteht, wenn er weiß, was sie bewegt.

Die Menschen der Bibel hatten ein anderes Verständnis vom Herzen als wir heute. Für uns steht das Herz vor allem für Gefühle. Wir denken an Leidenschaft, Romantik und Liebe. Unser Herz bebt, pocht, brennt, leidet, blutet und flattert. Hin und wieder rutscht es uns auch schon mal in die Hose. Aber kann es auch hören und verstehen? Nach biblischem Verständnis ist das möglich. Denn in der Bibel ist das Herz mehr als ein Organ oder eine Metapher. Es meint den ganzen Menschen, sein Zentrum. Alles, was ich denke, was ich fühle, was ich tue, was ich will, was mich angeht – im Herzen kommt alles zusammen.

Ich glaube, Hören und Gehörtwerden ist etwas, das heutzutage mehr denn je gebraucht wird. Ich werde andere nicht verstehen und nicht erreichen, wenn ich nur mit den Ohren, aber nicht mit dem Herzen höre. Nur mit beidem finde ich heraus, was den anderen bewegt und warum ihm etwas wichtig ist. Gleichzeitig höre ich in mich hinein und kann respektieren, dass der andere anders tickt als ich. Gemeinsam kann man Lösungen und Kompromisse finden.

Lernen wir von Salomo, dem Weisen, unser Herz auf Gott auszurichten. Damit liegen wir immer richtig. Beate Strobel

**31.12.2023**

**Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. Jesaja 40,1–3.5**

Mit dem Kapitel 40 beginnt das sogenannte Trostbuch des Propheten. Das Volk Israel befand sich im babylonischen Exil und durchlebte eine schwere Zeit. Da war auch die schwierige Vergangenheit unter dem Gericht Gottes und es stellte sich die Frage nach der Zukunft, dem Fortgang der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. In diese Situation hinein spricht das obige Wort: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Das tat gut!

Doch wie sieht dieser Trost aus? Worauf bezieht er sich? Vers 2 wirft zunächst einen Blick in die Vergangenheit. Die Schuld ist beglichen, die Strafe ist vorbei, die 70 Jahre Exil sind abgelaufen. Die Vergangenheit ist geklärt! Es tut gut zu hören, wenn mir jemand sagt: Deine Vergangenheit ist geklärt, wir sind im Reinen. Noch besser, wenn Gott mir sagt: Deine Vergangenheit ist bereinigt, deine Sünden sind vergeben, deine Schuld ist beglichen!

Die Verse 3 bis 5 werfen einen Blick in die Zukunft. Ein Weg soll gebahnt werden, an dessen Ende sich die Herrlichkeit des Herrn offenbart. Nach der Rückkehr in die Heimat begegnet dem Volk dort im Tempel die Herrlichkeit Gottes. Was für ein Trost für die Zukunft! Auch in meiner Zukunft begegnet mir der Herr in seiner Herrlichkeit. Nicht nur die Vergangenheit ist geklärt, auch die Zukunft ist klar. Es gibt einen ebenen, gangbaren Weg und Gott kommt uns auf ihm entgegen.

Die messianischen Verheißungen im Trostbuch haben sich nach christlicher Überzeugung in Jesus Christus erfüllt. Für uns heißt das: Unser Trost liegt in Jesus Christus. Er hat unsere Vergangenheit geklärt, unsere Schuld beglichen. Er geht mit uns den Weg des Lebens und hat unsere Zukunft erhellt. Am Ende wird er seine Herrlichkeit offenbaren, wenn er zum zweiten Mal in diese Welt kommt. Das ist wahrlich eine trostreiche Botschaft! Roland Fischer